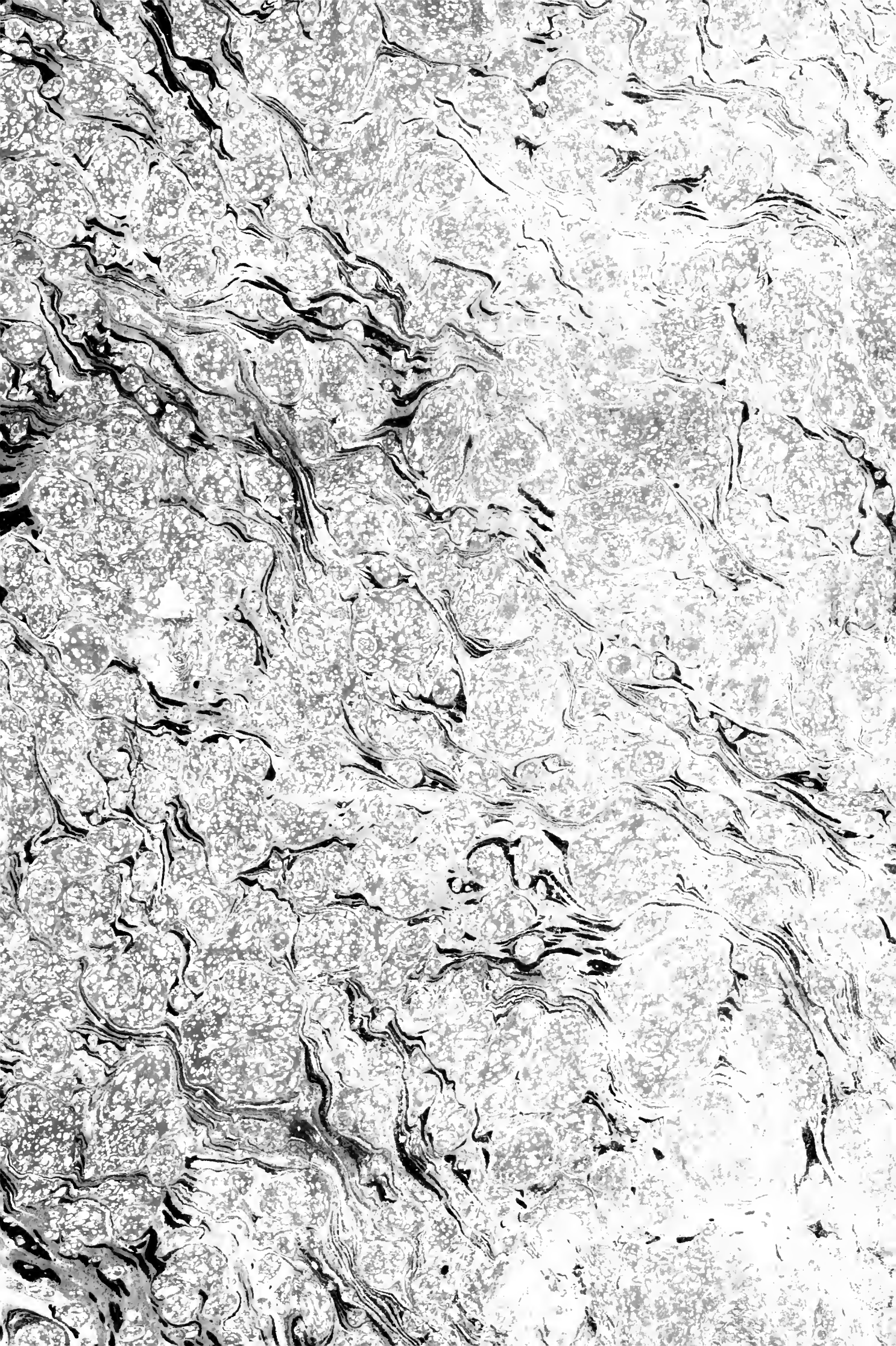


EX LIBRIS



P. R. BEIERLEIN

111-9 110 II 14257 54



001 (F. S.) 24





DER
PLAUISCHE GRUND
BEI DRESDEN,
MIT HINSICHT
AUF
NATURGESCHICHTE
UND
SCHÖNE GARTENKUNST.

HERAUSGEGEBEN


VON

W. G. BECKER.

Mit fünf und zwanzig Kupferblättern.

NÜRNBERG,
IN DER FRAUENHOLZISCHEN KUNSTHANDLUNG.

1799.



Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
Research Library, The Getty Research Institute

<http://www.archive.org/details/derplausischegrun00beck>

A N

S R. E X C E L L E N Z

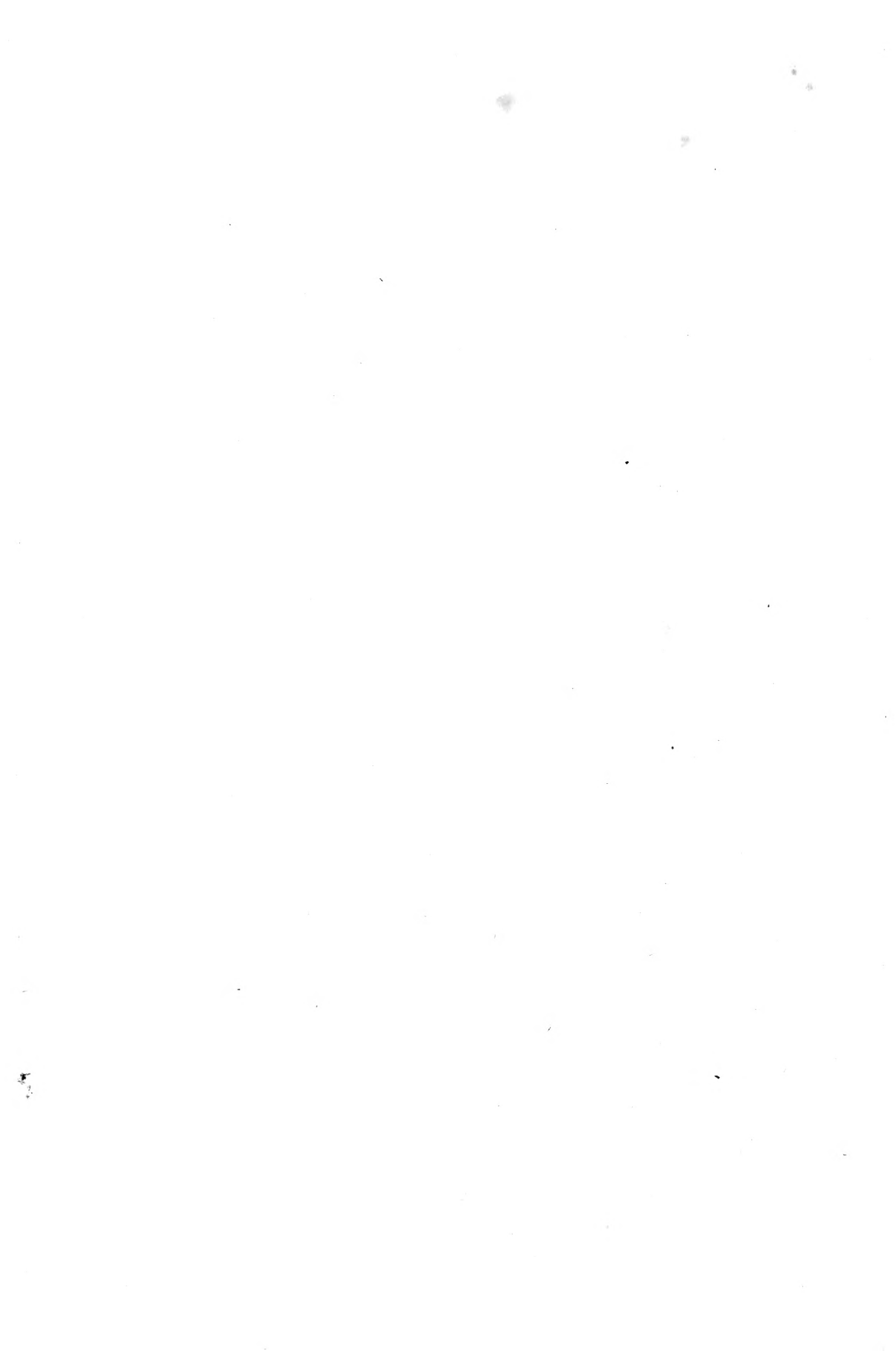
D E N

H E R R N G R A F E N

C A M I L L O M A R C O L I N I

S R. C H U R F Ü R S T L. D U R C H L A U C H T Z U S A C H S E N

O B E R K A M M E R H E R R N, W I R K L I C H E N G E H E I M E N R A T H U N D K Ä M M E R E R,
D I R E C T O R D E R P O R C E L L A I N - M A N U F A C T U R, G E N E R A L D I R E C T O R D E R
K Ü N S T E U N D K U N S T - A K A D E M I E N, I M G L E I C H E N D E S S T. A N D R E A S -
O R D E N S R I T T E R U N D D E S S T. S T E P H A N S - O R D E N S
G R O S S - K R E U Z.



Hochgeborner Graf,

Gnädiger Herr Oberkammerherr!

Ew. Excellenz habe ich die Ehre hiermit ein Werk zu überreichen, das wenigstens in Ansehung des Gegenstands, den es behandelt, *Ihren* Beifall einigermaßen zu gewinnen hofft. Vielleicht erhält es dadurch einigen Werth, daß alle Theile der Naturgeschichte mit den vornehmsten Merkwürdigkeiten und den Schilderungen der natürlichen Schönheiten, an welchen der Plauische Grund so reich ist, in demselben zu einem Ganzen vereinigt worden sind. Der reizende Bezirk, der mir vor Augen lag, brachte mich auf den Gedanken, einige Winke über zweckmäßige, aber behutame Verschönerung der Natur einzustreuen; doch sind jene Äußerungen der wesentlichen Absicht dieser Beschreibung immer nur untergeordnet geblieben. Die Schwierigkeit des Unternehmens, so mancherlei verschiedene Stoffe in einander zu verschmelzen, wird mich vielleicht

*

wegen Unvollkommenheiten um so eher entschuldigen, da mir kein einziges Werk von ähnlicher Art zu einem Vorbilde dienen konnte.

Ew. Excellenz übergebe ich aber dieses Werk bloß als ein geringes Merkmal meiner Ehrerbietung und Ergebenheit, womit ich die Ehre habe immerdar zu verharren

Ew. Excellenz

Dresden, den 1. May 1799.

unterthänigster und gehorsamster
Wilhelm Gottlieb Becker.

V O R B E R I C H T.

Als ich den Entschluß faßte, eine Beschreibung des Plauischen Grundes mit den vorzüglichsten Prospecten aus demselben zu liefern, war der Plan, den ich mir dazu entworfen hatte, sehr einfach. Erst nachher gerieth ich auf den Gedanken, mich über die darin befindlichen naturhistorischen Merkwürdigkeiten etwas weitläufiger zu verbreiten, und zugleich einige Winke über Gartenkunst und Naturverschönerung einzustreuen, wozu mir die schönen malerischen Parthien dieses Thals eine sehr natürliche Veranlassung gaben. Und so entstand folgende Beschreibung, welche den ersten Theil dieses Werks ausmacht.

Um aber nicht allein die Liebhaber der Naturgeschichte, sondern auch die Kenner der einzelnen Zweige derselben zu befriedigen, habe ich zugleich eine mineralogische Beschreibung, ein Verzeichniß der

Pflanzen und ein Verzeichniß der Insecten des Grundes durch hiesige fachkundige Männer veranstaltet. Die erste hat einen Mann von unermüdeter Forſchbegierde und gründlicher Kenntniß, Herrn Tauber zum Verfasser, der mir ſelbſt bei meiner eigenen Beſchreibung ſehr nützlich geweſen iſt. Das Verzeichniß der Pflanzen rührt von einem eifrigen jungen Botaniker, Herrn Purſch, her, der ſich der botaniſchen Gärtnerei gewidmet hat, und für die Zukunft in ſeinem Fach nichts gemeines verſpricht. Das Verzeichniß der Insecten hat der Herr Baron von Block, der ſchon als Kenner dieſes Zweigs der Naturgeſchichte rühmlichſt bekannt iſt und eben ſo reife Kenntniße in den übrigen Fächern beſitzt, nebst den unter ſeiner Aufficht vortreflich gezeichneten Insecten dazu geliefert. Es würde ein wahrer Gewinn für dieſe Wiſſenſchaft ſeyn, wenn er, wie man hoffen darf, einmal ein eigenes Werk von Insecten herausgäbe, wozu ihm ſeine beträchtliche Sammlung die ſchönſte Gelegenheit verſchaffte.

Jene drei ſyſtematiſchen Abtheilungen machen den zweiten Theil aus. Über die Pflanzen und Insecten des Grundes war meines Wiſſens noch nichts vorhanden. Über die mineralogiſchen Gegenstände hingegen, beſonders über die Kohlenflötze und Verſteinerungen, giebt es zwar mehrere Schriften, die auch am gehörigen Orte angeführt worden ſind, und worunter die vortrefliche Mineralogiſche

Geographie der Churfächfifchen Lande von dem Herrn Bergrath von Charpentier blofs das wichtigfte liefert: allein in diefem Werke erfcheint das Merkwürdigfte des ganzen Grundes bis Tharand, nach wiederholten Unterfuchungen, in gedrängter Kürze beifammen, und die neuen Entdeckungen find dabei gehörig bemerkt worden. Das beigefügte Profil der Gebirge trägt überdiefs viel zu betterer Anfchaulichkeit bei.

Die Prospecte find größtentheils von dem berühmten Landfchaftsmaler, Herrn Klengel gezeichnet, bis auf einige, die von der Hand des verstorbenen jungen Oefer find. Geftochen find fie von Herrn Darnstedt, der fich durch diefelben als einen fehr gefchickten Kupferstecher noch bekannter machen wird. Der Herr Lieutenant Lehmann, der bei der hiefigen Ritterakademie als Conducteur angeftellt ift und mit feinen geometrifchen Kenntniffen die größte Gefchicklichkeit im Situations - Zeichnen verbindet, hat den Grund aufgenommen und gezeichnet, und Herr Keyl hat fich durch den Stich deffelben aufs neue empfohlen.

Durch Vereinigung fo vieler gefchickter Männer gelang es mir, diefs Werk, das, feiner Einrichtung nach, vielleicht als das einzige feiner Art betrachtet werden kann, auf eine anftändige Weife auszu-

statten. Es blieb mir weiter nichts übrig, als es der Pflege eines Mannes anzuvertrauen, der es in einem geschmackvollen Gewande vor die Augen des Publikums brächte; und wem konnte ich es da mit größerer Zuversicht überlassen, als dem Herrn Frauenholz in Nürnberg, dessen Kunstverlag von dieser Seite auf das vortheilhafteste bekannt ist. An der spätern Erscheinung sind Umstände Schuld, die weder von ihm noch von mir herrühren: indessen hat das Werk in jeder Rücksicht dabei gewonnen.

Der Herausgeber.

V E R Z E I C H N I S
D E R
S U B S C R I B E N T E N
I N D E R O R D N U N G
W I E S I E G E M E L D E T W O R D E N S I N D .

	Exemplar.
Se. Durchlaucht, der Landgraf von Hessen- Cassel.	1
Se. Durchlaucht, der Herzog von Sachsen- Gotha. - - -	1
Se. Durchlaucht, der Erbprinz Franz Friedrich Anton von Sachsen- Coburg- Saalfeld.	1
Se. Excellenz, Herr Statthalter Graf von Erbach in Wirzburg. - - -	1
Herr Regierungsrath Geisler in Gotha. - - -	1
— Hofrath Wrisberg in Göttingen. - - -	1
— Geheime Rath von Nünptsch in Dresden. - - -	1
— Geheime Rath Graf von Hagen in Dresden. - - -	1
— Oberrechnungsrath Canzler in Dresden. - - -	1
Die Churfürstliche Bibliothek in Dresden. - - -	1
Herr Hofrath Adeling in Dresden. - - -	1 Vel.
— van der Breling in Dresden. - - -	1
— Geheimer Kriegsrath von Ponickau in Dresden. - - -	1
Se. Excellenz der Herr Cabinets- und Conferenzminister Freiberr von Wurmb in Dresden.	1 Vel.
Der Herr Fürst Johann von und zu Lichtenstein, Herzog in Troppau und Jägerndorf, K. K. General-Major und Ritter des Maria- Theresien- Ordens in Wien.	1
Die Frau Fürstin Leopoldine von Graffalkowitz geb. Fürstin von Esterhazy in Prefsburg.	1
Herr Graf Michael von Witzay, K. K. Kammerherr in Prefsburg. - - -	1
Frau Gräfin Anna von Witzay, geb. Gräfin von Graffalkowitz in Prefsburg.	1
Frau Gräfin Katharina von Keglewicz, geb. Gräfin von Zicchy in Prefsburg.	1
Herr Baron von Firks in Curland. - - -	1 Vel.
— Rath Schiemann in Mietau. - - -	4
— Friedrich Adam Kayfer in Leipzig. - - -	1
— Carl Gottl. Herrmann } zu Glauchau in Sachsen. - - -	2
— Johann Gottfried Herrmann }	
— Doctor Grambs in Frankfurt am Main. - - -	1
— Andreas Sinckenthaler zu Eperies in Ungarn. - - -	2
— Franz. H. Maltz et Comp. in Hamburg. - - -	1
— J. F. Dürking et Sohn in Halle. - - -	1
Die J. G. Fleischer'sche Buchhandlung in Frankfurth am Main. - - -	1

	Exemplar.
Herr Wilhelm Grasmeyer in Hamburg.	1
— Otto von Axen in Hamburg.	1
— Arnold Schuback in Hamburg.	1
— Kriegsrath Gärtner in Braunschweig.	1
— Hauptcaffirer Befchorner in Dresden	1
— von Dannitz in Dresden.	1
— von Gersdorf auf Meffersdorf in der Oberlausitz.	1
— von Zanthier, Königl. Preussischer Hauptmann.	1
— Baron von Braun, K. K. Hof- Banquier in Wien.	1
— von Engelström, Königl. Schwedischer Gesandter in Berlin.	1
— von Caström, Königl. Schwedischer Chargé d'affaires in Berlin.	1
— Riefenberg, Amtsverwalter zu Grevesmühlen im Mecklenburgischen.	1
— von Seelhorst, Ritter des Dannebrog - Ordens, Conferenzzath und Chef des Herzogl. Oldenburgischen Hofes in Ploen.	1
— J. A. Günther, Senator in Hamburg.	1
— Schulze, Catechet am Spinnhaufe in Hamburg.	1
— Schreiber, Professor in Baden.	1
Die Behrensche Buchhandlung in Frankfurth am Main.	1
Herr Buchhändler Hofmann in Hamburg.	12
— Wiebeking, Hessen- Darmstädtischer Steuer- Rath und Ober- Rheinbau- Inspector in Darmstadt.	4
— Franz Carl Freiherr von Münser, Domherr in Bamberg.	1
— Apotheker Curtius in Sorau.	1
— Buchhändler Rabenhorst in Leipzig.	1
— Secretair Schlick in Gotha.	1
— Johann Jacob Winkler von Mohrenfels in Nürnberg.	1
— von Königsthal in Nürnberg.	1
— Hammerich in Altona.	1
— Carl August Graf von Reifach, Johanniter - Ordensritter, Churfalzbaierischer Kämmerer, Regierungsrath und Oberamtmann zu Heideck und Hilpoltstein.	1
— Graf von Fries in Wien.	1
— Oberbergamts- Rendant Joh. F. Koglin in Breslau.	1
— Petri, bevollmächtigter Director der Fürstl. Johann von Lichtensteinischen Herrschaften.	1
— Landschaftmaler Ludwig in Petersburg.	2
— Johann Conrad Cnopf in Nürnberg.	3
Ungenannte.	10

DER
PLAUISCHE GRUND.

Unstreitig gehört es zu den Glückseligkeiten des menschlichen Lebens, in einer reizenden Gegend zu wohnen; denn schöne Natur hat einen mächtigen Einfluß auf Geist und Herz. Die anmuthigen Bilder umher, die sich im Auge spiegeln, verbreiten in unserm innern Gesichtskreise eine liebliche Heiterkeit, und geben dadurch den thätigen und leidenden Bewegungen des Gemüths eine Stimmung, die dem Wirken des Geistes eben so günstig ist, wie dem Genuß der reinen Empfindung. Der heitere Blick in das Helle der schönen Schöpfung öffnet uns gleichsam die Schranken des Verstandes, so wie hingegen eine neblichte und trübe Aussicht sie zu verengen scheint. Und dies gilt auch überhaupt, nur mehr und weniger, von jeder reizenden oder öden Gegend: der Einfluß, den sowohl die eine als die andere auf den Menschen hat, bleibt überall unverkennbar.

Welcher sonst fühllose Städter eilet nicht wenigstens der freien Natur in den Blütentagen des Frühlings zu, wo auch die ärmste Gegend sich mit unwiderstehlichen Reizen schmückt! Dem Fühlenden gefällt sie in jedem Gewande; aber da, wo jener nur wahrzunehmen scheint, wird dieser von Entzücken hingerissen. Die Empfindung hat ihre Stufen, wie die Schönheit, die ihr gebietet. Zwar ist alles schön in der Natur, und die Empfindung weiß es zu würdigen: aber höherer Schönheit huldigt die ganze Seele, und die Bewunderung löset sich in süße Wollust auf.

Die Gewalt, welche die schöne Natur auf die Herzen der Menschen hat, äußert sich in der Neigung derselben, sich irgendwo ein Plätzchen zum Vergnügen auszuwählen, sollte es auch nur in dem engen Bezirke eines Gärtchens

bestehen. Der Gedanke, so ein Stückchen Erde mit allen seinen innern und äußern fruchtbaren Kräften als Eigenthum betrachten zu dürfen, setzt es mit jedem größern und schönern Erdstrich, den wir nicht besitzen können, in eine Art von Gleichgewicht, und die wenigen Bäume und Gewächse, die darin Platz finden und gedeihen, gelten uns dann eben so viel, als die geräumigen Parke reicher Landbesitzer mit allen ihren überraschenden Anlagen und Ausichten.

Jede Verschönerung der Natur, jede Nachbildung ihrer Reize in einer Gegend, welcher sie mangeln, muß daher die nächste Beziehung auf das Herz oder die Empfindung haben, wenn sie schöne Natur gewähren oder ersetzen soll. Fast noch innigere Anschmiegung an diesen Grundsatz wird erfordert, wenn man das große Werk unternimmt, die schon vorhandene schöne Natur einer geräumigen Gegend noch mehr zu veredeln, und ihr, außer den natürlichen Ansprüchen an unser Herz, ein ungewöhnliches Gepräge von Würde und Bedeutung zu geben, wodurch zwar immer erst die Empfindung erregt, aber durch sie die mit ihr verschwiferte Kraft des Denkens nur um so lebhafter und stärker beschäftigt wird. Eine solche Unternehmung ist unendlich schwieriger als jene.

Blosse Nachbildung einer angenehmen Natur in einer sogenannten freien Garten-Anlage erfordert zwar immer richtiges Gefühl und geordneten Geschmack, aber man verzeiht darin die Launen der Phantasie, und ist dankbar für jede Schönheit, welche der Bildner einer angenehmen Landschaft auf einem vernachlässigten Grundstücke hervorgezaubert hat. Jede dieser Garten-Anlagen kann ja ohnedifs selten mehr als Ein Hauptgemälde mit untergeordneten und damit verbundenen Szenen enthalten, wenn man nicht eine kleine Provinz in einen solchen Garten umzubilden unternimmt; und diese Einheit des Plans muß ihr natürlich eben so zum Vortheil, wie ihrem Urheber zum Ruhme gereichen; denn selbst ein beträchtlicher Raum, mit der Geschichte mehrerer Jahrhunderte und mit Gebäuden aus verschiedenen Welttheilen angefüllt, kann uns nicht länger unterhalten, als bis wir die sämtlichen Vorstellungen des prächtigen Guckkastens übersehen und uns von der Planlosigkeit der verworrenen Schöpfung überzeugt haben. Die Natur geht dabei verloren; die Dichtung, wenn anders eine so bunte Zusammenfetzung diesen Namen verdient, vermag uns oh-

ne dieselbe nicht zu täuschen, und das Ganze hat nicht mehr Anspruch auf unsere innere Würdigung desselben, als ein artiges Schattenpiel an der Wand.

Aber dennoch ist die Verschönerung einer schon an sich reizenden Gegend, wenn man ihr zugleich eine interessante Bedeutung geben will, mit noch weit größern Schwierigkeiten verbunden. Ich unterscheide daher mit Absicht eine verschönerte Landschaft, wie das Seifersdorfer Thal, von einer Garten-Anlage, wie Wörlitz. Es sind zwei verschiedene Gattungen, die zwar auf einerlei Grundfätzen beruhen, aber doch in der Ausbildung verschiedenen Gesetzen unterworfen sind. Der Begriff *Garten* setzt schon ein bestimmtes umschlossenes Ganzes voraus, von Menschenhänden gebildet, und, wenn auch der schönen Natur noch so glücklich nachgeahmt, dennoch durch Kunst geschaffen, und daher immer geschmückter als sie; denn selbst der einfachste Naturgarten kann nicht verläugnen, daß er sein Daseyn den Händen der Menschen verdankt.

Der Unterschied dieser beiden Gattungen besteht also darin, daß diejenige, welche den Namen eines Gartens zu führen berechtigt ist, wenn auch hie und da die Natur selbst benützt worden wäre, größtentheils durch Kunst entstanden ist, und daß hingegen eine verschönerte Landschaft ihre wesentliche Beschaffenheit und ihre größten Reize von der Natur selbst, von der Kunst aber bloß den zufälligen Charakter erhalten hat, den man ihr zu geben für gut befunden.

So dankbar ich auch die Anlage eines schönen Naturgartens, zumal in einer minder angenehmen Gegend, erkenne, wenn edler Geschmack und wahres Gefühl ihn hervorgebracht haben, so gestehe ich doch frei, daß mir eine vortrefliche Naturgegend, die mit Felsen und Wasser und schönen Bäumen ausgestattet ist, unendlich mehr gilt. Ist sie aber vielleicht noch hie und da durch schonende Kunst verschönert und mit einigen zweckmäßigen, dem Charakter des Ganzen angemessenen, jedoch nicht allzu gemeinen Gebäuden belebt, so wird sie dadurch freilich noch anziehender. Sparsam braucht man hier der Natur nur zu Hülfe zu kommen, dort eine schöne Masse von Felsen etwas zu enthüllen, und vielleicht eine andere zum Theil hinter Gefträuch zu verstecken; hier den Umriss der Waldung und Wiese zu verändern, und dort die geraden Linien kreuzender Wege zu krümmen oder den Werth des rauschenden Bachs auf kluge Weise zu nützen;

aber freilich muß die Natur die Hand dazu bieten, und die Verbesserungen müssen so selten als möglich an die Kunst erinnern.

Die Natur selbst rechtfertiget eine Veredlung ihrer Annehmlichkeiten und Schönheiten; denn im Grunde bestehet dieselbe nur in der harmonischen Zusammenstellung reizender Parthien, die sich in der Natur selbst, wiewohl einzeln, und nicht immer so verbunden finden. Eine geschmackvolle Anordnung und Verbindung derselben, wenn nämlich dergleichen vorhanden sind, oder mittelst kluger Maafsregeln aus der Natur selbst, ohne ihr zu viel Zwang anzuthun, gebildet werden können, ist dem Freunde der schönen Natur wohl vergönnt. Aber eine solche Unternehmung ist nicht so leicht als man denkt, und auch damit wäre immer nur die Hälfte gethan: denn erst durch Anlagen, welche die Natur nicht von selbst darbietet, nämlich durch Gebäude und ähnliche Dinge, die von Menschenhänden hervorgebracht werden, um Ruhepunkte für immerwährenden oder vorübergehenden Genuß zu sichern, wird die verschönerte Gegend belebt, und hauptsächlich durch sie bekommt sie nun erst eine bestimmte Bedeutung.

Die Ausbildung und Verschönerung einer angenehmen Naturgegend muß sich ganz nach dem Charakter richten, den die Natur bereits ohne menschliches Hinzuthun trägt. Ist er lachend und sanft, so taugt er am besten zu einem heitern ländlichen Styl. Ist er ernst und erhaben, so veranlaßt er Ideen zu einer höhern romantischen Bildung, die ihm hauptsächlich durch die Wahl der Gebäude gegeben werden kann. Aber jede dieser Behandlungsarten muß sich wieder ganz nach dem Umfang, der örtlichen und natürlichen Beschaffenheit der Gegend richten, und mit derselben in gehörigem Verhältniß stehen. Das Mehr und Weniger, das Nöthige und Schickliche kann, ohne auf einen gewissen Platz zu deuten, nicht wohl vorgezeichnet, sondern muß bloß durch reinen Geschmack bestimmt werden.

Der ländliche Styl ist am leichtesten auszuführen, wenn er schon nicht weniger richtiges Gefühl und gesunden Geschmack erfordert als der erhabene. Die Natur geht uns hierin selbst an die Hand, und es scheint mehr Kunst dazu zu gehören, ihr nichts von ihrem eigenthümlichen Gepräge und ihren Schönheiten zu nehmen, als ihr durch Verschönerung und Belebung einen höhern Werth zu

geben. Oft ist sie so reizend geordnet, daß nicht das Mindeste verändert oder hinzugesetzt zu werden braucht; oft bedarf es nur die Wegnahme einiger Bäume, oder die Pflanzung einer Baumgruppe, oder eines ländlichen Stegs über den Bach an einem schicklichen Orte, um einen höhern Grad von Lieblichkeit zu erhalten. Das Wohngebäude sei dem Charakter der Natur angemessen, die es umgiebt, einfach und angenehm, weder gemein, noch gesucht; aber die wenigen zum Vergnügen bestimmten Gebäude, zu welchen einige natürliche Wege durch Wiesen, über bebufchte Hügel oder durch ein anmuthiges Thal in der Nähe eines Bachs hinführen, seien ländlicher Art, aber gewählt; etwa ein schweizerisches Bauerhaus an dem Abhange eines Hügels, oder eine malerische kunstlose Jägerhütte unter breit darüber hin ragenden Eichen. Oft braucht es zu Erreichung dieser Absicht nicht einmal eigenthümlicher Gebäude. Die Mühle, die dort unten im Thale so malerisch liegt, verlangt blos eine andere Ansicht und Form, von nicht gewöhnlicher, aber angemessener Bauart, um eine verschönerete Landschaft zu bilden. Die Bauerhütte, die hier so einzeln zwischen Bach und Hügel hinter den hohen Erlen liegt, ist mit geringer Mühe in eine malerische Parthie umgeschaffen; eine bessere Gruppierung des kleinen Nebengebäudes mit einer unregelmäßigen Umzäunung des Ganzen und einigen schicklich angebrachten Holunderstäuden, zur Unterbrechung der Gleichförmigkeit in den Umrissen, gäben dem ganzen Bilde einen lieblichen unbefangenen Reiz. Und so finden sich noch außerdem eine Menge kleiner Parthien in der Natur, die nur gesucht und benützt werden dürfen, um dem ganzen Gemälde mehr Gewicht und Anmuth zu geben. — Kleinigkeiten, die der wahre Freund der Natur und der gefühlvolle Landschaftsmaler nie übersieht, und die oft ein schönes Bild erst reizend und anziehend machen.

Weit größere Ansprüche an die Natur und ihren Künstler macht der romantische Styl. Nicht jede Gegend ist desselben empfänglich, ob es wohl kleine Parthien in jeder geben kann, die, verglichen mit der übrigen umgebenden Natur, romantisch genannt werden dürften. Die Kunst allein, ob sie schon den Charakter der Natur näher bestimmen, veredeln und erhöhen hilft, vermag keineswegs ihr einen Charakter einzudrücken, zu dem nicht wenigstens die Hauptanlage vorhanden war. Zwar ist der Begriff des Romantischen umfassend genug, um sich jeder gefälligen Gegend anzuschmiegen: aber die höheren Gattungen dessel-

ben geziemen nur einer erhabenern Natur. Unwahr und lächerlich sind daher Nachahmungen wunderbarer Gestalten und Wirkungen einer reichen Natur in einer ärmlichen Gegend, die nur durch gefällige Reize aus ihrem unbedeutenden Zustande gehoben werden kann, und in anspruchloser Verschönerung gewifs besser gefällt, als in einer geborgten Verzierung, die ihr nicht geziemt. Eine gemeine profaische Natur mit erhabener dichterischer Kunst aufgestutzt, gleicht einem ärmlichen Menschen, der sich durch äußern absteigenden Prunk, welcher ihn nicht kleidet, eine Würde zu geben sucht, die er nicht besitzt. In beiden sieht man fogleich, das sie nicht für einander gemacht sind; und so wie der letztere durch sein lächerliches Bestreben, einen wichtigen Eindruck zu bewirken, mehr verliert als gewinnt, eben so sehr verliert eine natürliche Gegend oder Garten-Anlage an dem eigenthümlichen Werthe, den sie sonst besitzen mag, sobald sie mit unnatürlichen und fremdartigen Gebäuden ausgestattet wird, die weder Beziehung noch Verhältniß zu ihr haben. Anlagen aber, die der Beschaffenheit der Gegend nicht widersprechen, sondern mit dem Ganzen übereinstimmend erscheinen, können allerdings viel dazu beitragen, sie zu verschönern und ihr ein bedeutendes Gepräge für den Geist zu geben; und je mehr darin die Werke der Kunst in die Wahrheit übergehen, oder je möglicher sie mit der Natur seit langer Zeit gedacht werden können, desto mehr Eindruck müssen sie nothwendig auf den fühlbaren Beobachter machen.

Die reizendste Art von Behandlung einer interessanten Naturgegend ist die romantisch-ländliche, wo nämlich der romantische und ländliche Charakter in einander laufen. Es scheint vielleicht seltsam, den letztern in einer freien Gegend noch besonders zu bedingen, da man ihn einmal für den Hauptcharakter einer jeden natürlichen Lage zu halten gewohnt ist; und dennoch ist diese Bedingung sehr richtig, weil, nach genauerer Bestimmung, nicht jede Naturgegend ländlich genannt werden kann, und in einer romantischen Anlage der Charakter des Ländlichen keineswegs von selbst liegt, wenn er nicht absichtlich in dieselbe verwebt worden ist, oder ursprünglich darin vorhanden war. Eine Gegend, die bloß das Gepräge der Fabel oder der öden Vorzeit trägt, ist ungeachtet der lebendigen Natur umher keineswegs ländlich zu nennen, da bloß die Spuren einer einfachen ruhigen Lebensweise, von welcher die wirthschaftliche Benützung des unliegenden Bodens und anspruchlose Hütten von Pflügern und Hirten zeugen,

den sanften und heitern Charakter des Ländlichen bestimmen. Die Schaafe, die dort am sonnigen Hügel unter den malerischen Ruinen der alten Burg in der Nähe ihres ruhenden Hirten weiden, und seine dürftige Wohnung mit dem alten bemoosten Strohdach, die hinter jenem Hügel zur Hälfte durch das Gebüsch hervortritt, mildern die natürliche Wildniß der schauerlichen romantischen Gegend und geben ihr einen lieblichen Reiz. Dieser Uebergang des Romantischen in das Ländliche und des Ländlichen in das Romantische, schmeichelt dem Auge wie der innern Empfindung, und vermag daher jeden Wanderer in eine wohlthuende Stimmung zu versetzen. Der sanft Fühlende, der sich gern an das stille Leben der Natur anschmiegt, wird allmählich zu dem romantischen Gebiete der Begeisterung empor gehoben, und der umfassende Geist, der sich in die ideale Welt durch schnellen Schwung zu versetzen vermag, steigt dann, um sich von seinem Fluge zu erholen, gern wieder zu den natürlichen Gefühlen und Genüssen des wirklichen Lebens herab. So wird der Zweck einer geschmackvollen Verschönerung der Natur erreicht, wenn sie auf den gebildeten Menschen ebenso lebhaft wirkt, wie die schöne Natur selbst; und so gewährt sie durch liebliche Täuschung einen ebenso angenehmen Genuß wie diese, indem auch der Zustand einer vorübergehenden Schwärmerei, so lang' er dauert, für den unbefangenen Schwärmer ebenso beglückend als der Zustand der Wirklichkeit ist.

Aber nicht die äußeren Formen allein, die einer Gegend von der Natur selbst eingedrückt werden, noch die verschiedenen Massen, deren Gruppierungen die Hauptparthien bilden, noch die Harmonie des Colorits, welche dem Auge schmeichelt; nein, nicht diese Ansichten und Bilder allein vergnügen und unterhalten den wahren Freund der Natur: er wird auch gern mit den einzelnen Gegenständen vertraut, welche mehr oder weniger dazu beitragen, dem Ganzen so anziehende Reize zu geben. Daher ist es ihm nicht gleichgültig, diese oder jene gewöhnlichen Gehölze in seinen von ihm selbst geschaffenen Anlagen zu seinen Schatten-Parthien zu wählen: er wählet von einheimischen, die ihm zu diesem oder jenem Behuf am geschicktesten scheinen, und verbrüdert sie mit ausländischen, welche das Klima duldet. Der Boden wird mit Pflanzen verschiedener Himmelsstriche geschmückt; und so wird noch dann sowohl der Sinn als der Geist durch einzelne Gegenstände beschäftigt, wenn beide sich von den Wirkungen des Ganzen und seiner untergeordneten Theile nun wieder erheben zu wollen scheinen.

Wie viele Vorzüge hat hierin eine reiche natürliche, zumal gebirgige Gegend vor einer künstlichen Anlage! Man betrachtet, man bewundert in dieser das Nebeneinanderseyn so mannichfaltiger Pflanzen und Bäume, welche nicht leicht in der freien Natur einem gemeinschaftlichen Boden von selbst entsprossen; allein in jener freut man sich des einheimischen Reichthums von größern und kleinern Gewächsen, die jeder wiederkehrende Frühling freiwillig hervorbringt oder ungepflegt vom neuen bekleidet. Da erscheint die Natur nicht bloß als Wärterin, sondern als Mutter, und als solche muß sie dem wohl einen herzlichern Antheil für sich und ihre Kinder erregen.

Diese Aeußerung sei jedoch nichts weniger als ein tadelnder Seitenblick auf Gärten, die hauptsächlich bestimmt sind, Gewächse mehrerer Welttheile zu bewirthen und dem Kenner der Pflanzenkunde zur Schule zu dienen. Hier ist schon genug, daß die Natur unsers Himmelsstrichs fremde Gewächse an Kindes Statt annimmt, um sie dem Pflanzenforscher in lebender Vollkommenheit darzustellen, da er sie sonst nur in erstorbenem Zustande oder in Abbildungen betrachten könnte. Auch solchen Gärten muß es zum Lobe gereichen, wenn daraus die einförmige Steifheit so viel als möglich verdrängt wird; aber darum verlangen unregelmäßige Pflanzungen und gebogene Wege für sie noch nicht den Titel englischer Gärten. Die wahre Absicht ihres Daseyns ist nicht zu verkennen, denn keine fremden Gebäude oder überraschende Anlagen schwächen den Eindruck ihrer Bestimmung. Ein solcher Naturgarten ist der reichhaltige Garten von *Pillnitz*, wo die Gewächse nicht dem Garten-Charakter, sondern die anmuthigen Garten-Parthien den Gewächsen untergeordnet sind. Hier dienen die Bäume und Gebüsch nicht zu Hecken und Wänden, nicht zu Einfassungen der Wege oder zu Schattenparthien, nicht zu Coulißes überraschender Scenen, sondern sie geben gleichsam nur die Gelegenheit zu reizenden Gängen, um den Reichthum der schönen Pflanzenwelt bequemer überschauen zu können, und mitten in der Betrachtung und Bewunderung sich in eine fremdartige Natur versetzt zu fühlen. Daher sind der Gegenstände so wenig darin, die an den Charakter eines sogenannten englischen Gartens erinnern. Ein einziges Lustgebäude, das noch überdies seine Entstehung einem nützlichen, auf die ganze Anlage sich beziehenden Zwecke verdankt, eine kleine Pappel-Insel auf einer märsigen Wasserparthie, und eine einzige Statue an einem schicklichen Orte, machen die zufälligen Ver-

zierungen des Gartens aus, damit er wenigstens etwas enthalte, was, aufser den schönen Schattenparthien, die Begriffe und Bedürfnisse der Nichtkenner in demselben befriedigen könnte. Diese einzige Statue, eine schöne Vestalin aus carrarischem Marmor, von dem berühmten Trippel, ist an sich selbst so zufällig und anspruchslos, und doch für den fühlenden Denker in mancherlei Hinsicht so bedeutend, daß es ihn freuen muß, nur sie und keine andere in diesem Garten zu finden, welcher nie bestimmt war, als solcher sich über die schöne Natur zu erheben, da die umliegende Gegend alles vereinigt, was sie über die reizendsten Gärten hinwegsetzt, und der einzige Weg auf den Porfchberg unter die lieblichsten Gänge gehört, an dessen Nachahmung jeder Gartenkünstler verzweifeln müßte.

Die Vermischung der einheimischen Baumgewächse mit fremden, die in sogenannten englischen Gärten kein Gesetz ist, weil man darin weniger auf das einzelne, als auf Wirkung im Ganzen, auf Massen, Gruppen, Abstufung und Colorit Rücksicht nimmt, ist in der freien Natur nicht unerlaubt. Auch findet sich schon das Beyspiel einigermaßen in ihr selbst, und es gewährt einen angenehmen Anblick, zumal im Frühling, unter Buchen und Birken und anderem Laubholz schlanke Fichten emporragen zu sehen. Nur muß diese künstliche Mischung nicht überall eintreten und ins Tandelnnde fallen, weil man sich sonst aus dem geschaffenen Paradiese, wie aus einem zu sehr geschmückten Garten, wieder nach der Wahrheit der Natur sehnen möchte. Schon in einem großen Gartenbezirke werden hie und da Massen von einerlei Bäumen erfordert; deren Zusammenstellung übrigens, in physischer und ökonomischer Hinsicht, einen erspriesslichen Nutzen haben dürfte: aber in einer Naturgegend von beträchtlichem Umfang ist es gleichsam eine wesentliche Bedingung. Indessen läßt sich dieß alles, sowohl zur Zierde des Ganzen, wie zur Vermehrung der geistigen Unterhaltung, noch leichter vereinigen, als es sich glücklicher Weise hierin wider die natürliche Beschaffenheit sündigen läßt. Wie angenehm würden nicht mit den natürlichen Wäldern kleine Gehölze und Haine von Lerchbäumen oder Platanen oder Acacien abwechseln, oder wie reizend könnten dann wieder an seltsamen Orten, wo man die Spuren einer pflegenden und verschönernden Hand erblickte, mancherlei fremde Gesiräuche und Bäume anspruchslos durch einander sich finden! Auf solche Weise dürfte demnach die freie Landschaft

sich alle Vorzüge geschmückter Naturgärten zueignen, und hätte überdies bei ihren eigenthümlichen Reizen noch unendlich viel vor diesen voraus: denn es würde in ihr nicht nur der Freund der schönen Natur auf das angenehmste befriediget, sondern es gäbe hier auch für den Naturgelehrten in mehreren Fächern des Stoffes genug zu Betrachtung und nützlicher Prüfung. Man würde sich in der wahren Natur befinden, und dennoch durch die verschönernde Kunst in einen Zustand von Täuschung versetzt fühlen, gleich als wandle man in einer bezauberten Welt.

Eine der reizendsten und merkwürdigsten Naturgegenden, die, so wie sie ist, alle Kunst-Anlagen in der Welt übertrifft, und bei einer zweckmäßigen Verschönerung und gleichartigen Behandlung zu einem romantischen Paradiese werden müßte, ist das herrliche Thal, dessen Schönheiten und innerer Gehalt der Gegenstand dieses Werks ist. Sein Name, den es von einem kleinen vorliegenden Dörfchen empfängt, wird überall unter den schöneren Gegenden Deutschlands genannt, und jeder Fremde, der Dresden seiner Natur- und Kunst-Schätze wegen besucht, weiß nach dem *Plauischen Grunde* zu fragen, und wird, was selten der Fall ist, wenn man des Lobes von einem Gegenstande zu viel gehört, bei eigener Ansicht desselben noch überrascht. Einen vorzüglichen Werth erhält er übrigens durch die kleine Entfernung von der Stadt, welche von den äußeren Thoren gerechnet, kaum eine halbe Stunde beträgt; denn dadurch eignet er sich zu einem Spazierweg und Lustort für alle Stände von Dresdens Bewohnern, wie er denn auch im Sommer vor allen andern Versammlungsplätzen am meisten besucht wird.

Die Schönheit dieses herrlichen Thals ist erhaben und reizend genug, um die Hülfe der Kunst entbehren zu können. Es enthält bis zu den Ruinen von Tharant, wo es sich schließt, in einer Länge von dritthalb Stunden, die ein schneller Waldbach durchläuft, eine Mannichfaltigkeit von Engen und Weiten, von kahlen und bewachsenen Felsen, von Laubholz und Schwarzholz, von

Mühlen und Dörfern, von Hütten und Weinbergen, von romantischen und ländlichen Parthien, daß der Anblick dieser abwechselnden Scenen in die angenehmste Verwunderung setzen muß. Die meisten derselben, so bezaubernd sie auch für den Freund der schönen Natur sind, haben freilich, einzeln betrachtet, nicht immer Stoff genug, um ein malerisches Ganzes zu bilden; und dennoch wären wohl hundert interessante Gemälde von mancherlei Gattung auszuheben, wenn der Aufwand gestattete, die Beschreibung eines einzigen Thals mit einer so beträchtlichen Reihe von Kupferstichen zu schmücken. Ich habe daher mich nur auf sechszehn beschränken müssen, und solche gewählt, welche zum Theil den Charakter des Thals bezeichnen, zum Theil aber auch die wichtigsten Hauptparthien enthalten, und zur Wiedererkennung des Oertlichen dienen. Es konnte hierbei nicht fehlen, daß die Wahl derselben mich oft in Verlegenheit setzte; und selbst noch itzt würde ich zuweilen in Versuchung gerathen, einen oder den andern gewählten Prospect gegen einen noch interessanteren oder schöneren umzutauschen, wenn nicht die Vollendung der bestimmten Kupfer, welche meine Behauptung rechtfertigen werden, dem ferneren Wählen ein Ende gemacht hätte.

So wenig aber auch die Reize dieses herrlichen Grundes der verschönernden Kunst bedürfen, so würden doch unstreitig, sowohl einzelne Parthien, als das Ganze, unendlich gewinnen, wenn nach jenen vorausgeschickten Grundätzen, eine weise und schonende Hand sich zuweilen ins Mittel schlug, hie und da einen Reiz zu erhöhen, zerstreute Schönheiten zu ordnen, Contrasten zu nützen, dem Wasser schönere Wirkung zu geben, natürliche Pflanzungen einzustreuen, durch einfache und mannichfaltige aber geschmackvolle Stege und Brücken die durch den Waldbach getrennten Parthien an schicklichen Orten zu verbinden, bequeme und anmuthige Wege zu ziehen, Höhen und Tiefen mehr in Gemeinschaft zu bringen, manchen Gebäuden interessantere Formen zu geben, aber dies alles, in dem beträchtlichen Umfange des Thals nur da, wo es wohl thut, und ohne der Natur zu nahe zu treten. In dieser Hinsicht hab' ich hie und da in meiner Beschreibung für Freunde der Gartenkunst Bemerkungen einzustreuen gewagt, wie diese oder jene Parthie des Grundes mit wenig Kunst verschönert und veredelt werden könnte, um Besitzer von schönen Gegenden, die oft beträchtliche Summen für Gärten bestimmen, auf ihren Vortheil aufmerksam

zu machen, und so den reinen Geschmack an veredelter Natur, so viel als möglich, unter ihnen verbreiten zu helfen, wenn sie sich nämlich mit der Naturgegend, die sie in ihrer Nahe besitzen, so wie sie ist, nicht befriedigen wollen, und Gefühl und Einsicht genug besitzen, den Werth derselben auf eine geschmackvolle Weise geltender zu machen.

Ich habe sogar auch den Fall angenommen, wie, wenn der ganze Plauische Grund, vom Eingange an bis an die Ruinen von Tharant, mit seinen in der Tiefe und auf den Höhen gelegenen Rittergütern und Dörfern, eine einzige Herrschaft wäre, und einem geschmackvollen Besitzer gehörte, dieselbe zu einem romantischen Paradiese erhoben werden könnte, ohne dadurch dem Ertrage derselben einen beträchtlichen Abbruch zu thun. Freilich konnte ich hierzu nur den Hauptplan zeichnen, und nur die Hauptgebäude bestimmen, ohne die untergeordneten Anlagen zu berühren, die sich jedoch von selbst finden würden, wenn erst jener, der vielleicht noch glücklicher entworfen werden könnte, gehörig überdacht und ausgebildet wäre. Es ist nichts als eine Phantasie, die nie zur Wirklichkeit werden kann; es ist nichts als ein romantischer Gedanke, der sich vielleicht manchem Freunde der Natur und der Gartenkunst aufdringen würde, wenn er sich auf einige Augenblicke zum einzigen Besitzer dieses schönen Thals träumte, und auf den Flügeln seiner Einbildungskraft die Bilder seiner neuen Schöpfung hinzeichnete. Allein eine Betrachtung dieser Art kann ihren Nutzen haben, und manchen Besitzer eines Grundstücks, sei es von großem oder geringerem Umfang auf Maafsregeln leiten, wie er die Stelle seiner Wohnung planmäßig zu wählen, oder die Gegend um sein schon vorhandenes Wohnhaus schöner auszubilden habe. Verhältnismäßig vermag dies schon jeder einzelne Herr der verschiedenen Grundstücke, die einen Theil dieses beliebten Thals ausmachen oder es wenigstens begrenzen; auch sind darin bereits manche Verschönerungen bewerkstelliget worden, die man mit Vergnügen bemerkt. Wie viel wäre da nicht mit wenigen Kosten zu thun, da man rings um sich her so herrliche Ansichten in der Nähe und Ferne sich ganz zu eigen machen darf! Und was könnte nicht oft, mit einerlei Aufwande, ein kleineres oder größeres Lustgebäude, wenn es nach dem Entwurfe eines geschmackvollen Künstlers, nicht nach dem Schlendrian eines Handwerkers aufgeführt würde, am rechten Orte für eine vortrefliche Wirkung thun!

Eine solche Beschreibung des Grundes, mit eingestreuten Bemerkungen über die Kunst eine reizende Gegend noch mehr zu verschönern, und eine bildliche Darstellung der interessantesten Ansichten in demselben, war der ursprüngliche Zweck dieser vielleicht nicht zu mißbilligenden Unternehmung. Aber nach und nach schien mir dieses eben so merkwürdige als schöne Thal noch von einer andern Seite, nämlich in Hinsicht auf Naturgeschichte, einer nähern Beleuchtung werth, deren Verbindung mit jener Schilderung wohl keiner Rechtfertigung bedürfte. Ich faßte demnach den Entschluß, beide, so weit es sich thun liesse, in einander zu verschmelzen, um das Lehrreiche mit dem Angenehmen zu verbinden. Das dichterische Gemälde, was ich anfangs zu liefern gedachte, hätte sich nur mit den äußeren Formen, die es bilden, und den gefälligen Reizen, womit die Natur sie bekleidet hat, beschäftigt: nun aber erscheint darin auch die innere Organisation des ganzen Bezirks aufgeschlossen; und eine Darstellung der Bestand-Massen desselben kann für den denkenden Naturfreund nicht anders als interessant seyn. Damit aber nicht blos der Unkundige eine allgemeine Uebersicht davon erhalte, so ist auch für den Kenner und den allgemeinen Naturgelehrten eine systematische beigefügt worden, die, nebst dem beträchtlichen Pflanzenregister und dem wichtigen Verzeichniß der Insekten des Grundes, einen eigenen Theil ausmacht, der jedem Freunde der Naturgeschichte um so zweckmäßiger erscheinen muß, da jedes Fach von einem Verfasser bearbeitet worden, welcher im Stande war, ihm die möglichste Vollkommenheit zu geben.

Nicht leicht wird eine Gegend von ähnlichem Umfang gefunden werden, deren mineralogische Beschaffenheit so merkwürdig ist, als dieses Thal zeigt, wenn es von seinem reizenden Gewande entkleidet wird. Mit Recht kann man es ein Archiv der Natur nennen, worin die wichtigsten Urkunden der gewaltfamen Revolutionen aufbewahrt sind, welche die Gewässer der Erde verursacht haben. Man erstaunt, wenn man die ungeheuern Wirkungen derselben mit so augenscheinlichen und überzeugenden Beweisthümern vor Augen sieht. Der tiefe Grund, den wir nun bewundern, hat seine ganze Gestalt mit allen lieblichen Krümmungen ihrer fürchterlichen Gewalt zu verdanken, wie die Uebereinstimmung des Urgebirges und seine aufgeschichteten Massen auf beiden Seiten mit unwiderprechlicher Gewißheit darthut. Eine weite Strecke hindurch, vom Eingang bis zur Pulvermühle gerechnet, haben gewaltige Fluthen, seit mehrern

Jahrtausenden ihn in ein Sienitgebürge gewühlt, dessen erstaunliche Festigkeit kaum auf die Vermuthung leitet, dafs die Gewässer eines unbeträchtlichen Flüs- chens so harte Massen zertrümmern und aushöhlen konnten, bis die dadurch entstandene tiefe Schlucht nach und nach die Gestalt erhielt, die sie nun hat.

Doch was ist diesem mächtigen Elemente nicht möglich, das sich zu einer so wunderbaren Höhe erhoben, ganze Gebirge zermalmt, und auf diese Weise die ursprüngliche Gestalt der Oberfläche der Erde verändert, und mancherlei zertrüm- merte Massen von Urgebirgen mit Wäldern, Landthieren und Seeeschöpfen zu- sammen geknetet hat! Hiervon liefern, gleich am vordern Theile des Grundes, drei über einander geschichtete Lagen von Flötzgebirgs - Arten mit verfeinerten Seeeschöpfen auf den Sienitgebürgen zur Rechten und Linken, den klarsten Be- weis; und gleiche Spuren einer allgemeinen Verwüstung entdeckt man durch die ganze Länge desselben. Ueberall wechseln aufgeschwemmte Gebirge und Stein- kohlenflötze mit Porphyrgebirgen und Gneis ab, und fast durchgängig in einer Verbindung, welche die ganze Aufmerksamkeit des Naturforschers erregt.

An welchen schrecklichen Zeitpunkt erinnert nicht dieser Anblick, und was für ernste Betrachtungen bringt er hervor! In der Natur selbst liegen die Keime der Zerstörung wie zur Entwicklung der bildenden Kraft. Vermöchten wir die grofse Gesetzgebung des Schöpfers überall mit hellem Blick zu durchschauen, dann würden uns die Revolutionen des Erdballs nicht befremdender seyn, als die täglichen Ereigniffe, die wir in der Natur der Dinge wahrnehmen. Alles erfolgt nach unabänderlichen Gesetzen, welche die höchste Weisheit entworfen, sie mögen die physische oder moralische Welt betreffen: nur der Mensch vermag, unter gewisser Beschränkung, den Gesetzen seiner geistigen und körperlichen Na- tur eine andere Richtung zu geben, aber nie ungestraft, wo aufgeklärter Ver- stand und richtiges Gefühl dieser Richtung widerstreben. Die wahre Freiheit des Willens, in welcher die Würde seines Wesens und das Ziel seiner Bildung und Vollendung besteht, scheint diese auf ihn sich beziehende Gesetzgebung des erha- benen Schöpfers zu seinem Vortheil leiten zu können, ohne die Ordnung ihrer Wirkungen zu hindern; und sogar der Mißbrauch dieses Vorrechts, welcher die nachtheiligsten Verwirrungen sowohl in der Geschichte des einzelnen Menschen als in der Geschichte des gesamten Menschengeschlechts hervorbringt, kann die

Natur ihrer Bestimmung nur misleiten, nur scheinbar verändern, aber nie wirklich zerstören: immer erfolgt aus dem Uebel, wiewohl oft unbeabsichtigt von Seiten der Menschen, unverkennbares Gutes.

Gleiche Bewandniss hat es, zwar vielleicht nach einer einfachern, obgleich eben so unsichtbaren Wirksamkeit dieser Gesetze, mit den gewaltsamen Naturerscheinungen, die auf unserer Erde Verderben und Untergang verbreiten. Erderschütterungen und heftige Stürme, welche dem Einzelnen schaden, sind wahrscheinlich nothwendige Mittel, dem Ganzen zu nützen. Durch Revolutionen verjüngt sich die Erde vom neuen, und vielleicht liegt es im weisen Plane des Schöpfers, das Wasser und Erde nach einer bestimmten Anzahl von Jahrtausenden ihre Plätze verwechseln, um gleichsam eine neue Schöpfung zu bewirken. So geht aus der erstarrten Natur, die der Winter getödet, mit der scheinbaren Rückkehr der befruchtenden Sonne ein neues Leben hervor, und der jugendliche Frühling altert wieder allmählich zum Mann und zum Greis.

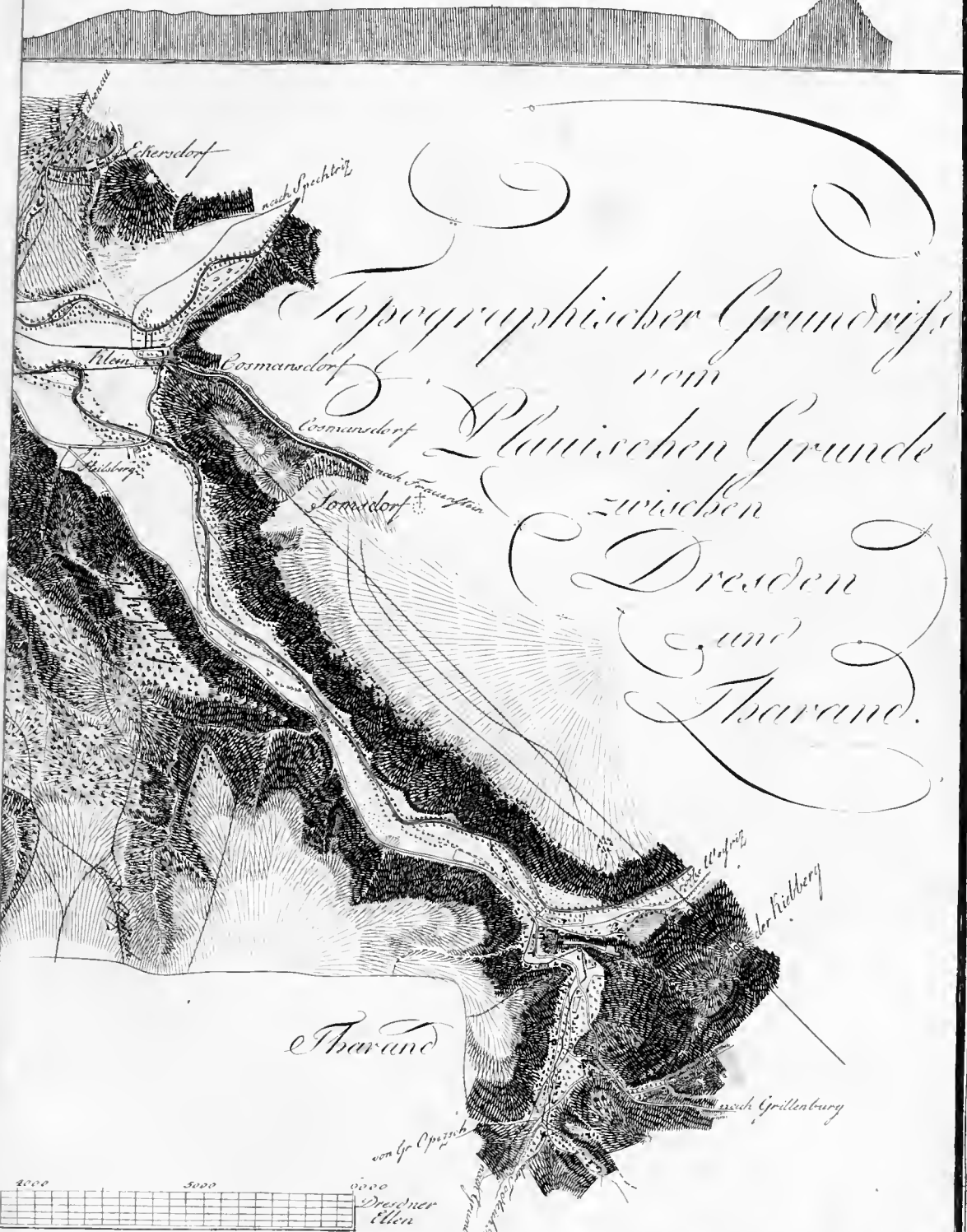
Blicken wir in die allgemeine Zerstörung des kleinen Erdstrichs zurück, durch welchen sich itzt der Plauische Grund hin windet, so werden wir den nämlichen Gang der Natur in seiner Entstehung gewahr. In den Tiefen zertrümmerter Urgebirge hat sich nun ein interessantes Thal gebildet, das sich, in beträchtlicher Länge, über Felsenmassen und verschüttete Wälder wie ein reizender Teppich verbreitet. Die Schrecken der fürchterlichen Wildniss sind in schöne Natur verwandelt. Die Gestalten der Höhen und Berge, welche zur Bildung des herrlichen Grundes gehören, bringen mit ihren Zwischengründen eine liebliche Mannichfaltigkeit hervor, die dem Auge einen nie ermüdenden Anblick gewährt. Höhen und Tiefen sind mit einem Reichthum von Bäumen und Pflanzen geschmückt, der in Verwunderung setzt; und doch haben die zahlreichen Bewohner der Gegend, welche sich in die fruchtbaren Gefilde getheilt und selbst die Schwingungen der Hügel und Berge sich unterworfen, sogar die steilsten Abhänge von der Natur noch erkämpft, so das der Bezirk zu den freiwilligen Pflanzungen der gütigen Mutter, womit sie Menschen und Heerden versorgt, sich immer vermindert, obschon auf allen Seiten noch ein ansehnlicher Theil, der jeden Unternehmungen der ausharrendsten Thätigkeit trotzt, ihrer eigenthümlichen Pflege verbleibt. Viehzucht und Ackerbau herrschen nun auf den Rücken der

Berge wie in dem Thale; und auf beiden Höhen zur Rechten und Linken ist selbst der Obstbau ein beträchtlicher Zweig der ländlichen Wirthschaft geworden. Allein noch nicht zufrieden mit dem Ertrage der Oberfläche ihres Gebiets, haben die gröfsern Güterbesitzer auch die unterirdische Veste ihrer Besitzungen aufzuschliessen gesucht, und gewinnen eine reichliche Ausbeute an Steinkohlen, die aufser der Feurung noch manche wichtige Vortheile gewähren. Uiberall sieht man die Spuren eines thätigen Nahrungsfleisses, an welchen auch die dampfenden Kalköfen erinnern, die sich am Windberge und auf der Schweinsdorfer Höhe befinden. — Welch ein Reichthum für den Naturforscher jeglicher Art, für den denkenden Landwirth, und für den Freund der schönen Natur!

Nicht ohne bedenkliche Erwägung, ob es mir gelingen werde, die Schilderungen der natürlichen Schönheiten dieses Thals mit der Beschreibung seiner Merkwürdigkeiten und örtlichen Verhältnisse auf eine interessante und anschauliche Weise zu verbinden, wage ich mich nun an die Darstellung der an einander hängenden Scenen, welche jedoch weder eine Gallerie von ausgeführten Gemälden, noch eine Zergliederung aller einzelnen Urstoffe und Producte enthalten kann. Zur deutlichen Anschaulichkeit der erstern mögen die Kupferblätter dienen, welche dieser Beschreibung einverleibt sind, und zu einer genauern Kenntniss der letztern, nebst dem was noch aufserdem darauf Beziehung hat, wird dem Wissbegierigen der angefügte zweite Theil verhelfen. So ist für beide Arten von Käufern, die ich mir gedacht habe, insbefondere gesorgt, und ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, dass wenigstens die Hälfte von beiden diese Behandlung gut heissen werde. Für alle schien mir zu einer richtigen Vorstellung von Gestalten und Lage, von Längen und Breiten, von den Höhen der Berge und ihrer Verkettung, ein geometrischer Grundriss unentbehrlich; und so liefere ich nun zu einer vorherigen Uebersicht des Ganzen den

PLAN DES GRUNDES.

Die Nähe dieses schönen Thals, welches für Fremde und Einheimische so viel Anziehendes hat, ist Ursache, dass es von Fußgängern und Fahrenden häufig besucht wird. Der Weg für die erstern ist näher, leider! aber von keinen

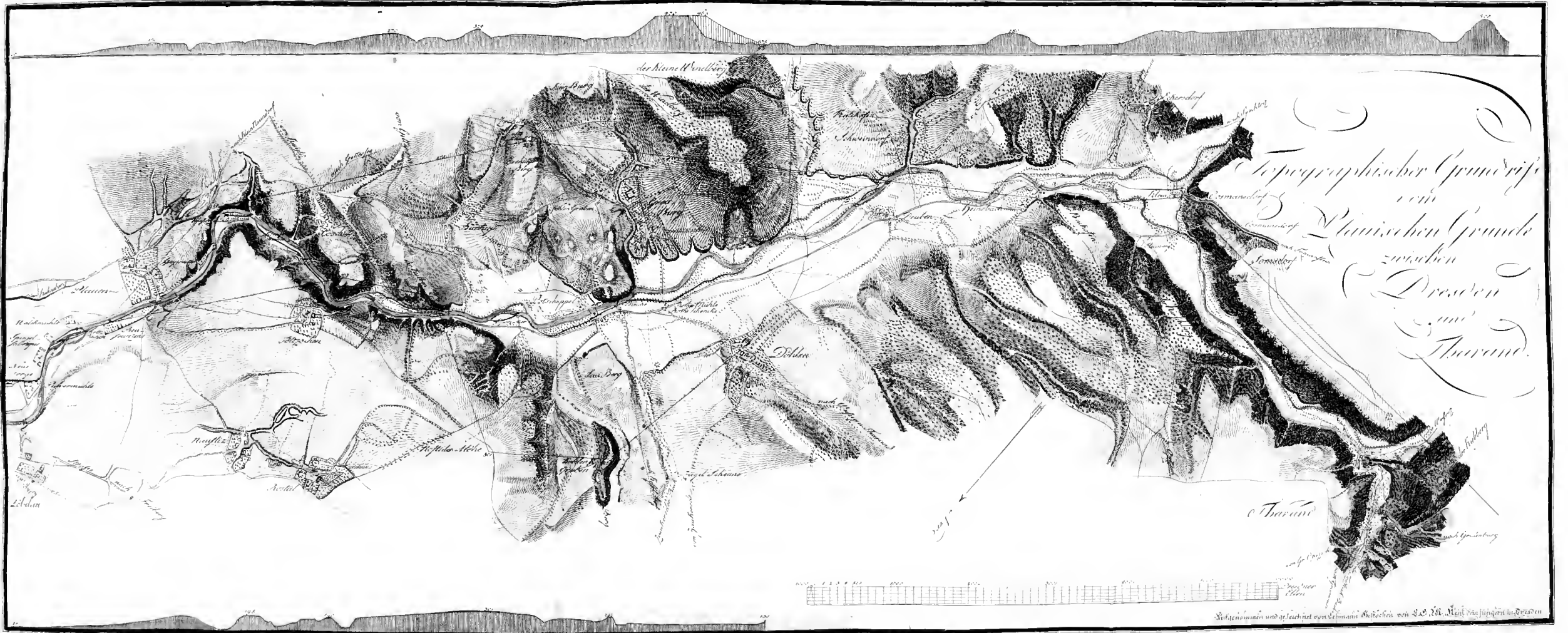


Topographischer Grundriß
 von
 Plauischen Grunde
 zwischen
 Dresden
 und
 Tharand.

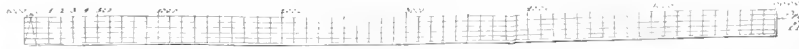
Tharand



Aufgenommen und gezeichnet von Johann Gottschon von L. O. R. M. Meißel von Jünghorn in Dresden.



Topographischer Grundriß
 von
 Sächsischen Grunde
 zwischen
 Dresden
 und
 Thaurand.



Verfertigen und stechen bei dem Verleger von S. D. B. Meißel in Dresden

Bäumen beschattet, wie doch zu wünschen wäre. Der Fahrweg hingegen läuft von dem innern Thore der Stadt durch eine der schönsten Alleen von Kastanienbäumen, die Ostra - Allee genannt, und jenseits der Brücke, die über die Weifseritz führt, welche Dresden von Friedrichstadt scheidet, durch die eben so lange Friedrichstädter Allee bis an die äußere Pforte. Außerhalb derselben ist seit kurzem, eine ziemliche Strecke weit, eine neue gepflanzt, die jeder Wanderer mit frohem Dankgefühl betrachtet, und die, bis an die Brücke des Dörfchens Plauen fortgesetzt, eine sehr willkommene Einladung zu noch öfterem Genuß dieser reizenden Gegend seyn würde.

Die Strafse, welche sich dann von dem Wege nach Plauen gegen Westen hin zieht, geht bis an das Thal in der Ebene fort, und scheint nichts weniger als ausgezeichnete Naturscenen zu versprechen. Felder, einige Häuser und Windmühlen sind alles, was man bis in die Gegend von Löbdau, einem benachbarten Dörfchen, zur Rechten antrifft, und näher alsdann zur Linken hinter der Weifseritz eine Pulvermühle, eine Spiegelfabrik nebst einigen andern Gebäuden. Bloß vor sich erblickt man in einiger Entfernung eine sanft lehrende Höhe mit fruchtbaren Feldern, hinter welchen ein Dörfchen hervorschaut. Endlich gelangt man zu einem Vorwerk und Garten, dem Herrn Hofmarschall Grafen Bose gehörig, aber unter dem Namen Reifewitzens bekannt, der die Ansicht des Eingangs in den Grund noch immer verdeckt. Der Garten ist von beträchtlichem Umfang, hat mehrere schöne Parthien und verschiedene Gebäude, die theils zu Wohnungen, theils zu Bewirthung der Gäste bestimmt sind, welche hier zu speisen oder sich sonst zu vergnügen belieben. So lange die schöne Jahreszeit dauert, sieht man hier täglich zahlreiche Gesellschaften von allen Ständen unter schattigen Bäumen zerstreut oder im Besitz der erwähnten Gebäude. Nicht unwillkommen sind an mehreren Orten die reichlichen Springwasser, welche Kühlung verbreiten; aber von größerem Werthe noch ist die benachbarte Weifseritz, die sich dicht an der östlichen Seite des Gartens hinzieht, und, da ihr Bette niedriger liegt als der von unten unmauerte Garten, von dieser Seite eine unversperre Aussicht auf die Felder von Plauen und nach der Stadt zu gestattet.

Hinter dem schattigsten Theile des Gartens auf der nämlichen Seite, dicht am Fusse der Höhe, die sich zur Linken erhebt, liegt in der Nähe seiner Fluren

das genannte Dorf, dessen Kirche sich gleichsam auf einer Stufe derselben befindet. Es ist unstreitig eines der ältesten Dörfer der hiesigen Gegend, das wahrscheinlich von dem wendischen Worte *Plawa* den Namen erhalten, welches eine Schwemme bedeutet, so wie das Wort Dresden in der wendischen Sprache eine Ueberfahrt hieß. Vermuthlich hatte die Weiseritz den Eingang des damals mit Steinen und Waldung bedeckten Grundes ganz überschwemmt, und selbst noch weiterhin eine beträchtliche Breite gewonnen. Andere Spuren von feinem Alter verrathen vielleicht zwei nahe dabei befindliche Plätze, welche die Vermuthung erregen, daß sie geheiligte Oerter der Sorben waren, wo sie die Asche ihrer Todten begruben und ihre Opfer verrichteten. Einer derselben ist der nahe Hahneberg zwischen der Stadt und dem Dorfe, ein Hügel, auf welchem vielleicht die Bewohner einen heiligen Hain besaßen, welches Wort alsdenn in der gemeinen Sprache des Lebens, wozu auch die alte Aussprache Gelegenheit gegeben haben kann, in Hahn verwandelt zu werden, wie Zeithahn und Großenhahn und mehrere Namen beweisen, die ungeachtet dieser gewöhnlichen Aussprache ebenfalls Zeithayn und Großenhayn geschrieben werden. Ein Umstand, der diese Meinung sehr unterstützt, ist, daß sich gerade das Pfarrfeld auf diesem Hahneberge befindet, der wahrscheinlich bei der Einführung des Christenthums der Kirche eingeräumt worden, theils um die Spuren des Götzendienstes ganz zu vertilgen, theils weil es nunmehr ein freies Grundstück war, dessen die Kirche sich anmaßen konnte. Der andere heilige Platz ist vermuthlich die sogenannte Felsenkuppe gewesen, die sich unweit der vordern Spitze befindet, unter welcher die Wohnung des Hegerenters liegt. Itzt wird sie als Feld benützt, war aber vormals mit Waldung bedeckt, wovon sich auch noch der Name Tännicht erhalten. Gegenwärtig nennt man jene Felsenhöhe den großen Stein; aber sie hat durch die Preußen, welche daselbst im siebenjährigen Kriege eine Schanze anlegten, eine ganz veränderte Gestalt bekommen. Die beträchtlichen vorher in einer gewissen Ordnung über einander gelegenen Felsenstücke, die theils gesprengt, theils unter einander geworfen wurden, hatten ganz die Gestalt und Beschaffenheit jener Hünen- oder Heiden- Hügel, wie sie von ältern Geschichtschreibern beschrieben werden, und wie sie selbst in Flächen gefunden wurden, wohin sie, da nirgends umher Felsen vorhanden waren, mit vieler Mühe zu Errichtung einer Art von großem Altar gebracht seyn mußten. Auch diese Vermuthung wird noch durch den Umstand bestärkt, daß man unweit von dieser zerflörten

Opferstätte, in der Gegend des Kofchützer Weinbergs, als die Oesterreicher vor-
nen auf der Kuppe eine Schanze anlegten, einige Urnen von Ton ausgrub, die
aber von den Findern zertrümmert wurden, wovon sich nachher die Scherben
noch fanden. Dergleichen Begräbnisplätze haben sich hier um Dresden verschie-
dene gefunden, und eine ziemliche Anzahl der ausgegrabenen Urnen wird hier
in einem Nebenzimmer der Antiken - Gallerie verwahrt. *)

In späterer Zeit, nach der Einführung des Christenthums, hat diese Felsen-
kuppe vielleicht zu einem Calvariberge gedient, um jenes heidnische Heiligthum
dadurch ganz zu vernichten; denn an der Strafe, welche diese Anhöhe hinauf
führt, waren um die Zeit des siebenjährigen Kriegs noch steinerne Säulen und
Kreuze zu sehen, welche vermuthlich die Stationen bezeichneten. In einem ka-
tholischen Lande würde ein hohes Kreuz dieser Felsenkuppe eine interessante Be-
deutung geben. Gehörte sie dem Herrn des Grundes, oder auch nur einem Be-
sitzer der benachbarten Gegend, dann müßte sie billig, oder statt ihrer noch lie-
ber die vordere Spitze, der reizenden Aussicht wegen, mit einem Gebäude geziert
seyn, das dieser Lage entspräche. Jener könnte hier einen alten Wachtthurm er-
richten, der gleichsam den Eingang ins Thal zu beschützen schie-
ne, und den-
noch Jemandem zur Wohnung diene; dieser vielleicht einen Tempel oder sonst
ein Gebäude von gefälliger Art, nur keine Ruine. Die Aussicht hinab in den
Grund verdiente schon eine solche Zierde: aber welchen vortreflichen Anblick
gewähret die herrliche Aue, in deren Mitte sich Dresden an den Ufern der Elbe
hin breitet. Von der wunderbaren Veste des Landes, dem majestätischen Königs-
stein, dehnt sie sich bis in die Gegend von Meissen, welches beinahe eine Länge
von sieben Meilen beträgt. Auf beiden Seiten wird sie von Höhen begrenzt, de-
ren eine, welche, von diesem Standpunkt gerechnet, sich hinter der Stadt hin
zieht, mit Weinbergen und vielen zum Theil beträchtlichen Häusern bedeckt ist,
und deren andere, wozu die nämliche Höhe gehört, auf welcher man dieses An-
blicks genießt, zwischen fruchtbaren Fluren eine Menge von Dörfern trägt, wel-
che mit den vielen Dorfschaften der von der Elbe durchschlängelten Aue ein sel-
t-
nes Beispiel von Bevölkerung geben.

*) Man lese hierüber: Nachricht von den an verschiedenen Orten in Sachsen gefundenen
Totenköpfen und andern heidnischen Alterthümern. Abgefasset von Christian Friedrich
Schulze, Med. Baccal. Friedrichstadt bei Johann Martin Lehmann, 1767. 4.

Das Dorf Plauen, welches itzt dem Rathe von Dresden gehört, hatte vor Zeiten eine Capelle, die von dem Nonnenkloster zu Seufslitz mit einem *Pleban* besetzt wurde; aber im Jahr 1329 trat die Aebtissin Agatha das *Jus patronatus* nebst dem Dresdener Hospital *St. Materni* dem Rathe und der Stadt Dresden ab, wovon sich das Document in Wecks Dresdner Chronik befindet. Im folgenden Jahrhunderte wurde diese Capelle, vermuthlich von den Hussiten, zerstört. Nachdem sie der Rath von Dresden wieder aufgebauet hatte, weihte sie der Bischoff von Meissen, Dietrich IV, mit zwei Altären dem Erzengel Michael und ertheilte ihr einen vierzigägigen Ablaß.

Gleich hinter dem Dorfe zur Rechten, oder hinter dem anmuthigen Garten, welcher bloß durch die Weißeritz von demselben getrennt ist, und dessen herrschaftliches Wohngebäude die Aussicht nach dem Thale zu hat, ist der

EINGANG IN DEN PLAUISCHEN GRUND.

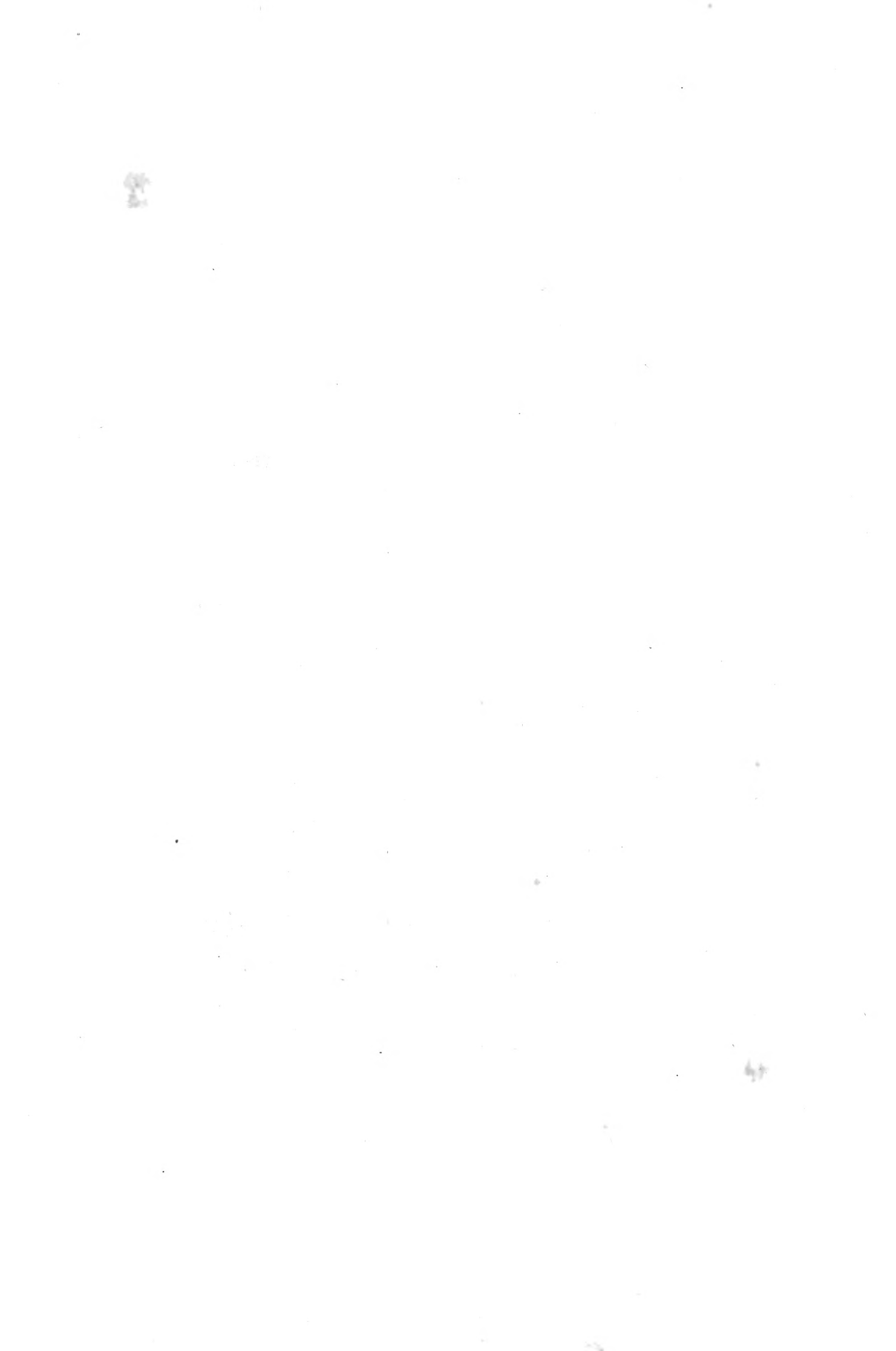
So angenehm auch die Ansicht der auf beiden Seiten allmählich steigenden Höhen mit der hintern Wölbung sich macht, wie das Kupferblatt zeigt, auf welchem die linke Seite von Bäumen gedeckt wird: so ahnet doch Niemand, der ununterrichtet dahin kömmt, den malerischen Kessel und den langen zwischen den beiden Gebirgsreihen sich durchwindenden herrlichen Grund. Zur Linken erblickt man über der Wohnung des Hegereuters die schon bemerkte Felsenspitze, die ihrer Lage wegen eine schönere Zierde als eine Krähenhütte verdiente, ob diese schon an einem andern Orte, in einer passenden Form, keine zu verwendende Anlage seyn würde. An der linken Seite der Höhe zieht sich ein aus der Weißeritz geleiteter Mühlgraben hinweg, neben welchem ein Fußsteig dem Grunde zuführt; unter der Höhe zur Rechten krümmt sich die Weißeritz her; und zwischen beiden, doch näher an dieser, läuft der Fahrweg.



18. F. D. Schlegel del.

Ansicht in den Rheinischen Spreng.

18. F. D. Schlegel del.



Die Seitenlehne des sich zur Linken erhebenden Berges ist kahler an Bäumen und Büschen als die entgegengesetzte, aber mit Gras bewachsen und oben am Rande mit Getreidefeldern begrenzt. Es gewährt einen angenehmen Anblick, wenn diese durch sanfte Schwingungen und einzelne Felsenmassen gebrochene Lehne von einer weidenden Heerde bunter Kühe belebt wird. An der Lehne zur Rechten, wo die daran stoßenden Felder sich endigen, zieht sich ein kleines und schmales Stück Wiese an der Weißeritz hin, und endiget sich in Gesträuch, das eingestürzte Felsenstücke umschließt. Diese ganze Seite ist schöner mit Bäumen und Büschen bewachsen, und hie und da ragen dazwischen schon ziemliche Felsenmassen hervor; aber oben ist sie, wie jene, von Feldern begrenzt. Schade, daß diese Gehölze von Besitzern abhängen, die sie von Zeit zu Zeit zur Feurung benützen. Ein Freund der schönen Natur, der beide Höhen besäße, könnte den ganzen Eingang ins Thal unendlich verschönern, wenn er diese Abhänge besser bepflanzte, ohne sie eben mit Bäumen ganz zu bedecken, und dadurch die einzelnen schönen Felsenmassen noch mehr heraushübe. Der Steg mit dem Rechen, der weiter vornen beide Seiten verbindet und das Flossholz empfängt, thut keine üble Wirkung zum Ganzen und wäre vielleicht noch interessanter zu machen. Aber dann wären an diesen Lehnen noch Wege zu wünschen, die sich durch schattige Bäume bequem auf beide Höhen hinauf schlängen, wenn man ohne einen beträchtlichen Umweg zu machen, bald hier, bald dort, nach einer freien Aussicht verlangte.

Auch diese Höhe verdient von den Freunden schöner Natur besucht zu werden, ob sie schon viel mit der Aussicht von jener Seite gemein hat; denn verfolgt man oben den Kranz derselben, so bekommt man immer neue Ansichten in die Tiefen des Grundes. Am herrlichsten wird die Aussicht auf der hohen Felsenklippe vor Dölzchen, einem zum Dresdner Amte gehörigen Dorfe, dessen Besitzungen sich von dieser Höhe bis über die Felsen hinab erstrecken. Der verstorbene Herr Geheime Kammerrath von Nimptsch, Besitzer der benachbarten Güther Rossthal und Pesterwitz, die sich itzt in den Händen seines Sohns, des Herrn Geheimen Raths von Nimptsch befinden, wußte den Werth dieser Aussicht zu schätzen. Er ließ auf diesem erhabenen Platze steinerne Tische und Bänke errichten, einige Linden herum pflanzen, und das Ganze mit einem Geländer umfassen. So entstand eine Art von Belvedere, was jedes Besuchenden

Dank verdiente. Seinem Wunsche gemäß sollte es mit einem Dache bedeckt seyn, welches auf steinernen Säulen ruhte; aber ein gewaltiger Sturm vernichtete den schon beinahe vollendeten Bau, worauf es beim bloßen Geländer blieb. Aber auch dies wurde bald darauf im schlesischen Kriege von den Preussen und im siebenjährigen Kriege noch einmal von den Oesterreichern zerstört.

Unfreitig wäre dieser treffliche Platz es werth, auf irgend eine Weise mit einem Gebäude gehoben zu werden, das der Absicht, der schönen Aussicht hier zu genießen, wahrhaft entspräche. Sollte es ein Eigenthümer des ganzen Grundes errichten, so müßte freilich jede Wiederholung vermieden werden, so wie überhaupt die sämtlichen Anlagen aus dem entworfenen Plane des Ganzen hervorgehen müßten. Aber ohne Rücksicht auf die übrige Gegend, außer wenn schon in der Nähe dergleichen Gebäude vorhanden wären, würde hier ein offner Pavillon, welcher massiv genug wäre, um den Stürmen zu trotzen, die Absicht erfüllen; nur müßte er von edlem Geschmack seyn, um die Reize der schönen Natur nicht zu schänden, und dann würde er auch, aus der Tiefe gesehen, dem Grunde zur wahren Verschönerung dienen. Es versteht sich von selbst, daß er nicht von zu kleinlicher Art seyn dürfte, um für die Ansicht vom Thal die gehörige Wirkung zu thun. Auch verlangt schon die Höhe des Platzes und der Umfang der Gegend, die er beherrscht, eine geräumige Rundung. Man hat hier beinahe die nämliche Aussicht wie auf der entgegen gesetzten vorderen Höhe; die meiste Verschiedenheit betrifft wohl das Thal: aber eben deswegen ist dieser Standpunkt einer der schönsten. Vor sich erblickt man die Stadt, an welche sich die mit vielen großen und kleinen Gebäuden belebten Weinberge auf beiden Seiten anzuschließen scheinen, und hinter derselben dehnt sich ein Tannen- und Kiefern - Wald aus; über welchen sich die höhern Gebirge der Lausitz in blauer Ferne erheben. Von oben sieht man die Elbe zwischen dem Königstein und Lilienstein die Aue herab strömen und sich unten zur Linken in den Gebirgen bei Meissen wieder verlieren. Da, wo sie dem Auge sich zuweilen verbirgt, verrathen sie die ausgespannten Segel der Schiffe, welche der Stadt zu eilen oder nach entledigten Lasten erleichtert zurück schwimmen. Zwischen die fruchtbaren Fiuren der reizenden Aue sind niedliche Dörfer gestreut, und überall sind die Strafsen belebt von Wandrern und mancherlei Fuhrwerk. Aber Welch ein schöner Contrast, wenn man auf einmal hinter sich blickt! Statt der aus-

gebreiteten lachenden Landschaft sieht man unter sich eine schmale und tiefe Schlucht, deren bald kahle, bald bewachsene Felsenwände sich kühn und majestätisch emporheben. An ihrem Fusse schlingt sich die eilige Weiseritz hin, und stürzt sich rauschend über ein Wehr. Drei nicht sehr weit von einander gelegene Mühlen sind in steter Bewegung, die Stadt mit Mehl zu versorgen, und mildern das wilde Ansehn des schaurigen Grundes. Weiter gen Westen, wohin die malerische Schlucht sich fort krümmt, wird man ein breiteres angebautes Thal gewahr, das hohe Gebirge umschliesen, und aus der Mitte erhebt sich der Kirchturm von Döhlen. — Solch einen Anblick gewährt nur eine gebirgige Gegend, und nur auf Höhen ist er zu finden. Ihr, die ihr die Berge nur als Coulissen und Hintergründe von Thal - Gemälden betrachtet, und selbst die bequemsten Wege verabscheut, die auf die Höhen derselben leiten, um nicht etwa zu ermüden — wie viel verliert ihr durch eure weichliche Trägheit! Der Geist wird erhoben, das Herz wird erweitert, wenn der forschende Blick eine ganze Gegend umspannt, und dann mit Entzücken auf den schöneren Ansichten ruht. In solchen Augenblicken gehört der Fühlende gleichsam der Welt und nimmt einen lebhaftern Antheil an jedem Verhältniß der Menschheit. Mit unfassendem Herzen steigt er wieder hinab in das enge ruhige Thal, und stille Empfindungen inneren Glücks, der Freundschaft, der Liebe, stimmen es mehr zum Genuß seiner selbst und seiner Vertrauten. Er verläßt den großen Schauplatz der Welt, und kehrt nun wieder zurück in den engeren Zirkel seiner Geliebten.

Der ganze mit Feldern bedeckte Rücken dieser reizenden Höhe gehöret, wie bereits erwähnt worden, dem benachbarten Dorfe Dölzchen. Schon hier entdeckt man Spuren von dem unermüdeten Fleisse seiner Bewohner. Mit mühsamen Eifer haben sie zwischen den Klippen der Felsen Terrassen gebildet und sie mit Reben bepflanzt. So sauer es ihnen auch wird, die Steine zwischen den Klippen hinunter zu schaffen, und sie wie Mauern auf einander zu setzen, um ein schmales Stückchen Ebene zu gewinnen; so viele Beschwerde es ihnen alsdenn noch verursacht, die gewonnene Fläche mit Erdreich zu decken und der gepflanzten Reben zu warten: so wenig ermüden sie, diesen neuen Zweig ihrer Wirthschaft zu pflegen. Vielleicht vermuthet man, daß die Güte des Weins den Schweiß ihrer Arbeit belohne; aber leider! ist dieses hier nicht der Fall. Doch desto größeres Lob verdienen diese thätigen Bauern, die einen so geringen Vor-

theil für ihre beschwerliche Mühe, der ihnen in manchem Jahre noch obendrein fehlschlägt, als einen willkommenen Zuwachs ihrer Wirthschaft betrachten.

Die meisten dieser Anlagen sind seit dem Jahre 1783 entstanden, welches durch seine Ergiebigkeit und Milde die jungen Wirthe des Dorfs zu diesem Anbau ermunterte. Freilich ist ihre Lage nicht vortheilhaft, da die niederern Stücke derselben von dem gegenüber liegenden Coschützer Gebirge bis neun Uhr des Morgens beschattet werden, und ebenfalls wenig von der Abendsonne genießen. Doch vielleicht erfreut sie einmal ein gesegnetes Jahr, wie jenes erwähnte. Aelter und besser gelegen sind die Anlagen am Bornberge, die noch einen leidlichen Wein gewähren; nur muß derselbe, da er auf Pläner wächst, eine längere Zeit auf dem Lager bleiben. Bedenkt man nun, daß diese kleinen Weinberge, auf Strecken von Felsen, wo der Natur sonst nichts abzugewinnen ist, den Besitzern zugleich zum Vergnügen gereichen, so ist ihre Mühe, in keiner Rücksicht, ganz ohne Belohnung. Erbauen sie auch keinen lieblichen Wein, so bleibt ihnen doch die Gelegenheit übrig, die immer noch efsbaren Trauben der nahen Stadt zu verkaufen; und nebenbei gewinnen sie auch für ihre Kühe noch einiges Futter durch die ausgebrochenen Ranken und durch die Kräuter, die auf dem verbesserten Boden wachsen, wovon die Winzer in unsern edleren Weingebirgen, die wenig oder nichts an Gräseereien besitzen, fast ihre Kühe allein ernähren.

Daß dieser kleine Neben - Ertrag der Weinberge den Bauern von Dölzchen für ihre Kühe zu Statten komme, zeigt sich bald, wenn man die Einrichtung ihrer Landwirthschaft näher untersucht. Die Lage ihres Dörfchens hat ihnen von jeher die Stallfütterung zur Nothwendigkeit gemacht, weil es ihnen an Viehtriften, wie an Wiesen, gebricht. Und doch besitzt es einen verhältnißmäßig größeren Viehstand als andere Dörfer der umliegenden Gegend. Das grüne Futter gewinnen die Bauern theils aus ihren Obstgärten, die aber von keinem beträchtlichen Umfang sind, theils von den Feldern. Besonders erbauen sie sehr viel Kraut, welches hier vorzüglich geräth, und eine große Menge von Stoppelrüben, die nach der Ernte in die umgeackerten Stoppeln gesäet und nach Michaelis geerntet werden. Sie erreichen hier die Stärke eines Arms, und geben ein treffliches Winterfutter. Aber dennoch würden die Bauern damit bei weitem nicht auslangen, wenn sie nicht aus den Brauhäusern von Dresden noch Trebern

erkauften. Um diese länger zu halten, stampfen sie dieselben, damit sie nicht sauer werden, in Fässer, bestreuen sie mit Salz, und beschweren sie dann mit Steinen. Ein Bewohner des Dorfs, welcher drei Kühe, eine Kalbe und eine Ziege besitzt, versicherte ernstlich, daß er alle drei Wochen für zwei Reichsthaler Trebern und zwölf Groschen Kleien verbrauche. Indessen wird Aufwand und Mühe durch den täglichen Absatz der Milch, den die Nähe der Stadt verschafft, hinlänglich vergolten; und es ist ja bekannt, daß, um große Städte herum, die Kühe fast nichts als Rahm zum Kaffee melken.

Eine Ursache, warum die Häuser dieses Dörfchens so dicht beisammen liegen, daß das eine Haus immer des Nachbars Hof schließt (welches freilich bei Feuersgefahr ein sehr nachtheiliger Umstand ist), liegt wahrscheinlich in dem gänzlichen Mangel an Wasser. Es behilft sich mit einer Art von tiefen Cisternen, in welche sich alle Gewässer des Dorfs verlieren, daher auch in demselben eine ungewöhnliche Reinlichkeit und Trockenheit herrscht. Aus diesen Wasserbehältern trinkt man das Vieh; allein in harten Wintern, wo sie zuweilen ausfrieren, ist man genöthiget, das Wasser für dasselbe aus der Weisseritz den Berg herauf zu schaffen. Zum Trinken, Kochen, Backen und Waschen holt man das Wasser aus einer wohlschmeckenden Quelle, beinahe am Fusse des Bornbergs, der gegen die Pulvermühle hinabsteigt und seinen Namen von ihr erhalten. In dieser Quelle hielt sich vor nicht langer Zeit eine Eidexe auf, die über fünf Zoll mafs, und wegen der Schnelligkeit, mit welcher sie in derselben herum fuhr, vor dem Einfangen lange gesichert war.

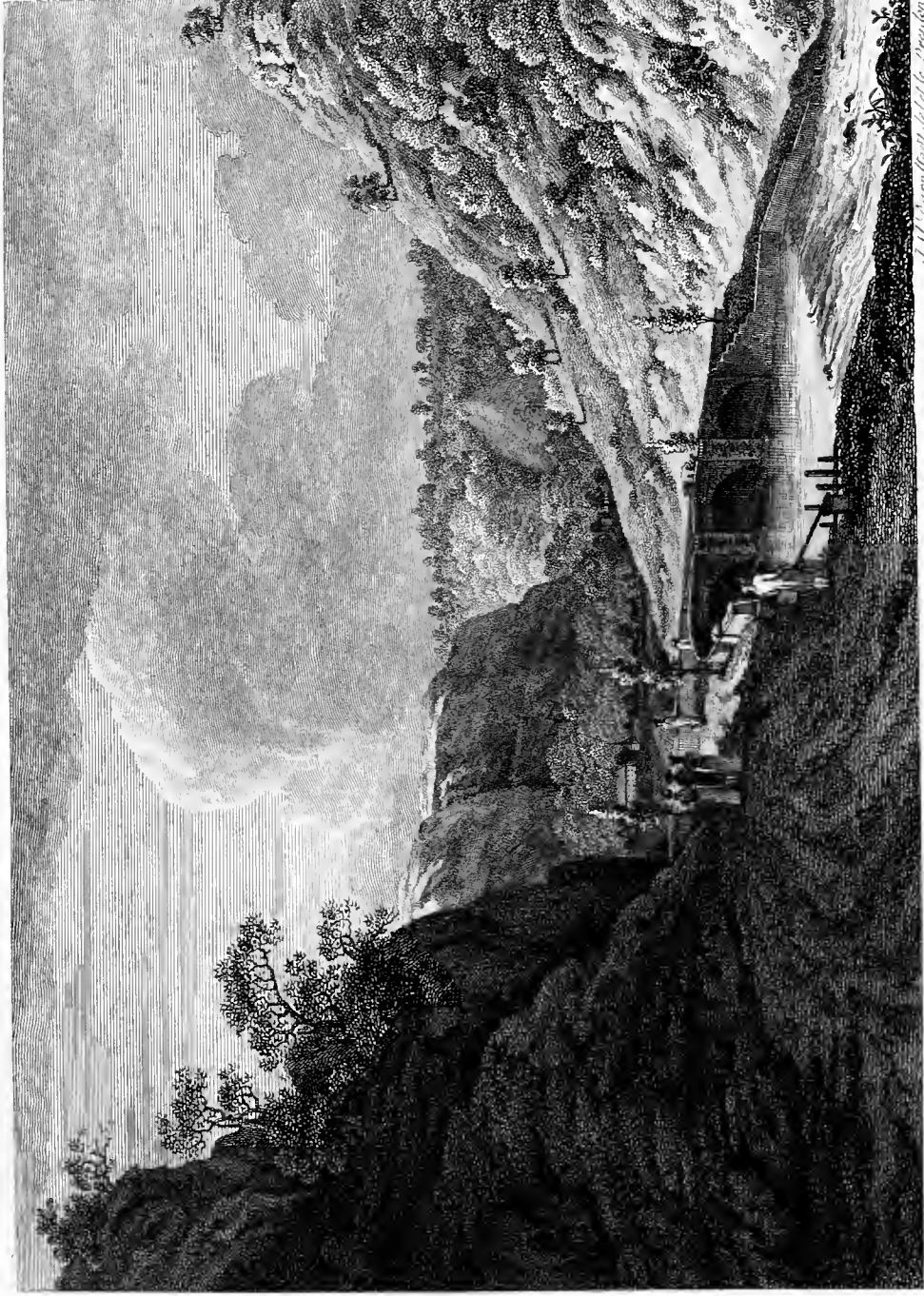
Hinter dem Dorfe führet ein Weg in den Plauischen Grund, welcher der Fürstenweg heist. Vor dem siebenjährigen Kriege war die ganze Strecke, die er durchläuft, und weiter hin nach dem Hornberge zu ein dichter Wald; allein die Preussen, welche auf dem Sauberge und Burgwartsberge Batterien angelegt hatten, ließen ihn niederhauen, und die Dölzschener Bauern rotteten dann die Stöcke aus, und machten den Boden zu Feldern, welche nun unter ihnen die Lehden heissen. Der König August III, welcher oft im Plauischen Grunde zu jagen pflegte, liefs jenen erwähnten Weg von Dölzchen hinab anlegen, und zum Gedächtnifs desselben ward eine Säule errichtet, die unter dem Namen der Fürstensäule bekannt ist.

Doch wir verfolgen ihn nicht, diesen Weg, sondern versetzen uns wieder in den Eingang des Grundes hinab. Die Veranlassung liegt hier zu nahe, um nicht zuweilen den Blick von den mannichfaltigen Ansichten auf die nähere Prüfung der einzelnen Gegenstände einer so interessanten Gegend zu richten. Auch begnügt sich der wahre Freund der Natur nicht bloß an ihrem äußern Gewande: er dringt, so viel er vermag, in alles, was sie merkwürdig macht; beschäftigt sich mit den Producten, die sie erzeugt und ernährt, und betrachtet den Fleiß der Menschen, welche dieselben zu ihrem Nutzen verwenden, mit Wohlgefallen. Mit neuem Vergnügen kehrt er dann zum Anschauen ihrer Reize zurück: er weiß sie nun noch höher zu würdigen. Seine Empfindungen sind itzt mit Betrachtungen durchwebt, denn sein Geist schwebt über dem Ganzen.

Welche Ueberraschung für denjenigen, welcher, schon eingenommen von den Annehmlichkeiten des Eingangs in den Grund, die

ANSICHT DER BRÜCKE NEBST DER BUSCHMÜHLE

zum ersten Male erblickt! Die Erscheinung dieser romantischen Scene setzt jeden Fremden in ein angenehmes Erstaunen, selbst dann noch, wenn er die Merkwürdigkeiten der Schweiz und Welfenlands gesehen; nicht weil die Gebirge mit jenen, unter welchen man sich immer die höheren denkt, eine Vergleichung gestatteten, als vielmehr des unerwarteten Anblicks wegen, so nahe der Stadt, und mitten in einer fruchtbaren Berglehne, die wie durch Zauber sich aufthut, um auf einmal den Wanderer in eine romantische Welt zu versetzen. Indessen würde selbst dort, wo man gewohnt ist, solche Ueberraschungen zu suchen und zu finden, diese herrliche Scene noch immer berühmt seyn. Unbeschreiblich aber ist der Eindruck, den sie auf gefühlvolle Bewohner des flachen Landes macht, die noch nie eine gebirgige Gegend besucht haben. Der Contrast



1844. Durchschnit durch die Provinz

Aufsicht der Brücke ober der Puffmühle.

ist für sie zu groß, um nicht in ein stummes Erstaunen zu gerathen. Jeder besuchte Hügel, jede felsige Parthie wäre hinreichend gewesen, ihr Auge zu vergnügen; und hier erblicken sie auf einmal eine Landschaft, die ihnen einen bezauberten Aufenthalt verkündet. Deswegen ist es mir immer ein Fest gewesen, solche Fremde dahin zu begleiten, und selten hab' ich das Vergnügen entbehrt, sie hier in ihrer vollen Vergessenheit der übrigen Welt zu belauschen.

Das Kupferblatt, welches diese romantische Ansicht darstellt, kann sie freilich nur aus einem einzigen Gesichtspunkte zeigen; denn fast mit jedem Schritte verändert sie sich, und, wie man leicht zu glauben geneigt wird, immer zum Vortheil. Zur Linken des Wegs und nah an dem Felsen, der bis zur Brücke hervortritt, liegt die freundliche Wohnung des Hegereuters mit ihrem verzaunten Gärtchen, an welchem der Mühlgraben hinwegschleicht. Auch sie bewirthe Gäste der Stadt, die häufig dahin wallen, dem Grunde näher zu seyn und Wagen und Fußgänger vorüberziehen zu sehen. Von da hebt sich der Weg in schräger Richtung zur großen Weißeritz - Brücke, welche die ganze Parthie nicht wenig verschönert und ihr ein Ansehen von Pracht giebt. Der Unkundige dürfte vielleicht erstaunen, über ein so kleines Gewässer, wie es gewöhnlich im trockenen Sommer erscheint, eine so massive Brücke zu finden, zumal wenn man ihm den freilich nicht zu übersehenden Bau, mit dem Wehr, auf acht und zwanzig tausend Thaler berechnet: aber eben dies sanfte Gewässer, das den Mühlen zuweilen kaum das nöthige Wasser liefert, schwillt oft zum verheerenden Waldstrom an, und hat die vorigen Brücken, besonders bei Eisgängen, mehrmals zertrümmert und selbst die Straße verwüstet. Nun trotz der schönen steinernen Brücke dem Eis und den Fluthen, und wird noch der Nachwelt beweisen, daß der beträchtliche Aufwand, den sie erforderte, immer noch wohlfeiler war, als die oft wiederholten geringeren Kosten.

Ich kann hier nicht unterlassen, die vielen steinernen Brücken zu erwähnen, die in der umliegenden Gegend von Dresden über Bäche, Gräben und Tiefen gebaut sind, und Reisende zur Bewunderung nöthigen. Selbst in den Wäldern der Pillnitzer Gegend und weiter hinauf giebt es deren nicht wenig. Außer dem großen Nutzen, den sie gewähren, und außer der Ersparung des kostbaren Holzes und der beträchtlichen Baukosten, welche die hölzernen Brücken von

Zeit zu Zeit nothwendig machen, dienen sie überdies einer jeden Gegend zur Zierde, und geben vorzüglich einer so majestätischen Garten-Landschaft, wie die Aue von Dresden nicht mit Unrecht genannt werden könnte, auch in ihren einzelnen Theilen einen Charakter von Gröftheit und Würde. Ein malerischer hölzerner Steg, der wenig betreten wird, und seine Bestimmung an schicklichen Orten erfüllt, thut dann in seinem Bezirke eine desto angenehmere Wirkung, und sticht von den ernstern Brücken, deren festerer Bau mit dem stärkern Gebrauch, oder überhaupt mit der zu erzielenden nöthigen Dauer im Verhältnifs stehet, vortheilhaft ab.

Die majestätischen Felsen, welche diesen romantischen Kessel bilden, scheinen eine so betrachtliche Brücke zu fodern. Sobald man dieselbe betritt, erscheint erst die ganze Parthie in ihrer wahren Gestalt; denn in der Ansicht des Kupferblatts deckt gerade der Felsen zur Linken die sich wölbende Rundung der schroffen Felsen, unter welchen die Weifseritz sich ihnen ansehmiegend daherkrümmt, bis sie alsdann zur Rechten der Brücke über das gemauerte Wehr hinabschiefst, und von den herabtretenden Felsen der rechten Bergwand gezwungen wird, ihre Richtung zu ändern. Im Hintergrunde des Kessels erscheint eine Mühle, die von der ehemaligen Wildnifs der Gegend, welche mit Gelträuchen und Felsenstücken bedeckt war, noch immer die Buschmühle heifst. Hinter derselben zieht sich das Felsengewölbe, welches nur hie und da durch enge Schluchten, die das Wasser gebildet, getrennt ist, in gerader Richtung hinweg. Erst dort, wo dieselbe beginnt, ist es mit Bäumen und Sträuchern bekleidet, und zwischendurch springen nur hie und da unwirthliche Felsen hervor, die aber die grünen Gewände nur desto lieblicher machen. Der Mühle zur Rechten jenseits des Wassers, steht ein kleines Gebäude, was vortheilhaft liegt, ohne jedoch auf dem reizenden Platze einen erheblichen Eindruck zu machen. Auf der rechten Seite, zwischen dem Wehr und der Mühle, neigt sich der Berg in sanfter Lehne herab, und ist mit einzelnen Birken und andern Gelträuchen sparsam geschmückt. Er bildet dem nackten Felsen gegenüber einen sehr angenehmen Contrast; denn die wenigen niedrigen Sträucher und Pflanzen, die man an denselben entdeckt, sind bei Betrachtung des Ganzen fast unbemerkbar.

Aus dieser kurzen Beschreibung, verglichen mit der bildlichen Darstellung daneben, wird man sich leicht das schöne romantische Bild zusammen zu setzen vermögen, und willig gestehen, daß es den allgemeinen Lobspruch verdient, den es von einem Jeden mit feltener Wärme erhält. So majestätisch und reizend aber auch die ganze Parthie, zu welcher die treffliche Brücke von vornen den einzigen Eingang verschafft, und die man hinten für geschlossen halten würde, wenn nicht der rechts sich krümmende Weg eine Oeffnung zwischen den Bergen verriethe; so schön und romantisch diese Parthie, auch so wie sie ist, mit vollem Rechte genannt werden kann: so ist es dennoch unleugbar, daß eine verschönernde aber schonende Hand ihr noch unendliche Reize verleihen, und, ohne der Natur Gewalt zuzufügen, sie erst in einen bezaubernden Aufenthalt umschaffen könnte.

Die Hauptverschönerung ist schon vorhanden. Dies ist die Brücke mit ihrem breiten getäfelten Wehr, das einen künstlichen Wasserfall bildet. Vielleicht wird mancher statt dessen einen natürlichen wünschen, und lieber den Waldbach über Felsenstücke hinabschäumen, als ihn in spiegelnder Glätte eine ziemliche Strecke dahingleiten sehen. Allein hier tritt gerade der Fall ein, den manche sonst geschmackvolle Eiferer über Natur- und Garten-Anlagen so wenig beherzigen. Auch Regelmäßigkeit und sichtbare Kunst ist tadellos, wo Bedürfnis und Schicklichkeit sie gleichsam bedingen, und wo gezwungene Natur nur eine niedrige Wirkung thäte. Die Weißeritz hilft Dresdens Bewohner aus fernem Wäldern mit Brennholz versorgen, und es ist ein unterhaltendes Schauspiel, zur Zeit der Flöße den Fluß mit dieser Holzfahrt belebt und die sich jagenden Scheite noch schneller über das hängende Wehr einander verfolgen zu sehen. Ein ungekünstelter Fall, oder vielmehr ein erkünstelter natürlich scheidender Fall, würde der Flöße hier nur hinderlich seyn. Das Wehr ist also ein nützliches Werk, und auch als solches, seiner ganzen Beschaffenheit nach, eine wahre Verschönerung, weil es die Absicht der Zweckmäßigkeit in der würdigen und angemessensten Bauart erfüllt. Die Brücke selbst stimmt mit diesem Charakter vollkommen überein: sie herrscht durch Festigkeit und einfache Pracht über diesen beträchtlichen Wasserbau, und erfüllt neben der Absicht, den tobenden Fluten und Eischollen bei eintretenden Fällen den nöthigen Widerstand zu leisten, zugleich das Bedingnis der erforderlichen Bequemlichkeit, weil eine

bedeutende Strafe über sie hin führt. Vielleicht würde an diesem Platze eine höher gespannte pittoreskere Brücke, ohne weitere Rückficht auf ihre Bestimmung, wenn sie nur übrigens eben so dauerhaft wäre, keine ungefällige Wirkung thun; aber weggerechnet, das sie nun einen andern Charakter trüge, als das mit ihr in Verbindung stehende Wehr, so würde ihr auch jene in ihrer Mitte höher gehobene Spannung zugleich einen großen Theil ihrer Brauchbarkeit rauben, und man würde sich fragen, warum diese unnöthige Spannung, die an einem andern Orte sehr zweckmäfsig seyn dürfte, an diesem so unglücklich gewählt worden sey.

Ganz anders verhält es sich mit dem vor uns liegenden Mühlgebäude, das einer Versehönerung fähig wäre, ohne seiner Bestimmung zu nahe zu treten, wenn man nämlich dieser schönen Parthie einen höhern Charakter zu geben wünschte. Ich rede hier von keinem gefuchten, der etwas anders und fremdartiges erwarten liesse, und welchem alsdann die innere Einrichtung ganz widerspräche. Solche Verlarvungen in der Gartenkunst können zuweilen, wo Überraschung und bloßes Vergnügen der Zweck des Gebäudes ist, nicht nur erlaubt seyn, sondern auch eine angenehme und glückliche Wirkung hervorbringen. Zuweilen läßt sich etwas gemeines auf eine solche Weise verbergen, ohne damit ins Lächerliche zu fallen; zuweilen ein und ebendasselbe Gebäude zu einer doppelten interessanten Ansicht benutzen, ohne widernatürlich zu seyn. Den bloßen Spielen der Laune muß man aber nur selten ein Plätzchen ver gönnen, und nie müssen sie ein zu großes Ansehen von Ernst und Wichtigkeit bekommen. Man vergißt gewöhnlich, das eine solche Anlage keine vorübergehende Erscheinung ist, und das sie nur in demjenigen eine Täuschung hervorzubringen vermag, der sie zum erstenmale erblickt. Wer damit einmal bekannt ist, wird nie wieder eine ähnliche Wirkung bei sich verspüren, und der öftere Anblick eines solchen Trugspiels, wird ihm am Ende widerlich werden, wenn nicht der Gegenstand ein anspruchloses und untergeordnetes Bauwerk ist.

Am wenigsten vertrüge sich eine so spielende Verkleidung mit der Würde der umliegenden Scene. Eine Mühle ist an diesem Orte ein sehr natürliches Gebäude und bedarf keines fremdartigen Aufputzes; aber ihrer äußern Form

ließe sich allerdings zu Hülfe kommen, wenn es auf Verschönerung abgesehen wäre. Die Wasserseite derselben, welche in Landschaften die Mühlen zu so malerischen Gegenständen macht, verbirgt sich, aus dem vordern Gesichtspunkte betrachtet, dem Auge gänzlich, und so bleibt freilich die Mühle nur ein gemeines Gebäude. So wie sie ist, scheint sie mehr in die Stadt zu gehören, weil es ihr ganz an dem Ländlichen und Zufälligen mangelt, was in der freien Natur das Auge so sehr vergnügt. Das kleine Gartenhäuschen nebst der zur Rechten hinlaufenden Befriedigung des daran flossenden Gartens, ist das einzige, was ihrer Steifheit ein wenig zu Hülfe kommt. Das Gebäude an sich leistet zwar seiner Bestimmung vollkommen Genüge; aber es würde das Auge nicht wenig ergötzen, wenn die vordere Seite eine malerischere Form hätte und mit einigen kleinen Wirthschafts-Gebäuden und mancherlei hierher gehörigen Geräthschaften gruppiert wäre. Wollte man annehmen, daß der Müller zugleich die Fischerey in der Weisseritz über sich hätte, so könnte die Wohnung von aussen und ein Platz auf der Seite sehr schicklich mit Netzen und andern dergleichen Geräthen ausgestattet werden, welche, wenn sie gehörig geordnet sind, eine malerische und liebliche Wirkung machen. Zu der nämlichen Bestimmung würde sich, falls man der Mühle diesen Charakter nicht geben wollte, das über der Weisseritz gelegene kleine Landhaus eignen, wenn man nicht lieber ein kleines Kärnthner- oder Schweizerhaus an dessen Stelle setzen wollte, welches, verbunden mit der Mühle, gewiß eine vortrefliche Parthie geben würde.

Die Lehne zur rechten, die in den schönen Kessel herein tritt, und schon an sich, durch den Contrast mit den übrigen Seiten, demselben zur Zierde gereicht, wäre leicht noch mehr zu verschönern, wenn sie besser bepflanzt würde. Schon die einzelnen Birken und Sträucher geben ihr ein liebliches Ansehen. Da aber die entgegengesetzte Seite, der schroffen Felsen wegen, so kahl ist, so würde die besser bepflanzte und bebuschte Lehne nicht wenig dazu beitragen, die nackten Felsengerippe noch mehr zu lieben. Freilich aber müßte die Pflanzung, so wie sie vormals beschaffen gewesen, nur allein von der Willkühr der Natur herzurühren scheinen. Aufser dieser Verschönerung, welche schon die landschaftliche Schönheit erforderte, wäre eine stärkere Bepflanzung der Lehne um so wünschenswürdiger, weil die ganze Parthie etwas zu sonnig liegt, und nur am frühen Morgen,

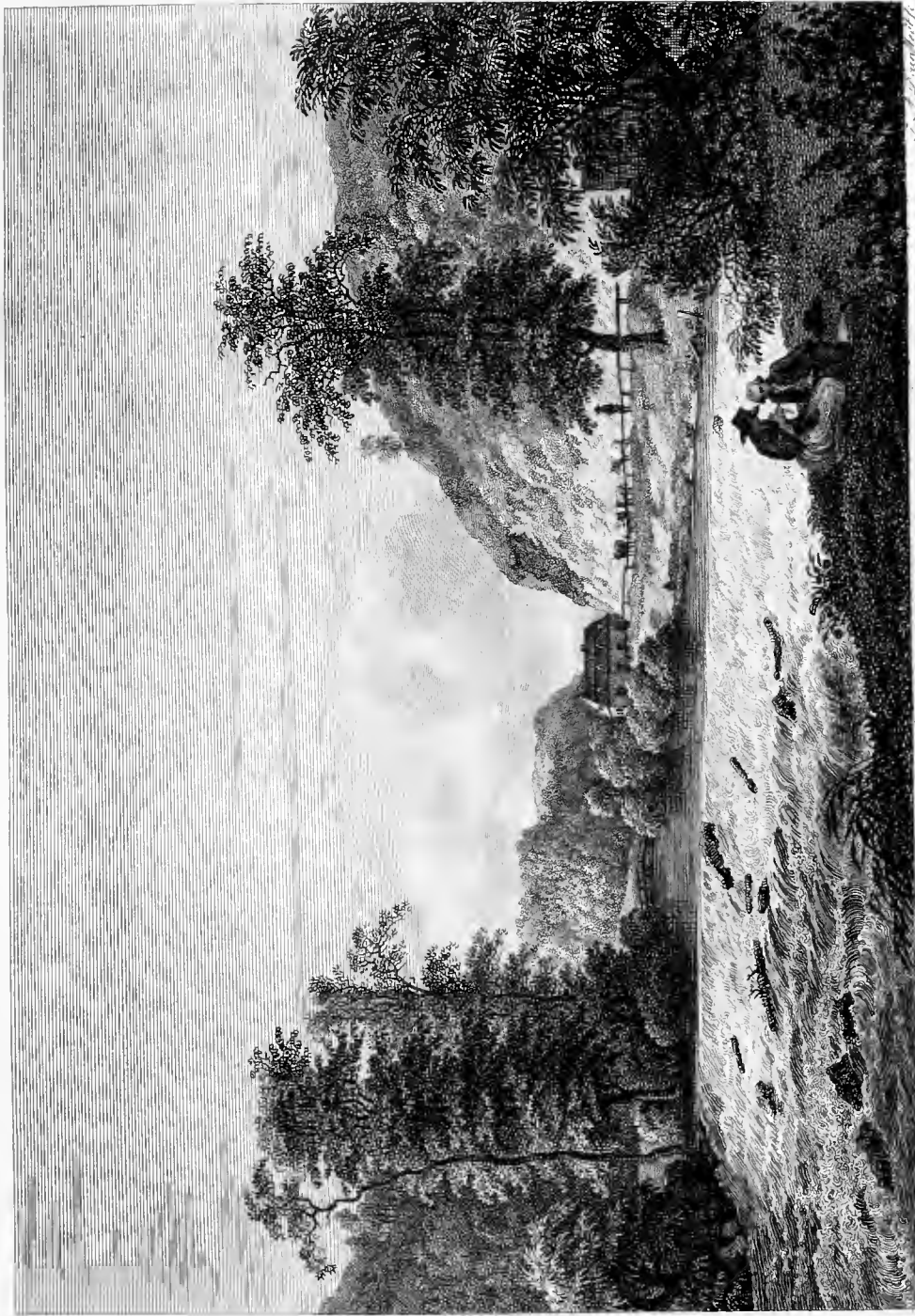
oder am späten Abend vollkommen genossen werden kann. Die Beschaffenheit dieser Lehne ist zu Anlagen schattiger Gänge immer noch bequem genug, so daß man sich des Wunsches nicht erwehren kann, sie nicht nur in der untern Gegend zu finden, sondern sie auch in allmählich steigenden Richtungen bis auf die Höhe des Bergs fortgesetzt zu wissen, um von da zu dem herrlichen Standpunkte zu gelangen, dem ich, bei Erwähnung dieses Dölzschener Bergrückens, einen offenen Pavillon wünschte.

Man denke sich nun diese beschränkte Parthie in einer so anspruchlosen Verschönerung, die der ganzen umgebenden Natur auch nicht das Mindeste kostet, und füge noch eine kluge Benützung des Bodens auf beiden Seiten der StraÙe hinzu: Welch eine vortrefliche Landschaft, Welch eine unübertrefliche Gartenparthie, Welch ein entzückender Aufenthalt müßte sie werden! — Doch sie ist es schon jetzt. Das Auge des edleren Kunstgefühls, das in seinen schönsten Genüssen die ganze Natur um sich her zu verschönern gewohnt ist, dichtet und ordnet hier nur für innres Bedürfnis, um jeden offenen Sinn für Schönheit zu schärfen.

Mit dieser erhabenen Naturscene könnte mittelst eines hohen hölzernen Stags, der zur linken der Mühle schräg über die Weisseritz führte, eine andere Parthie, die ganz verschieden von jener, aber in ihrer Art eben so reizend und malerisch ist, auf eine sehr leichte Weise verbunden werden. Den meisten Spaziergängern des Grundes ist sie so gut als verborgen, weil es in der Nähe keinen Weg über die Weisseritz giebt. Der Hauptgegenstand dieser vortreflichen Landschaft, die wieder ein Ganzes für sich ausmacht, ist

DAS WEHR HINTER DER BUSCHMÜHLE.

Ich darf nur auf das gegenüber befindliche Bild verweisen, um der allgemeinen Stimme gewis zu seyn, daß nicht leicht eine ähnliche Naturparthie glücklicher gedacht werden könne, als sie sich hier ohne alle absichtliche Verschöne-



Der Weiler hinter der Wassermühle.

rung wirklich befindet. Man betrachte das schäumende Wehr, das einem natürlichen Wasserfall gleicht; oberhalb desselben den ruhigen Wasserpiegel, der die umliegenden Gegenstände verdoppelt; zur linken eine malerische Bergwand, von der man im Kupferstich freilich nur wenig wahrnehmen kann; kleine mit Bäumen begränzte Rosenparthien, die sich in sanften Abhängen zum Wasser herab neigen; gegenüber die große felsige Bergmasse, an welcher sich unten am leichten Stangengehänge die Straße hinschmiegt; im Hintergrunde eine andere Mühle, von der Wasserseite mit Bäumen umgeben, und hinter derselben das Seitengebirge, welches bis hinter die Mühle hervortritt, und mit feinen lebendigen Bäumen und nackten Parthien die Landschaft anmuthig endet, ohne jedoch die hintere Oeffnung des Grundes ganz zu verschließen. Man betrachte den reichen Schmuck dieser Gegend, und huldige laut der Natur, die unerschöpflich in ihrer Bildungskraft ist. Selbst jede Einzelheit in derselben trägt die Spur einer gefühlvollen anordnenden Hand, und doch ist alles, was Menschenhände gethan, so zufällig, so absichtlos eine Verschönerung zu bewirken, daß es nicht zu verkennen ist, wie willig sich die Natur den menschlichen Schöpfungen anschmiegt, wenn sie ihr nicht gerade entgegen arbeiten.

Weit interessanter jedoch als im Bilde, ist diese vortrefliche Scene, wenn man sie in der Natur selbst, und in ihrer Verbindung mit der vorigen betrachtet. Die schöne Bergwand, die sich zur linken hinzieht, schiebt durch ihre schönen bewachsenen Parthien von jenem nackten Felsen vortheilhaft ab und lehnt sich ein wenig zurück, indess hie und da einzelne Stücke von kahlen Felsengewänden durch das freundliche Laubholz hervorspringen. Der reizende Rasenteppich, in seinen abhängigen Richtungen und wellenartigen Formen, durch Erlen und andres Gebüsch auf eine natürliche Art unterbrochen und in verschiedene Parthien getheilt, dient dem Ganzen zum lieblichsten Vorgrund. Denke man sich nun eine malerische Hinterseite der Mühle mit ihrem belebenden Triebwerk, und ein Kärnthner- oder Schweizerhaus, statt des jetzigen kleinen Gebäudes, mit einigen Kühen und Ziegen auf einem der schönen Rasenplätze, hinzu: wer würde nicht wünschen, im Frühling und Sommer zuweilen hier wohnen und sich von ernstern Geschäften erholen zu können?

Wie wenig braucht man in einer so schönen Natur zu thun, um sie doch sehr zu veredeln! Die einzige Form der Gebäude, die bei Errichtung derselben oft einerley Aufwand erfordert, wenn sie nur gleich geschmackvoll geleitet wird, vermag einer Gegend, die so ganz die Hand dazu bietet, ein neues und interessantes Gepräge zu geben. Wie leicht wäre es hier, durch solche Gebäude, die ganze Scene, die das Auge umfaßt, in eine Gegend der Schweiz zu verwandeln! Und wollte man ja den Besuchenden wieder erinnern, daß er sich nur in einer verschönerten Gartenlandschaft befinde, so bedürfte es bloß in einer etwas höher gespannten, doch nicht zu künstlichen Brücke, (die übrigens der fliegenden Weisseritz keineswegs widerspräche und auch dem erwähnten Charakter gemäß wäre) anstatt der gewöhnlichen, die dort in der Ferne, wo der Fluß sich hinter der Mühle verbirgt, die beiden Ufer verbindet. Sie würde den fühlenden Beobachter wieder in den wahren Gesichtspunkt versetzen und ihm zugleich eine kluge Verbindung mit dem schon mehrmals erwähnten runden und offenen Pavillon auf der Dölzschener Höhe verrathen. Wem dies nicht genug scheint, der füge dafelbst noch einige Trauerweiden hinzu; dann aber zieh er die oft nur zu freigebige Hand wieder zurück, um nicht zu verderben, statt zu veredeln.

Begehrte Jemand von da die linke Höhe zu ersteigen, um die Wirkung dieser Partheien von oben zu beschauen, und sich dann wieder in seine bekannte Welt zu versetzen, so kann er dieses Verlangen durch eine enge Schlucht befriedigen, die zwischen den nackten Fessengewänden und der bewachsenen Seite hinführt. Sie zum Steigen ein wenig bequemer zu machen, würde unter die kleinen Verbesserungen gehören, die sich hier noch anbringen ließen. Das nämliche Augenmerk würde sich auch auf den Fußsteig am linken Ufer hin richten, um diesen reizenden Gang, durch die ganze Enge des Thals hin, noch einladender zu machen. — Ich verfolge ihn nicht, sondern wende mich rückwärts über den angenommenen hölzernen Steg, der zur Mühle sich artig gruppiren würde, wieder zum Hauptweg.

Aber wer kann hier den Blick, auf den Bau dieser Felsen gerichtet, vorüber wandeln, und sich blos mit sinnlichen Eindrücken begnügen? Was für ernste Betrachtungen bieten sich ihm dar, wenn er die Form dieser Massen mit forschendem Blick untersucht, und dann das Auge auf das kleine Gewässer niederfenkt, was er jetzt zu ihren Füßen sich schmeichelnd dahin winden sieht! Schon die äußeren Spuren der beiden Gebirgsseiten beweisen zur Gnüge, daß fürchterliche Wasserfluthen dies Felsenlager von Urgebirgen mit zertrümmern-der Gewalt durchbrochen, und daß alsdann dies kleine Gewässer, was wir jetzt für unbedeutend zu halten geneigt sind, sich seit Jahrtausenden nach und nach dies majestätische Bette vollends ausgewählt habe. Die letzte Behauptung ist der allgemeinen Erfahrung gemäß; für die erste tragen die Felsen, die wir so eben bewunderten, die unwiderlegbarsten Beweise an der offenen Stirne.

Doch ehe ich sie näher erörtere und über die Massen dieser Gebirge das Unumgänglichste berühre, um den Freund der Natur, der in der Gebirgskunde nicht eingeweiht ist, mit der Beschaffenheit dieser Felsen doch einigermaßen bekannt zu machen: verfolge ich zuerst den gewöhnlichen Weg in dem Grunde, so weit die beiden Gebirgsseiten, einige Eigenthümlichkeiten abgerechnet, von einerlei Bestandtheilen sind, um die schönen Naturparthien zu schildern und die örtlichen Merkwürdigkeiten dabei zu erwähnen.

So wie man die Mühle verlassen und sich um die rechte Gebirgsseite herumgewendet hat, erblickt man wenig mehr von jener reizenden Parthie hinter der Buschmühle, als die beiden Bergwände, die bis zu Ende des tiefen Thals überall einen angenehmen Contrast bilden. Die rechte Seite ist durchgängig kälter als die entgegengesetzte, und lehnt sich in den meisten Gegenden etwas rückwärts, so daß ihre Höhen hie und da zu erklimmen sind, wo nicht die allzuschroffen Felsenmassen es hindern. Die linke Seite ist steiler und sparsam mit Birken und anderem Laubholz bewachsen, durch welches häufige Felsenblöcke hervorragen, welche die Anmuth des Ganzen, in malerischer Hinsicht, vermehren; und unten ziehen sich herrliche Rasenparthien in sanften Abhängen an der Weiseritz hin, die durch Gebüsche und Erlen von einander getrennt sind, und dem Auge einen wohlthätigen Anblick gewähren. Zwischen der Strafe und dem Wasser liegen, sowohl bei der Buschmühle, als bei den

folgenden, geräumige Rasengärten, in welchen sich, besonders an Sonn- und Festtagen die fleißigen Bürger von Dresden mit ihren Weibern und Kindern von den mühsamen Arbeiten, während der Woche, erholen und bei mäßigen Genüssen erfreuen. Es ist gewiß ein Vergnügen mehr, an solchen Tagen vor diesen Gärten vorüber zu wandeln, und die an Tischen und auf Bänken vertheilten Gruppen geputzter und vergnügter Menschen zu sehen.

Gleich vornen, wo man sich wendet, ist eine schroffe Parthie von zackichten überhängenden Felsen, die äußerst malerisch ist. Man hat sie als Steinbruch benutzt; doch bedient man sich dieser Felsenart zum Bauen nicht häufig, theils weil die Stücke zu eckicht und ungleich brechen, theils weil man den schönen Pirnaischen Sandsteine mit wohlfeilern Kosten erlangen kann. Auf dieser rechten Seite erblickt man nicht selten einzelne abschüßig liegende Felsenmassen, die von der Höhe herabgestürzt sind, aber durch ihre Schwere auf weniger steilen Parthien in der Mitte der Bergwand sich angelehnt haben, und vielleicht manchem fürchterlich scheinen.

Vormals, als die Straße nach Tharant und anderen Orten, noch nicht durch diesen Grund geführt war, glich er, der Beschreibung zufolge, einer furchtbaren Wildniß. Beim Bau der Straße wurden nachher viele Felsen gesprengt, und diejenigen, welche die meiste Gefahr droheten, vollends herabgestürzt. Freilich gieng dabei manche merkwürdige Parthie verlohren, aber die Sicherheit der untenhin Wandelnden gebot allerdings ein so nöthiges Opfer; und im Ganzen hat doch gewiß der tiefe Grund durch diese Behandlung unendlich gewonnen, da sonst der Genuß in aller Absicht erschwert war.

Eine der merkwürdigsten von diesen hervorragenden, jetzt weggebrochenen, Felsenklippen, war das sogenannte Schweizerbette, kurz vor der zweiten Mühle, welche den Namen der Königsmühle erhalten, weil sie (im Jahr 1747,) vermöge des Pachtcontracts, von den damaligen Mühlenpächter, unter der Regierung des Königs August III., erbauet worden ist. Dieses Schweizerbette, welches sich zwischen dem ersten und zweiten daselbst zu Tage aussetzenden Basaltgang befand, war eine herüberragende Felsenklippe, die ohngefähr sechs Ellen hoch, etliche Ellen breit, und oben zwar flach, doch abschüßig war. Sie

soll ihren Namen, der schon seit hundert Jahren bekannt ist, von einer freilich nicht merkwürdigen, aber dafür desto gefahrvollern Begebenheit erhalten haben. Ein Schweizer der hiesigen Garde hatte sich irgendwo einen Rausch getrunken und Luft bekommen, ihn auf dieser furchtbaren Klippe, auf die er sich hingestreckt, wiederum auszuschlafen, welches ihm auch, ohne Schaden zu nehmen, gelungen war. Den Namen führt zwar die Stätte noch fort; vom Felsenbette selbst ist aber keine Spur vorhanden: daher auch manche noch glauben, es sei in der obern Höhe gewesen, wo sich beträchtliche Klippen befinden.

Die Königsmühle, dem Schweizerbette schräg über zur linken, steht auf dem nämlichen Platze, wo im Jahre 1719, welches sich in den sächsischen Jahrbüchern, durch die vielen und glänzenden Feierlichkeiten bei der Vermählung des damaligen Churprinzen mit der kaiserlichen Prinzessin Maria Josepha, auszeichnet, der Tempel des Saturns gestanden haben soll, der zum Behuf eines Festes errichtet war, welches das Saturnusfest hieß. Man hatte bereits von allen Planeten Veranlassung genommen, mancherlei darauf anspielende Feste anzuordnen: der einzige Saturn war noch zu benutzen übrig, und gab nun eine schickliche Gelegenheit zu einem Aufzuge der sächsischen Bergleute, der allerdings unter die interessantesten Feierlichkeiten gerechnet zu werden verdient, weil er ein wahres Nationalfest und in allem Betracht ein merkwürdiges und seltenes Schauspiel war. Saturn hatte nämlich den Entschluß gefaßt, die Saturnalien, die man vor Zeiten ihm zu Ehren gefeiert hatte, selbst einmal zu begehen, und das vornehme Brautpaar damit zu vergnügen. In dieser Absicht hatte er alle seine Bergleute aus den Klüften des Erzgebürges herausgepocht, das Fest begehen zu helfen, und von den innern Schätzen desselben Geschenke zu bringen. Diefs war der Gedanke, der dieser Feierlichkeit zum Grunde lag. Cupido war dabei zum Münzmeister bestellt, und seine dabei geprägten Münzen sind noch in Gold und Silber vorhanden. Das Fest ward des Abends unter Erleuchtung gefeiert, und mag sich allerdings vortreflich ausgenommen haben, da der ganze Aufzug in bergmännischer Uniform aus 1600 Personen bestand, die mit ihren Grubenlichtern und allen möglichen Bergwerks-Geräthschaften, Stufen und Steinarten ausgerüstet, von ihren Officieren, in mehrern Abtheilungen, angeführt wurden. Dieser Aufzug war hier um so passender, da die

Gebirge des Plauifchen Grundes gleichsam den Anfang des Erzgebirges ausmachen, die Enge und Tiefe des Grundes dem Schaufpiele angemessen war, und diese Berge auch damals noch in dem Rufe einer großen Reichhaltigkeit von edlen Metallen standen. Doch diesen Umstand übergehe ich hier, um später davon zu reden.

Bald nachdem man die Königsmühle vorüber gegangen, wird man eine kleine Brücke gewahr, die über die Weißeritz führt. Die ist die nämliche, die man auf dem vorigen Kupferblatte im Hintergrunde erblickte. Ihr gegenüber ist in der linken Bergwand eine bewachsene Schlucht, durch welche der Fußsteig nach dem Dorfe Kofchitz kinauf führt, von dem einige Häuser über das Laubholz hervorragen. In der Mitte dieser romantischen Schlucht befindet sich ein artiges, mit einem Bade versehenes Landhaus, vom Grafen Cosel erbaut, welches jedoch jetzt selten bewohnt wird. Von ihm rühren auch zu beiden Seiten der Schlucht die verschiedenen Gänge noch her, die an den steilen Felsen durch die Gebüsche hinlaufen und auf die Kofchitzer Höhe führen. Diese Schlucht ist ziemlich verwachsen, und dient den Vögeln, welche am liebsten in dunklen Gebüschen verweilen, zu einem angenehmen Aufenthalte.

Ich kann diesen Ort nicht verlassen, ohne eines kleinen niedlichen Thiers zu erwähnen, das in dieser Gegend zu haufen scheint, und unter dem Namen des kleinen Siebenschläfers (*Myoxfus Muscardinus Schreberi*) bekannt ist. Es ist lichtbraun von Farbe, hat einen ziemlich langen, am Ende pinselförmigen Schwanz, und wird außerordentlich zahm und schmeichelnd. Man kann es im Zimmer mit Semmel in Wasser geweicht, mit Mandeln, Nüssen und ähnlichen Dingen in einem Häuschen von Drath oder Glas erhalten. Im Freien verflächt es den Winter in einem kugelförmigen Neste von Moos. Im Zimmer aber bleibt es den Winter hindurch munter; nur schläft es zu dieser Zeit etwas länger als im Sommer. Unstreitig gehört dieses niedliche kleine Geschöpf zu den sanftesten und gutmüthigsten Thieren.

Hier bei der Königsmühle breitet zur rechten des Thal sich ein wenig, welches eine angenehme Abwechslung giebt; nur wünscht man die Höhen bewachsen und den geräumigen Platz noch schöner benutzt. Bald aber tritt das Ge-



Altezeit 1844

Der Wehr mit dem Wehr zwischen der Reinigungsmühle und neuen Mühle.

birge wieder hervor, und schiebt das Thal in seine vorige Enge zusammen, so daß die Weiseritz, nebst dem dahin laufenden, von ihr abgeleiteten Mühlgraben, beide von Erlen, Weiden und andern Gebüschern mehr oder minder umpflanzt, und der an dem letztern sich hinkrümmende Fahrweg, fast die ganze Breite des Thals ausmachen. Vor sich hin hat man eine ähnliche Aussicht in eine ziemliche Strecke des Thals, doch immer verschieden durch die Formen und Wendungen der beiden Gebirgsseiten. Auf der Höhe zur rechten wird man endlich einige kleine Häuschen gewahr, die zu den Dölzschner Weinbergen gehören, von welchen man unten im Thale nur kleine Parthien erblickt. Unter so erheiternden Ausichten gelangt man alsdann zur dritten Mühle, welche die neue Mühle genannt wird, weil sie später als die vorige erbaut worden ist. Diese drei landesherrlichen Mühlen des Grundes tragen jährlich ein so beträchtliches Pachtgeld ein, daß dieses so enge Felsenthal, zumal wenn man die vordere Mühle beim Dörfchen Plauen, am Eingang des Grundes, dazu rechnet, bis auf die bisher beschriebene, einen größern und sicherern Ertrag abwirft, als manche bedeutende Herrschaft.

Mit jedem Schritte gewinnt nun die Gegend an Schönheit, und unerwartet trifft man wieder auf eine vortrefliche Parthie, die mit Recht unter die vorzüglichsten des tiefen Grundes gerechnet wird. Wasser, Felsen und Bäume haben gleiche Ansprüche an ihrer Verschönerung. Der Kunst allein scheint es vorbehalten zu seyn, ihr einen noch höhern Charakter zu geben. Diese angenehme und reizende Parthie ist

DER RECHEN MIT DEM WEHR.

So sehr sie auch schon, von der gewöhnlichen StraÙe gesehen, dem Auge gefällt; wiewohl ein Haupttheil derselben, das Wehr, von dieser Seite gedeckt ist: so erscheinet sie dennoch, aus diesem Standpunkte, erwähnter Ursache wegen, nicht in ihrer völligen Schönheit. Erst wenn man über den Rechen hinüber geht, und dort den Augenpunkt sucht, aus dem sie betrachtet seyn

will, überfieht man fie ganz in ihrer glücklichften Lage. So ift fie auf beigefügtem Kupferblatte gewählt, und ich glaube der allgemeinen Beiftimmung gewifs zu feyn, dafs fie von da aus als eine Landfchaft von feltener Naturschönheit erfcheint.

Die annuthige Krümmung des Waffers ift fchon an fich felbft ein wohlthuender Anblick; aber noch weit mehr gewinnt die fchöne fpiegelnde Maffe durch die Brechung des Wehrs, das mehr einem natürlichen, als einem künftlichen Fall gleicht. Der nach der Straffe hinüber laufende Rechen, der beftimmt ift, dem Flos Holz zu wehren, dafs es nicht in den Mühlgraben trete, noch an das Ufer fich lege, ift ebenfalls ein malerifcher Gegenftand zum Vorgrund, zumal da er nur eine Strecke der ganzen Parthie einnimmt. Die linke Seite des Ufers ift dicht mit Bäumen bewachfen, über welche nur hie und da ein nackter Felsenblock vorblickt, und über dem Wehre tritt ein mit Bäumen und Büfchen bewachfener kleiner Landftrich, gleich einer Halbinfel, in die fich krümmende Weifseritz ein, der fie nöthiget, eine fo bogige Richtung zu nehmen. So reizend diefs alles fchon in einer Ebene wäre, fo gewinnt doch das Ganze unendlich durch das vortrefliche rechte Felfengerippe, das bis zum Anfang des Rechens in der nämlichen Krümmung der Weifseritz folgt, und gerade nur fo viel mit einzelnen Bäumen und Sträuchern gefchmückt ift, als die malerifche Wirkung erfordert, um die gröfseren Maffen zu unterbrechen, den Formen derfelben mehr Annuth zu geben, und verfchiedene Farbentöne in diefelben zu bringen. Die Straffe, die fich zwifchen dem Felfen und Waffer herumdreht, macht die fonft fehaurige Gegend lebhaft und munter; und die einzelnen Gebäude, die hinten von der Höhe der Bergwand, fo freundlich gelegen, herabblicken, erinnern zugleich an die Wohnbarkeit der umliegenden Gegend und an die thätigen Wirthe des oben zur rechten liegenden Dorfes.

Wie leicht wäre nicht diefe reizende Parthie in eine Scene von höherer Wirkung umgefchaffen, wenn fie in der Verbindung des ganzen verfchönerten Thals bedeutender werden follte, damit der Wanderer fähe, ihre Annuth fei vom Befitzer gekannt und gefchätzt. Das Ganze, dünkt mich, fcheint fich vortreflich zu einem Denkmal zu eignen, was der Befitzer des Thals entweder einer geliebten Perfon, einem redlichen Diener, einem würdigen Lehrer, oder auch

einem allgemeinen Wohlthäter des Menschengeschlechts zu setzen gedächte. Das schmale nach der Strafe hinüber gerichtete Erdstück bietet sich gleichsam selbst dazu an, eine passende Urne mit einer kurzen aber gedankenvollen Inschrift, auf einem einfachen Steine in seine Schatten zu hüllen. Einige Trauerweiden daneben, auf beiden Seiten des Ufers, welche das Denkmal bedeutend umgaben, aber sowohl hier als auf der entgegengesetzten Seite, wo man aus der hintern Gegend herkommt, natürliche Oeffnungen ließen, ohne eine absichtliche Regelmäßigkeit zu verrathen, würden als Fremdlinge unter den übrigen Bäumen, noch ehe man die Urne entdeckte, die verschönernde Hand verrathen, und der Bestimmung des Platzes vollkommen gemäß seyn. So selten ich Denkmäler, besonders in einem kleinen Bezirke, angebracht wünsche, so scheint mir doch hier ein solches nicht am unrechten Orte zu stehen. Die Lage selbst ist dazu wie gemacht; das Denkmal könnte von beiden Seiten gesehen werden, ohne sich aufzudringen, und wäre nur denen, die einen lebhaftern Antheil daran nehmen, durch einen beträchtlichen Umweg erst zugänglich. Übrigens bliebe noch übrig, sowohl auf jener Seite des Flusses, als her zu dem Standpunkt, aus welchem die Ansicht genommen, bequemere Wege zu ziehen, und letztern vermittelt eines Stegs über den Mühlgraben durch schattige Bäume zu leiten, um dem Auge den Anblick des Ganzen auf einmal zu gönnen.

Wie wenig wäre hier wieder zu thun, um eine der schönsten Naturparthien des tiefen Grundes zu heben und ihr ein verschönertes Ansehn zu geben! Und wie viel hätte das Thal schon gewonnen, wenn die wenigen Anlagen oder Verschönerungen, die ich bis hierher in Vorschlag gebracht, und die sich gleichsam von selbst darbieten, wirklich vorhanden seyn könnten! Die Kosten, die sie erforderten, würden für den Besitzer von keiner großen Bedeutung seyn; der Natur hätte die ganze Verschönerung auch nicht das mindeste Opfer gekostet; und Niemand würde darin Überladung oder widernatürliche Anlagen finden

Es kann hier nicht zu meinem Zweck gehören, die kleinen Verbesserungen einzeln zu bestimmen, die hie und da gemacht werden könnten. Oft kann ein einziger Baum, eine Gruppe von Sträuchern, auch hie und da ein Fremd-

ling unter den einheimischen Gewächsen, eine liebliche Wirkung thun; nur muß selbst dies nicht erkünstelt, sondern gleichsam von selbst hervorgekommen scheinen; nie müssen Pflanzungen dieser Art ein gartenähnliches Ansehen gewinnen. Schon manche ausländische Bäume und Geträuche sind nicht nur an unsern Himmelsstrich gewöhnt, sondern bereits auch, des Nutzens wegen, ins Freie verpflanzt worden, ohne dabei auf Verschönerung Rücksicht zu nehmen. Eine vor heftigen Stürmen geschützte Berglehne mit weißblühenden Acacien (*Robinia pseudo-acacia*) natürlich bepflanzt, würde im Freien fast überall schon für eine bloß landwirthschaftliche Anstalt gelten, und die damit verbundene Verschönerung würde nur Nebenzweck scheinen. Auf einer entgegengesetzten Seite würde ein aus gleicher Absicht gepflanztes Wäldchen von Lerchbäumen einen angenehmen Contrast verursachen, und, auch wohl unbeabsichtigt verschönern helfen. Freilich müssen die Plätze zu solchen Pflanzungen passen; aber sie werden es immer, wenn beide mit Sachkenntniß für einander gewählt werden. Was mit ganzen Massen von einerlei Bäumen an schicklichen Orten geschehen kann, läßt sich noch leichter mit einzelnen thun. Wie sehr vernügt nicht ein Obstbaum unter wildem Gehölze, ein Stachelbeerstrauch an einem Felsengewände, den irgend ein Vogel dahin gefäet! Aber eben so absichtlos muß jede künstliche Pflanzung in der freien Natur scheinen, wo nicht ein ernsterer Zweck, wie der landwirthschaftliche Vortheil, aus derselben hervorzuleuchten, berechtigt ist. — O wie manche Gegend ließe sich auf eine so angenehme Weise mit wenigen Kosten verschönern, ohne dabei den landwirtschaftlichen Ertrag zu vermindern! Es ist ja nicht eben ein Plauischer Grund dazu nöthig.

Doch ich kehre von dieser Abschweifung wieder in denselben Grund zurück, und verlasse den Rechen, um die Krümmung des Wegs zu verfolgen. So wie man den Bogen, den hier die Weißeritz bildet, umgangen, überfieht man das kleine bevachsene Erdstück, was sie umfließt, fast eben so, wie auf unserm vorigen Standpunkte, nur etwas näher und freilich nicht in der malerischen Verbindung mit dem Wehr und den aufgethürmten Gebirgen. Hier würde man nun das Denkmal zwischen den Trauerweiden unter den schattigen Erlen entdecken, wenn man es von jener Seite noch nicht gesehen hätte, und willig würde man eingestehen, daß es nicht wenig dazu befrage, diese Gegend

des Thals interessanter zu machen. Eine Annehmlichkeit mehr, welche dieser Anlage zu statten käme, ist das sanfte Raufchen der Weiseritz, die hier mit geschäftiger Eile über die beträchtlichen Steine daher rollt, welche von den nahen Felsen herabgestürzt sind. Es würde nicht schwer seyn, diese Wirkung noch zu vermehren, und selbst ein noch schöneres Spiel für das Auge hineinzulegen, ohne ihm sein natürliches Ansehn zu nehmen. Dieses Leben im Wasser, verbunden mit dem Anblick der beiden so schönen und hier noch näher zusammengedrückten Gebirgsseiten, verkürzt den Weg unter fühlen und denken, bis man durch einen neuen belebenden Gegenstand, die Pulvermühle, aus seinen Betrachtungen wieder geweckt wird. Sie liegt am linken Ufer der Weiseritz, und man kann, vermittelt eines Stegs, in gerader Richtung zu ihr gelangen.

Eine Pulvermühle ist freilich in keinem Betracht ein anziehender Gegenstand für den Freund der Natur und sanfter ländlicher Gefühle; auch erregt eine solche Nachbarchaft, schon den Namen nach, Furcht und Beforgnis. Ursprünglich war sie ein Kupferhammer, der freilich hier ein willkommener und auch der Gegend angemessener Bau war. Als solcher würde er, zumal wenn man ihm eine pittoreskere Aufsenseite gegeben, der Gegend stets zur Zierde gereichen. Doch würde auf diesem Platze auch bloß ein kleiner Meierhof mit seinen Wirthschaftsgebäuden, so ländlich als möglich gruppiert, eine gefällige Ansicht gewähren, und könnte ja selbst mit dem Hammer verbunden seyn. Der umliegende Bezirk ist geräumig, und verspricht hinlängliches Futter für mehrere Kühe, weil hier die linke Bergwand sich öffnet, und hinter der grünenden Schlucht eine ergiebige Grasflur gealmet werden kann. Gewiß würde dann diese friedliche Wohnung ein einladender Ort für alle Spaziergänger seyn, zumal da das dahinter liegende Thal sich ziemlich weit erstreckt, und eine sehr ansehnliche Pflanzung von Obstbäumen enthält, die nach Koschitz gehört.

Von der Lage der Pulvermühle führt der Weg noch immer zwischen dem majestätischen Fessengurt und der Weiseritz hin, und jenseits derselben läuft die linke Felsenwand fast immer in paralleler Richtung, doch unter beständiger Krümmung fort. Zur Rechten erblickt man einen Dölzschener Weinberg,

unter welchem, im Schatten einer Lindenparthie, der Brunnen quillt, aus welchem sich die Dölzschener Bauern mühsam verforgen.

Es ist sehr natürlich, daß die Weisseritz, welche das ganze interessante Thal durchfließt, zu der Annehmlichkeit desselben ungemein viel beiträgt, weil sie es mit ihrem Gewässer belebt und das Daseyn der verschiedenen Mühlen veranlaßt hat. Sie kömmt aus dem hohen Erzgebirge wild und schäumend herab; doch hat sie im ruhigen Thale jene Wildheit verlohren, und zeigt sich hier nur in behender Lebendigkeit. Bloß zuweilen, wenn andere Berggewässer sie aus ihrem Bette verdrängen, bricht sie aus dem vorigen Ungeflümm wieder hervor, und erinnert an jene Gewalt, mit welcher sie vormals die Gewölbe dieses Grundes erschütterte. Von Seiten des Nutzens ist sie, wegen des ansehnlichen Mühlenertrags, ein bedeutender Gegenstand geworden. Außerdem liefert sie jährlich auf ihrem Rücken einige tausend Klaftern Holz in den Holzhof vor Plauen, und, ohne die kleinern gemeinen Fische zu rechnen, auf zwanzig Schock schöne Forellen aus ihrem Schoofe, in welchen sich zuweilen aus der Elbe herauf auch einige Aale verirren.

So wie man dem Ausgang des tiefen Grundes sich nähert, wo die beiden Gebirgsseiten sich allmählich zu erweitern beginnen und schon einige Fluren zu beiden Seiten der Straße gestatten, verliert man die Weisseritz, die sich noch eine Strecke an dem Gebirge zur linken hinschmiegt, nach und nach ganz aus dem Gesichte. Das Auge bereitet sich nun, ein neues Schauspiel zu fassen, das aus dem Hintergrunde, so wie von beiden Seiten hervortritt. Doch ehe wir in diese geräumige und reizende Landschaft treten, wenden wir noch einmal den Blick auf die felsigen Massen zurück, die den romantischen Grund bilden, an dessen Ende wir stehen, um den Grundstoff derselben nun näher kennen zu lernen.

Das Grund- oder Urgebirge des bisherigen Thals ist auf beiden Seiten Sienit, und erstreckt sich vom Anfang desselben bis an den am Ende schon im Freien liegenden Eisenhammer, oder zur rechten bis zur grünen Hoffnung,

wo das Gebirg sich wendet, und zur linken bis über den Kulben oder Culm. Vormals begriff man diese Felsenart mit unter dem Namen Granit: da er aber Hornblende enthält, und auf dem Granit, ja selbst auf spätern Gebirgsarten, nämlich über den Gneufs und Porphyr gelagert vorkömmt, überdiess noch in andern Stücken vom Granit abweicht, so hat ihm der Herr Bergcommissionsrath Werner in Freiberg von diesem unterschieden, und ihm seinen alten Namen Sienites wiedergegeben, weil er vormals bei der ägyptischen Stadt Siena gebrochen und zu Kunstwerken verbraucht wurde, dergleichen noch mehrere vorhanden sind, und wovon selbst die Dresdner Antiken - Gallerie drei schöne Löwen enthält. Diese Felsenart ist, wie auch noch jene Werke beweisen, von so erstaunlicher Festigkeit, das man sich über die Gewalt des Wassers, die ihn gesprengt hat, noch mehr wundern müfste, wenn nicht seine Schichten eine solche Richtung hätten, das Feuchtigkeit zwischen dieselben eindringen kann. Geschieht es nun, das dieselbe bei harten Wintern gefriert und das Eis sich ausdehnt, so sprengt es die obersten Schichten los, die alsdenn bald oder später von der Höhe herabstürzen. Ehemals war der ganze Grund mit solchen losgerissenen Felsenstücken angefüllt; jetzt sieht man dergleichen noch vornen beim Eingang zur Rechten der Weifseritz, hie und da auf den Höhen, und wenn man beim Ausgang jenseits des Flusses am Fufse des Kulben hinweggeht.

Die tiefe Entblöfung dieses Gebirges und die mancherlei merkwürdigen Gänge, welche dasselbe durchsetzen, können einem Jeden, der mit der Bergkunde noch unbekannt ist, eine deutliche Vorstellung von dem innern Bau der Gebirge geben, und ihm belehren, was eigentlich Gänge sind, welche in den Tiefen der Gebirge die Schätze der Erde enthalten. Unter diesen sind hauptsächlich zwei Wackengänge beim Schweizerbette merkwürdig, die in älteren Zeiten, wo man überall Gold und Silber vermuthete, zu sonderbaren Fabeln Veranlassung gegeben haben.

In diesem Sienit kommen kleine Kryftalle von der Gröfse einer Viertellinie bis zu einem Viertelzoll vor. Diefs sind verschobene vier- und gleichseitige Säulen, die an beiden Enden sehr zugespitzt sind. Die Zuschärfungsflächen sind auf die stumpfen Seitenkanten aufgesetzt, und die äufsern Flächen glatt

und glänzend von Glasglanze. Herr Professor Hunger fand diese nämlichen Kryftalle in einer Bergart bei Paffau, die, nach der Befchreibung, ebenfalls Sienit ift, und fchickte fie dem Herrn Professor Klaproth, welcher fie chemifch unterfuchte, und ein ganz neues bisher unbekanntes Metall in ihnen enthalten fand, welches er *Titanium*, diefe Kryftalle felbft aber *Titanit* genannt hat. *) Aufser demfelben kommen, mit ihm zugleich, in diefem Sienit an einigen Orten kleine, jenem an Farbe ähnliche Granatkryftalle vor. Sie find von der Gröfse einer Linie bis zu zwei Linien und fechseckige Säulen mit vier Flächen zugespitzt. Mit blofsen Augen kann man den Titanit und Granat nicht fo leicht unterfcheiden, weil die Kryftalle fo klein find; allein da der Granat fehr hart ift, keinen Strich giebt, und geglüht vom Magnet gezogen wird, fo kann er dadurch fehr leicht erkannt werden. — Beide, fowohl den Titanit und die Granatkryftalle entdeckte der Herr Infpektor Köhler allhier.

Über diefem Sienitgebirge, an beiden Thalrändern hin, fieht man drei merkwürdige Lagen von Flötzgebirgsarten über einander, die den Naturforfcher in ein angenehmes Erftaunen fetzen. Sie enthalten die augenfcheinlichften Beweife, dafs diefe Gegenden von den Fluthen des Meeres überfchwemmt worden find weil fie eine Menge Seegefchöpfe zurückgelaffen haben.

Die erfte diefer Lagen, welche bei Kofchitz und Dölzchen auf dem Sienit liegt, ift ein hohes Sandfteinflötz, welches an erfterm Orte, horizontal gefchichtet, gegen vierzig Ellen aufsteigt. Es ift keinem Zweifel unterworfen, dafs es von den Meergewässern hier abgefetzt worden, weil es auf beiden Seiten eine unzählliche Menge versteinerte Mufcheln enthält, die befonders in der Gegend von Dölzchen von vielerlei Arten find. Die oberfte Schicht diefes Sandfteins, fowohl in den Steinbrüchen am Rande des Grundes, als in den Kofchitzer Feldern, ift mürbe und taugt nichts zum bauen; allein die folgenden Schichten find defto fefter, nur zum brechen wieder zu kofspielig. Die fchöne Brücke am Eingang des Thals ift aus diefem Sandstein erbaut. Zu Gebäuden, welche der zerftörenden Witterung mehr als gewöhnlich ausgefetzt find, wäre er vorzüglich zu empfehlen; denn da er fehon fo feft auf dem

*) Man fehe feine Beiträge zur chemifchen Kenntnifs der Mineralkörper. S. 245. u. fg.

Lager ist, so würde er, gleich andern weicheren Sandsteinarten, vom thonigen Bindemittel an der Luft nur grössere Festigkeit erhalten.

Über diesem Sandsteinflötze liegt sowohl bei dem Dölzschener Weinberge, der sich am Eornberge befindet, als auf der Kofchitzer Seite ein Sienitgeschiebe, was zwei bis vier Ellen hoch ist. Es besteht aus lauter zertrümmerten Sienitstücken, die wegen ihrer abgerundeten Form lange vom Wasser müssen herumgetrieben worden seyn, beinahe verwittert und mit vielem sandigen Thone verbunden und aufgesetzt sind. Man denke sich die Gewalt der Fluten; die einen so harten Felsen in Stücke von anderthalb Schuh bis zur Grösse einer Nufs zertrümmert und bis hierher gewälzt haben.

Auf diesem Conglomerate liegt nun ein Steinmergelflötz, in hiesigen Gegenden Pläner genannt, das sich aus der Tiefe des Elbthals, zu beiden Seiten des Grundes bis Kofchitz und Dölzchen, wo es sich endiget, in horizontalen Schichten hinaufzieht. Jede dieser Schichten ist zwey Ellen dick, und wieder in drei, zuweilen auch in vier Bänke abgelöset. Diese Bänke sind wieder in viereckigte Stücke abgefondert, theils zu einer halben Elle hoch und eine Elle lang und breit, theils in grössere Tafeln von einer Elle hoch und darüber, zwei bis dritthalb Ellen lang und gegen zwei Ellen breit. Sowohl seine Festigkeit als seine natürliche Ablöfung machen ihn zu einem sehr bequemen Baustein; daher auch umliegende Dörfer Steinbrüche in demselben angelegt und zu ihren Bauten benutzt haben. Besonders werden hier von diesem Pläner viel sogenannte trockene Mauern, ohne Kalk und Lehmen, um Gärten und Weinberge und an Hohlwegen aufgeführt, weil bei der ebenen Lage des Steins die Mauer durch ihre eigene Last fest steht und wenige Kosten verursacht. Auch er ist mit einer Menge verfeinerter Muscheln, aus dem Grunde des Meeres, vermischt.

Überhaupt wird man wohl nicht leicht einen Bezirk von so unbedeutendem Umfang antreffen, der eine so grosse Menge von beinahe allen Arten von Muscheln enthielte, als hier beisammen gefunden werden. Die grosse Mannichfaltigkeit und Vollkommenheit derselben gab vormals, als Verfeinerungen noch ein Lieblingsgegenstand der Naturaliensammler waren, zu grossen Sammlungen

Anlaß, und man trieb einen ziemlichen Handel damit. Der Plauische Muschelstein, wie man ihn nannte, war allen solchen Naturliebhabern bekannt. Kelk, Schulz, und besonders Hofmann und Kretschmar, lieferten Schriften darüber, und man erstaunt über die Menge und Verschiedenheiten dieser verfeinerten Muschelarten, wenn man die besonders von letztern gelieferten Verzeichnisse liest. Es befinden sich dergleichen in allen drei Flötzgebirgen, die vorher beschrieben worden sind. Am leichtesten sind sie aus dem Pläner, sowohl bei dem Schweizerbette nach Dölzchen zu, als bei der Krähenhütte und dem großen Steine über dem Hegereuter zu erhalten, wo man die Erde nur wegcharren darf, um ihrer in Menge habhaft zu werden. Doch findet man sie auch in der untersten Schicht des Pläners, in der Schlucht bei der Buschmühle und in den beiden Kofchitzer Steinbrüchen am Rande des Grundes über der neuen Mühle. Die schönsten aber befinden sich in dem Conglomerate zwischen dem Pläner und Sandstein; nur sind sie, so wie die aus dem Sandsteinflötze, sehr schwer herauszuarbeiten. Letzteres enthält dergleichen in seinen untersten Schichten eine unendliche Menge. Man darf nur, um sich davon zu überzeugen, der neuen Mühle gegenüber, in das Gebüsch am Berge hinuntergehen, wo man gegen vier Ellen hohe Sandsteinklippen hervorstehen sieht, welche dicht voll verfeinerter Muscheln sind. Dieser Sandstein war es auch eigentlich, was man den Plauischen Muschelstein nannte.

Diese merkwürdigen Flötze und die darin so häufig vorkommenden Seemuscheln, dergleichen sich nur im Grunde des Meers befinden, enthalten die augenscheinlichsten Beweise, daß die Fluten des Meers, vielleicht zu verschiedenen malen, über diese Höhen hinweggegangen sind. Solcher Beweise finden sich bei Verfolgung des Grundes noch mehrere. Hier zeigen uns die bisherigen noch überdies; daß die beiden Gebirgsseiten, die das interessante Thal, welches wir durchwandert haben, bilden, wegen der genauen Übereinstimmung der erwähnten Gebirgsarten, nur eine einzige ungetheilte Fläche gewesen, die erst durch die Gewalt des Wassers zer Sprengt und nach und nach, bis zu der jetzigen Tiefe, ausgehöhlt worden ist. Erwägt man nun dabei die erstaunliche Härte dieses Urgebirges, so erstaunt man noch mehr über das fürchterliche Ereigniß, dessen Zeitpunkt in der dunklen Vorwelt verschwindet.

Diese merkwürdigen Flötze und die darin so häufig vorkommenden Seemuscheln, dergleichen sich nur im Grunde des Meeres befinden, enthalten die augenscheinlichsten Beweise, daß die Fluten des Meers, vielleicht zu verschiedenen malen, über diese Höhen hinweggegangen sind. Solcher Beweise finden sich bei Verfolgung des Grundes noch mehrere. Hier zeigen uns die bisherigen noch überdies, daß die beiden Gebirgsseiten, die das interessante Thal, welches wir durchwandert haben, bilden, wegen der genauen Übereinstimmung der erwähnten Gebirgsarten, nur eine einzige ungetheilte Fläche gewesen, die erst durch die Gewalt des Wassers zer Sprengt und nach und nach bis zu der jetzigen Tiefe ausgehöhlt worden ist. Erwägt man nun dabei die erstaunliche Härte dieses Urgebirges, so erstaunt man noch mehr über das fürchterliche Ereigniß, dessen Zeitpunkt in der dunklen Vorwelt verschwindet.

Welcher Stoff zu Betrachtungen vereinigt sich hier zugleich mit so vielen Natur Schönheiten! Wie weit interessanter werden dieselben bei öfterm Genuße durch Geistesbeschäftigung, wozu man von allen Seiten so wichtige Veranlassungen findet! Das schöne Gewand, was die innere Beschaffenheit dieser Gebirgsarten deckt, reizt um so mehr, es von denselben hinwegzuschieben; aber es dient auch dann der erregten ernstern Empfindung wieder zur angenehmsten Erholung.

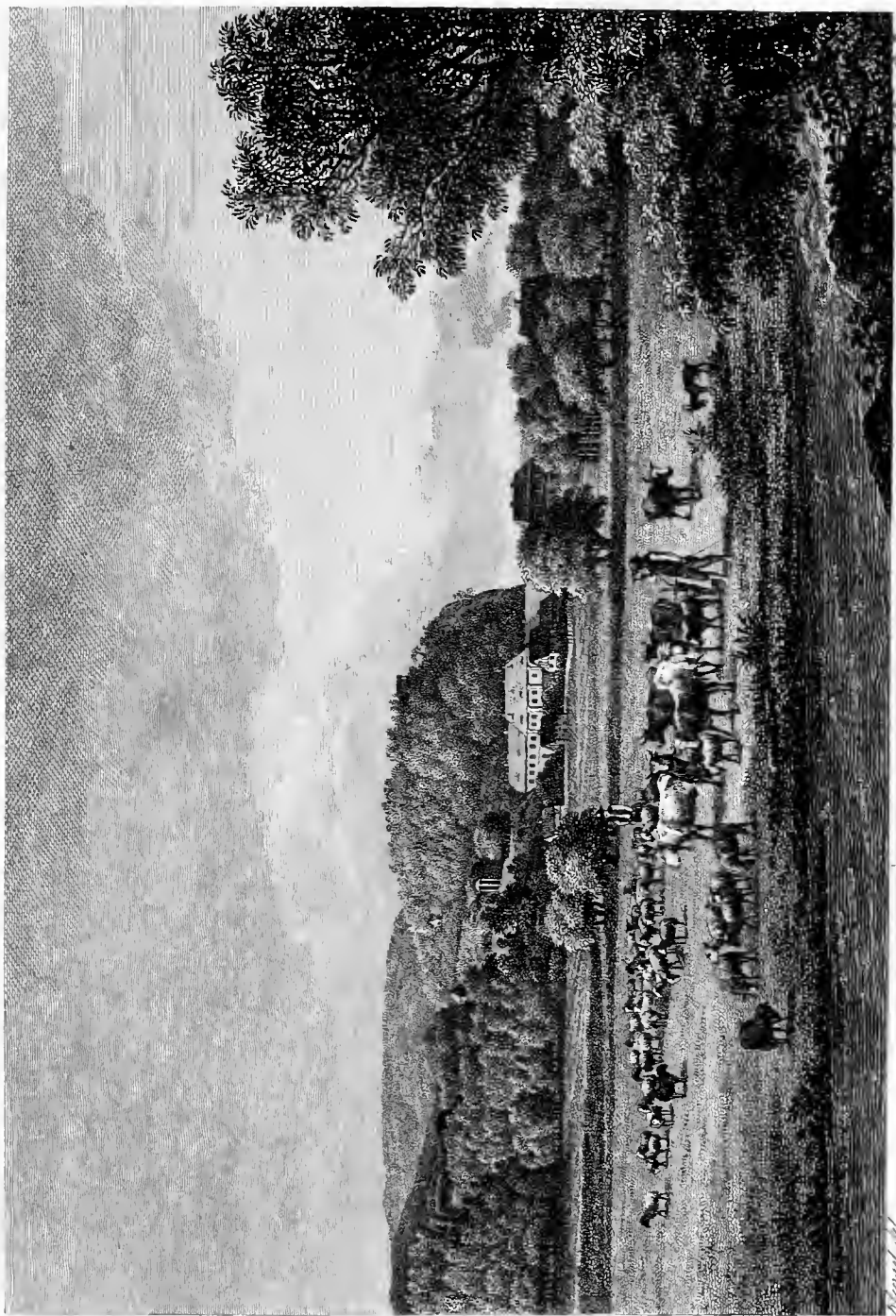
So wie sich der Ausgang des bisherigen Grundes allmählig erweitert, erblickt man eine reizende Gegend von anderer Art, die nun dem Auge von allen Seiten entgegen kömmt. Das felsigte Thal ist auf einmal in eine breite fruchtbare Aue verwandelt, von schön gruppierten Hügeln, auf welchen man Anbau und ungezwungene Natur im traulichsten Bunde erblickt, überall umgeben, und der ferne Hintergrund läßt aus dem Schlusse der Berge eine Oeffnung erwarten, die aus derselben wieder hinausführt. Dies alles bildet ein liebliches Ganze, eine kleine abgefonderte Welt, welche der Einbildungskraft ein neues Gebiet zu schwärmerischen Schöpfungen darbietet, die der Empfindung einen stets willkommenen Genuß gewähren.

Das schöne Schauspiel, was ringsumher unsern Augen sich aufdrängt, zerfällt bei jeder Wendung in neue Landschaftsgemälde, unter welchen viele von malerischer Bedeutung sind, und alle durch ihre anziehende Schönheit erfreuen. Der stille Ernst der Natur, den wir im verlassenen Grunde erblickten, entfaltet sich hier in lächelnden Reiz. Die merkwürdigen Felsenwände, die wir betrachteten, schieben sich hier auf eine ungleiche Art und weit aus einander. Dort wurden wir nur eine sparsame Bekleidung an ihnen gewahr; hier erscheinen sie meist in einem reichern Gewande, bald von der Natur, bald von den Händen der Menschen geschmückt. Die geräumige Ebene, die sie in ihrer Mitte gelassen, dient überall zu einem glücklichen Standpunkt, die aufgestellten Naturparthien und jede einzelne Schönheit derselben wahrzunehmen und bequemer zu überschauen. Ein herrlicher Teppich von grünenden Fluren breitet sich über sie hin, und zieht sich noch hie und da an den sanfteren Höhen, oft bis an ihre Gipfel, hinauf, wodurch der wellenartige Schwung ihrer gefälligen Formen noch grössere Anmuth gewinnt. Nur hie und da verfehmt ein steiles hervortretendes Gebirge diesen freundlichen Schmuck, oder gestattet ihm höchstens zu seinen Füßen, um bloß durch Kühnheit und Würde interessant und erhaben zu seyn. Dieser angenehme Contrast bemächtigt sich unserer Empfindung wechselsweise. Das Kühne und Erhabene rührt sie tiefer und stärker; das Sanfte und Reizende gewinnt sie auf immer. Aber so wie die verschiedenen Charakter der Berge einander heben und anziehend machen, so belebt auch eine Regung unserer Empfindung die andere, und vergnügt sie durch wechselnden Genuß.

Das erste Gemälde, was dem Auge sich darbietet, sobald man den Eisenhammer im Rücken hat, ist die

ANSICHT VON POTSCIIAPPEL.

Die Gruppierung der Berge und die am Fusse derselben hervorschimmernden Gebäude versprechen sogleich eine anmuthige Lage und reizen zu Auffuchung eines glücklichen Standpunkts, um es freier und ohne Dazwischenkunft der mancherlei Bäume, die es, vom Wege gesehen, zur Hälfte verdecken, noch in der Entfernung überschauen zu können. Dieser Standpunkt findet sich bald,



1846

Abengal del.

Aufsicht des herrschaftlichen Hofes zu Hohenpappel.



wenn man vom gewöhnlichen Wege seitwärts zur linken sich wendet, um die vorliegenden Bäume zur rechten vor sich hin zu bekommen. Man wird daselbst überrascht, eine alte Bekannte, die Weifseritz, wieder zu finden, die hier einen ziemlichen Bogen bildet, und der Landschaft, die wir eben betrachten, zu einer Art von Einfassung dient.

Das geräumige Landhaus, was wir vor uns erblicken, ist das herrschaftliche Wohngebäude dieses so schön gelegenen Ritterguths, was schon seit mehreren Jahren den Grafen von Hagen gehört. Von den Häusern des dicht daran stossenden Dorfs erscheinen aus diesem Gesichtspunkte nur einige; die übrigen sind durch Bäume verdeckt. Hinter demselben erhebt sich ein anmuthiger Berg, dessen vordere Seite steil und größtentheils nackt, die linke hingegen, die wir hier vor uns erblicken, mit Bäumen bewachsen ist. Vor demselben, weiter zur linken, ziehen sich allmählig andre anmuthige Höhen empor, und zwischen diesen und dem Potschapper Berge erhebt sich der breite Rücken des Windbergs, des höchsten im ganzen Bezirke, den wir noch später von einer interessanten Seite zu sehen bekommen. Das Ganze bildet ein angenehmes Landschaftsgemälde und eignet sich zu manchen Verschönerungen, wie man denn auch von weitem einige kleine Lustgebäude erblickt, die ein Verlangen erregen, sich ihnen zu nähern. Der breite Anger, der zwischen dem Herrngebäude und der Weifseritz liegt, würde durch einige schicklich zerstreute Klumps von Bäumen und Büschen ein gefälligeres Ansehn bekommen, wenn nämlich damit nach Willkühr gefehlet werden könnte, und diese kleine Verschönerung würde selbst für das Vieh in der Hitze des Sommers von wirklichem Nutzen seyn.

Zur linken dieser beschriebenen Landschaft erscheint uns ein angenehmes landwirthschaftliches Bild, das zwischen dem Koschitzer Hulben und den sanfteren Bergen von Potschappel sich amphiteatralisch hinaufzieht, und oben mit der Lage von Koschitz fast einerlei Höhe gewinnt. Die Ebene tritt jedoch von hier noch eine ziemliche Strecke hinein, und ist mit beträchtlichen Wiesen bedeckt. Unstreitig würde die schönste Natur ihren anziehenden Reiz bald für uns verlieren, wenn nicht der Anbau des Boden umher, wenigstens in einiger Nähe ihr erst ein Gepräge von dauerhafter Genießbarkeit gäbe. Es liegt in der Beschaffenheit unsers Gemüths, uns in Gedanken überall anzusiedeln, wo die

Schönheit der Gegend uns anspricht, ihr unsere Empfindung zu öffnen; aber wir betrachten eine reizende Naturparthie nur als einen höchst willkommenen Nachbar, den wir zuweilen besuchen können, um eine frohe Erholungsfunde mit ihm zu feiern. Die edleren Sinne vergnügen sich nur, wenn die ersten Bedürfnisse ihre volle Befriedigung haben, wenn Befreiung von drückenden Sorgen und sicherer Wohlstand uns Freiheit gestatten, den höhern Anforderungen unsers Gemüths Genüge zu leisten. Daher ist von den ärmern Landbewohnern der Sinn für Naturschönheiten feltener zu erwarten, als von den begüterten. Ihr einziges Augenmerk ist auf den beabsichtigten und unentbehrlichen Nutzen gerichtet, und eine Gegend ist schön für sie, wenn sie einen fruchtbaren Boden hat, auf welchen alle Getreidearten vortreflich gedeihen und für ihr Vieh ein fettes und häufiges Futter aufwächst. Zwar mangelt es ihnen nicht gänzlich an diesem Gefühl für das wirkliche Schöne in Gegenden; doch ist es gewöhnlich minder gebildet und jenen wesentlichen Bedingungen immer nur untergeordnet. Im Grunde verlangen wir alle das nämliche, wenn auch nicht immer aus gleich erheblichen Bewegungsgründen. Der Anbau des Bodens giebt jeder Gegend ein belebtes und wirthliches Ansehn und das eigentliche Gepräge des Ländlichen, was, mit allen seinen mannichfaltigen Beziehungen auf längere Zeit an den natürlichen Reizen fest hält, als es vielleicht, bei öfterm Genusse, sonst dauern würde. Wir wünschen uns in einer solchen Gegend zu wohnen, und dieser Wunsch setzt den Anbau derselben, der überdiets weit grössere Mannichfaltigkeit und angenehme Contraste in sie hinein bringt, immer voraus. Es ist daher auch sehr zu empfehlen, die angebaute Natur in freie Gartenanlagen zu ziehen, oder doch wenigstens beide mit einander in Verbindung zu bringen; denn der ländliche Kunstfleiss ist zwischen Natur und Kunst gewiss ein vortheilhaftes und gefälliges Band.

Der fleissige Anbau des Bodens, den man in allen Theilen des Grundes, auf Höhen wie in den Ebenen, wahrnimmt, verschönert daher das ganze herrliche Thal nicht wenig, und macht es dem Naturfreunde viel angenehmer und interessanter. Seit dem siebenjährigen Kriege hat sich dieser Anbau beträchtlich vermehrt. Die Gegenden, welche wir vor uns erblicken, haben freilich den Vortheil, den Stadtdünger mit benutzen zu können. Das erste Dorf, was auf der Höhe sich zeigt, und dessen Fluren hier unten im Thale mit den Fluren

von Kofchitz und Pofchappel grenzen, ist Birkicht, und weiter hinauf, beinahe in einerlei Höhe mit Kofchitz, liegt Gitterfee. Man bemerkt hier schon ein etwas rauheres Klima,* und diese Rauhigkeit nimmt mit dem Steigen der Gegenden zu. Die Obstbäume, welche im Dorfe Plauen noch hohe starke Schäfte und große sich weit ausbreitende Kronen erlangen, werden in der Lage von Gitterfee, so wie, auf der andern Seite, von Dölzchen und Pefterwitz, schon etwas kürzer von Schäften und bekommen kleinere und dichtere Kronen: doch sind sie auf diesen Höhen immer noch schön und fruchtbar, und werden in Gärten und selbst auf Feldern allgemein angebaut. Allein in den noch höhern Gegenden, wie zu Somsdorf, Weifsig und Opitfeh, bleiben sie niedrig und struppicht; daher man nur noch in Gärten hie und da einige Bäume erblickt. Der nämliche Unterschied findet auch in Ansehung des Getreides Statt. Auf der vor uns liegenden Höhe tritt gewöhnlich die Erndte acht Tage später ein als im Elbthal, und an den vorhin erwähnten Orten, fällt sie noch acht bis zehn Tage später hinaus. Man kann daher gleichsam von unten herauf das Fortschreiten der mähenden Sichel bemerken; doch gilt dies alles nur von den Höhen, nicht von den Feldern, die in der Fläche des Grundes liegen. Aber die spätere Erndte ist nicht der einzige Unterschied, den das veränderte Klima hervorbringt: es hat auch auf das Getreide selbst beträchtlichen Einfluss, wiewohl der Boden zu dieser Verschiedenheit mitwirkt. Auf dieser Seite des Elbthals und noch eine ziemliche Strecke nach Dölzchen und Kofchitz hinauf, lagert sich das Getreide, wenn nicht eine ungewöhnliche Trockenheit einfällt, fast alle Sommer; es wächst stark in das Stroh, und der Rocken und Weizen bekommt dickschalige Körner von einer dunkleren Farbe. Je weiter aber die Höhen sich heben, desto dünner wird nun der Halm, desto kürzer werden die Aehren und desto kleiner die Rockenkörner; dagegen sind sie lichter von Farbe, und schwerer, nach dem Scheffel gewogen, auch geben sie mehr und schöneres Mehl. Selbst in der Fläche des Grundes bemerkt man in Abficht auf Klima eine kleine Verschiedenheit. Das Getreide wächst hier vortreflich, aber nicht so sehr in das Stroh, wie in den vorliegenden Elbthale, und hat auch schwerere und mehreichere Körner. Selbst hier in den Ebenen fällt die Erndte zu ungleichen Zeiten. Um Pofchappel und die weiter rückwärts gelegenen Dörfer, Döhlen, Deuben und Hainsbach herum, ist es wärmer als in den übrigen Gegenden und Nebenthälern, daher man im Wachsthum des Getreides, oft nur

einige Schritte aus einander, einen merklichen Unterschied findet. Dem ärmeren Theile der Bewohner des Grundes (worunter ich die Höhen jederzeit mit verstehe) kömmt die verschiedene Erndtzeit trefflich zu statten. Wer nicht in Kohlengruben arbeitet, geht gewöhnlich der Erndte nach, und man kann die Anzahl dieser immer auf vierthalbhundert berechnen. Erst ziehn sie ins Elbthal hinab, denn folgen sie der reifenden Saat die Höhen hinauf, und vom Herbst bis zum Frühling dreschen sie dann bei den Bauern.

Eine große Beschwerlichkeit der auf den Bergen liegenden Dörfer ist der Mangel an Wasser. Kofchitz und Gitterfee sind in dem nämlichen Falle wie Dölzchen. Zwar hat man angefangen Brunnen zu graben, aber sie sind nicht ergiebig genug; daher müssen die Bauern von beiden Dörfern, besonders im Winter, ihr nöthiges Wasser aus den drei Quellen von Birkicht holen. Sie liegen am Fuße des Gebirges und geben immerwährend und reichliches Wasser. Sonderbar ist es, daß dieses Wasser auf seinem ganzen Laufe über die Wiesen, bis es sich mit der Weisferitz vermischt, selbst in den härtesten Winter, niemals gefriert. Es raucht dann beständig, und ist gewöhnlich auf beiden Seiten mit Vögeln besetzt, weil sie sonst nirgends ein offenes Wasser zum Trinken finden. Eine andere Merkwürdigkeit auf den Birkichter Wiesen ist ein Kohlenflöz, das nahe am Kulben ausstreicht, aber bis jetzt nicht gebaut wird. Ich enthalte mich hier von diesem mineralogischen Gegenstande zu reden, um dann die Bemerkung über denselben in der Folge zusammen zu fassen.

Wendet man sich von der Ansicht der Birkichter Höhe und von der Weisferitz wieder nach der gewöhnlichen Straße zurück, so sieht man, auf der entgegengesetzten Seite, über der breiten grünenden Fläche, von dem Berge der grünen Hoffnung an, der uns beim Ausgang aus dem engen Thale zur rechten blieb, bis zum Sauberge und dem höhern Burgwartsberge hin, ein anderes schönes und zum Theil sich ziemlich steil erhebendes Gebirge vor sich, was bei einer nähern Untersuchung in jeder Rücksicht gewinnt. Wir betrachten hier nur was die Gegend an sich und ihre Natur Schönheiten betrifft. Dieser ganze Bezirk in der Höhe, von der Dölzchener Grenze an, gehört nach Rofsthal und Pesterwitz, dem Herrn Geheimen Rathe von Nimptsch zuständig. Sie liegen beide weiter zurück und können aus diesem Standpunkte nicht ge-

sehen werden. Von dem durchgängigen Anbau des Rückens dieses Gebirges erblickt man hier eben so wenig, ein schräges Stück bearbeiteten Boden ausgenommen, auf welchem der Herr geheime Rath einen Weinberg anlegt, der einen beträchtlichen Umfang erhält. Schon ist oberhalb desselben, wo die Aussicht vortreflich ist, ein Theil des Gebäudes aufgeführt, das nicht bloß zur Wohnung des Winzers, sondern zugleich zu einem angenehmen Sommerhause bestimmt ist. Am Fusse des Weinbergs nach der Schlucht zu, welche diesen untern Theil der Rofsthaler Höhe vom Burgwartberg scheidet, ist eine immer fließende Quelle, die ein süßes wohlgeschmeckendes Wasser giebt und den Schaaften zur Tränke dient. Weiter oben sind lange und schöne Alleeen von Obstbäumen, die schon der Vater des jetzigen Besitzers, der sich um die Obstbaumzucht ein wahres Verdienst erworben, hier angelegt hat, und welche dieser nun gut unterhält und erweitert.

Die Aussicht vom Saume dieses Gebirges ist trefflich. Weiter hinauf hat freilich das Auge einen noch weitern Gesichtskreis; aber unten am Weinberg überfieht man zugleich die schöne Mitte des Grundes und die gegenüber stehenden Höhen und Berge. Eine Art von Warte auf einem geschmackvollen Weinbergsgebäude würde die nämliche Höhe erreichen, welche die obere Gegend hat, und die Aussicht über die Gebirge hinweg bis zum Königstein beherrschen. Überhaupt wäre diese ganze niedere Gegend, ohne beträchtliche Kosten, und ohne dem Ackerbau den mindesten Abbruch zu thun, gar sehr zu verschönern. Nichts als Wege und schickliche Pflanzungen, theils nach der Fläche herab, theils in der obern Gegend der Schlucht nach dem Burgwartberg zu, und einige wohl gewählte Plätzchen zum Ausruhn, wären hier nöthig, um der Lage des Weinbergs, der eine vortrefliche Ferne umfaßt, auch nahe Reize und schattige Wege zu geben. Wie schön wäre hier der kleine Quell, nachdem er oben seine Bestimmung erfüllt, zu einem kleinen Wallerfall in den Abgrund der Schlucht hinab, zu benutzen! Zur linken könnte ein Weg durch Gehölze allmählig ins Thal führen, um dem Freunde der Natur, der das Schöne überall auffucht, zum Genuß dieser Pflanzung einzuladen; und oben um die sich verlaufende Schlucht hinum, könnten schattige Gänge, bis hin zum Burgwartsberge, sich krümmen, der wegen seiner herrlichen Lage vorzüglich eine weise Benutzung verdiente.

Dieser Berg hat den Namen von einer Burg, die Heinrich I. hier erbauet haben soll, um, wie an andern Orten, die Wenden damit im Zaume zu halten. Heinrich IV. nennt sie in einem Schenkungsbriefe: *Burgwardium Buifritzi*; er schenkte nämlich dem Stifte Meissen zwei Hufen Land in dem Dorfe *Liubituwa*, dem jetzigen Löbta, was am Wege vor Plauen zur Rechten liegt, und setzte hinzu, daß wenn etwas daran fehle, die Burgwart Buifritzi es ersetzen sollte. *) So wurde sie genannt, weil, wie Albinus in seiner Chronik berichtet, der wendische Gott Püfritz hier gestanden haben soll; und das nahe dabei liegende Dorf Pesterwitz, welches nachher ein Küchenguth des Bischofs von Meissen geworden, scheint ebenfalls seine Benennung davon bekommen zu haben.

Die Alten wählten zu ihren Burgen meist unzugängliche Berge, die schon an sich zu einer natürlichen Befestigung dienten und die noch außerdem nöthigen Festungswerke erleichterten. Auch dieser Berg war ganz gemacht, eine Burg zu tragen. Von der Pesterwitzer Höhe ist er nördlich durch eine tiefe Schlucht getrennt, die gegen Westen zu ziemlich steil ansteigt; auf der Westseite trennt ihn, von Nordwest herein, eine andere Schlucht, die noch länger und tiefer ist, vom Sauberge, und aus dieser steigt er sehr steil an. Daher ist er auch auf dieser Seite, zumal da das Gebirge hier immer nachrollt und von der Sonnenhitze sehr ausgetrocknet wird, gar nicht bewachsen; die östliche Seite hingegen ist mit Gesträuchen und Dornen bedeckt. Auf dem Rücken des Bergs, von Nordwest nach der Kuppe gegen das Thal zu, sind vermuthlich zwei Zugbrücken gewesen; denn er ist hier zweimal sehr tief durchschnitten. Auf der Ostseite findet man noch, längs an dem Berge nach der Kuppe gegen das Thal zu, eine deutliche Spur von einem Wall oder Graben, der um so nöthiger war, weil hier der Berg nicht so steil ist und folglich erstiegen werden konnte; auf der Westseite hingegen, die außerordentlich steil ist, scheint keiner gewesen zu seyn. Vornen auf der Kuppe, nach dem Thale zu, unterscheidet man noch ein paar keffelförmige Vertiefungen, davon die eine der Burgbrunnen gewesen, dessen Wasser man vor ohngefähr dreißig Jahren noch sehen konnte, jetzt ist er aber bereits seit mehrern Jahren verfallen. Von den Mauern der Burg ist, leider! keine Spur mehr vorhanden.

*) Dieser Schenkungsbrief ist von Rochlitz 1068 datirt, und befindet sich in der diplomatischen Nachlese der Historie von Obersachsen, V. Theil. S. 377.

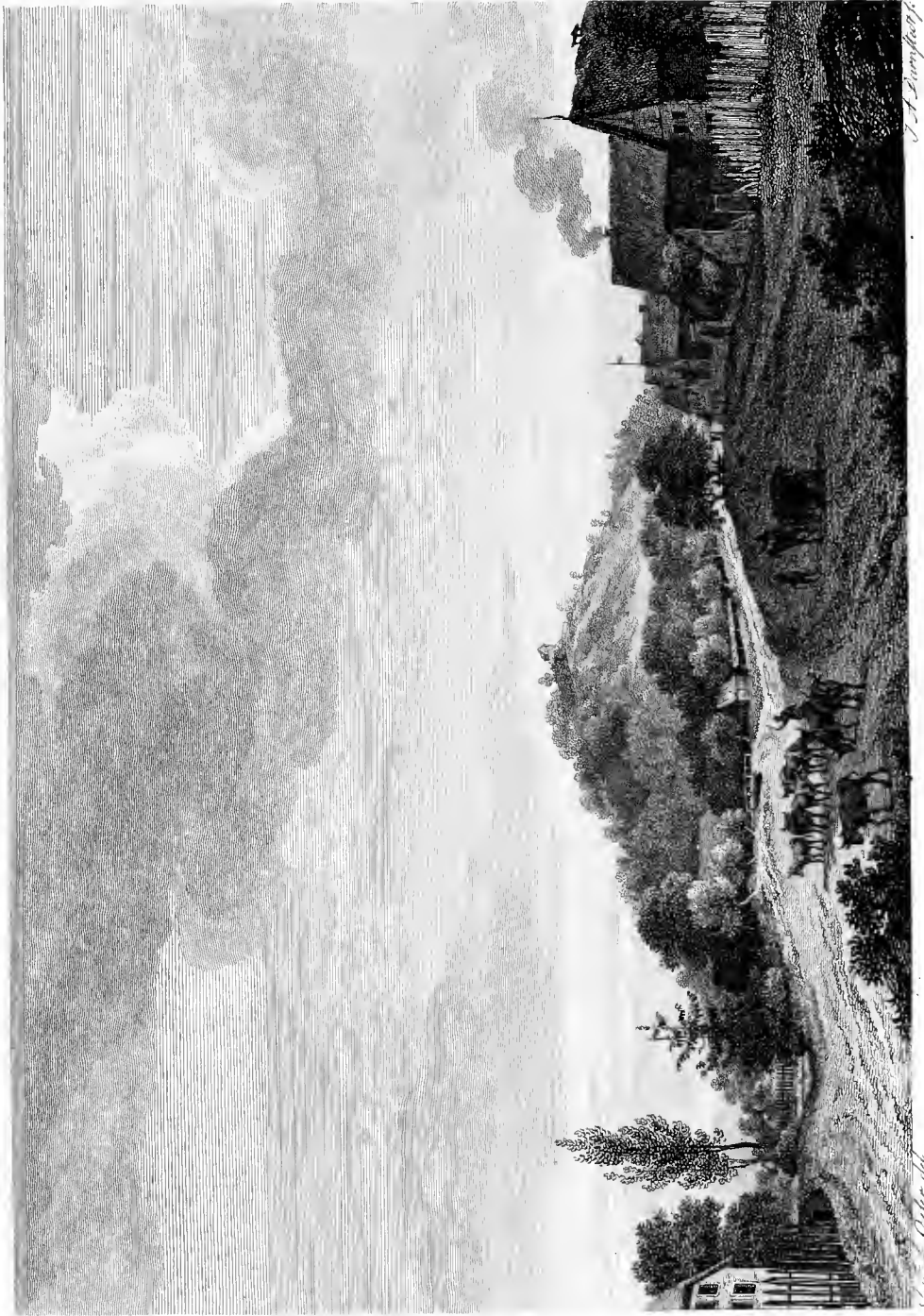
Es ist in der That Schade, daß die Ruinen dieser Burg, die dem Plauischen Grunde, von diesem Berge herab, zu einer interessanten Zierde gereichen würden, so gänzlich vertilgt sind. Man hat sie nach und nach abgebrochen und die Steine zum Bauen benützt. Die Kirche zu Pesterwitz soll davon errichtet worden seyn, und ein Bauer zu Potschappel von den letzten Trümmern derselben seinen Thorweg aufgebaut haben. Ich kann hier nicht unterlassen, den Wunsch zu äußern, daß selbst die späteren Schlösser, deren Alter nicht drei bis vier Jahrhunderte hinaus reicht, wenn man sie ja der zerstörenden Zeit überlassen will, doch wenigstens noch in ihren Ruinen erhalten würden. Es ist so interessant, solche Denkmäler einer frühern oder spätern Vorzeit vor Augen zu haben, und wir werden dadurch gereizt, uns in Gedanken in jene Zeiten zurück zu versetzen, und sie mit der gegenwärtigen in Vergleichung zu bringen. Daher geben sie jeder Gegend eine gewisse Bedeutung und tragen zu ihrer Verschönerung bei, wenn sie schon an sich selbst mit den schönen Ruinen des alten Italiens von keinen vergleichbaren Kunststyl sind. So wenig ich für die modernen Ruinen, zumal wenn sie eine unsern Gegenden fremdartige Bauart verrathen sollen, gestimmt bin, weil sie die beabsichtigte Täuschung schlechterdings nicht hervorzubringen vermögen, man müßte denn auf entfernten Höhen, welchen so leicht sich Niemand nähert, einen Augenpunkt wünschen; so wenig ich also, im Ganzen, dem Bau der Ruinen das Wort reden möchte: so würde, dünkt mich, doch hier eine Ruine, die ganz die Manner des Zeitalter jener berühmten und berühmten Burgen verriethe, zu errichten erlaubt seyn, da eine wirkliche Burg hier gestanden, und selbst der Name des Bergs die Täuschung glücklicher Weise verstärken hätte. Es könnte wenigstens scheinen, als habe man die alten Trümmern benützt, um das Andenken zu bewahren. Von der Zeit selbst würden sie nach und nach ein Gepräge des Alterthums erhalten, und die Wiedererrichtung derselben würde sich endlich vielleicht aus dem Gedächtniß der Menschen verlieren.

Doch ich darf nicht länger auf diesen Höhen verweilen, sondern eile zurück in das Thal auf die gewöhnliche Strafse, die durch dasselbe hindurch führt, um noch einmal auf die Ansicht der beiden Gebirgsseiten aufmerksam zu machen, und den Wanderer dann auf andere Gegenstände zu leiten. Der nämliche Weg bringt uns nun, an den Erlen, die das vorige Gemälde ziemlich verflecken, nahe hinweg, in

DAS DORF POTSCHAPPEL.

Es hat von innen ein so fremdartiges niederländisches Ansehn, daß ich es absichtlich unter die bildlichen Darstellungen wählte, welche diese Beschreibung begleiten sollten. Der schöne halbbewachsene Berg, der sich hinter demselben erhebt, macht das Innere seiner Lage noch malerischer und interessanter. Da es beinahe in der Mitte des Grundes liegt (wiewohl man hier, nach strenger Genauigkeit, den Weg nach Tharant noch nicht zur Hälfte vollendet hat,) und es zugleich der wichtigste Ort in diesem breiteren Theile des Thals ist, wo man eine wirthliche Aufnahme findet und die Schönheit der umliegenden Gegend bequemer genießen kann: so konnte es schon aus diesen Gründen einigen Anspruch machen, unter die merkwürdigen Scenen des Grundes gerechnet zu werden. Das Ritterguth selbst war vormals, ehe es in die Hände des jetzigen Besitzers kam, von keinem großen Belang; jetzt aber ist freilich der Werth desselben durch den von ihm eröffneten Kohlenbau beträchtlich gestiegen. Das Herrschaftsgebäude liegt jenseits der Weisseritz, dem Berge zur linken, in welcher sich auch das Wirthshaus befindet. Vorher liegt noch ein geräumiges Haus, für Fremde oder Einheimische zum Vermiethen bestimmt; und man muß gestehen, daß es ein beifallswürdiger Gedanke war, in einer so reizenden Gegend auch eine Sommerwohnung für andere zu bauen.

Sowohl der hervortretende Berg, als die nach Eirkicht sich hinziehende Höhe, verbunden mit der herrlichen Aussicht umher, geben diesem ländlichen Aufenthalte einen hohen Grad von Annehmlichkeit. Auch hier ließen sich, unter den gehörigen Voraussetzungen, noch manche Verschönerungen machen, wiewohl der Herr Graf schon das und jenes gethan, die natürliche Anmuth in der Nähe zu heben, und das Ersteigen des Bergs zu erleichtern. Nicht weit



Das Dorf Pöschbappel mit der Ansicht auf den Berg

A. Biering del.

1845

von dem Wohnhause befindet sich auf einer völlig gerundeten Höhe ein geräumiger, mit Bäumen umgebener Platz, in dessen Mitte eine Art von offenem Pavillon steht, den man von weitem, wie man vielleicht beim Anblick des vorletzten Kupferblatts von selbst schon bemerkt hat, für ein chinesisches Bauwerk halten könnte, und der hauptsächlich bestimmt zu seyn scheint, in der Entfernung einige Wirkung zu machen. Dieser Platz ist um so willkommener, da man auf demselben, ohne eben durch vieles Steigen ermüdet worden zu seyn, am Rande desselben zwischen den Bäumen, einer reizenden Aussicht genießt. In der Ebene gegenüber, nach der grünen Hoffnung zu, liegt eine sich ziemlich scharf abschneidende, und auf beiden Seiten fast gleich verlaufende, kleine Erhöhung, die durch irgend einen anspruchlosen Gegenstand, oder wenigstens mit schönem Gesträuche geschmückt, einen nahen gefälligen Augenpunkt gäbe.

Dieser runden Erhöhung zur rechten zieht sich ein Weg, den der Herr Graf, um ihm für die Zukunft Schatten zu sichern, auf beiden Seiten mit Bäumen besetzen lassen, hinter dem oben etwas bewachsenen Berge hinauf. Nachdem man eine Strecke gestiegen, schaut in der Höhe ein kleines Gebäude aus den Bäumen hervor, das bloß zum Ausruhn und Schutz wider einen unerwarteten Regen bestimmt zu seyn scheint. Gleich hinter demselben, auf dem Rücken des Bergs, sind Felder, wodurch das kleine Gebäude, das ebenfalls einige Aussicht verschafft, ein angenehmer und heimlicher Ruheplatz zwischen Fluren und Waldung wird. Am Berge selbst läuft dann ein Weg, unter schattigen Bäumen, vorwärts in steigender Richtung allmählig hinauf, und umgürtet ihn gleichsam. Dieser wirklich bequeme Weg ist auf der steilen und nackten Vorderseite des Bergs mit einem Geländer umgeben, und leitet zu einer ansehnlichen Linde, unter welcher sich Bänke befinden, um der herrlichen Aussicht auf diese ganze reizende Aue und auf die gegenüber befindliche Bergseite in völliger Ruhe genießen zu können. Unstreitig gehört dieses Plätzchen zu den schönsten im Grunde, und wetteifert in Ansehung der Aussicht mit der Rofsthaler Höhe und dem Burgwartsberge. Wie viel gewänne der Anblick dieser trefflichen Gegend erst dann, wenn auf dem eben erwähnten Berge eine alte Ruine, und auf der vorher genannten Höhe ein schönes Gebäude über dem friedlichen Weinberge stünde, noch weiter zur rechten aber einige wohlgrup-

pirte Berghütten die vordere Höhe belebten. Doch der Anfang zum Weinbergsgebäude ist schon gemacht, und schon hat auch der Herr Geheime Rath von Nimptsch einen Platz zu Wohnungen bestimmt, deren Bauart freilich von jedem Ansiedler selbst abhängt. Weiter hin am Horizonte sieht man die Thürme von Korbitz und Pesterwitz, so wie Altfranken, und in der Aue das Ritterguth Döhlen.

Hat man sich unter dem Schatten der Linde erholt und an der schönen Aussicht gelabt, so führet der Weg, mittelst regelmässiger Stufen in gerader Richtung auf die Spitze des Bergs hinan. Hier hat der Herr Graf, der weitem Aussicht zu Gunsten, eine Art von Pavillon errichten lassen, dessen Ausführung aber seiner lobenswürdigen Absicht freilich nicht ganz entsprochen hat. Das Auge beherrscht hier die ganze umliegende Gegend. Ich benütze diesen schicklichen Standpunkt, um von der innern Beschaffenheit der bisherigen nähern Gebirge das Nöthige nachzuholen.

Die ganze westliche Gebirgsseite von der grünen Hoffnung an, wo der Sienit sich verliert, bis über den Burgwartsberg und Sauberg hin, besteht aus Porphyr, so wie auch der Potschappler Berg, auf dem wir uns eben befinden. Auf der östlichen Seite ist er der einzige Berg von dieser spätern Urgebirgsart. Ihr ökonomischer Nutzen ist sehr gering, weil sie keinen schicklichen Baustein liefert. Von oben herein ist der Porphyr gewöhnlich in kleine Stücke zerklüftet, und daher bloß zur Wegeverbesserung tauglich. Tiefer hinunter würde er zwar in größeren Stücken gebrochen werden, aber diese fallen wieder zu un bequem aus, um sie zum Bauen gebrauchen zu können. An Werke der Kunst läßt sich hierbei wohl noch weniger denken.

Auf der östlichen Seite ist das ganze Gebirge an dem breiten Thale hinweg, nämlich von Koschitz hinter dem Kulben an, wo sich der Sienit ebenfalls verliert, bis zum Berge hinter Eckersdorf, ein neues aufgeschwemmtes Schieferthongebirge, was sich einige tausend Schritte hinter dem Potschappler Berge hinwegzieht, und wegen der darin befindlichen Kohlenflötze überaus merkwürdig ist. Diefes nämliche Flötz- und Conglomeratgebirge findet sich auf der westlichen Seite vom Sauberge bis zum Hirschberge. Gewaltige Fluten haben

es aus den Trümmern mehrerer Urgebirge hierher zusammen geschwehmt. Es ist aus einem kirschrothen und etwas dunkler rothen, oft sehr sandigem Thone über einander geschichtet, und enthält mitunter ziemlich hohe Lagen von Porphyrgeschieben und vielem versteinerten Holze. Wahrscheinlich ward es aus der obern Decke alter Gebirge und ihrer Wälder hier aufgesetzt, denen alsdenn ihre zertrümmerten Felsen nachfolgten, die den Backofenberg bis zum Hirschberge und den Berg hinter Schweinsdorf bis zu dem hinter Eckersdorf bildeten; denn diese Gebirge bestehen aus Gneufs- und vielerlei Arten von Porphyrgeschieben, von der Gröfse einer Nufs bis zur Gröfse einer Elle, sowohl in Ansehung der Länge als Dicke. Sie liegen aber dergestalt über einander, dafs in den untern Schichten sich grober Sand und kleine Geschiebe befinden, hingegen nach oben zu immer gröfsere folgen. Da sich die erste Gebirgsart, das Schieferthongebirge, von Possendorf bis fast nach Braunsdorf, und also von Osten nach Westen, quer über das Thal, in einer Länge von beinahe vier Stunden, und in der Breite, von Koschütz bis Eckersdorf, fünf Viertelstunden erstreckt, auch übrigens ganz von Urgebirgen eingeschlossen ist: so muß nothwendig eine ungeheure Masse dazu erforderlich gewesen seyn, die grofse in den Urgebirgen liegende Tiefe damit auszufüllen. Wie beträchtlich dieselbe seyn müsse, läfst sich schon daraus ermessen, dafs man in der Steinkohlengrube zu Burg, die am Fusse des, 470 Ellen über die Weifseritz erhabenen, Windbergs liegt, über 200 Ellen in die Tiefe hinunter noch immer auf kein Urgebirge stöfst, worauf es doch aufgesetzt worden ist. Das ganze vor uns liegende breite Thal war also wahrscheinlich mit diesem Conglomerat ausgefüllt, wurde nachher, so wie die merkwürdigen Nebenthäler und Schluchten, die auf den Seiten zwischen diesen Gebirgen hereintreten, durch Gewässer gebildet.

Durch die Entblöfsung dieser Tiefen wurde nun die Entdeckung der vielen Steinkohlenflötze, die aus denselben in die Höhe steigen, möglich gemacht. Sie ziehen sich von Burg am Windberg herab, bis nach Zuckerode, und über Kleinhermsdorf hinauf, und es liegen davon oft mehrere über einander. Der gewöhnlichen Sage nach, entdeckte die Steinkohlen ein Kuhhirt zuerst auf den Kohlsdorfer Feldern, und fast auf eine ähnliche Weise, wie die Phönicier von ohngefähr auf die Erfindung des Glases geriethen. Er machte sich an einem

rauben Tage auf dem Felde ein Feuer an; da aber der heftige Wind es immer wieder auslöschte, so fachte er eine Menge Steine zusammen, um damit eine Art von Mauer gegen den Wind zu errichten. Unter diesen Steinen befanden sich viele schwarze, die das muthige Pferd, welches er nebst den Kühen hütete, mit dem Hufe aus der Erde herausgearbeitet hatte. Sein Unternehmen gelang ihm; das Feuer brannte nun ruhig; aber mit großem Erstaunen bemerkte er jetzt, daß auch seine Mauer in Brand gerieth und größtentheils von dem Feuer verzehrt ward. Er erzählte dieses Wunder sogleich seinem Herrn; allein er wurde ausgelacht. Den folgenden Tag wiederholte er den Versuch, und warf von diesen vermeintlichen Steinen einige mit in das Feuer, die eben so gut verbrannten, wie die am vorigen Tage. Diefs bewog ihn einige mitzunehmen; er zündete sie zu Hause in Gegenwart seines Herrn, der eben so wenig von Steinkohlen wufste, auf dem Heerde an, und überzeugte ihn nun. In welches Jahr aber die Entdeckung derselben in dieser Gegend gehört, ist unbekannt. Wahrscheinlich geschah sie im funfzehnten Jahrhunderte, ohne daß jedoch damals davon Gebrauch gemacht wurde. Der Herzog und nachmalige Churfürst Moriz ertheilte im Jahr 1542 Hans Bienern ein Privilegium, zwischen Plauen und Tharant, eine Meile lang und breit, den Steinkohlenbau mit einer Gesellschaft zu betreiben: Die Unternehmung scheint aber nicht zu Stand gekommen zu seyn. Unter dem Churfürst August ertheilte das Bergamt zu Freiberg neue Erlaubniß, zwischen Potschappel und Döhlen Kohlen zu suchen. Im Jahr 1612 entschied aber der Bergschöppenstuhl, daß die Steinkohlen kein Regale wären und weder gemuthet, noch verzehndet, sondern von jedem Besitzer nach Gefallen gebauet werden dürften. Der böhmische Bergschöppenstuhl zu Joachimsthal wagte die Entscheidung nicht selbst, sondern überließ sie dem Landesherrn.

Da mancher Leser vielleicht bei dieser Gelegenheit von der Entstehung der Steinkohlen etwas zu wissen verlangt, so darf ich die Meinungen der Mineralogen über diesen Gegenstand nicht ganz übergehen. Manche haben geglaubt, daß sie aus einer, vom Wasser abgesetzten, staubartigen Schlammerde, die alsdann mit Erdöl durchdrungen worden, entstanden seien; Andere hingegen meinen, daß sie bloß von einem mit Vitriolssäure durchdrungenem Holze herrühren. Diese letztere Meinung hat unstreitig die meiste Wahrscheinlichkeit für sich

gewonnen, da man zumal an mehreren Orten Holz gefunden hat, das an der einen Hälfte noch seine wahre ursprüngliche Beschaffenheit, Fasern, Jahrringe und Aeste hatte, an der andern aber schon in eine vollkommene Steinkohle übergegangen war, so dass man nicht die geringste Spur von einer ehemaligen Holztextur mehr entdecken konnte. Einige Beispiele mögen diese Beobachtung hier unterstützen. Vor einigen Jahren grub man zu Wehran, in der Oberlausitz, den Grund zu einem Gebäude, und kam auf ein Thonlager, das ganz mit wahren Holzstücken angefüllt war. Viele derselben waren vierkantig und an Ecken und Kanten etwas gerundet; andere hingegen völlig rund, und voll Wurm Löcher: die meisten aber mehr oder weniger in die vollkommenste Pechkohle verwandelt, so dass man an ihnen den Uebergang aus dem unveränderten Holze, das sich wohl in die Länge, aber nicht in die Quere spalten liess, bis in die wirkliche Steinkohle, sogar an einzelnen Stücken, deutlich wahrnehmen konnte. Einen eben so augenscheinlichen Beweis findet man in einem Berge, der Meissner genannt, welcher sechs Stunden von Cassel, nicht weit von Hannoverisch - Minden liegt. Hier befindet sich ein grosses Steinkohlenlager: obenauf liegt eine Schicht Pechkohle; dieser folgt eine andere von Braunkohle, an der man einige Holztextur wahrnimmt; unter dieser eine dritte von bituminösen Holze, an der man Fasern und Jahrringe sieht; und in und unter derselben liegt bituminöse Holzerde. Ja es finden sich eine ausserordentliche Menge von Steinkohlen darin, die offenbar beweisen, dass sie ehemals Scheitholz gewesen; man kann sogar an selbigen noch bemerken, ob sie mit der Axt abgehauen oder mit der Säge abgeschnitten worden sind, und sowohl Jahrwuchs als Aeste und Rinde sind noch sehr deutlich daran zu erkennen.

In unsern hiesigen Steinkohlenflötzen finden wir zwar keine Stämme oder beträchtliche Stücke, die an dem einen Ende noch Holz und an dem andern in Steinkohle verwandelt wären; sondern alle Flötze sind so vollkommene Steinkohle, dass man auf ihre Entstehung aus Holz freilich nicht fallen würde: allein man trifft doch kleine, mehr oder weniger der Steinkohle sich nähernde, Stücke Holz und Splitter genug an, dass man schon daraus schliessen kann, die Natur habe hier eben so, wie an den angeführten Orten, nur in einem weit stärkeren Grade gewirkt; und Lehmann, dessen Schriften bekannt sind, führt dennoch einige Stücke Holz aus dem Pesterwitzer Steinkohlenwerke an,

die ihm selbst in die Hände gekommen, davon das eine auf beiden Seiten versteinert, in der Mitte aber zur Kohle geworden, und das andere zum Theil Steinkohle, zum Theil aber noch so wahres unverwandtes Holz war, daß es sich gut schneiden liefs. Dergleichen vorkommendes, noch unverwandtes Holz nennen die Arbeiter Spriffelholz. Manches ist braun, anderes schon graulich-schwarz, von Pechglanz, und spröde wie Steinkohle; alle aber zeigen ihre ehemalige Textur, Fasern und Jahrringe. Doch trifft man es nur in dem bituminösen Schieferthone, der in den Kohlenschichten liegt; daher sich auch begreifen läfst, warum es nicht ganz verwandelt wurde; denn der Thon, der es umgab, hielt die Vitriolfäure davon ab, so daß seine gänzliche Auflösung nicht vollendet werden konnte.

Daß die Vitriolfäure im Stande sei, ein Holz ganz zu durchdringen und zu zerstören, so daß auch seine ehemalige Textur nicht mehr wahrzunehmen ist, sieht man schon aus der allgemeinen Erfahrung, wenn man dieselbe auf Holz träufeln läßt. Der Tropfen frist sich sogleich ein, und macht es, so tief er eingedrungen ist, mürbe. Man denke sich nun, was eine große Menge derselben die das ganze Holz durchzieht und lange in dieser Nässe erhält, zu bewirken vermögend ist. Beweise davon, daß die Vitriolfäure bei hiesigen Flötzen in Menge vorhanden gewesen, sind die häufig in ihnen liegenden vitriolfauren Körper, als Gyps, Alaun und Schwefelkies, auch häufiger Vitriol selbst, der vorzüglich im Pötschappler- und Bürgerkohlenflötze, theils gediegen, theils in zolldicken Trumen, und krytallisirt, in dem bituminösen Schieferthone vorkömmt, in Klüften der Kohlen selbst als Überzug aufliegt, und an beiden, sowohl in der Grube, als auch besonders an der freien Luft sehr häufig ausschlägt; daher nun auch der Herr Graf von Hagen, dem Berge zur linken nach Birkicht zu, ein eigenes Vitriolwerk errichtet hat. Die schlechten Kohlen, welche mit bituminösem Thonschiefer gemengt sind, und die Decke und Sohle vom Kohlenflötze, welche man ehemals wegwarf, wurden nun herausgeschafft, und der freien Luft in Haufen einige Zeit ausgesetzt. Der Vitriol schlug hierauf sehr häufig aus und die Stücke zerfielen; alsdenn wurden sie in Wasser ausgelaugt, und diese Lauge in bleiernen Pfannen zu einem vortreflichen Eisenvitriol gefotten. Dieses Vitriolwerk ist nun in vollkommenen Gange, und man behauptet, daß in einer Zeit von drei Monathen fast 500 Centner ausge-

bracht worden. Die Pesterwitzer und Zauckeroder Reviere haben sich dieses Vortheils nicht zu erfreuen, weil ihre Kohlenflötze alcaunhaltig und folglich dazu nicht brauchbar sind.

Das Erdöl oder Erdfett, welches der ersten Meinung zufolge, die feine Schlamm- und Thonerde in Steinkohle verwandelt haben soll, ist wahrscheinlich erst durch die Verwandlung hervorgebracht worden, und nichts anders als ein durch Vitriolensäure aufgelöstes Harz, das sich in dem Holze befand, und das nicht allein in mehrern englischen Gruben aus den Schichten der Steinkohlen rinnt, sondern auch aus allen vollkommenen Steinkohlen als Oel oder Theer geschieden werden kann. Das Oel wird zu einigen Farben gebraucht; der Theer aber ist für Großbritannien von großer Wichtigkeit, weil es nun den nordischen Holztheer für seine Marine entbehren kann, und weil der an dessen Stelle getretene Steinkohlentheer die Schiffe zugleich vor dem nachtheiligen Seewurnifraß bewahrt, der sie besonders im mittelländischen Meere und innerhalb dem Wendekreife in kurzer Zeit zu Grunde richtet. Einen andern sehr großen Vortheil für Großbritannien, gewähren auch die von Vitriolensäure und Oel befreiten Kohlen, mittelst welchen man nun ein vortrefliches Eisen schmieden kann, das dem besten nordischen gleich kömmt; da hingegen man vormals bei dem Gebrauch der Steinkohlen ein sehr sprödes Eisen bekam, und daher erstaunliche Summen für besseres nach Schweden schicken mußte, die sich nun aber beträchtlich vermindert haben.

In Schlesien und in der Graffschaft Wied-Runkel, schwefelt man die Steinkohlen jetzt ebenfalls ab, aber ohne vom Oel und der Säure, die man in Dämpfe aufsteigen läßt, Nutzen zu ziehen. Dadurch werden die Kohlen zum Schmelzen der Erze, für Fabriken und die häusliche Wirthschaft brauchbar: sie geben eine fünfmal stärkere Hitze als die besten Holzkohlen, und behalten wenig mehr von ihrem vorherigen Geruch. Herr Claufs, in Kohlsdorf, machte vor einigen Jahren ebenfalls eine wohlgerathene Probe damit, setzte es aber nicht fort.

Vormals bauete man diese Steinkohlenflötze nur an den Örtern ab, wo sie zu Tage herauskommen. Dieser Bau verursachte wenige Kosten. Nun aber, da

die Flötze nach ihrer Höhe herauf abgebaut sind, muß man sie nach der Tiefe hinunter verfolgen, wodurch freilich der Bau schwieriger und kostbarer wird, weil das Wasser, welches über Tage hinein dringt, in den Gruben sich sammlet. Um nun die Wasser aus den Kohlengruben abzuleiten, hat man sich genöthiget gesehen, Stollen zu treiben. Die Herren Claufs haben von dem Zauckeroder Bach an, durch den Sauberg durch, einen Stollen bis in ihre Reviere von Pefierwitz und Köhlsdorf gebaut, der ihnen schon gegen 50,000 Reichsthaler kostet. Von der Weißeritz aus, nach dem Geiersgraben zu, ist ebenfalls ein Stollen getrieben, um die Wasser, welche sich in die Kohlengruben beim Vitriolwerke sammeln, lösen zu können. Unterhalb Burg, von der Schlucht aus, die durch dieses Dorf hereinkömmt, geht wieder ein Stollen gegen dem Burger Steinkohlenflötze zu, um die Wasser aus den dasigen Gruben abzuführen; und ein neuer wird nun von Grofsburg aus nach Kleinburg hingeführt, weil man das sich von erstern nach letztern hinaufziehende Kohlenflötz ebenfalls abzubauen anfängt. Aufser diesen Stollen hat man noch Wasserkünfte zur Hebung der Wasser in den niedern Gegenden anlegen lassen, davon sich die eine zu Zauckerode befindet, die andere, welche nicht längst erst gebauet ist, uns bei Verfolgung des Weges auffloßen wird.

In den Flötzen, wo man Stollen getrieben hat, wird der Abbau der Kohlen sehr regelmäfsig betrieben; allein die Bauern, welche auf ihren Grundstücken Kohlen graben und weder Stollen noch Maschienen anlegen können, müssen fogleich aufhören, wenn sich Wasser einfinden, und dieselben ersaufen lassen. Hierdurch werden die Nachbarn verhindert, ihre Schachte nahe an solche eröffnete Gruben zu treiben, um nicht Wasser hinein zu bekommen. In solchen Revieren muß daher immer ein großes Stück Kohlenflötz liegen bleiben, das aus obiger Ursache nie abgebaut werden kann.

In Burg ist die Art des Abbaues überaus merkwürdig. Gegen 160 Ellen unter der Erde, nach dem Windberge zu, ist in einem Bezirke von ohngefähr 300 Ellen, das Flötz, welches daselbst 14 Ellen hoch ist, abgebaut, und in diesem Bezirke glaubt man sich in einem unterirdischen Labyrinth zu befinden; denn man hat Pfeiler von drei bis vier Ellen in der Stärke stehen lassen müssen, damit die Decke nicht einstürze.

Betrachtet man diese Kohlenflötze nach ihrer Lage und nach dem, was unter ihnen, in ihnen und auf ihnen vorkömmt, so kann man mit der größten Wahrscheinlichkeit annehmen, daß eine große Wasserfluth das dazu nöthige Holz hier abgesetzt haben müsse. Sie liegen, wie schon bemerkt worden, unter einem Flötzgebirge, das sich von Osten nach Westen, queer über das Thal, vier Stunden in die Länge, und von Koschitz bis Ebersdorf fünf Viertelstunden in die Breite erstreckt, und lauter Urgebirge zu Grenzen hat. Die große Tiefe, die zwischen denselben gewesen seyn muß, ist sichtbar mit den Trümmern anderer Gebirge ausgefüllt worden. Was uns hiervon durch die Kohlenflöte bekannt geworden, ist folgendes.

Über dem dritten Kohlenflötze, (denn die Grundlage desselben ist bis jetzt noch nicht untersucht worden,) liegt ein Sandsteinflötz, das von gelblich-grauer Farbe, ziemlich fest und dreißig Ellen hoch ist. Aller Sandstein ist, wie bekannt, durch das Wasser entstanden; denn fast überall findet man, so wie hier und bei Pirna, viele verleinerte Muscheln darin, dergleichen nur im Meere erzeugt werden. In diesem Flötze, was über den Höhlen liegt, hat man zwar noch keine Muscheln entdeckt, aber die Arbeiter sind auf solche Gegenstände nicht aufmerksam. Vielleicht entdeckt ein fleißiger Beobachter dergleichen, wenn durch diesen Sandstein wieder einmal ein neuer Schacht abgefenkt werden sollte.

Zwischen dem zweiten und ersten Flötze befinden sich Schieferthon- Sandstein- und wiederum Schieferthon-Flötze, die zusammen 15 Ellen hoch und regelmäßig über einander geschichtet sind. In den Schieferthonflötzen findet man häufig Abdrücke von vielerlei Arten von Kräutern, welche nur in Wäldern und Sümpfen wachsen, so wie auch von Schilf und Baumblättern, ja selbst zuweilen einzelne kleine Holzsplitter.

Die Decke des obersten Kohlenflötzes besteht, aufser dem über ihm liegenden Lehmen und Lager von Geschieben, aus regelmäßig geschichtetem Schieferthone. In diesem findet man, besonders nach den Kohlen zu, Kräuter- und Schilfabdrücke. In dem Mineralienkabinette des D. Kretschmar, welches er der Universität Wittenberg schenkte, befanden sich einige Abdrücke, die er in

hiesiger Steinkohlendecke fand, welche man allgemein für fremde Rohrarten hielt, ohne bestimmen zu können, ob sie zum Zucker- oder Bambusrohr gerechnet werden könnten. Aufser diesen Abdrücken hat Schulze auch Muschelabdrücke auf Steinkohlenschiefer gefunden, welche zu den zweifchaaligen gehörten, und davon die größten $1\frac{1}{2}$ Zoll und die kleinsten kaum $\frac{1}{4}$ Zoll lang waren. In Burg fand man vor mehrern Jahren, ohngefähr 13 bis 14 Ellen vom Tage nieder, gleich unter der Dammerde, in einem noch weichen Thone der auf der Kohlendecke auflag, ebenfalls viele kleine Conchiliten und andere Arten von gewundenen Schnecken, die weifs und zerbrechlich waren. Eben so hat auch Herr Claufs zu Kohlsdorf in einer seiner Gruben, gleich über dem Flötze in der Steinkohlendecke, einige gestreifte Chamiten gefunden.

Aber auch in dem obersten Steinkohlenflötze selbst, und zwar in seinen obersten Schichten, sind in dem darin liegenden bituminösen Schieferthone sehr deutliche Abdrücke von Muscheln, nebst vielen Kräuterstengeln und Blättern entdeckt worden. Diese sind nun die augenscheinlichsten Beweise, dafs alle diese Sand- Thon- und Kohlenflötze nach und nach vom Wasser in die Tiefe abgesetzt worden sind. Da aber in dieser Gegend mehrere Kohlenflötze über einander gelagert und jedesmal mit Sand- oder Thonschichten von beträchtlicher Höhe bedeckt sind, so mufs nothwendig das Holz, das durch die Vitriol-säure in Kohle verwandelt worden, zu verschiedenen Zeiträumen hinter einander angeschwommen seyn; und die Sand- und Thonschichten, welche die Flötze bedecken, nebst den verschiedenen Kräuter- und Schulfabdrücken, die in derselben vorkommen und nur in Wäldern auf einem sumpfigten Erdreich gefunden werden, scheinen den vormaligen Boden der fortgerissenen Wälder ausgemacht zu haben, welchen die Fluth nachgebracht und auf dieselben abgesetzt hat.

Das hohe Flötzgebirge von rothem und grünlich-grauem Schieferthone, was nun über jenen Wäldern und ihrem Boden liegt, und in welchem, von einer gewissen Höhe an bis oben hinauf, so weit es sich erstreckt, starke Schichten liegen, die aus einer erstaunlichen Menge abgebrochener Stücke von verfeinertem Holze und Porphyrgeschieben mit Sand- und Thongemenge bestehen und ebenfalls durch das Wasser hierher geführt worden sind, giebt gewisser-

massen Gelegenheit, etwas von dem Gange jener gewaltigen Revolutionen zu muthmaßen. Die große gewaltfame Überschwemmung, welche diese Flotzgebirge abgesetzt hat, scheint damals ihre Richtung von Süden nach Norden gehabt zu haben: denn, erstlich, steigen nicht nur alle Schichten des Schieferthons von Süden nach Norden aus der Tiefe hinter einander auf; sondern die letzte Ausfüllung geschah auch, zweitens, in Süden, von Schweinsdorf bis Eckersdorf, und von zwei Ellen langen und dicken Massen von Gneufs- und Porphyrgeschieben, die wegen ihrer Schwere, Größe und Aehnlichkeit mit den Gneufs- und Porphyrgebirgen der dortigen Gegend, nicht weit hergeführt seyn können; und, drittens, fällt auch das Gebirge von Süden gegen Norden ab, da hingegen, wenn die Fluth von Norden nach Süden gegangen wäre, sie die großen Geschiebe und Steinmassen, so wie den Sand und Thon, nicht bergauf geführt, sondern wenigstens bei Kofchitz in Norden abgesetzt haben würde.

Nach dieser großen Revolution muß eine andere Wasserfluth erfolgt seyn, die ihre Richtung von Osten nach Westen nahm, bei Schandau und Pirna den Sand zu dem nunmehr so hohen Sandsteingebirge niedersezte, und die hiesige höhere Gegend zu beiden Seiten des Grundes, von Kofchitz an bis über Tharant in den Grillenburger Wald hinauf, mit einem Sandsteinlager bedeckte, in dessen untersten Schichten wir bei Kofchitz eine so erstaunliche Menge von verfeinerten Seemuscheln finden. Nach dem Sandstein brachte sie zertrümmerte Sienitfelsen in großen und kleinen Geschieben mit bräunlich-rothem Thone, Sand und eine Menge Seemuscheln von verschiedenen Arten, und sezte sie bei Kofchitz und Dölzchen auf den noch nicht erhärteten Sandstein nieder, so daß mehrere große Geschiebe über eine halbe Elle tief in denselben einsanken. Sie scheint nicht höher als bis Dölzchen und Kofchitz gegangen zu seyn, weil sich dies Lager von Geschieben nicht höher erstreckt. Auf diese Wasserfluth, und nachdem das Elbthal schon vom Strome gebildet war, erfolgte dann eine neue, und sezte von Dohna bis in die Gegend von Meissen hinunter, zu beiden Seiten, wo das Gebirge sanft anlieg, an denselben hinauf, und hier bis über Dölzchen und Kofchitz, den Steinmergel nieder, und ließ abermals viele Arten von Muscheln aus dem Meeresgrunde in seinen untersten Schichten zurück.

Wie fürchterlich müssen diese Revolutionen gewesen seyn! Aber wie nothwendig und wohlthätig auch dem Ganzen, zu Verjüngung und Wiederbefruchtung einer kraftlosen alternden Erde! Hier von der Spitze dieses Bergs, von welcher wir jetzt die schrecklichen Spuren jener außerordentlichen Verwüstung und Umschaffung betrachten, bemerken wir doch zu gleicher Zeit, daß selbst aus der Zerflörung wieder ein sichtbarer Nutzen hervorgeht. Die ungeheuren Wälder, welche die Fluthen hier in die Tiefe geworfen, haben sich in Magazine von Kohlen verwandelt, die auf mancherlei Weise wichtig und nützlich geworden; und andre Gewässer haben sie dann vor den Augen der Menschen entblößen müssen, um sie entdecken und untersuchen zu können. Schon lange liefern uns diese Niederlagen eine Menge von Kohlen, und noch lange hinaus werden sie, zumal bei dem sich immer mehr vermindernden Holze, eine wichtige und fast unentbehrlich gewordene Beihülfe zur Feurung seyn.

Mit Zuverlässigkeit kann wohl schwerlich dargethan werden, ob alle die verschiedenen Kohlenflötze, die wir in diesem ganzen Thalbezirke kennen, in der Tiefe vielleicht mit einander, theilweise, verbunden sind. Wir müssen sie also wie besondere Niederlagen betrachten, weil sie es, so weit sie untersucht werden können, zu seyn scheinen. Auf der uns gegenüber liegenden Seite befinden sich zwei solche Niederlagen von Kohlengebirgen, welche der Sauberg von oben herein gleichsam in zwei natürliche Reviere scheidet. Die eine Niederlage erstreckt sich von Pesterwitz bis an den Sauberg hinunter, und besteht aus drei über einander liegenden Flötzen, welche von dem Besitzer des Guths und von einigen dahiesigen Bauern, doch auf verschiedenen Plätzen, gebauet werden. Hierher sind noch die Kohlsdorfer Gruben zu rechnen, wenn anders dieses Revier, was unten am Sauberge mit jenem beinahe zusammenflößt, nicht eine besondere Niederlage ausmacht. Die zweite Niederlage fängt an der Höhe des Saubergs an, und geht in das Thal hinunter, welches der Bach von Zauckerode bildet; sie zieht sich von der Weißeritz an bis über Döhlen nach Niederhermsdorfs hinter, wo sie sich endiget. Am Sauberge sieht man, daß sie aus vier über einander liegenden Flötzen besteht, die alle gebaut werden. Der Herr Major von Schönberg, der nicht nur das Ritterguth Döhlen, sondern auch Zauckerode besitzt, hat den wichtigsten Antheil daran; doch bauen auch einige Bauern von Zauckerode auf ihrem Bezirke. Zu Hermsdorf aber baut bloß das Freiburger Bergamt.

Auf dieser linken Gebirgsseite, wo wir uns gegenwärtig befinden, bauen nur Potfchappel und Burg. Jedes hat, wie es scheint, seine eigene Niederlage. Die Burger besteht aus einem einzigen Kohlenflötz; auf dem Reviere Potfchappel hingegen liegen vier solche Flötze über einander, wovon aber die untersten drei, davon die beiden ersten nur von zwei bis drei Zoll und das unterste von sechs Zoll befunden worden, nicht bauwürdig sind. Sie ziehen sich über dem Berge, auf dem wir noch stehen, bei dem Vitriolwerke nach dem Geiersgraben hinein, und wahrscheinlich in die Birkichter Wiesen hinunter, wovon das schon erwähnte Flötz, welches am Kulben zu Tage austreicht, vielleicht das oberste ist.

So große Striche von diesen Flötzen bisher auch abgebaut worden, so ist doch, wenn sich auch die Kohlenmasse in den Bezirken einiger Grundbesitzer vermindern sollte, immer noch ein beträchtlicher Vorrath vorhanden: denn wenn man erwägt, daß alle hiesige Kohlenflötze zwischen Mittag und Morgen in die Tiefe hinein schießen und nach unten immer stärker und besser werden, und daß dieselben auch nur an einigen Punkten abgebaut sind, so läßt sich noch immer auf einen sehr großen Vorrath schließen. Sie sind bis jetzt noch eben nicht allzuweit in die Tiefe verfolgt, und diese ist wahrscheinlich groß bis zum Grundgebirge, auf welchem sie liegen. Es ist daher zu vermuthen, daß die Flötze, welche auf dem Sauberge austreichen, in die Tiefe hinunter bis Zuckerode und Döhlen gehen, und daß das Burger Flötz vielleicht eine ziemliche Strecke unter den Windberg hinunter fällt. Das Flötz, welches am Kulben austreicht und unter die Birkichter Wiesen und Felder hinunter schießt, und die drei Kohlenflötze bei Schweinsdorf sind noch nicht untersucht; allein sie scheinen, wie die übrigen, nach der Tiefe zu stärker zu werden und eine befriedigende Ausbeute für die Zukunft zu gewähren. An Vorrath gebrähe es demnach, aller Wahrscheinlichkeit nach, noch nicht: ob man aber künftig im Stande seyn werde, ihn ganz zu gewinnen, ist eine andere Frage. Die in den Gruben sich häufenden Wasser verurfachen jetzt schon, wo man aber noch nicht zu weit in die Tiefe gedrungen ist, sehr kostspielige Anstalten zu Abführung derselben: wie groß und kostbar müssen sie dann erst werden, wenn man mit eben dem Eifer fortbaut, wie jetzt! Dann dürften vielleicht die nöthigen Wasserkünfte, so wie die Heraufbringung der Kohlen, einen größern

Aufwand verursachen, als aus den Verkaufe der Kohlen, wenn nicht ein äußerst drückender Holzangel einreißt, kaum wieder erzielt werden dürfte.

Doch vielleicht ist diese Beforgnis vergebens. Wir wollen uns jetzt des noch dauernden Vortheils freuen, der nicht nur für die Besitzer, sondern auch für das allgemeine Beste daraus erwächst. Wie viele Menschen gewinnen übrigens dadurch ihr Brod, obgleich es sauer, und zuweilen nicht minder gefährlich für Gesundheit und Leben, verdient wird, als bei dem edleren Bergbau. Die Wetter in den Gruben sind das, was der Kohlenhauer am meisten zu fürchten hat. Sie entstehen durch die Auflösung des Schwefelkieses in der Feuchtigkeit. Man nennt diese Dünste den Schwaden. Er sammelt sich in sichtbare Nebel, zieht in der Grube steigend und fallend herum, und legt sich, wenn Wasser darin steht, wie eine bunte Haut auf dasselbe. Ergreift er Jemanden, so löscht er ihm gleich das Licht aus, betäubt ihn, und erstickt ihn endlich, wenn er nicht augenblicklich entflieht. Ein so trauriger Fall ereignete sich vor einigen Jahren in einer von den Pesterwitzer Gruben. Ein Kohlenhauer, der eingefahren war, um darin zu arbeiten, blieb über die gewöhnliche Zeit aus. Man schickte daher einen andern hinunter, um nachzusehen, was ihm wiederfahren sei; aber dieser blieb ebenfalls aus. Nun ahndete man Unglück, liefs sogleich einen dritten am Seile hinunter, jedoch mit der Verabredung, sogleich ein Zeichen zu geben, wenn er in Gefahr kommen sollte. Es dauerte auch nicht lange, so zog er hastig am Seile, und ungeachtet man ihn mit der größten Geschwindigkeit herauszog, so war er doch schon beinahe schwarz im Gesichte und konnte weder sprechen noch athmen. Erst nach einiger Zeit kam er allmählig wieder zu sich. Man war nun verlegen, wie die Grube von dem tödtlichen Schwaden gereinigt und die Erstickten herausgebracht werden sollten. Die Reinigung ward endlich mittelst eines großen Blasebalgs, den Herr Claus in Pesterwitz zu solchen Ereignissen für seine Gruben hatte verfertigen lassen, glücklich vollbracht. Man fügte nämlich eine Menge daumenstarker blecherner Röhren in einander, senkte sie in den Schacht hinab, und nun ward mit dem Blasebalge durch dieselben unermüdet hinab gearbeitet, bis der Schwaden verdünnt und in Bewegung gesetzt worden war, worauf er auch nach und nach aus dem Schachte heraus zog. Einige Kohlenhauer fuhren alsdann hinunter, die beiden Unglücklichen herauf zu holen, die ganz schwarz und auf eine grafsliche Weise aufgeschwollen waren.

Jede Grube muß daher billig zwei Schachten haben, um dadurch den erforderlichen Luftzug zu befördern, damit sich ein solcher Schwaden nicht so leicht sammeln könne; und dennoch geschieht dieß zuweilen, wenn die obere Luft feucht ist und die Dünste aus den Gruben nicht empor steigen können. Sie verletzen dann den Arbeitern beinahe den Athem, löschen ihnen die Lichter aus und nöthigen sie, die Grube zu verlassen. Dann sagen sie einander, es sei schlecht Wetter darin.

Zuweilen sammlet sich auch, vorzüglich in den alten verlassenen Bauen, eine entzündbare Luft, die sogleich in Flamme geräth, sobald der Kohlenarbeiter sich mit dem Lichte ihr nähert. Vor einigen Jahren öffnete ein Kohlenhauer einen solchen längst verlassenen Bau, hieng sein Grubenlicht an eine Stange, und fuhr damit zur gedachten Oeffnung hinein. Sogleich entzündete sich darin die brennbare Luft; das Feuer fuhr wie ein Blitzstrahl heraus und schlug den Mann auf eine Zeitlang sinnlos zu Boden. Er kam nach einiger Zeit wieder zu sich; aber Gesicht, Augenbraunen und Haare waren ihm verbrannt. Dergleichen Fälle ereignen sich in den Kohlengruben mehrmals, und sind in England und andern Gegenden nicht minder bekannt.

Schon seit einem Jahrhunderte vielleicht, brennt in dem Pesterwitzer Reviere, nach diesem Dorfe hinauf, das oberste Kohlenflötz. Der Brand nimmt einen ziemlichen Umfang ein, und man kann ihn nicht löschen. Alles, was man dagegen zu thun vermag, ist, daß man ihm keine Oeffnung gestattet, sondern alles sogleich verstopft und vermauert, wenn man ihm ja durch einen Schacht oder Gang zu nahe gekommen ist. Dadurch wird einigermaßen das Feuer gedämpft, so daß es nur allmählig fortglüht. Bekäme es aber eine Oeffnung, so würde es bald in Glut gerathen und das Flötz nach wenigen Jahren ziemlich verzehren.

Bevor ich diese Materie gänzlich beschliesse, muß ich noch einiges über den Einfluß des Steinkohlendampfs auf die Gesundheit erwähnen. Der Geruch, welchen er, wo man Steinkohlen brennt, verursacht, ist allerdings unangenehm, und kann vielleicht manchen Personen, auf deren Nerven widerliche Gerüche eine heftige Wirkung machen, nachtheilig werden. An sich selbst aber

ist das Brennen der Steinkohlen, den Untersuchungen fachkundiger Männer zufolge, der Gesundheit der Menschen keineswegs schädlich; denn mit den feuchten Dünsten entbindet sich die Vitriol Säure und steigt in Dampf auf. Da nun alle saure Salze der Fäulnis widerstehen, und die Luft unter gewissen Umständen öfters eine Beschaffenheit hat, die der Fäulnis sehr nahe kömmt und dergleichen Wirkungen äufsert, so muß auch der Steinkohlendampf in solchen Fällen die Luft verbessern. Schulze empfiehlt daher in denjenigen Häusern, wo hitzige Fieber und ansteckende Krankheiten einreißen, das Brennen der Steinkohlen, als ein durch die Erfahrung bestätigtes Mittel dagegen. Medikus erwähnt in seiner Abhandlung vom Bau auf Steinkohlen, daß in dem Städtchen Kyrn, welches einen Grafen von Solms gehört, ehe man daselbst Steinkohlen gefunden und gebrannt hätte, häufige epidemische Krankheiten gewüthet hätten, die nach der Zeit gänzlich verschwunden wären. Eben so sagt uns Alberti, daß sich vormals in London alle Jahre ein gewisses, sehr gefährliches, ansteckendes Fieber geäußert, welches mit rothen Flecken auf der Haut begleitet gewesen und woran viele Menschen gestorben; daß sich aber seit dem Brennen der Steinkohlen dieses Fieber gänzlich verlohren habe.

Die Sache ist wichtig genug, um von einsichtsvollen Aerzten noch mehr und genauer geprüft zu werden. Eine gleiche Untersuchung verdiente die Eigenschaft des in den tiefen Kohlengruben sich sammelnden Wassers. Vormals hielt man das Trinken desselben für äußerst nachtheilig: Schulze hingegen versichert schon, es mehrmals getrunken zu haben, ohne davon eine widrige Wirkung zu spüren; vielmehr habe er bemerkt, daß es eine gelinde abführende Kraft besitze. Die Versuche, die er damit angestellt, überzeugten ihn hinlänglich, daß es nebst dem Eisenvitriol zugleich gewisse Theile von einem reinen Bergöl mit sich führe, und daß es daher zum medicinischen Gebrauche, besonders bei Unreinigkeiten der Haut und bei Lähmung der Glieder, sowohl äußerlich als innerlich mit Nutzen angewendet werden könne. Er behauptet zugleich, daß ziemlich starke Verletzungen an Händen und Füßen bei einigen Kohlenarbeitern, ohne alle andere Mittel, in kurzer Zeit dadurch völlig geheilt worden wären. Schulze versprach eine ausführliche Abhandlung darüber; aber sie ist nie erschienen. Es wäre demnach zu wünschen, daß ein neuerer Arzt, der ein begründetes Zutraun verdiente, dieses Wasser genau untersuchen

möchte. Vielleicht liefse es sich zu Bädern benützen, und wenn es dann die vom Schulze behaupteten Wirkungen leistete, so wäre es wichtig genug, um ein förmliches Bad anzulegen. Eben so käme es auf einen Versuch an, ob nicht durch das Brennen der Steinkohlen die an einen Orte wüthende Viehseuche verhindert werden könnte, sich weiter auszubreiten, und ob nicht vielleicht das Saufen des erwähnten Kohlenwassers das Rindvieh vor der tödtlichen Seuche gänzlich bewahrte. Wenn es wahr ist, dafs ein Bauer mit Sauerkraut und Kalk, womit er seine Kühe fütterte, unter allen Ställen im Dorfe den feinigsten allein vor derselben bewahrte, so wäre es auch möglich, dafs ein anderes ähnliches Mittel, wie dieses, jenes höchst verderbliche Übel vielleicht gänzlich verbannen könnte. Die Sache ist zu wichtig, um sich auch mehrere vergebliche Versuche, ein Mittel dagegen zu finden, nicht verdriessen zu lassen.

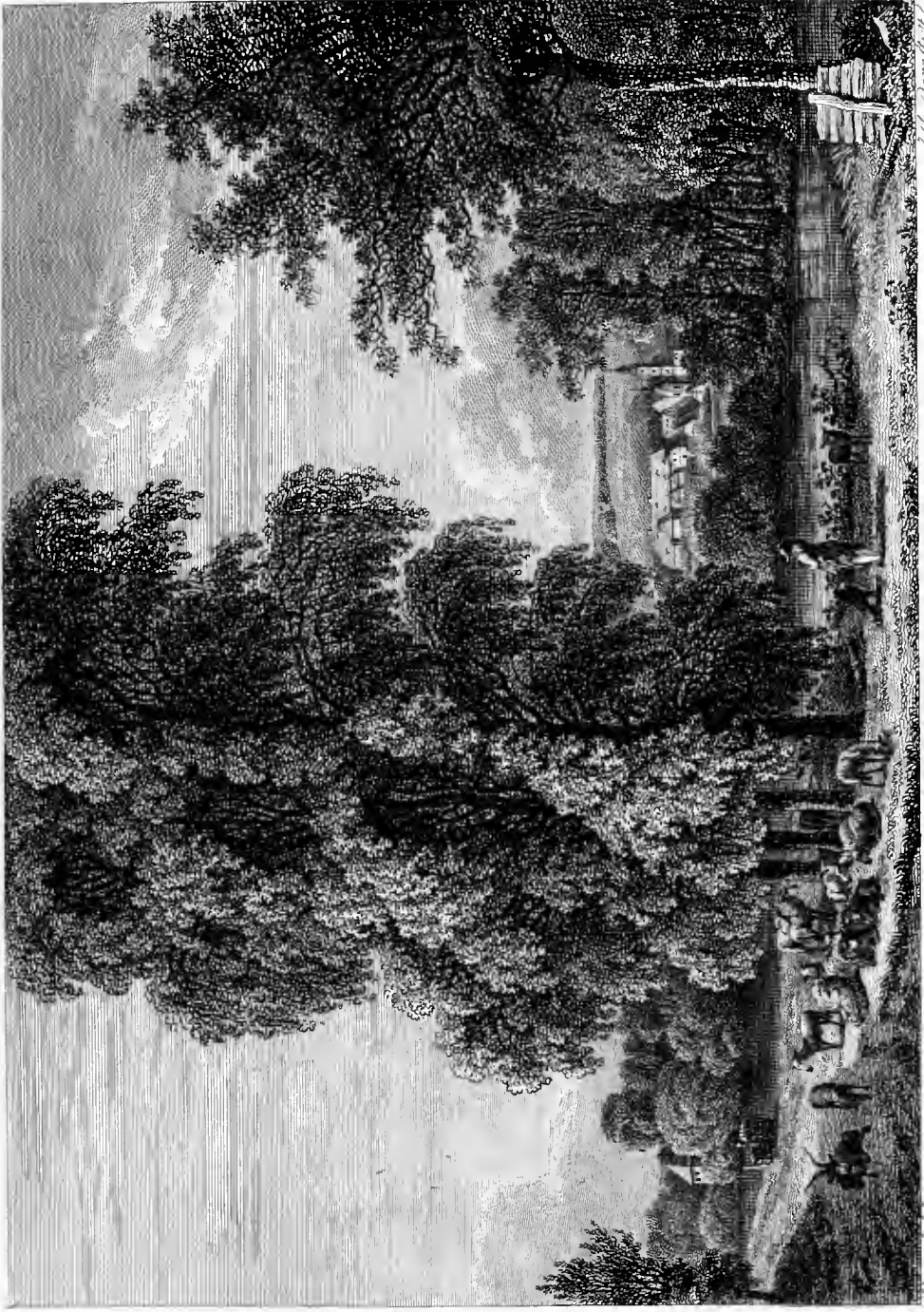
Für manche Spaziergänger, die mir bisher gefolgt sind, habe ich vielleicht auf dem vorigen Standpunkt zu lange verweilt: aber auf keinem fand sich auch bisher ein so reichhaltiger Stoff, sie auf die grossen innern Merkwürdigkeiten der ganzen umliegenden Gegend aufmerksam zu machen; und diejenigen, welche sich in der Natur auch gern mit Denken beschäftigen, hoffe ich durch jene gedrungene Darstellung nicht ermüdet zu haben.

Man kann nun entweder über den Rücken des Bergs hinweg bis zu jenem zuletzt erwähnten kleinen Gebäude gelangen, oder man kehrt auf dem nämlichen Wege wieder zurück, und gelangt dann wieder hinab in das Dorf. Hier schleicht sich hinter demselben, zur linken, ehe man über die Weisseritz geht, ein schmaler Weg ganz dicht an dem Felsen hinweg, der ziemlich schroff ist. Man fühlt sich da so einsam, so heimlich in der Nähe des Wassers, und ist doch nur durch eine Entfernung von wenig Schritten vom Dorfe geschieden. Auch mangelt es nicht an Gesträuch und Bäumen. Besonders freut der Sitz in dem Felsen, wo das Plätschern des Wassers ein unterhaltendes Spiel für Augen und Ohren gewährt. Verfolgt man diesen gefälligen Weg, so kommt man an eine Gruppe von hohen und schönen Birken, bei welchen die

ANSICHT VON DÖHLEN

zwischen den verschiedenen Bäumen und Büschen, mit der Weißeritz im Vordergrund, ein angenehmes Gemälde darbietet. Es ist ein angenehmes und freundliches Plätzchen, und man kann den Wunsch nicht unterdrücken, daß der Herr Graf, der den vordern Theil dieses Wegs so verdienstlich gebahnt und interessanter gemacht, auch diese Parthie am kahlen Rücken des Bergs und unten herum durch Pflanzungen und durch einige Bänke verschönern möchte. Auch könnte der Weg auf ähnliche Weise noch fortgeführt werden und dann sich in dichtere Schatten verlieren.

Ich verweile auf diesem Platze, wo man Döhlen im Auge behält, um hier das Andenken eines merkwürdigen Mannes zu erneuern, der in Rücksicht auf Landwirthschaft, hauptsächlich aber in Ansehung der Obstbaumzucht, ein Wohlthäter der ganzen Gegend wurde. Der Kirchthurm von Döhlen erinnert an ihn, denn er war im sechszehnten Jahrhunderte Pfarrer daselbst. Sein Name ist Martin Küntzelmann. Er trat sein Pfarramt 1555 an, bekannte sich 1559 zur evangelischen Religion, verwaltete sein Amt 53 Jahre bei der nämlichen Gemeinde, und starb 1568. Er genoß schon bei seinem Leben einer Art von Berühmtheit, die aber von derjenigen, welche ihm jetzt in unsern Gegenden gebührt, ziemlich verschieden ist. Damals stand er im Rufe, daß er die Kraft besitze, die Teufel auszutreiben, und wurde daher weit und breit herum geholt, diese schlechten Gäste aus dem armen Menschen, in welchem sie ihre Wohnung aufgeschlagen hatten, herauszujagen. So ward er auch einmal nach Böhmen gerufen, einem von bösen Geiste besessenen Grafen zu helfen, den man hatte in Ketten legen müssen. Küntzelmann langte im Schlosse desselben an; da er aber ein kleines verwachsenes Männchen war, so getrauten sich die Verwandten nicht, ihn vor den Grafen zu lassen, aus Furcht, er mögte denselben, wie er schon mehrmals stärkern Personen gethan, zu Boden werfen und übel zurichten. Sie theilten ihm ihre Verlegenheit mit, und boten ihm für seine Reise eine gute Entschädigung an: aber Küntzelmann bat sie, ihn wenigstens zu dem Besessenen hinzuführen. So wie die Thüre geöffnet war, erblickte er den Unglücklichen, der mit wilder verzweiflungsvoller Miene nach der geöffneten Thüre schielte, in einem Winkel mit vielen Ketten geschlossen. Kün-



Altinger del. *Aufsicht von Döhlen unter dem Berge bei Döhlhüppel mit der Weiseritz.* v. d. Dampffschiff

tzelman eilte sogleich voll inniger Rührung und mit einer liebevollen zutraulichen Miene auf ihn zu, reichte ihm beide Hände, und sagte mit freudiger Stimme: Armer Freund, ich komme euch zu erlöfen. Der Graf stutzte, sah ihm ein paar Minuten lang starr ins Gesicht, und darauf verwandelte sich seine wilde Miene in ein freundliches Lächeln. Er stand endlich auf, rief mit einem tiefen Seufzer aus: Ach das es Gott wolle! und gab ihm die Hände. Künzelmann faßte sie muthig, drückte sie ihm zärtlich, versicherte ihn mit einer Art von Begeisterung, das er im Namen Jesu frei sei, und befahl den Umstehenden, ihm sogleich die Ketten abzunehmen. Der Graf gerieth darüber in die größte Freude, aber wie groß ward dieselbe erst dann, als er sich von den Ketten befreit sah! Er war geheilt; doch zur Vollendung der Kur blieb Künzelmann noch einige Tage bei ihm, unterhielt sich mit ihm in traulichen Gesprächen, benahm ihm alle seine Zweifel, und verbannte die fixen Ideen, die ihn wahnsinnig gemacht hatten, aus seiner Seele gänzlich. Die Familie war vor Freude und Erliaunen außer sich. Sie hatte schon viele Geisterbeschwörer kommen lassen, aber diese hatten mit allen ihren graufenden Anstalten und gräßlichen Beschwörungsformeln nichts ausgerichtet. Um so mehr fühlten sie sich gegen den Erretter des Grafen, so wie dieser selbst, von Dankbarkeit durchdrungen. Sie boten ihm eine ansehnliche Summe Geld zur Belohnung an; da er sie aber ausschlug, so führten sie ihn in ihre Schatzkammer, in welchen sich goldene und silberne Gefchirre befanden, mit der dringendsten Versicherung, das, je kostbarer das Stück seiner Wahl ausfallen würde, je lieber es ihnen seyn werde. Künzelmann schlug alles dies aus; sein Knecht aber, der ihnen nachgeschlichen war, glaubte daher um so mehr berechtigt, einen silbernen Becher in seine Tasche zu stecken. Doch in diesem Augenblick drehte sich Künzelmann um und bemerkte den Diebstahl. Vor Zorn und Schaam bat er sogleich den Grafen, ihn gehörig zur Strafe ziehen zu lassen; allein der Graf und die ganze Familie baten für ihn und drangen darauf, er solle den Becher behalten, weil er ihren Retter glücklich hergebracht habe. So nahm den Becher in eure Hand, sprach Künzelmann endlich nach langem Weigerungen zum Grafen, und gebt ihm den Untreuen, damit er ihm wenigstens auf eine ehrliche Art bekomme. Für mich aber, fuhr er fort, verlange ich keine andere Belohnung, als das ihr mir auf künftiges Frühjahr einige junge Obstbäume von guten Arten, dergleichen ihr so viele besitzt, nebst einigen Pfropfreisern

in meine Gärten verehrt. Diese Bitte wurde reichlich erfüllt. Auch in der Folge, als er durch diese Kur noch berühmter geworden, und oft in weit entfernte Gegenden geholt ward, bat er sich, da er selbst eine einträgliche Stelle hatte, für seine Bemühungen immer nur junge Bäume und Pfropfreiser von solchen Obstarten aus, die er noch nicht besaß. So ward er gleichsam der wohlthätige Stifter des Obstbau's in hiesiger Gegend, und munterte durch sein Beispiel zur Verbreitung desselben auf. Diese Liebe zum Obstbau hat sich auf beiden Seiten des Grundes erhalten. Aber im siebenjährigen Kriege erlitt die ganze Gegend, Dölzchen allein ausgenommen, einen außerordentlichen Verlust an Obstbäumen. Die kaiserliche Armee, die so lange Zeit ein Lager auf dem Windberge hatte, hieß sie alle zu Brennholz und für die Verschanzungen fällen, Gittersee allein verlor dadurch auf 2500 Stück. Einige Zeit nach dem Frieden hat man wieder angefangen, die Felder mit Obstbäumen zu besetzen; die schönsten aber befinden sich auf den Wegen und Rainen der Rossthaler Fluren.

Dieser Martin Küntzelmann war vermuthlich ein eben so weiser Menschenkenner, als er ein vortreflicher Landwirth war. Seine Gabe, arme hirnkranke Menschen von bösen Geistern zu befreien, bestand wahrscheinlich bloß in seiner Klugheit, den Grund der Krankheit richtig zu fassen und sie auf eine weise Art zu behandeln, wozu sich vielleicht noch ein einnehmendes Wesen gesellte, was den Kranken sogleich Vertrauen einflößte. Dies mochte zumal dann die glücklichste Wirkung hervorbringen, wenn Gewissensbisse und verzweiffungsvolle Gedanken die Teufel waren, die in dem Kranken sich festgesetzt hatten. In jenen Zeiten hielt man alles für Wunder, was mit der alltäglichen Vernunft, die überdies noch von falschen Meinungen angefüllt war, nicht sonnenklar übereinstimmte. Küntzelmann hieß die Menschen, die ihn für einen Wundermann hielten, vielleicht aus guter Absicht bei ihrer Meinung, um desto nachdrücklicher auf ihre Vernunft und auf ihre Empfindung zu wirken. Wenigstens rührte seine Theilnehmung und Thätigkeit aus keinem Eigennutz her; und als ein trauer Naturfreund gestattete er vielleicht nicht einmal der Eitelkeit einen merklichen Einfluß auf seine Bewegungsgründe. Nichts zog ihn stärker an, als Obstbau und Landwirthschaft. Er erkaufte in Gittersee sieben Hufen Land, die er urbar machte, und erbaute zwei Güther von Grund aus, die gegenwärtig

in fünf Güther vertheilt find. Auf dem einen derselben lebt noch ein Abkömmling, im siebenten Gliede, von ihm. Sein Guth soll unter allen Güthern, die unter dem Dresdner Amte stehen, das einzige seyn, was von einer und ebenderelben Familie in einer so langen Reihe von Jahren ununterbrochen besessen worden.

So wie man das Dorf Potfchappel im Rücken hat, erblickt man gerade vor sich am Wege die rothe Mühle und Schenke, die zu Döhlen gehören. Döhlen selbst bleibt zur Rechten in ziemlicher Entfernung liegen, und die Flächen zu beiden Seiten füllen fruchtbare Felder aus. Die Hügel, die sich vom Burgwartsberge hinauf ziehen und nur durch sanfte Schwingungen mit einander verbunden sind, haben ein gefälliges Ansehn, weil sie bis über die Hälfte hinauf mit Feldern bebaut sind. Am Wege selbst aber erregt die Döhlener Wasserkunst die meiste Aufmerksamkeit des Beobachters. Das Gebäude an der Weisseritz enthält das Kunstrod. Von diesem laufen, schräg über die Wiesen hin, die auf Säulen und Rollen liegenden Kunstgestänge nach dem am Hügel befindlichen Kunstschacht, in welchem zwei Röhren hinab gehen, deren jede sechs zig Ellen hoch und aus mehrern Röhren zusammengesetzt ist. Durch diese wird das häufige im Kohlenschachte sich sammelnde Wasser herausgepumpt. Die Pumpenstangen hängen an den Kunstgestängen, welche, durch das Kunstrod in Bewegung gesetzt, die Pumpen ziehen. Durch diese Maschine ist es möglich, die Kohlen aus der Tiefe zu gewinnen, und ungeachtet des Wassers fortzuarbeiten. Vormals, ehe man in der Mechanik so große Fortschritte gemacht hatte, hätten solche Unternehmungen ganz unterbleiben müssen, weil der Kohlengewinn zur Bezahlung der Wasserknechte, die das Wasser in den Bergwerken bis zu Tage herauspumpen mußten, keineswegs zugelangt haben würde.

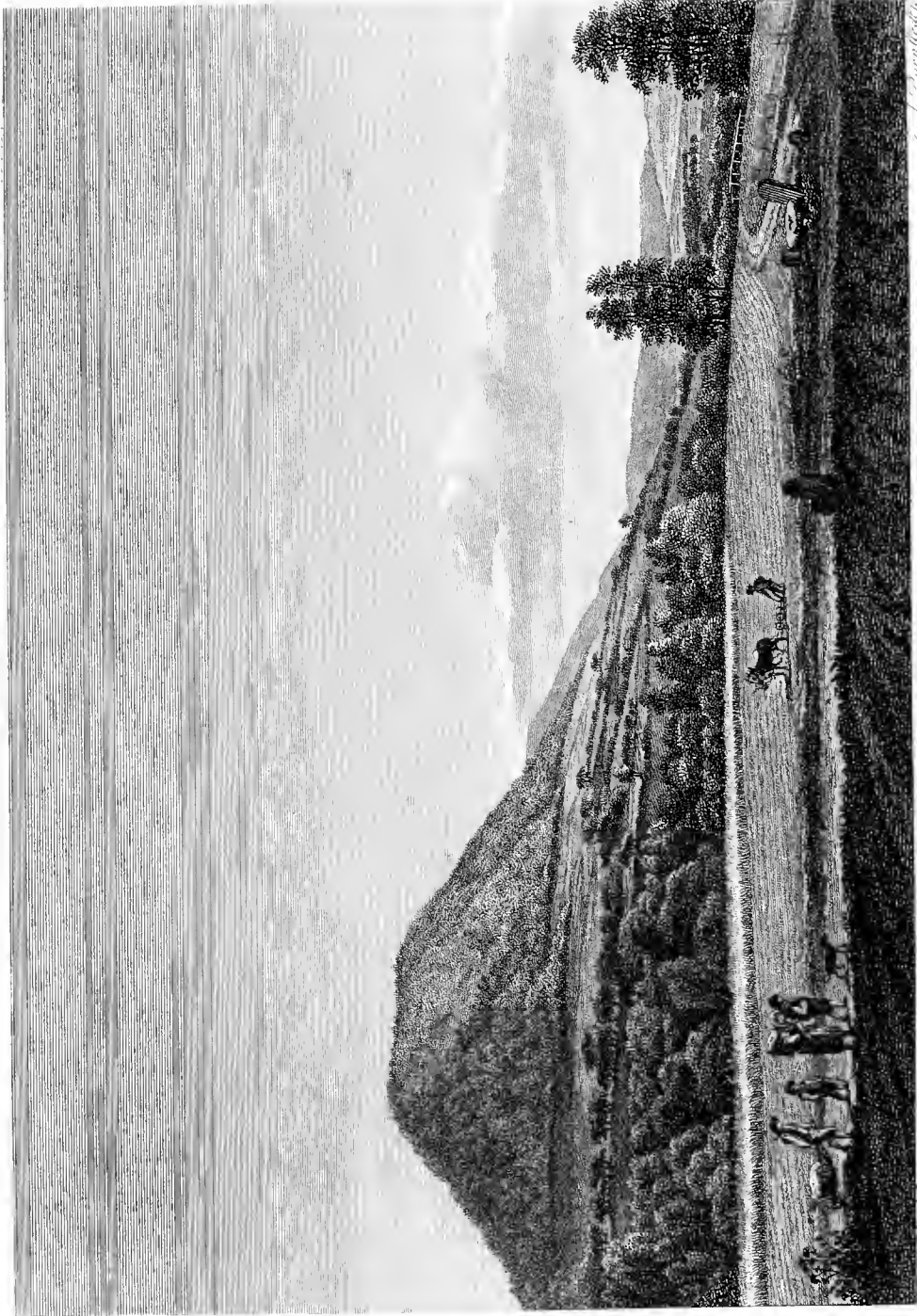
Zur Linken, hinter dem Potfchappeler Berge befinden sich die Kohlengruben von Burg und auf der Höhe das Dorf, eigentlich Grofsburg genannt, dessen Häuser zerstreut aus einander liegen. Weiter hinauf liegt Kleinburg, und fast in gleicher Richtung, zur Linken, das Dörfchen Zschiedche, dessen Einwohner

fast alle Kohlenarbeiter sind und nur kleine Häuschen und Gärtchen besitzen. Der Bezirk dieser Dörfer ist seiner beträchtlichen Baumschulen wegen berühmt. Die kleinen Gärtchen sind dicht mit jungen Bäumen besetzt, welche die Besitzer säen und pflanzen. Man versichert, daß Zschieche allein, ohne die beträchtlichen Baumschulen von Burg zu rechnen, jährlich über tausend Schock gepflanzter Aepfel- und Birn-Stämmchen verkaufte. Ein einziger Einwohner, dessen Baumschule freilich von größerem Umfang, als die übrigen ist, lofete im vorigen Frühling siebenzig Thaler daraus. Man muß sich freuen, wenn man erwägt, daß ein unermüdeter Nahrungsfleiß, der noch dazu dem allgemeinen Belten so großen Vortheil bringt, von einem kleinen Stück Erdrich so viel zu erzwingen vermag. Nur wäre zu wünschen, daß man den Boden dieser Baumschulen nicht zu sehr düngt, damit die jungen versetzten Bäume auch auf einem mageren Boden besser gedeihen.

Der ganze Grund ist ein lebendiges Bild des Nahrungsfleißes. Dort erhebt sich ein starker Rauch an dem Berge, dem wir uns nähern — ein neuer Beweis jener wahren Behauptung. Es ist ein Kalkofen, der gegen die Mitte des hohen Bergs empor dampft, des höchsten der Gegend. Er heißt

DER WINDBERG.

Je weiter man die Straße verfolgt, desto schöner fällt er ins Auge, und aus dem Standpunkte betrachtet, aus welchem ihn das Kupferblatt zeigt, bildet er mit der umliegenden Gegend eine Landschaft, wie Poussin sie malte. Die ganze Gestalt des Bergs, den bloß das Wasser hierher gepflanzt, ist schön und erhaben. Sein Fuß ist von Bäumen und Büschen umgrenzt, und gegen die Mitte scheint sich gleichsam eine Terrasse querüber zu ziehen, auf welcher sein Haupt so kühn sich erhebt. Hauptsächlich zur Linken ist er mit Laubholz bewachsen; aber der übrige Theil ist größtentheils kahl. Unstreitig bildet er eine der schönsten Scenen im Thale; denn selten ordnet bei uns die Natur so einfach und groß, wie an den gebirgigen Massen in Welfchland mit ihren umgebenden Hügeln und Flächen, und wie auch hier das Ganze geordnet erscheint. Mit Vergnügen haftet das Auge auf ihm und seiner leicht bewachsenen hohen



Der Mühlberg

H. v. Schlegel del.

Terrasse, und erholt sich dann wieder von dem langen Schaun auf den nahen Getreidelluren, die ihn von dieser Seite umgeben. Ich will hier die schöne natürliche Ansicht mit keinen verschönernden Träumen flören; allein ich werde dann, meinem Vorfatz getreu, auch hier Gedanken entwickeln, die auf Benützung dieses herrlichen Bergs zur Verschönerung der ganzen umliegenden Gegend abzielen, wenn wir vorher den Lauf durch den Grund bis an das Ende desselben vollendet haben, und nun mit einer völligen Übersicht des Ganzen bereichert, auf unserm Rückwege noch einmal bei ihm vorüberkommen.

Die Masse des Bergs bestehet, wie schon früher bemerkt worden, aus dem beschriebenen Flötzgebirge. Doch findet sich in den Schichten, in welchen so viele Porphyrgeschiebe liegen, noch eine besondere Steinart, auch als Geschiebe, die der Herr Berg-Commissionsrath Werner ohnlängst erst bekannt gemacht und mit dem Namen Thonstein bezeichnet hat. Er hat ungemein viel Ähnlichkeit mit dem versteinerten Holze; er ist röthlich-braun, und hat eine sehr dünn-schiefrige Textur, die man besonders, wenn das Stück von der Witterung gelitten, sehr deutlich wahrnehmen kann, weil sich dann die Abfonderungen der dünnen Schaaalen durch lichtere Streifen ihrer Fugen auszeichnen, und nun dieser Thonstein auf dem Querbruche eben so, wie manche Arten von versteinerten Holze ausieht, an welchen man die Jahrringe zählen kann. Ja manche Stücke haben eine so krummschiefrige Textur, das man flaserige versteinerte Wurzelfücke oder Astknoten vor sich zu sehen glaubt. Blofs die rauch-grauen Quarzkörner, die in diesen Thonstein eingesprenzt sind, zeigen deutlich, das es kein versteinertes Holz ist. Doch hat man auch von dem letztern, auf dem Rücken des Bergs nach Klein-Naundorf zu, gefunden, wo im Kriege die Verschanzung des österreichischen Lagers war. Es war bei dieser Gelegenheit mit ausgegraben worden, und seiner seltenen röthlich-braunen Farbe wegen, haben die Liebhaber es so sorgfältig zusammen gesucht, das sich auch nicht das Mindeste an diesem Orte mehr findet, bis etwa einmal vom neuen daselbst aufgegraben wird. Einer alten Sage zufolge soll auf diesen Berge ehemals ein Schlofs gestanden haben; es findet sich aber nicht die geringste Spur weder auf dem Berge selbst, noch irgend ein Wink in den ältern Nachrichten davon. Wohl aber sieht man hier, so wie auf dem Zschiecher Berge noch Überreste der österreichischen Verschanzungen, welche die Einwohner noch lange an den

siebenjährigen Krieg erinnern werden. Man hat auf der Höhe eine merkwürdige und vortrefliche Aussicht, und kann hier zuweilen eines Schauspiels genießen, was man gewöhnlich nur in ganz hohen Gebirgsgegenden zu sehen Gelegenheit hat: das nämlich im Elbthale die Gewitter oft so tief gehen, das man von dem Gipfel des Windbergs über sie hin sehen kann. Dann erscheint das Thal wie mit einem Nebel bedeckt, während man oben im milden Sonnenglanze steht und über sich den heitersten Himmel erblickt. Die beständige Luftbewegung, die man selbst bei der größten Windstille hier verspürt, hat vermuthlich seine Benennung veranlaßt.

Das Kalksteinlager, welches sich in diesem Berge befindet, ist erst seit einigen Jahren entdeckt, und der Anbau desselben wird mit großer Thätigkeit betrieben. Aber schon seit dreizehn Jahren ist das benachbarte Kalksteinflötz eine sichtbare Wohlthat für die umliegende Gegend geworden. Gleich neben dem Windberge, zur Rechten, zieht sich von Häfslisch ein schmales obstreiches Thal herein, durch welches ein kleines Bächlein zur Weißeritz eilet. Aus diesem kleinen Thale steigt eine sanfte Anhöhe immer weiter zur Rechten nach Schweinsdorf hinauf, die aus vielen verschiedenen Flötzgebirgsarten besteht, unter welchen die schon oben erwähnten drei Kohlenflötze und das nur erst genannte Kalksteinflötz liegen. Dieses letztere setzt ohngefähr in der Mitte dieser Anhöhe eine Elle mächtig zu Tage aus, wird aber nach der Tiefe zu allmählig mächtiger. Fast auf der Höhe vor den Kalköfen, die sich schon vom weiten durch ihren Dampf verrathen, hat man etliche Schachte zu vierzig und fünfzig Ellen durch die Decke auf dasselbe abgesenkt. Diese Schachte sind alle ausgezimmert, weswegen man die Gebirgsarten, die aus mancherlei Thonarten, Sandstein und Mergel bestehen, nicht mehr auf ihrem Lager, sondern bloß aus einzelnen Bruchstücken wahrnehmen und aus dem Berichte der Arbeiter erfahren kann. Herr Tauber hat sie in seinem mineralogischen Aufsatze gehörig bemerkt, und eine Entdeckung gemacht, die für Mineralogen interessant ist. Man hat bisher angenommen, das bloß der Urkalkstein von körnigem, der Flötzkalkstein hingegen immer von dichtem und splitterichem Bruche sei. Hier aber ist letzterer in der mittlern der drei Schichten, aus welchen das Kalksteinflötz besteht, von einem sehr deutlichen körnigen Bruche, so das ihn selbst erfahrene Mineralogen für Urkalkstein angesehen haben. Für Sammler von

Steinen will ich hier noch die Bemerkung anschließen, daß eben diese mittlere Kalksteinschicht von einem schönen, theils blutrothen, theils röthlich-braunen Hornstein durchwachsen ist, der, geschliffen, ein schönes Ansehen hat, und daher von Liebhabern zu Ringsteinen und kleinen Tafeln eifrig gesucht wird. Der rothe Hornstein spielt in dem graulich-weißen Kalksteine öfters so seltsam, daß man artige Zeichnungen von Bäumen, Blumen und allerlei Gestalten, die freilich erst von der geschäftigen Phantasie ihre bestimmtern Umriffe erhalten, darin zu erblicken glaubt.

Die Entdeckung dieser Kalksteinflötze ist für die ganze Gegend umher eine sichtbare Wohlthat geworden, indem man sich des Kalks zu Düngung der Felder bedient hat. In vorigen Zeiten stand das Getreide, besonders auf den Höhen sehr ärmlich; seitdem man sie aber mit Kalk düngt, steht es überall schön. Man sucht daher in allen Gegenden begierig nach Kalke, allein nicht selten vergeblich, weil man dabei, ohne Kenntniß von den Gebirgen zu haben, zu Werke geht. Erst im vorigen Jahre entdeckte man ein neues Kalksteinflötz in dem Schieferthongebirge über Birkicht, nahe am Geiersgraben, auf welches auch sogleich ein Schacht getrieben wurde. Die Kalköfen sind in beständiger Wirkksamkeit, und dennoch ist niemals Vorrath vorhanden, so sehr wird der Kalk von allen Seiten gesucht und benützt. Man hat zwar in manchen Gegenden das Sprüchwort, daß die Düngung mit Kalk reiche Landwirthe, aber arme Erben mache; auch ist es möglich, daß der Kalk gewisse Arten von Erdreich sehr ausfaugt: allein in hiesigen Gegenden hat man diesen Nachtheil noch nicht bemerkt, obgleich die Düngung mit Kalk schon seit zwölf Jahren bekannt ist.

Das Gebirge hinter Schweinsdorf zieht sich nach Osten bis an Poffendorf hin, und auf seinem Rücken liegt der Peusenwald. In diesem Gebirge, welches ein Conglomeratgebirge ist und aus lauter Geschieben von mancherlei Gebirgsarten, Sand und Thon besteht, findet man viel versteinertes Holz in großen Stücken von gelblicher und rauchgrauer Farbe, das zuweilen auch blutroth gestreift und gefleckt ist. In eben diesem Gebirge, aber vor Poffendorf an der Straße nach Dresden, fand man vor zwei Jahren einen versteinerten Knochen, der ohngefähr dritthalb Zoll lang und eben so stark ist. Man sieht die Kugel

vom Gelenke mit einem Stückchen der anstossenden Röhre so deutlich, als wenn der Knochen noch frisch wäre, und dennoch ist er so hart versteinert, daß er Feuer giebt. Ob dieser Knochen von einem Thiere oder Menschen ist, verdiente um so mehr untersucht zu werden, da man, meines Wissens, noch nie versteinerte Menschenknochen in Gebirgen gefunden hat.

Schweinsdorf selbst liegt, besonders aus einem gewissen Gesichtspunkte betrachtet, wo man ihm ganz gegenüber steht, sehr malerisch. In der Entfernung schein't sich der Hügel, auf dem es erbaut ist, auf einmal von der Ebene abzuschneiden, und ohngefähr in der Mitte des Dorfs etwas einwärts zu krümmen. Die beiden Seiten der Krümmung sind mit Häusern bekränzt, die sich lieblich mit mancherlei Bäumen gruppiren. Seithalb zur Rechten zieht sich dann hinter dem Hügel ein mit Laub- und Nadelholz bewachsener Berg in die Höhe, der diese Lage nicht wenig verschönert.

Auf dem Wege selbst, von welchem man alle diese Ansichten hat, kömmt man durch Deuben, dessen Mühle in einiger Entfernung zur Linken liegt. Auch dieses Dorfs thätige Bewohner verdienen wegen der Obstbaumzucht gerühmt zu werden. Es ist ein Vergnügen zu sehen, wie weit sie dieselbe bis an die Waldung zur Rechten und in den Schluchten der Hügel empor gebracht haben. Man sieht es den Bäumen an, daß sie hier einer vortreflichen Lage genießen.

Sobald man Deuben im Rücken hat, beginnt das Thal allmählig sich etwas enger zusammen zu ziehen, und schein't sich endlich in eine angenehme Landschaft zu endigen, die der Maler nur nachahmen darf, um ein gefälliges Gemälde zu bilden. Gerade vor sich erblickt man Hainsbach, ein schön gelegenes Dorf an der Weisseritz, die nicht weit davon eine kleine bewachsene Insel bildet. Demselben zur Linken ist unten die Gegend waldicht und dahinter ein bewachsener Berg, dessen unterer Theil aus schönen Felsenschichten besteht. Zur Rechten zieht sich ein anderer Berg herüber, der sich ziemlich schroff und



1852

1852

D. W. Rosenthal.



malerisch abschneidet, so das man nun, je weiter man kömmt, anstatt das schöne Thal geschlossen zu finden, vermittelt der Schlucht zwischen den Bergen, den Eingang zu einem neuen engeren Thale gewahr wird, und gleich hinter Hainsbach vor sich geöffnet sieht. Gleich zur Rechten zeigt sich eine interessante Parthie,

DAS RIESEN BETTE

genannt, bekannter jedoch unter der Benennung des Backofens. Der erstere Name hat sich wahrscheinlich noch von einer beinahe vergessenen Sage erhalten, nach welcher auf der hier im Bilde nicht sichtbaren Höhe des Bergs ein Raubschloß gestanden, von welchem jedoch, seit undenklichen Zeiten, nichts mehr vorhanden ist. Der zweite gewöhnlichere Name mag vermuthlich von der äußern Form der kleinen Röhre herrühren, die man an der Ecke des Gebirges bemerkt, und etwas größer gewesen ist, bevor man, wegen der dicht darunter angelegten Strafe, etwas von dem hervorragenden Gebirge weggesprengt hat. Das Ganze, wie man es hier auf dem Kupferblatte erblickt, macht ein angenehmes romantisches Bild, was zugleich den Charakter des Ländlichen trägt.

Doch ehe ich den Weg an dieser Höhle hinweg verfolge, und die Gebirge auf beiden Seiten berühre, muß ich zuvor einen Blick auf die gegenüber befindliche Gegend richten, wozu die Weisseritz eine nahe Veranlassung giebt. Nicht weit von der hier geschilderten Gegend wird die Weisseritz, wie sie, ohne ein Beiwort, bis hierher genannt wird, durch die Vereinigung zweier Waldbäche gebildet, wovon der eine, der aus dem Gebirge zur Linken herab fällt, die wilde Weisseritz heißt, und der andere, welcher von Tharand herein kömmt, den Namen der rothen Weisseritz führt.

Das Thal, aus welchem die wilde Weisseritz fließt, ist arg und wild. Ohngefähr einige tausend Schritte weit geht die Richtung desselben anfangs nach Süden hinauf, dann aber wendet es sich auf einmal gegen Westen. Der Waldbach, welchen man bis dorthin zur Rechten behält, versperrt nun, weil er an diese Seite anstößt, den Weg für die Fußgänger; der Fahrweg hingegen führt durch das Wasser hinüber auf die andere Seite. Das Thal ist tief und so

eng, daß die Breite des Wassers und Fahrwegs zusammen, kaum vier und zwanzig Ellen beträgt. Zu beiden Seiten erheben sich Tannen über einander, und zwischen denselben ragen steile und nackte Felsenklippen empor, deren viele von der zerstörenden Zeit herabgefürzt worden, wovon die beträchtlichen Massen zum Theil am Wege, zum Theil in dem Bette der Weißeritz liegen, die dazwischen wild und braufend hindurch schäumt. Dieses rauhe einsame Thal trägt ein Gepräge finsterner Schwermuth, und wird, selbst von den Bewohnern der Gegend nur selten besucht. Man hört hier nichts als das Rauschen des Wassers und das Krächzen der Raben, und außer diesen siehet man in der ganzen düsternen Schlucht nichts Lebendiges, als etwa einen Geier über sich schweben. Welch ein Contrast zu dem großen bisher geschilderten lachenden Thale!

Noch näher herüber an unsern verlassenem Standpunkt zieht sich eine andere Schlucht nach Somsdorf hinauf, von wo der Weg nach Frauenstein führt. Sie zieht sich auf beiden Seiten steil in die Höhe, und hat in ihrer Tiefe nur so viel Breite als das Bette des kleinen herein fließenden Wässerchens erfordert. Auf der Mittagsseite derselben lehnt sich von unten an das Dörfchen Cosmannsdorf bis oben hinaus an den Berg an. Die kleinen Häuser desselben sind so nah an den Berg gebaut, daß gewöhnlich das Hintertheil ihrer Dächer denselben berührt. Hinter den Häusern liegen am Berge hinauf die Gärten und Felder an einer so steilen Höhe, die für solche Personen, welche das Klettern nicht gewohnt sind, kaum zu ersteigen ist. Natürlicher Weise können daher auch die Felder nicht mit Vieh bearbeitet werden, weil es alle Augenblicke in Gefahr seyn würde herabzufürzen. Die Bauern sehen sich also genöthiget, sie auf eine sehr mühsame Art mit der Hacke umzuarbeiten und den Dünger dazu auf ihren Rücken hinauf zu tragen, so wie dies auch mit den Garben zur Zeit der Ernte geschieht. Der schlimmste Umstand hierbei ist noch dieser, daß oftmals, wenn starke Regengüsse einfallen, das Wasser die gute Erde der Felder, die sie mit unbeschreiblicher Mühe hinauf trugen, beinahe gänzlich herunter schwemmt. Mit gleicher Beschwerlichkeit müssen sie das Futter für ihre Kühe, deren man zwei bis drei, oder doch wenigstens eine, in jedem Bauernhause findet, zusammen holen. Hier kann man sehen, was Unverdroffenheit und ein rastloser Fleiß zu bewirken vermag. Diese armen Bauern nähren sich redlich,

und zahlen ihre Abgaben richtig, ungeachtet sie alles von der Natur mit faurem Schweifse erzwingen müssen. Es ist beim ersten Anblick allerdings zu verwundern, daß sich Menschen hier angebauet haben, und daß ihre Kinder nicht Luft bekommen, sich irgendwo anders niederzulassen, wo eine bequemere Lage ihren Fleiß begünstigen würde; allein die Neigung zu Aeltern und Freunden, und überhaupt der Trieb zur Gefelligkeit, besonders in Rücksicht auf alte Bekanntschaft, erklärt die fortdauernde Anhänglichkeit an einen gewohnten und liebgewonnenen Wohnsitz zur Gnüge.

Weit glücklicher ist die Lage von Hainsbach, dessen fruchtbare Fluren doch meist auf ebenem Boden liegen. Zwar droht den Bewohnern zuweilen die schwellende Weifseritz; allein ihr Toben währet nicht lange, und dann gewähret sie ihnen den wichtigen Vortheil, ein schönes fließendes Wasser, was andere Dörfer auf den Höhen entbehren, so nahe zu haben.

Gleich hinter diesen Dörfern, wo das Gebirge zur Rechten sich anhebt, an dessen Ecke sich die Riefenbette befindet, beginnt nun ein neues, von den beiden bisher durchwanderten ganz verschiedenes, aber nicht minder reizendes Thal, was man gleichsam als das letzte Drittheil des Plauischen Grundes betrachten kann. Das erste war eng und felsig, das andere breit und geräumig, und dieses zieht sich nun wieder enge zusammen; doch ist es nirgends so schmal als das erste. Der Charakter desselben ist von den vorigen gänzlich verschieden. Die beiden Seiten der fast immer gleichweit von einander laufenden Gebirge sind, wenn man den schroffen Theil des sogenannten Backofenbergs ausnimmt, fast überall mit Bäumen bewachsen. Die rothe Weifseritz schlingt sich durch schöne grünende Wiesen, und nur manche taugliche Striche darin sind zu Feldern benützt.

Der Backofenberg, so wie der hohe Berg hinter Schweinsdorf, sind Conglomeratgebirge und beide sehr merkwürdig. Sie bestehen aus Trümmern vormals in der Nähe gelegener Urgebirge, die lange im Wasser fortgerollt, dadurch abgerundet und endlich hier niedergefetzt worden sind. Die Gebirgsarten, woraus diese Gefchiebe bestehen, sind Gneufs und Porphyr, sowohl Hornstein- als Thon-Porphyr. Der Gneufs hat fast die nämliche Farbe und das

nämliche Mischungs-Verhältnifs wie der um Tharand und an den Seiten der rothen und wilden Weifseritz hinauf, und der Porphyr die nämliche Farbe und Mischung wie der bei Heckendorf und auf dem Kieberge hinter dem Tharander Schlofsberge, imgleichen wie der im Grillenburger Walde. Sonderbar ist es, dafs die kleinsten Gefchiebe von der Gröfse einer Nufs bis zur Gröfse einer Fauft, mit gelblich-grauem Sande und braun- und kirschrothem sandigen Thone verbunden, in den untersten Schichten liegen, und dafs je höher die Berge steigen, desto gröfser auch die Gefchiebe werden, so dafs man von der Mitte hinauf nicht selten Stücke wahrnimmt, die ohngefähr eine Elle in der Länge und Stärke haben. Beide Gebirge stimmen vollkommen mit einander überein; auch sind sie ordentlich geschichtet, so dafs fast jede Schicht fünf bis sechs Ellen dick ist, und sich auch immer zwischen den Schichten ein bis zwei Zoll dicke Lagen von braunrothem sandigen Thone befinden. Blofs in den entgegengesetzten schiefen Lagen sind sie verschieden, welches vermuthlich von der Erhöhung oder Vertiefung des Gneufses, herrühren mag, auf welchem sie aufliegen. Es ist augenscheinlich, dafs sie von einerlei Ursprung sind und beide ein Ganzes ausgemacht haben, bis die Gewalt der Gewässer sie durchbrochen und von einander getrennt hat.

Der Backofenberg hat wegen seiner häufigen Klippen, die senkrecht empor stehen, ein überaus malerisches Ansehn. Beim ersten Anblick glaubt man Ruinen von einem alten sehr hohen gothischen Schlosse mit feinen Erkern, Ecken und Winkeln zu sehen, in dessen Mauern sich grofse Risse befinden, aus welchem hie und da Kiefern, Fichten und Eibischbäumchen hervorwachsen. Aus den alten scheinbaren Mauern, von welchen der Kalk abgefallen zu seyn scheint, ragen die gerundeten Steine hervor, als wenn sie herabstürzen wollten. Der Berg ist steil und von beträchtlicher Höhe, so dafs das Ganze noch täuschender wird, und unten am Wege ein furchtbares Ansehn hat. Er läfst sich nicht wohl aus einem Gesichtspunkte fassen, um ein Ganzes zu bilden, sonst hätte ich ihn unter den Kupferblättern geliefert.

Eine kleine Schlucht, die auch auf dem Grundrifs bemerkt ist, scheidet ihn von dem benachbarten Berge, der Hirschberg genannt. Mit diesem hebt nun hier auf der rechten Seite der Gneufs an; auf der linken Seite hingegen beginnt

er mit dem Berge, der zur Rechten von Eckersdorf liegt, und zieht sich von da bis zum Somsdorfer Berge herüber, von wo nun dieses Urgebirge, auf beiden Seiten, bis hinter die Ruinen des Tharander Schlosses sich fortzieht. Auch dieses dazwischen laufende Thal hat, so wie der ganze Plauische Grund, sein Daseyn diesem Gewässer zu danken, was itzt bescheiden und schmiegend aus demselben herabkömmt.

Nicht weit von dem Eingang in dieses liebliche Thal, liegt zur Linken das kleine Guth Heilsberg. In einiger Entfernung davon, hinter einem dichten Gesträuche, hat der Herr Hofrath Freiherr von Lindemann dem verstorbenen Pfarrer Schneider zu Rabenau, der vormals sein Lehrer gewesen war, und ihm auch nach seinem Tode noch Beweise seiner Anhänglichkeit gegeben hatte, auf einer mit Pappeln umpflanzten Rasen-Erhöhung, ein Denkmal errichten lassen, welches mit Geschmack behandelt ist und sich gut ausnimmt. Außerdem stößt man in dem ganzen Thale bis Tharand auf keinen Ort oder namhaften merkwürdigen Platz. Desto schöner ist aber das Thal, sowohl in Rücksicht auf den grünenden Teppich, der die Fläche desselben bedeckt, als in Ansehung der schön bewachsenen Berge, an welchen Buchen und Birken, und hie und da Fichten, die herrschenden Baumarten sind, deren mannichfaltiges Grün, besonders im Frühling, einen herrlichen Anblick gewährt.

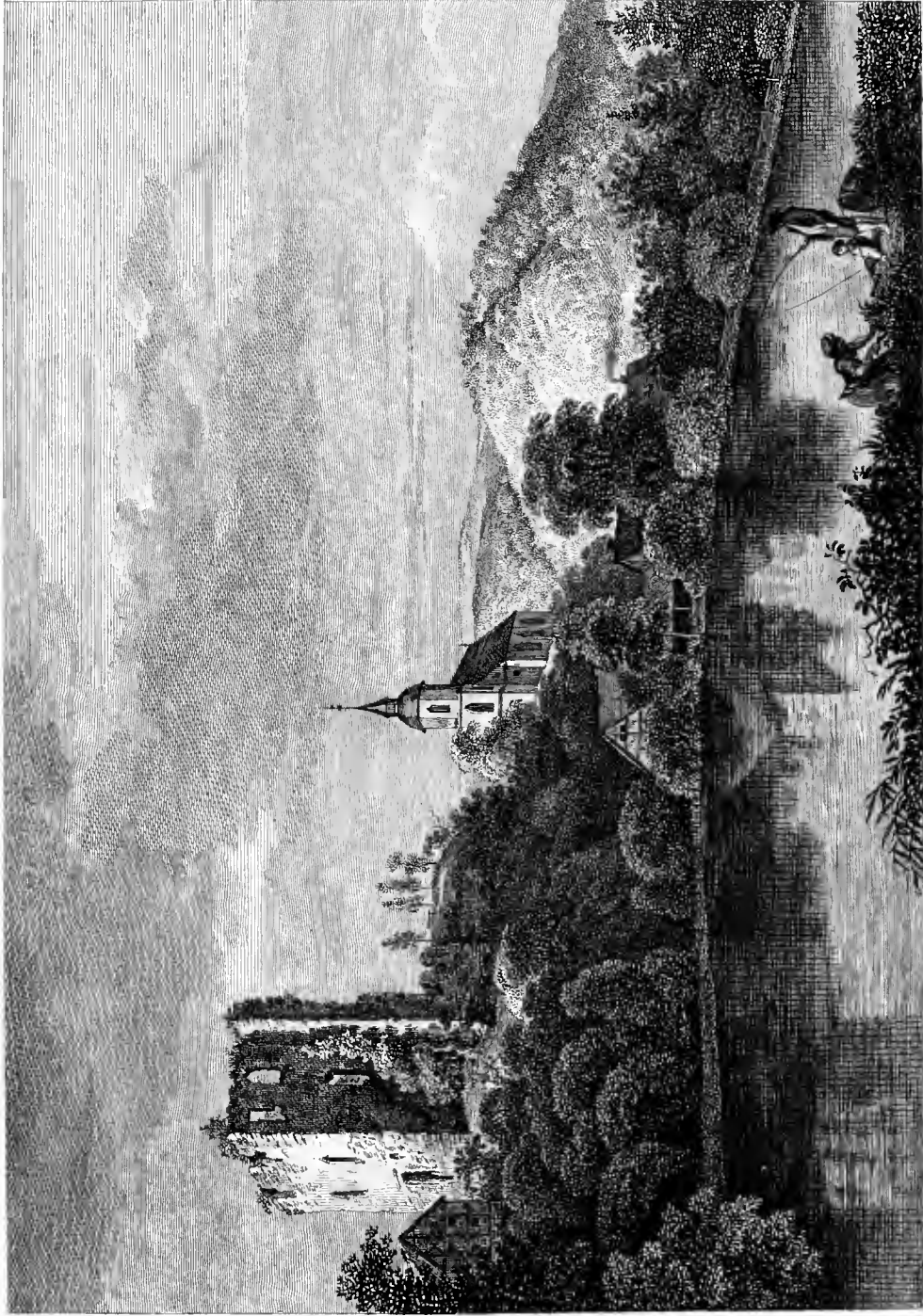
Es ist eine angenehme Überraschung, wenn man bei der Wendung des Wegs, welche die Richtung nach Tharand nimmt, auf einmal die Ruinen des dasigen alten Schlosses erblickt, hinter welchen sich eine weit höhere Gebirgswand hinwegzieht, die den beiden Gebirgsseiten, zwischen welchen wir uns noch immer befinden, gerade entgegen steht, und dem ganzen bisherigen Grunde eine natürliche Grenze setzt. Man verliert jedoch die Ruinen bald wieder aus dem Gesichte, und erwartet den Ausgang des Grundes nur desto begieriger, um sie dann besser in ihrer Nähe zu sehen.

Das Städtchen ist offen und hat ein freundliches und fast ländliches Ansehn. Zwei gute Wirthshäuser sind zum Empfang der Besuchenden immer bereit. Das erste und älteste ist das Erblehngericht und das zweite der goldene Hirsch. Es ist natürlich, daß man, sobald man ein Unterkommen gefunden, sogleich sich umzusehen verlangt und den glücklichsten Standpunkt aufsucht, um

DIE RUINEN DES THARANDER SCHLOSSES

in ihrer schönsten romantischen Ansicht vor sich zu haben. Dieser Wunsch wird auf der linken Seite des Schloßbergs unstreitig am besten befriediget. Der erste Anblick, wenn man an den am Fusse desselben befindlichen Teich gelangt ist, setzt jeden Fremden wegen der reizenden zufälligen Anordnung dieses herrlichen Gemäldes in ein angenehmes Erstaunen.

Ihr, die ihr mit wahrem Gefühl und reinem Geschmack die schöne Natur zu veredeln, oder eine minder schöne Natur durch eine eigene Schöpfung zu verschönern bemüht seid, kommt her nach Tharand, und betrachtet die absichtlose Zusammenstellung dieser Naturparthie mit ihren zufällig aufgestellten Gebäuden, bei welchen man schwerlich an eine Verschönerung dachte. Das alte verfallene Schloß, welches itzt sein malerisches und romantisches Ansehn hauptsächlich der zerstörenden Hand der Zeit verdankt, ward wegen der Sicherheit und wegen der Aussicht in die unliegenden Thäler auf diesen Felsen gebaut. Die Kirche mit ihrem Thurne, für jede Landschaft an sich ein willkommener Gegenstand, und hier ein angenehmer Contrast zu den alten Ruinen, ward wegen des festen Grundes und wegen des hörbaren Glockengeläutes für beide Seiten des Städtchens auf diesem sich dazwischen drängenden Hügel errichtet. Der Mühle, welche dort so malerisch unter ihr liegt, hat das Bedürfnis ihre Stelle bezeichnet. Der Teich ist nicht des schönen Spiegels wegen gegraben; die schönen, nur hie und da bewachsenen Berge, die sich hinter dem Städtchen hinwegziehen, sind früher gebildet, als man auf Niederlassungen dachte. Und doch ist alles so schön, so herrlich, als wenn das Ganze von einem reinen Gefühl des Schönen so weise geordnet wäre. Gewissermaßen erhellet daraus, daß alles, was ohne Rücksicht auf Verschönerung in der Natur gebaut und verändert wird, ein anspruchloses natürliches Ansehn und behält niemals widerlich



L. v. S. 1845
Die Ruinen des Schlosses zu Thaur und der Kirche und dem Zwickel.

wird, sondern oft gar dem Ganzen einer Gegend zu Statten kömmt, weil das Zufällige derselben doch immer aus verständigen Gründen, wenn auch nicht in Beziehung auf Schönheit, veranlaßt worden ist. Eine beabsichtigte aber verfehlte Verschönerung hingegen muß einer schönen Natur allemal schaden. Die steiffste Hütte eines Bauers, die nichts weniger als schön ist, wird nie einen so nachtheiligen Eindruck machen, als ein geschmackloser Tempel oder sonst ein ähnliches Gebäude, was den Anspruch, die Schönheit einer Gegend zu heben, an der Stirne führt, und, statt zu verschönern, sie schändet. Eine schöne Natur kann also nur durch Gegenstände gewinnen, die ein Gepräge von Schönheit oder doch wenigstens von Wahrheit an sich tragen: durch alles, was gegen beide verflößt, muß sie nothwendig verunziert werden.

Aus allem diesen erhellet zur Gnüge, wie sehr eine Gegend durch passende Wahl der Gebäude und andere weise Benützung in ihrer Schönheit erhöht werden kann. So schön an sich diese Gegend um Tharand ist: wie viel verlöre sie schon, aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, wenn die Ruinen nicht mehr vorhanden, die Kirche hier nicht gebaut, der Teich noch Ebene wäre. Man darf die Natur nur suchen, um ihr auf schickliche Art zu Hülfe zu kommen; sie bietet sich überall dar, nur fordert sie billig, daß man nach ihrem Charakter sich richte, und das, was sie schön macht, nicht nach geschmacklosem Eigensinn modelle. Sie läßt sich alles gefallen, was hie und da zu ihrer wahren Verschönerung dient; sie läßt sich nehmen und geben: aber das Unrecht, was ihr geschieht, fällt immer sichtbar auf ihre Verderber zurück.

Man sieht sich bald nach einem Wege um, den Schloßberg zu besteigen, um sowohl die Ruinen in der Nähe zu betrachten, als der Aussicht über das Städtchen und in die verschiedenen Thäler zu genießen. Es führen von allen Seiten Wege hinauf, wovon der bei der Kirche der bequemste ist; doch sind auch die übrigen seit beinahe zwei Jahren so bequem als möglich angelegt worden. Gleich hinter der Mühle, die wir auf dem Kupferblatte vor uns erblicken, führt einer derselben, der freilich etwas mühsamer, als die übrigen, zu steigen ist, in mit Bäumen besetzten Zickzacks am Felsen hinauf. Vor einigen Jahren sah man den ganzen obern Bezirk gewissermaßen noch in seiner

verödeten Wildnifs, welche vollkommen zu den alten Ruinen paßte; man konnte noch in die untern Gewölbe derselben hinabsehen, und das Ganze hatte noch mehr Gepräge der Vorzeit, was gerade die Überbleibsel der alten Schlösser so anziehend macht. An sich war es freilich Schade, diese sichern Spuren des Alterthums zu verschütten und dem Platze seine natürliche Wildheit zu nehmen: allein es trat eine Betrachtung ein, die jene Veränderung nicht nur entschuldiget, sondern die auch gewissermaßen ein Opfer gebot. Seit Tharand so außerordentlich häufig besucht und dieser Schloßberg bestiegen wird, konnte leicht einmal sich ein Unglück ereignen, und dann dieser treffliche Platz durch die Erinnerung an dasselbe einen unangenehmen Eindruck machen. Man verschüttete also die untern Gewölbe, umgab den ganzen Platz mit einfachen Schranken, und richtete ihn zu einem gefahrlosen Sammelplatz ein. Die Ansicht von demselben ist herrlich. Gerade vor sich sieht man ein ziemliches Stück in den Plauischen Grund hinein, zur Rechten in das Weißeritzthal und zur Linken in das Stadtthal, welches von dem vormaligen Namen des Städtchens, Granaten, den Namen des Granatenthals führt. Hier überflieht man das ganze nach den Bergen sich schmiegende artige Städtchen, was einige hübsche Gebäude enthält und gewiß eine romantische Lage hat.

Das Alter der Burg, wovon nur noch diese Ruinen vorhanden sind, ist schwer zu bestimmen. Die älteste Urkunde, welche derselben erwähnt, ist gegen Ende des zwölften Jahrhunderts geschrieben. Man kann also nichts als Vermuthungen wagen. Vielleicht gehört sie unter die Burgen, die Heinrich I wider die Sorben in hiesiger Gegend errichten ließ. Die Lage war jener Absicht vollkommen gemäß. Dem sei jedoch wie ihm wolle; wir finden sie schon in den Händen der Markgrafen von Meissen. Ich will hier nur einige der wichtigsten Zeitpunkte erwähnen, in welchen Tharand keine unbedeutende Rolle spielte. Dietrich der Bedrängte überließ es schon seiner Gemahlin Jutta nebst andern Schlössern zum Leibgedinge. Heinrich der Erlauchte scheint gern und oft einen längeren Aufenthalt hier genommen zu haben. In der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts räumte es Friedrich der Sanftmüthige Günthern von Schwarzburg ein, der es jedoch nicht lange genoß. Um diese Zeit war es noch immer ein böhmisches Lehen. Später erhielt es Sidonia, die Gemahlin des Herzogs Albrecht und Stamm-Mutter des itzigen Churhauses, unter andern

Befitzungen, zu ihrem Leibgedinge und schlug hier ihren Witwensitz auf. Nach ihrem Tode scheint es kein eigentlicher Wohnsitz geblieben zu seyn; doch Churfürst Moriz besuchte es noch zuweilen wegen der Jagd, und bewirthete zweimal hier den Kaiser Maximilian II, der beim ersten Male noch Erzherzog, beim zweiten Mal aber schon Kaiser war. Vom ersten Besuche erzählt uns ein Magister Schurzfleisch von Naumburg in einem lateinischen Gedichte, was er von Dessau aus dem Churfürsten August zueignete, und sich als Handschrift auf der Churfürstl. Bibliothek befindet. Es hat manche gute poetische Stellen, und scheint sein Daseyn bloß einer Begebenheit zu verdanken, die dem Erzherzoge beinahe das Leben gekostet hätte. Derselbe hatte sich nämlich ganz von der Jagd verirrt und sich genöthigt gesehen, im Haufe eines Hirten während der Nacht eine Zuflucht zu suchen, wo man sich, ihn zu morden, bereitete, er aber der Ausführung dieses schändlichen Anschlags durch Tödtung des Sohns zuvorkam und bald von den ausgesandten Jägern und andern Leuten entdeckt ward. — Von dieser Zeit an kam Tharand schon im Verfall. Zwar ward es unter des Churfürsten August Regierung noch von dem dasigen Forstbeamten bewohnt, aber schon um die Mitte seiner Regierung der Zerföhrung preis gegeben, die auch zum Theil noch unter ihm selbst erfolgte. *)

Da diese schön gebrochnen Ruinen der alten Burg die ganze beschränkte Gegend um sich vereinigen und gleichsam einen anziehenden Mittelpunkt ausmachen, wodurch dieselbe ihr größtes Interesse erhält, so will ich, bevor ich

*) Da es meine Absicht nicht seyn kann, mich in diesem Werke weder in Ansehung der alten Burg noch über den Ort selbst in ein weitläuftiges Detail einzulassen, so verweise ich auf folgende Schrift: Tharand, ein historisch-romantisches Gemälde nach der Natur, Urkunden und Sagen bearbeitet von Friedrich Schlenkert. Erstes Bändchen mit vier Kupfern. Tharand und Dresden, bei Friedrich Schlenkert, 1797. 8. Das zweite Bändchen ist meines Wissens noch nicht erschienen.

die Stadt und das seit verschiedenen Jahren eingerichtete Bad berühre, zwei schöne Ansichten dieser Ruinen aus entfernten Standpunkten der einander entgegengesetzten Thäler erwähnen. Die erste davon ist die

ANSICHT DER RUINEN VON THARAND AUS DEM WEISSERITZ - GRUNDE.

Dieses angenehme Thal, dessen Einladung, es zu durchwandern, man unmöglich verschmähen kann, erstreckt sich zwischen den mit mancherlei Gehölzen bewachsenen Bergwänden ein ziemliches Stück in gerader Richtung hinaus und ist mit schönen Spaziergängen verbunden, die an beiden Gebirgsseiten angelegt worden, und deren nähere Erwähnung ich noch verschiebe. Am Anfange des Thals, wenn man vom Teiche sich rückwärts wendet, erblickt man zur Rechten noch einige kleine Häuser, die dicht am Fusse des Kienbergs liegen. Zur Linken schlüpft die rothe Weisseritz in ziemlicher Eile über ihr feinigtes Lager herab, und belebt dadurch das stille gefällige Thal, das einen eben so reizenden als bequemen Spaziergang gewährt. So lange das Thal sich nicht krümmt, behält man die Ruinen gerade im Rücken, und sieht sie, wenn man sich wendet, je weiter je kleiner, auf ihrem mässigen Hügel. Der Ort, an welchem die vor uns liegende Aussicht genommen, ist hier gerade die schicklichste Ferne, um mit dem Anblick der Ruinen ein schönes Ganze zu verbinden, was bei einer jeden Landschaft, welche die Hand des Künstlers nachzubilden unternimmt, eine unnachlässliche Bedingung ist. Besonders gilt dieses von den Gegenständen des Vorgrunds, von welchem die Landschaft Belebung und Haltung empfängt. Die nämliche Rücksicht hat der Gartenkünstler zu nehmen, er habe nun blos eine reizende Natur zu verschönern, oder eine schöne Natur auf einem von ihr vernachlässigten Erdstück neu zu erschaffen. Immer muß er darauf bedacht seyn, die Wirkung interessanter Anlagen durch Haltung zu heben, und da, wo er dieselbe am stärksten oder am vortheilhaftesten erwartet, einen natürlichen Vorgrund zu bilden, durch welchen erst die Ansicht eines Gemäldes gewinnt, und ein günstiger Standpunkt bezeichnet wird, aus welchem ein schönes Gebäude oder eine anmuthige pittoreske Parthie nebst den damit in Verbindung stehenden Theilen als ein landschaftliches Ganzes erscheint. Doch müssen die Mittel, wodurch dies bewerkstelliget wird, nie



St. Koenigsberg

Mengel

Die Ruinen von Tharau in der Ferne aus dem Meißnitz Grunde.

Abficht verrathen, damit man ſich gleichſam wie von ſelbſt genöthiget ſieht, auf einem ſo glücklichen Standpunkte zu verweilen.

Betrachtet man die vorliegende Anſicht dieſes Thalgemäldes, ſo ſieht man, wie glücklich der Standpunkt gewählt iſt, um ein ſchönes Gemälde zu faſſen. Das Ganze enthält die natürlichſte Wahrheit; aber die beiden Bäume zur Linken im Vorgrund nebſt der ſich neben denſelben hinziehenden Umzäunung, und die Reihe von Bäumen zur Rechten, welche das Ufer der Weiſeritz ſchmücken und das dahinter liegende Gebirge zur Hälfte verſtecken, geben, ohne der Hauptgegenſtand des Gemäldes zu ſeyn, dieſem wahrhaften Ganzen erſt Intereſſe und Schönheit.

Der Berg, der hinter den Ruinen emporragt, wird der Stadtberg genannt, weil die Bürger von Tharand an ſeinen ſteilen Abhängen ihre wenigen Felder haben, die mühsam zu bauen ſind, und ſtatt gepflügt, bloß gehackt werden können. Zur Linken der vor uns liegenden Anſicht zieht ſich hinter den Ruinen der Kieberg, und zur Rechten die Fortſetzung des Somsdorfer Berges herauf. In dieſer Richtung erſtreckt ſich das Thal noch eine Weile fort; dann aber verliert man, weil es ſich krümmt, die Ruinen gänzlich aus dem Geſichte. Von Freunden der Natur verdient es in aller Abſicht noch weiter durchwandert zu werden. Ohngefähr eine halbe Stunde von Tharand haben daſige Bürger ein Bergwerk, Vergnügte Geſellſchaft genannt, was aber zur Zeit ihren Eifer noch nicht belohnt. Noch eine Stunde weiter in dieſem Weiſeritzthale hinauf befindet ſich in einer von Weſten hereingehenden Schlucht, welche der tiefe Grund heißt, eine andere Grube, der junge Johannes genannt. Das Thal iſt bis dahin äußerſt romantiſch. Die beiden Gebirgsſeiten ſind theils mit Nadelholz, theils mit Laubholz bedeckt, und dazwiſchen ragen zuweilen ſchroffe Felsenklippen hervor. Der Grund wird allmählig ſo enge, daß der Fluß die ganze Breite deſſelben einnimmt, und der Fußſteig ſich rechts an ſteilen Felsenwänden durch dichte Schatten von Laubholz über der Weiſeritz hin krümmt. Von da gelangt man endlich in den tiefen Grund, in welchem ſich, ohngefähr zwölfhundert Schritte hinauf, an der ſüdlichen Gebirgsſeite, die erwähnte Grube befindet. Sie liegt ſehr einſam und tief im Walde verſteckt und iſt in dieſem Gebirge die einzige. Bergbauverſtändige wüſchen, daß ſich

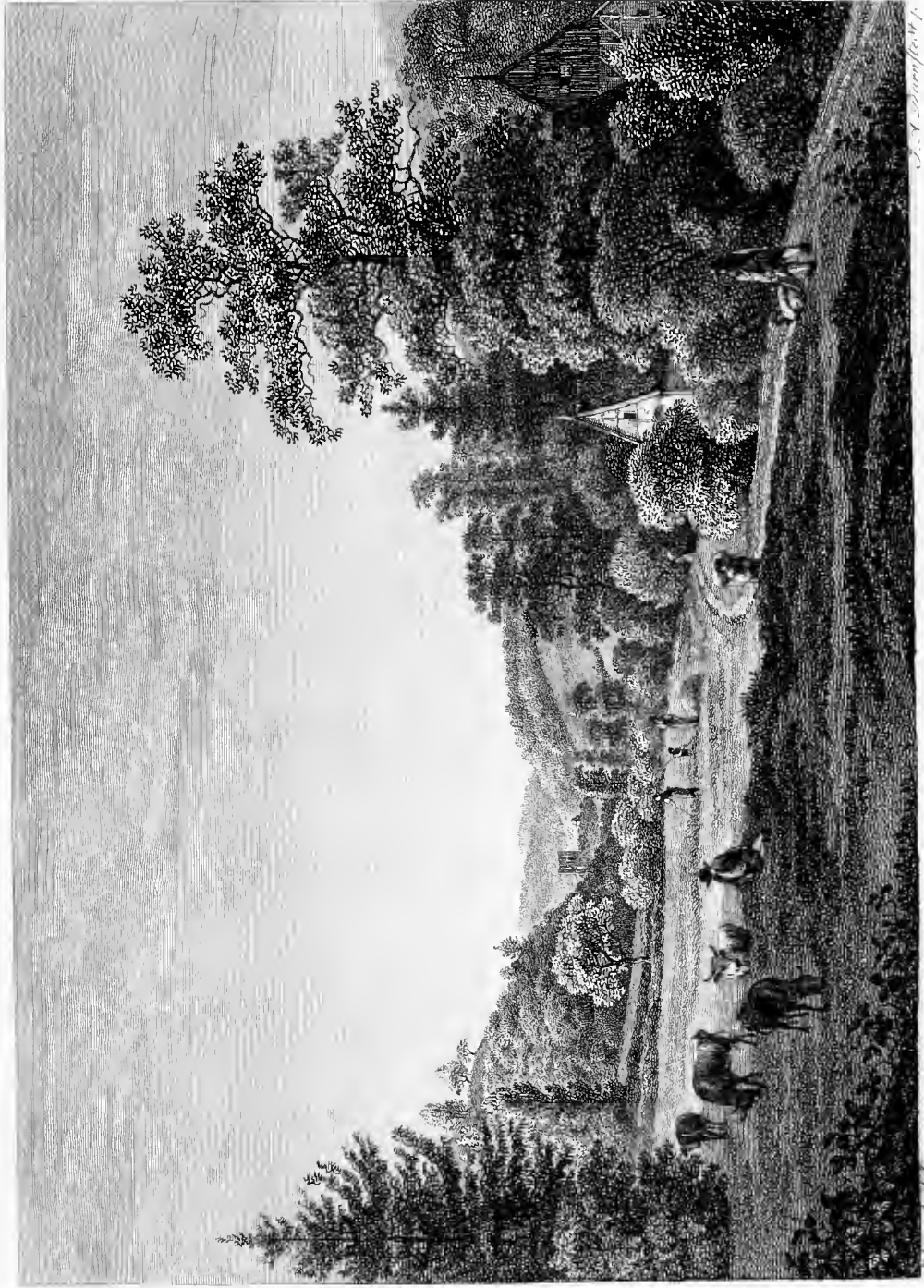
begüterte Mitglieder dazu fänden, damit sie schwunghafter gebaut werden könnte, als es von der kleinen Gesellschaft, die sie itzt baut, bewerkstelliget werden kann. Das Freiburger Bergamt, welches im Jahre 1794 eine bergamtliche Befchauung daselbst hielt, erklärte den Bau für sehr hoffnungsvoll, der von der Natur zugleich alle Vortheile habe, mit leichtern Kosten betrieben werden zu können, als es an andern Orten zu bewerkstelligen sey. Bis itzt ist man ohngefähr hundert Ellen in das Gebirge, welches aus Gneufs besteht, gegen Mittag hineingegangen, und auch etliche Ellen weit in die Tiefe gedrungen. Könnte diese Grube schwunghafter gebaut werden, und würde man tiefer in das Gebirge hinein dringen, so ist nicht ohne Grund zu vermuthen, daß man auf mehrere edle Gänge stoßen würde. Das ganze Gebirge würde dann aufgeschlossen und der Bau vielleicht reichlich vergolten werden.

Auf der entgegengesetzten Seite des Tharander Schloßbergs, wenn man das Granaten- oder Stadtthal verfolgt, sind beide Gebirgsseiten, die dasselbe bilden, wieder durch verschiedene Schluchten unterbrochen. Verfolgt man den schönen Spaziergang hinaus, so findet man die zweite erwähnte

ANSICHT DER RUINEN VON THARAND VON DER KLIPPERMÜHLE.

Die Lage dieser Mühle ist überaus angenehm; sie ist mit Bäumen und Büschen gruppiert, die ihr ein gefälliges Ansehn geben, und bildet, wie das Kupferblatt zeigt, mit den alten Ruinen und beiden Seitengebirgen eine treffliche Landschaft. Durch sie wird diese Gegend und Ansicht belebt, und alle Theile derselben erhalten durch sie erst eine landschaftliche und malerische Wirkung.

Aus diesem Standpunkte gesehen, liegt der Kienberg den Ruinen zur Rechten und erstreckt sich bis an eine enge und tiefe Schlucht, die unter dem Namen des Zeißgrundes bekannt ist, durch welchen die Straße nach Grillen-



D. A. B. 1847

Die Rainen von Tharand in der Forme vander Mähpennmühle.

Königsberg

burg führt. Auf dem Berge, der zwischen dieser Schlucht und dem Todtteichbache liegt, befindet sich auf der höchsten Spitze am Thale, zur Rechten des Zeifiggrundes, eine Krähenhütte. Vielleicht bewirkt der beträchtliche Nachtheil, den die Heerraupen in den Waldungen vieler Gegenden angerichtet haben, und das Überhandnehmen mehrerer Arten von Gewürmen, daß dieser Vögelart künftig weniger nachgestellt wird. Gefetzt auch, daß ihre Menge in mancherlei Rückficht nachtheilig wäre, so ist es doch wichtig, den Vortheil, den sie gewähren, mit dem Nachtheil, den sie bewirken, genau zu vergleichen, und dann scheint es nicht zweifelhaft zu seyn, ob man sie dulden oder ausrotten müsse. — An dem nämlichen Berge sind seit einigen Jahren die steilen Abhänge, sowohl auf der Seite des Stadthals als nach dem Zeifiggrunde hinein, bis an den Rücken hinauf mit Nadelholz befäet worden, welches dem ganzen Berge ein frisches und lebhaftes Ansehn giebt, zumal da lauter Furchen über einander gezogen sind, in welchen die jungen Bäumchen dicht neben einander auffchießen. Das Ganze bekommt dadurch ein munteres terrassenartiges Ansehn, was hier in der wilden Natur um so besser gefallen muß, weil nicht Verschönerungsabsicht, sondern ein nützlicher Zweck der Bewegungsgrund dieses mühsamen und künstlichen Anbaues ist. Man freut sich hier einen Forstmann zu finden, der seine wahre Bestimmung zu kennen scheint; und solche Thätigkeit verdient um so mehr eine rühmliche Erwähnung, da in unsern Tagen die Pflege der Wälder ein äußerst wichtiger Gegenstand für unsere Nachkommen wird.

Mit diesem Berge fängt sich ein Gebirge von Thonschiefer an, in welchem sich Kalkstein befindet; den man schon zur Erbauung des Schlosses Meissen, seiner besondern Güte wegen, geholt haben soll. Am Ende des Thals, zur Rechten des Todtteichbachs, liegt der Tharander Kalksteinschacht, der sich bald durch seine dabei befindliche Öfen verkündigt. In diesem tiefen und weitem Schachte ist es ziemlich sumpfig, besonders ist eine nicht unbeträchtliche Drusenhöhle, die sich in demselben befindet, beständig mit Wasser angefüllt. Im Frühling erzeugen sich darin viele Frösche von aschgrauer Farbe, deren Geschrei in dieser weiten und finstern Gruft, durch den Wiederhall der feuchten Wände verstärkt, einen ziemlichen Schall verursacht.

Noch weiter hin in diese Gründe zu dringen oder die verschiedenen Orte zu nennen, zu welchem man aus diesem Thale gelangt, liegt auferhalb meinem Plane. Bos den Weg über Weifsig, der in den Plauifchen Grund bei Döhlen hinabführt, muß ich berühren, weil er vormals die gewöhnliche Strafe von Dresden nach Tharand war. Die hohe Lage dieses Dorfs mit seinen kleinen Häusern und offenen Gärtchen, in welchen man nur kurzes mageres Gras und niedrige struppige Bäume erblickt, hat ganz den Charakter eines obergebirgischen Dorfes. Die Felder umher tragen Hafer und Flachs und etwas geringes Korn. Seitdem die Bauern die vielen Steine von ihren Feldern gelafen, und sie auf mehrere Plätze aufgehäuft haben, hat sich jedoch ihr Feldbau beträchtlich verbessert. Die herrliche Ausficht, die man auf dieser Höhe geniefst, ist in der hiesigen Gegend einzig zu nennen. Den mittelsten Theil des Plauifchen Grundes und die weiten Fernen des Elbthals ungerechnet, erblickt man hier gegen Süden die blauen Hochgebirge von Altenberg und Zinnwald und gegen Osten die böhmischen und oberlaufitzischen Gebirge, die sich wie bläuliche Nebel in dem Dunstkreife des Horizonts verlieren. Gewifs wird es Niemand bereuen, seinen Rückweg von Tharand nach Dresden, dieser trefflichen Ausficht wegen, einmal über Weifsig genommen zu haben.

Ich wende mich jedoch in dem beschriebenen Thale nach Tharand zurück, um wenigstens das Nöthige von diesem romantisch gelegenen Städtchen beizufügen, das seit verschiedenen Jahren ein Lieblingsort für Dresdens Bewohner geworden, wo man nicht selten des Sonntags, ohne die zahlreichen Fußgänger zu rechnen, auf vierzig bis fünfzig Wagen Befuchender zählt. Freilich hat dieser an sich nicht bedeutende Ort einen so wichtigen Vortheil bos seiner Lage, den alten Ruinen, dem schon seit verschiedenen Jahren eingerichteten Bade und den angelegten Spaziergängen zu danken. Das Städtchen ist im Ganzen nicht übel gebaut; die Häuser sind wegen der Enge des Thals auf beiden Seiten des Schlofsbergs fast in zwei sich krümmende Linien hin gezogen; doch erstreckt sich der gröfsere Theil derselben durch das Stadthtal hinauf, aus welchem sich einige kleine Gewässer, worunter der von der Klippermühle kommende Schloz-

bach und der Todtteichbach die wichtigsten sind, im Bezirke der Stadt zusammenziehen und dann vereint in die Weifseritz fließen. An den steilen Anhöhen des Kienbergs und Schlofsbergs hinauf liegen ebenfalls noch einige Häuser, bei welchen man kaum begreifen kann, wie die Bewohner derselben im Winter, des Eises wegen, herab kommen können. Die Nahrung des Städtchens besteht hauptsächlich aus Handwerksgewinn und einigem Feldebau, der jedoch gar nicht beträchtlich ist. Auf ebenem Boden hat Tharand wenig oder gar keine Felder; sie liegen fast alle an den steilen Höhen hinter den Häusern, besonders an der Morgenseite am Tharander Wasser hinauf. Dieses Gebirge ist außerordentlich steil, und dehnt sich gegen fünfhundert Ellen über das genannte Wasser empor. Die Bestellung der Felder, die hauptsächlich Korn und Erdäpfel tragen, muß eben so mühsam geschehen, wie bei den steilen Feldern von Cosmannsdorf, und ist mit den nämlichen Übeln und Beschwerden verbunden. Ein desto günstigeres Licht fällt aber dadurch auf die Thätigkeit und den unverdroffenen Fleiß der Besitzer. Die an den Häusern liegenden Platzchen haben die Bewohner zu kleinen Gärtchen benützt, in welchen doch etwas Gras wächst und auch noch Bäume gedeihen, die mit vieler Aufmerksamkeit gepflegt werden. Die zahlreichsten Handwerker, die sich hier nähren, sind Schuhmacher, Gerber und Tischler: der erstern sind achtzehn, und von jeden der letztern sechs. Die Nähe des Waldes ist für die Gerber der vielen und guten Lohe wegen von Wichtigkeit; auch soll das durch Tharand fließende Wasser zum Gerben des Leders vorzüglich gut seyn. Die Landschuhmacher holen es so häufig hinweg, daß die Gerber selten zu Vorräthen kommen. Die Tischler finden in der Nähe des Waldes, der Preise des Holzes wegen, ebenfalls einigen Vortheil und arbeiten fast bloß für die Landleute. Außerdem muß ich noch eines Pressenmachers erwähnen, der besonders für Buchbinder vorzüglich gute Pressen liefert, die selbst ins Ausland verführt werden. Die Güte des Ahornholzes, was hier um Tharand zu finden ist, hauptsächlich aber die Geschicklichkeit dieser Familie in Verfertigung der Pressen, die sich schon von dem Großvater des itzigen Meisters herschreibt, ist so anerkannt, daß er und seine Söhne kaum Pressen genug verfertigen können.

Ein wichtiger Vortheil für Tharand ist das von dem Amtschirurgen Butter angelegte und in Aufnahme gebrachte Bad, was in der Folge den Tharandern

Bürgern noch größern Nutzen verschaffen wird. Der bloße Miethzinn der Badegäste ist schon an sich ein Gewinn, der solchen Häuserbesitzern, welche Quartiere vermietten können, ehemals abgieng; übrigens weiß man ja wohl, wie immer ein Nahrungsweig dem andern die Hand bietet und so das Ganze dabei gewinnt. Die zwei mineralischen Quellen, die beide durch Röhren in das neu errichtete Badhaus geleitet worden sind, befinden sich, so wie das letztere, auf der Weisseritz-Seite der Stadt. Die eine der Quellen liegt zwischen dem Schlofsteich und der sogenannten Steinwiese, und die andere in der Gegend der obern Bretmühle nicht weit von der Weisseritz. Die nächste derselben, die man nun den Sidonienquell benannt hat, ist mit einem artigen Gebäude überbaut. Überhaupt muß man dem Herrn Amtschirurgus Butter, dessen medicinische Kenntnisse von Vielen geschätzt werden, zum Ruhme nachsagen, daß er sowohl in Absicht der Bäder als auch in Ansehung des Äußerlichen alles gethan hat, was seine Kräfte gestatteten, und zwar in einem Zeitpunkte, wo er des guten Erfolgs, den die Einrichtung des Bades bisher gehabt hat, noch ungewiß war. Auch hat er die sogenannte Steinwiese, die ihm des errichteten Bades wegen gegen einen gewissen Grundzinn vererbt wurde, größtentheils dem Vergnügen der Badegäste gewidmet, und mehrere Gänge auf derselben gezogen, die sowohl mit Fruchtbäumen als andern Bäumen besetzt sind. Werden diese einst größer geworden und die Wege mehr beschattet seyn, so wird diese Wiese gewiß in der Folge ein noch angenehmerer Spaziergang werden. An der äußern Spitze derselben ist eine kleine mit Gesiräuchen umpflanzte Hütte gebaut, deren Äußeres und Inneres die Wohnung eines Holzhauers bezeichnet und die jedem Spaziergänger offen steht. Ganz nahe am vordern Eingang hat aber Herr Butter nun auch einen geräumigen Pavillon errichtet, der zu Bällen und großen Versammlungen der Badegäste und anderer Besuchenden bestimmt ist, und auch von einzelnen Gesellschaften zum Speiszen und gesellschaftlichen Vergnügen bedungen werden kann. Neben der Wiese fließet die Weisseritz vorbei; doch bleibt dazwischen noch immer ein angenehmer Spaziergang übrig. Überhaupt ist Tharand an solchen Parthien bei weitem nicht so arm, als seine von steilen Bergen beschränkte Lage vermuthen läßt.

Allein die anmuthigen Anlagen auf den beiden bewachsenen Gebirgsseiten, die seit einigen Jahren der ernsten Natur umher gleichsam abgeschmeichelt worden;

verdienen hauptsächlich einer nähern und ehrenvollen Erwähnung. Der Anfang dazu wurde im Jahre 1796 auf dem Markte des Orts mit Umzäunung eines grünen Platzes gemacht, der mit Pappeln und Kirfchbäumen bepflanzt ward. Diefes artige Bezirk kann bei guter Witterung als ein offener Verfammlungsplatz betrachtet werden, weil er gleichfam den Wohnungen der Badegäfte zum Mittelpunkte dient und auch nicht weit von den beiden Wirthshäufern entfernt ift. Vor fich und hinter fich hat man die Ausficht auf die beiden Gebirgsfeiten, fo wie auf den in der untern Gegend mit Laubholz bewachfenen Schlofsberg, von welchem die Ruinen des alten Schloffes hervorragen. Die Wege, die vormals, befonders von diefer Seite, zu denfelben hinauf führten, waren ziemlich befchwerlich; man fetzte fie daher im nämlichen Jahre von allen Seiten in Stand, um den Schlofsberg bequemer erfteigen, und die höchft intereffante Ausficht in die drei zufammen laufenden Thäler, ohne grofse Ermüdung, genießen zu können.

Der natürliche Beifall, den jede Verbefserung fand, ermunterte nun zu gröfseren, die zugleich das Gepräge der Verfchönerung erhielten. Noch in eben diefem Jahre begann man an dem fogenannten Kienberge, und über denfelben, Spaziergänge anzulegen, die im folgenden Jahre vollendet wurden. Wem der angenehme Spaziergang in Carlsbad bekannt ift, der an der hohen Gebirgsfeite fich um den längern Theil der Stadt und um die beiden Verfammlungshäuser herum zieht, kann fich die leichtefte Vorftellung von diefen bequemen Spazierwegen machen; nur dafs die Steilheit des Bergs und mehrere Felfenmaffen der Anlage derfelben unftreitig gröfere Hinderniffe entgegenftellten. Nun wandelt man an diefem fonft unzugänglichen Berge bald unter Schatten, bald wieder im Freien, unter beftändiger Ausficht auf den gegenüber ftehenden Somsdorfer Berg und in das Weifseritzthal, mit grofser Bequemlichkeit hin, und findet an mehreren Plätzen, die der Ausficht am günftigften find, willkommene Bänke zum Ausruhn. Von diefem den Berg umgürtenden Wege fchlingen fich andere die Höhe deffelben bis auf den Gipfel hinauf, und führen zu einem ländlichen Pavillon, der aus einer auf sechs freiftehenden Säulen ruhenden Strohkuppel befteht, von welchem man einer ganz veränderten Ausficht genießt. Die nämlichen Wege führen alsdann zum vorigen wieder herab; allein, anftatt ihm langs dem Weifseritzthale zu folgen, kann man von diefem Berge hinab

einen andern schönen Spaziergang wählen, der unter beständigen Schatten von Laub- und Nadelholze, welche hie und da anmuthige Durchblicke gestatten, zu einer mit einem Rasendache bekleideten Köhlerhütte und nach dem sogenannten Zeifiggrunde führt. Verfolgt man aber den oben beschriebenen Weg am Berge, so gelangt man endlich, an einigen Felsenwänden vorbei, in eine herrliche Buchen-Parthie, die unter die größten Schönheiten der ganzen Gegend gehört. Es verdient nicht wenig Lob, das man diese erhabene Tempelhalle der Natur in diesem Spaziergang gezogen. Noch ehe man dieselbe betritt, krümmt sich der Weg um kahle Felsenmassen herum, und auf einmal sieht man sich in einem geweihten Haine und fühlt sich mit einem heiligen Schauer erfüllt. Es war eine rührende Überraschung für mich, als ich diese feierliche Stätte zum ersten Male betrat. Nie prahle der mit Gefühl, der, ungehindert durch tiefe Verschlossenheit in sich selbst, an diesem Orte vorüber zu gehen vermag, ohne der schönen Natur und ihrem erhabenen Schöpfer ein Opfer stiller Empfindung zu bringen! Und niemals werde die fallende Axt an diese schlanken Buchen gelegt, die trotz ihrer zwar männlichen Jugend sich schon zu einer bewundernswürdigen Höhe erheben! — Der Weg umgiebt hier eine schmale, muldenartige, von allem Unterholze gereinigten Schlucht, die bis zum Weisseritzgrunde, von oben bis unten mit dürrem Laube mehrerer Jahre bedeckt, sich lehrend hinabzieht, und auf beiden Seiten wölben die hohen und schlanken Stämme der Buchen, an welchen man keine niedrigen Äste erblickt, gleich einem Labyrinth von Säulen, die Kronen zusammen, und bilden den majestätischen Bogen zu dieser herrlichen Halle. — Nur ungern folgt man dem Wege, der nun allmählig sich wieder zum Weisseritzthale hinabzieht, erfüllt mit dem Eindruck hoher Empfindungen, die nahe beim Ausgang durch Gefsners, des Malers der schönen Natur und des ländlichen Lebens, einfaches Denkmal, das gleichsam aus einer geräumigen Nische des Gehölzes hervortritt, aufs neue freundlich beschäftigt werden.

Von Gefsners Büste herab führt nun ein Weg zur Rechten, bei einer pittoresken Bretmühle vorbei über eine neu angelegte Brücke auf den Somsdorfer Berg, auf welchem, nach Beendigung jener Spaziergänge, ähnliche gezogen wurden. Dieser Berg hat einen noch wildern Charakter als jener; daher auch die Wege mit größerer Schwierigkeit, zuweilen über geebnete Felsklippen, geleitet

werden mußten. Auch hier sind, wie auf dem Kienberge doppelte Gänge. Der untere führt in der niedern Gegend des Bergs über der rauschenden Weisseritz zwischen Kiefern und Fichten weg; oberhalb aber gelangt man am Rücken des Bergs auf zwei durch zerriffene Felsmassen angelegte Fußsteige zu einem Pavillon mit vier vorstehenden Säulen, in welchen das Licht von oben herein fällt. Er ist nach einer Zeichnung unsers gelehrten und geschmackvollen Hofbaumeisters Weinlig gebaut, und erfüllt die Absicht des Baues vollkommen. Hier zeigt sich eine schöne Gelegenheit, wenn anders die Mittel es künftig erlaubten, einen Wasserfall anzubringen, der sich über die gespaltenen Felsmassen ins Thal hinab stürzte. Das Ganze würde dadurch nicht wenig gewinnen, so angenehm auch schon itzt diese Spaziergänge sind, die jene des Kienbergs an Bequemlichkeit beinahe noch übertreffen, obgleich die Natur hier wilder erscheint. Mit diesem Charakter stimmen auch die an mehreren Orten angebrachten Ruheplätze überein, die gemeinlich aus Felsenbänken bestehen. Sie gewähren fast überall gleich vortreffliche Durchsichten über den Schloßberg hinweg nach den Tharander Kalkbrüchen und nach dem sogenannten Klippermühlenthale. Nicht weit vom Bade führen alsdann die Wege vom Berge wieder allmählig hinab.

Jede dieser Spazier-Anlagen hat außer der Annehmlichkeit, die sie im Ganzen gewähren, noch ihren eigenthümlichen Werth. Den zum Steigen so willkommenen Schatten gewähret der Somsdorfer Berg des Morgens, und der Kienberg des Abends. Durch eine dieser Anlagen war schon für Freunde der Natur, die nicht bloß die Ebene suchen, trefflich geforgt, durch beide dieses Vergnügen vervielfacht. Sonst war man genöthiget, fast immer die nämlichen Wege in der Fläche zu wählen; durch jene Anlagen hingegen ist über die eingeschränkte Gegend des Orts eine unterhaltende Mannichfaltigkeit verbreitet, die ihre Reize vermehrt. Und diese Anlagen, wem hat man sie zu verdanken? — Einen Theil der Antwort giebt die an beiden Haupteingängen belindliche Inschrift:

Spazierwege, durch öffentliche Wohlthätigkeit angelegt.

Von den Bewohnern des Städtchens war eine Verschönerung ihrer Gegend wohl nicht zu verlangen. Der Herr Hofrath Freiherr von Lindemann unter-

nahm es daher, durch freiwillige Beiträge derer, die Tharand besuchen, von Zeit zu Zeit unterstützt, diese Baue zu leiten, und erwarb sich dadurch, sowohl bei Allen, die einigen Sinn für wahre Naturverschönerung haben, als um die Bürger von Tharand, ein großes Verdienst; denn seit diese Gegend an Anmuth gewonnen, hat sich der Wohlstand der Bürger sichtlich vermehrt. Die Anlagen selbst haben dasigen Handwerksleuten und Tagelöhnern, bei deren Wahl man auf Geschicklichkeit, Fleiß und Bedürfnis Rücksicht genommen, durch Arbeit Nahrung gebracht, und ein Theil dieser Arbeit dauert auch fort, weil die Anlagen doch von Zeit zu Zeit unterhalten zu werden bedürfen. Im Ganzen sind aber die Kosten, die alle bisherige Baue verursacht haben, wirklich gering, wie aus den Rechnungen erhellt, die jedermann öffentlich vorgelegt werden. Bisher ist alles in bester Ordnung erhalten worden, ein wahres Lob, was dem in Tharand wohnenden Herrn von Metzsch gebührt, der über alle diese Anlagen die beständige Aufsicht führt.

Die ehrwürdigen Ruinen des alten Schlosses sind aber freilich der Hauptsehnmack der Gegend; denn eben dadurch bekömmt sie ihren romantischen Ton. Ich kann den Leser, der mir gefolgt ist, nicht aus derselben hinwegführen, ohne ihm noch eine andere Ansicht der verödeten Burg zu zeigen, die man von einem Spaziergang am Kienberg hinter derselben genießt. Aus diesem Standpunkte zeigen sich

DIE RUINEN VON THARAND MIT DER AUSSICHT IN DEN PLAUISCHEN GRUND

von einer nicht minder vortheilhaften Seite; allein der Raum ist zu eng, das Ganze im Bilde gehörig wieder zu geben. Das Thal, was zwischen den Gruppen der Berge, wie sie von hier aus erscheinen, sich vorwärts hindurch schlängelt und hinter denselben verliert, ist der nämliche Weg, auf dem man nach Tharand gekommen, und den man auch wieder zurück nimmt.



W. Dörflinger

A. Engel del.

Die Ruinen von Tharand mit der Aussicht in den Pfaffen Grund.

Auf dem Heimwege durch diesen herrlichen Grund erwartet den Freund der schönen Natur ein neues Vergnügen. Er sieht nicht nur die reizenden Gegenden wieder, die seine Gefühle schon so angenehm beschäftigt haben; er erblickt sie auch in veränderten Gestalten, und dadurch gewinnen sie für ihn einen Reiz der Neuheit. Mit jeder Wendung des Thals treten neue Gemälde hervor, und alle bereits gesehene Gegenstände erhalten durch die veränderte Lage, in der sie erscheinen, eine neue Bezeichnung. Die Berge gewähren von dieser Seite eine andere Ansicht; die Gruppen bilden sich anders, und alles sieht nun für das Auge in andrer Beziehung: allein das Einzelne stimmt eben so mit dem Ganzen zusammen, wie von der entgegengesetzten uns schon bekannten Seite betrachtet. Dies lerne der Naturkünstler in seinen Gebilden mit gleicher Wirkung zu leisten, und schaffe kein Bauwerk, was nur einen einzigen Schaupunkt gestattet. In solchen Anordnungen unterscheidet er sich von dem Landschaftsmaler. Obschon er die gefälligste Wirkung der Hauptansichten in seinen Natur-Anlagen nach ähnlichen Regeln des Geschmacks und der Kunst hervorzubringen bemüht seyn muß, so darf er doch niemals vergessen, daß jener nur Täuschung erregen will, wo er eine wirkliche Darstellung liefert. Er hat für mehr als einen Gesichtspunkt zu sorgen, wenn gleich die übrigen dem wichtigsten untergeordnet bleiben. Der Gartenkünstler, dem er die Hand reicht, steht zwischen ihm und dem Landschaftsmaler gleichsam in der Mitte; der beschränktere Raum seiner Schöpfung gebietet ihm nur auf die möglichsten Wirkungen Rücksicht zu nehmen, die seine Anlagen in diesem Raume zu leisten vermögen, und bekümmert sich wenig um jene, die sie außer demselben hervorbringen könnten. Er verbindet die Wahrheit mit Täuschung, und darf es, wenn er vermeidet, ins Unnatürliche und Tändelnde zu fallen. Der Naturkünstler hingegen muß sich fast niemals Täuschung erlauben: er biete der Wahrheit der Natur wieder Wahrheit dar! Sein Zweck ist nicht, in einem bestimmten Bezirke eine schöne Natur im Kleinen zu schaffen; er unternimmt die Natur zu verschönern, zu veredeln und noch mehr zu beleben. Die vollkommensten Werke des Landschaftmalers, des Gartenkünstlers, und des Naturkünstlers, lassen sich einigermaßen, wie es mir in diesem Augenblicke erscheint, mit der Darstellung eines Malers, eines Bildhauers, und dem wahren lebendigen Vorgang einer großen oder rührenden menschlichen Scene vergleichen. Der Maler vermag uns mit aller seiner Kunst nur durch Täuschung zu rühren; der

Bildhauer giebt uns wahre Gestalten, und läßt uns, indem er uns um die Scene herum führt, unter Erwartung des Hauchs der Belebung die Täufchung vergessen; der wirkliche Vorgang der Handlung bemächtigt sich unfrer ganzen Empfindung. Denn Täufchung berührt nur die Saiten der Seele, doch Wahrheit ergreift sie. Je edler sie aber erseheint, desto williger beugen sich unsere Herzen vor ihr.

Das schöne bewachsene Thal von Tharand bis Hainsbach enthält zwar nicht die große Mannichfaltigkeit an Gemälden, wie die übrigen Theile des Grundes; allein es gefällt drum nicht minder durch seine grüne Bekleidung, die besonders im Frühling das Auge entzückt. Selbst diese Verschiedenheit hebt es hervor und giebt ihm einen eigenthümlichen Werth. Aufser den Reizen des lebhaften Grün, das die Fluren und Berge schmückt, beschäftigt das sonderbare und steile Gebirge, welches der Backofenberg genannt wird, mit seinen scheinbaren Ruinen auf der Höhe der Wand, die Aufmerksamkeit des Beobachters am meisten. Die Weißeritz naht sich endlich wieder der Strafse, sobald man am Riefenbette vorbeikommt, und so wie man Hainsdorf im Rücken hat, thut sich die reizende Aussicht in das weitere Thal wieder auf, in welchem der Windberg durch Höhe und Gestalt die ganze Gegend beherrscht.

Von hier aus gesehen, zieht dieser beträchtliche Berg, der auf der Mittagsseite von keinem Gehölze bedeckt ist, beinahe in gleicher Höhe, sich eine ziemliche Strecke zurück. Einer alten Sage zufolge, die sich bis itzt unter den Einwohnern der Gegend erhalten, soll auf dem Gipfel des Bergs ein Schloß gestanden haben, wovon aber, weder auf dem Berge selbst, noch in den ältesten Nachrichten, die mindeste Spur zu finden ist. Desto treuer hat sich ein Volksmärchen erhalten, das artig genug ist, um diesem Berge zu Ehren es nachzuerzählen. Man weiß ja, daß hohe Gebirge für Abentheuer und Zauber von jeher Lieblingsitze gewesen. Die Ehrfurcht, welche so ungeheure Massen erregen, verwandelt sich bei ungebildeten Völkern in Furcht, und Furcht ist die Mutter von tausend Wundergestalten. Daß unser Windberg zu ähnlichen Fabeln Anlaß gegeben, ist leicht zu begreifen, da er der höchste der Gegend ist, und vormals, wo noch die ganze Gegend mit Waldung bedeckt war, durch seine dunkle Bekleidung noch stärkern Eindruck gemacht haben muß, als itzt. Das

Mährchen von einem Zauberfchloffe im Innern des Bergs ift den Bewohnern der dafigen Dörfer defto treuer im Gedächtniffe geblieben, je wünschenswerther die Schätze find, die es verbirgt. Noch in diefem Jahrhunderte glückte es einem alten Muficanten aus Burg, diefe Geifterburg zu betreten. Hier ift das Mährchen, wie es erzählt wird.

DAS ZAUBERSCHLOSS.

In Burg am Windberge wohnte vor Jahren ein alter Dorfmuſicant, der in der ganzen Gegend beliebt war; denn alle Mädchen und Burſche behaupteten, daß ſich's nach ſeiner Geige am beſten tanze. Die Beine hoben ſich wie von ſelbſt, und auch die ungeschickteſten Tänzer mußten Takt halten, ſie mochten wollen oder nicht. Dieſs lag nun einmal ſo in ſeiner Geige. Rothkopfs Görde, ſo hieß der luſtige Fiedler, war alſo in allen Schenken willkommen und wurde zu allen Kirnfen und Hochzeitfeſten beſtellt. Eines Sonntags, als er den Bauern von Deuben zum Tanze aufgefpielt hatte und in der Mitternachtsſtunde einſam nach Hauſe gieng, überrechnete er den Ertrag ſeiner Geige, und dachte dann an den künftigen Sonntag, zu welchem er wieder beſtellt war. So vergieng ihm die Zeit, und unvermerkt kam er zum Windberg. Da fiel ihm auf einmal das Zauberſchloß ein, von dem er in ſeiner Jugend ſo vieles gehört hatte. Du biſt doch nun, ſprach er bei ſich ſelbſt, ſchon manches liebe Jahr und zu jeder Stunde der Nacht da vorübergegangen und haſt noch niemals etwas von dieſem Zauberſchloffe gefpürt: wer weiß, ob es wahr iſt. Mir ſollte Niemand erſcheinen und mir gebieten zu folgen: ich faßte mir wirklich ein Herz und füllte mir meine Taſchen mit Gold. Ja, wer nur den Eingang ins Zauberſchloß wußte!

Den will ich dir zeigen, erwiederte ihm ein Mann, den er niemals geſehen, und der ihm itzt gerade in den Weg trat. Der arme Görde erſchrack ſo gewaltig darüber, daß er nicht einmal zurück zu treten vermochte, und ſo freundlich auch immer die Antwort des Unbekanntem erklang, ſo ſah es doch um das Herz, was er ſich vorhin zu faſſen getraute, gar jämmerlich aus. Komm, folge mir getroſt, verſetzte der Berggeiſt, du wirſt im Schloße von einer hohen Geſellſchaft erwartet, um ihr zum Tanze zu ſpielen; ſie wird dich gnüglich

bezahlen, daß du dein Leben lang hast, was du brauchst: aber hüte dich ja im Schlosse zu reden, und fordere ja nicht, wenn man dich fragt, was du für deine Musik begehrest. Rothkopfs Gorge war ganz versteinert vor Schrecken. Der Berggeist gieng vor ihm her und winkte ihm zu kommen, und Gorge folgt ohne es zu wollen. Was half es dir auch, wenn du flöhest, vermochte er doch noch bei sich zu denken, er würde dich bald ergreifen und dir wohl gar das Genick brechen. Mit Inbrunst stammelte er das stets so bewährte „Alle gute Geister etc.“ was schon so Manchem in gleichen Ängsten geholfen, und wankte zitternd hinter ihm drein.

Durch einige schaurige Wege, die Rothkopfs Gorgen, so gut er auch an Windberge Bescheid wußte, gänzlich unbekannt waren, und die er sich auch niemals wiederzufinden getraute, gelangten sie endlich an ein großes leuchtendes Thor, das sich plötzlich, sobald sie in den geräumigen Vorhof getreten waren, von selbst wieder schloß. Der Musicant glaubte, er werde aus diesem bezauberten Schlosse wohl nun nie wieder kommen; denn wenn der Ton seiner Geige dem Berggeist gefiele, so könne es demselben leicht in den Sinn kommen, ihn gar zum Hofmusicanten zu machen. Zwischen Furcht und Erstaunen getheilt durchgieng er den mit Fackeln erleuchteten Vorhof, und erblickte dann mehrere prächtige und hohe Gebäude und Thürme, die kaum, nach seinem Augenmaasse zu schließen, im Windberge Platz haben konnten, und alles war hell und erleuchtet wie mitten am Tage. Sein Führer gieng stets vor ihm hin und brachte ihn durch das Hauptgebäude in einen großen von vielen tausend Kerzen erleuchteten Saal, wo eine große Gesellschaft von Herren und Damen, in schwarzer altdeutscher Tracht und mit köstlichen Perlen und Edelgesteinen geschmückt, ihn augenblicklich umringte und von oben bis unten mit scharfen Augen betrachtete. Ihm pochte das Herz gewaltig; sein Führer aber winkte ihm freundlich und führte ihn durch den versammelten Kreis zu einem Camin mit dem deutenden Winke, sich nun auf der Geige hören zu lassen. Auch hier umgaben ihn, während er stimmte, die Herren und Damen, und endlich erhielt er das Zeichen zum Anfang. Es begann eine Art von Tanz, dergleichen er weder in Burg, noch in Deuben, noch auf den andern Dörfern umher, jemals gesehen hatte. Das Sonderbarste von allem war aber, daß er dazu mit der größten Fertigkeit eine Musik spielte, die er in seinem Leben noch niemals

gehört hatte, und von der er auch nachher nie wieder einen Ton hervorbringen konnte. Als sich die Gesellschaft ohngefähr eine Stunde, nach seinem Bedünken, mit dem Tanze belustiget hatte, kam jedes Paar mit ernsthaften Schritten und schweigend auf ihn zu, und nun betrachteten sie ihn mit Blicken, vor welchen seine Augen zu Boden sanken. Endlich trat einer der Herren aus dem Kreise hervor und sagte: Was foderst du für eine Belohnung? Bei allem Angstschweiß gedachte doch Görde der Ermahnung des Führers: er zog seinen zwischen die Knie geklemmten Huth hervor, hielt ihn mit dehmüthiger Geberde offen vor sich hin, und gab durch eine Bewegung zu erkennen, als sei er mit allem zufrieden. Da ergriff der nämliche Herr eine Kohlen-schaufel, fuhr damit in den Haufen der im Camine glühenden Kohlen, und schüttete sie Görden in den Huth. Dieser entsetzte sich darüber nicht wenig; allein in demselben Augenblicke trat der bekannte Führer herbei, und winkte ihm freundlich, er solle ihm folgen. Görde gehorchte sogleich, voll banger Erwartung, was weiter erfolgen werde, und sah sich in kurzem zu eben dem Thore zurück begleitet, durch welches der freundliche Mann ihn eingeführt hatte. In diesem Augenblick war auch der Führer und mit ihm die ganze Erscheinung verschwunden; Rothkopfs Görde aber befand sich, von der finstesten Nacht umhüllt, auf dem nämlichen Platze, wo ihm der Geist in den Weg getreten war.

Nachdem er sich von seiner betäubenden Angst wieder ein wenig erholt hatte, verfolgte er den wohlbekanntem Heimweg mit eiligen Schritten, und dachte der wunderbaren Begebenheit nach. Er ärgerte sich im Geheim nicht wenig über die höllische Belohnung, die er in seinem Huth vor sich hin trug, und hätte die Kohlen gern auf die Seite geworfen, wenn er nicht die vermeinten bösen Geister, die im Windberge haufeten, wider sich aufzubringen befürchtet hätte. Es war ihm ohnediefs nicht wohl dabei zu Muthe, daß der Huth immer schwerer wurde; die Last nahm mit jedem Schritte zu, und kaum vermochte er sie mehr zu tragen: allein die Furcht gab ihm Kräfte, und so schleppte er sie gedultig mit fort. Kaum aber hatte er seine Wohnung erreicht und die Hausthüre aufgeschlossen, so schüttete er die schweren Kohlen nebst dem, was sie sonst noch erschwert haben mochte, mit einem Male auf die Seite, und warf die Thüre geschwind hinter sich zu. Er kroch so eilig,

als möglich, in sein Bette, zog die Decke über den Kopf weg, und drückte noch unter derselben die Augen so fest zu, als er konnte, allein die Bilder des Zauber Schlosses schwebten ihm noch immer vor Augen, bis endlich die Müdigkeit der Geschäftigkeit seiner Einbildungskraft Einhalt that, und der ganze Görg mit Leib und Seele in einen tiefen Schlaf verfank.

Als er am Morgen erwachte, stand der ganze Zauber mit aller Lebhaftigkeit wieder vor ihm da. Er sprang sogleich aus dem Bette, um seinen Huth zu befehen, der seiner Meinung nach gänzlich verbrannt seyn mußte; aber zu seinem größten Erstaunen fand er den Huth unverfehrt. Indem er ihn so verwundert von allen Seiten herumdrehete, fiel aus einer kleinen Öffnung im Futter ein Goldstück heraus, dergleichen er noch nie eines in Händen gehabt hatte. Auf einmal enträthfelte sich ihm nun die Belohnung mit den glühenden Kohlen, so wie die sich immer vermehrende Schwere derselben. Mit großer Begierde sprang er vors Haus, nach den ausgeschütteten Kohlen zu sehen; allein statt der gehofften Goldstücke fand er nichts als ein Häufchen todter Steinkohlen. Er raffte sie alle eifrig zusammen und trug sie hinein auf den Tisch; aber sie wollten weder erglühen noch in Gold sich verwandeln. Er that sie wieder in den Huth; doch auch dieser Versuch lief fruchtlos ab.

Da stand nun Rothkopfs Görg und krazte sich hinter den Ohren, dafs er sein Glück so verscherzt hatte. Das in dem Huth gefundene Goldstück machte ihn ärmer als er gewesen war, weil es ihn beständig an seinen Verlust erinnerte. Da er aber als ein lustiger Spielmann von Natur keinen Hang zur Schwermuth befaß, so ergab er sich endlich darein; und nach einigen Jahren sehien er sogar froh darüber, dafs er nicht zum reichen Manne geworden war: Denn, sprach er zuweilen, schon das eine Goldstück hat mir Unmuth und Sorgen genug gemacht, wie sehr würde mich nicht erst ein ganzer Huth voll solcher Goldstücke gepeinigt haben!

Mit Lächeln denkt man an das Märchen vom Zauberfchloffe, wenn man dem erhabenen Berge näher kömmt; und fich dem Eindruck überläßt, den seine Höhe vor allen übrigen Bergen hervorbringt. Allein der schief gegenüberliegende Burgwartsberg macht ihm vielleicht die Gröfse der Reichthümer streitig, welche die Fabel ihm zuschreibt; denn in diesem ist eine ganze Braupfanne voll Gold verzaubert. Auch sieht man zuweilen ein Licht auf dem Berge, was das sicherste Zeichen eines dort verborgenen Schatzes ist. — Wenn einst die Hebung dieser Schätze bestimmt ist, dem wünsch' ich zugleich Geschmack an der schönen Natur, um diese ganze Gegend an sich zu kaufen und sie zu einem Ideale romantischer Landschaft zu bilden.

Doch es ist Zeit, die Fabel bei Seite zu setzen, und wieder auf interessantere Gegenstände zurück zu kommen. So unwahrscheinlich es ist, daß dieses ganze Thal, nebst den auf den Höhen liegenden Rittergüthern, jemals einem einzigen Herrn gehören werde, so will ich doch itzt diesen Fall als möglich annehmen, um meine Gedanken über eine Verschönerung dieser herrlichen Landschaft mitzutheilen, und um den Unterschied, der zwischen Naturgärten und verschönerten Landschaften Statt findet, einigermassen zu bestimmen und anschaulich zu machen.

Sobald diese ganze Gegend zusammen gehörte, so würde sie mit Recht eine bedeutende Herrschaft heißen, und der Besitzer derselben befäße Vermögen genug, die Verschönerung möglich zu machen, die ich mir denke. Der Ertrag der sämtlichen Güther, der eher vermehrt als vermindert würde, verbunden mit dem Ertrage der bedeutenden Kohlenwerke, der Mühlen, des Bierbrauens, der Waldungen, würde gewifs beträchtliche Einkünfte geben. Bei solchen könnte dann schon der Besitzer ein großes geschmackvolles Landhaus haben, was ihm zur beständigen Wohnung diene. Die schicklichste Stelle dazu, in Rücksicht auf Himmelsgegend und Aussicht, scheint mir die Höhe von Döhlen zu geben. Hier läg' es über die Fläche des Thals erhaben, ohne deswegen einer beschwerlichen Anfahrt ausgesetzt zu seyn, und beherrschte dasselbe nebst den sanfteren Höhen, die zu demselben herabsteigen, bis zu den Eingängen der beiden bekannten Gründe, davon der eine nach Dresden, der andere nach Tharand führt. Gegenüber läge der majestätische Windberg, der gerade von

dieser Ansicht, mit der Fläche und den Gruppen der übrigen Berge verbunden, eine Landschaft im edelsten Style darbietet. Denkt man sich nun das große reizende Landhaus, mit seinen zu beiden Seiten liegenden Nebengebäuden, auf dieser mälsigen Höhe, so wird man gesehen, daß dies schon allein eine große Verschönerung wäre. In der Nähe des Hauses können Frucht- und Gemüsgärten seyn, und selbst ein botanischer Garten von freierer Form; nur aber kein sogenannter englischer Garten in dem gewöhnlichen Sinne des Worts; denn wo die Natur an sich selbst so große Reize besitzt, erscheinet die Kunst, die sie nachahmen will, nur immer als Spielwerk. Dies schließt jedoch gefällige Schattenparthien nicht aus, und diese, mit den rückwärts liegenden Bergen und Schluchten durch Wege verbunden, würden immer sehr angenehme Spaziergänge gewähren.

Wer würde es wohl dem reichen Besitzer des Grundes verdenken, wenn er, nachdem er sich nun einen schönen Wohnsitz geschaffen, auch auf den Gedanken verfiel, durch einige Baue romantischer Art das übrige Thal zu verschönern, und so das Ganze in eine Verbindung zu bringen, die auch den Zusammenhang der Besitzung verriethe. Die gegenüberstehende Landschaft, die er beständig vor Augen hat, wird ihn daher am ersten beschäftigen. Ihre natürliche Schönheit ist allerdings eines höhern Reizes empfänglich; und diesen können ihr nur Gebäude gefälliger Formen geben. Gedächte vielleicht der Besitzer noch ein anderes Landhaus zu bauen, das er selbst zuweilen eine Zeitlang bewohnen, oder wohl auch für Freunde, deren Nähe er sich zum öfteren Umgange wünscht, bestimmen möchte, so würde diese Absicht mit dem Verschönerungsplane der vortreflichen Landschaft sehr vortheilhaft zu vereinigen seyn.

In dieser Hinsicht dünkt mich die Mittagsseite des Windbergs, die sich eine ziemliche Strecke in gerader Richtung nach dem kleinen Windberge zurück zieht, und welche man auf dem Rückwege von Tharand zur Ansicht hat, in seiner untersten Gegend, die immer noch hoch genug ist, die schicklichste Stelle für das beschlossene Landhaus, theils um dem Gebäude selbst eine herrliche Aussicht zu geben, theils um die ganze Landschaft für die Aussicht des Wohnsitzes zu heben, obschon dasselbe von hier aus fast nur von der Seite erschiene. Die Lage verlangt ein Gebäude von bedeutender Größe um die gehoffte Wirkung

zu thun, und die Schönheit der Landschaft ein Gebäude vom edelsten Styl. Die Wege könnten von da über die schöne Terrasse geleitet werden, die der Windberg auf der Abendseite bildet, von welcher man das ganze geräumige Thal überieht, und ohne dem Feldbau daselbst den mindesten Abbruch zu thun. Überhaupt würde dieser Verschönerungsplan der wirklichen Nutzung wenig entziehen, ein einziges Erdstück ausgenommen, was zwischen dem Windberg und der Schweinsdorfer Höhe, wo die Kalköfen liegen, durch die Weifseritz gleichsam vom übrigen Thale abgechnitten wird. Der Gegend fehlt ohnedieß zu größerer Schönheit eine ansehnliche Masse von Wasser, und zu einer solchen würde dieß Erdstück sich wesentlich eignen. Eine Art von See, dem theils die Weifseritz, theils der zwischen dem Windberge und der Schweinsdorfer Höhe herabfließende Peiffenbach das nöthige Wasser verschafften, würde hier eine vortrefliche Wirkung thun; und diese Verschönerung würde dem Ertrage des Grundstücks keinen Nachtheil bereiten, weil der Fischfang die Ärnten ersetzen würde. Ein malerisches Fischerhaus, die nöthigen Dämme und schattige Gänge am See, mit dem obern Gebäude verbunden, wär' alles, was diese Parthie noch verlangte. Freilich würden dann auch die Kalköfen, die auf der Höhe vor Schweinsdorf liegen, eine pittoreske Bekleidung verlangen, und weiter hin könnten sich einige Schweizerhäufser, statt anderer Bauerhütten, auf dem Hügel zerstreuen.

Schon Mancher, der mich in diesen Träumen mit einigem Wohlgefallen belauscht, hat vielleicht im Stillen auch dem Gipfel des Windbergs eine Zierde gewünscht. Allerdings ist ihm eine bestimmt, damit er durch sie der ganzen unliegenden Gegend noch merkbarer werde, und zugleich das schöne Gemälde vollende, in welchem er der wichtigste Gegenstand ist. Ein Tempel des Aeolus wäre unstreitig sein angemessenster Schmuck. Der Name des Bergs und die frei liegende Höhe desselben, die nicht bloß das Thal, sondern den größten Theil der fernen Gegend beherrscht und immer mit Winden umweht ist, wenn auf den niederen Bergen kaum ein Zephyr mit den Blättern der Bäume spielt — beide wären gewiß Bewegungsgründe genug, ihm solch ein Gebäude vor allen andern zu widmen. Aber ja keinen Tempel kleinlicher Art, den man von unten kaum erblicken möchte! Er muß mit der Größe des Bergs und mit der Absicht seiner Erbauung in einem gewissen Verhältniß stehen. Die Bestim-

mung desselben verlangt, daß er offen sei. Bezeichnen kann ihn das Standbild des Aeolus, was seinen Platz unter der Mitte der Kuppel verlangt. Die Zahl der Säulen, welche sie tragen, wird nach der Gröfse des Tempels bestimmt, und jede Öffnung derselben nach einem besondern Winde gerichtet. — Unfreitig würde dadurch das Thal unendlich verschönert; und Welch ein Gemälde — des bezauberten Pinfels eines Claude würdig — stellte dann die veredelte Landschaft mit diesem prangenden Tempel, der an der Seite des Windbergs liegenden Villa, dem gegenüber stehenden interessanter gewordenen Hügel, und dem zwischen beide sich schmiegenden See dar!

Der Potschappler Berg, der von dem Wohnsitz zu rechnen, zur Linken ins Thal hervortritt und gleichsam vom Windberge abhängig scheint, gruppirt sich ebenfalls schön mit allem, was ihn umgiebt. Das unter ihm liegende Dorf mit seinen umschließenden Fluren giebt ihm von allen Seiten den Charakter ländlicher Anmuth. Man kann nicht umhin, ihm ein Gebäude zu wünschen, das nicht nur diese Gegend für sich noch munter und lächelnder mache, sondern das auch für das Ganze von mannichfaltiger, und, in Beziehung auf ländlichen Werth, von schicklicher Form sei. Hier würde mir nun eine nach holländischer Art auf rundem Gemäuer errichtete Windmühle ein angemessener Bau zu seyn scheinen. Ein solches Gebäude ist in jeder Landschaft ein malerischer und belebender Gegenstand, und würde besonders hier die erwünschteste Wirkung thun. Die Windmühle wäre dem Tempel des Aeolus gleichsam untergeordnet, so wie es der kleinere Berg dem größern ist. Der Tempel selbst erhielte dadurch eine sprechendere Beziehung, und die Windmühle setzte, sowohl als bloßes Gebäude betrachtet, als in dem erhaltenen regfamen und ländlichen Charakter, die Verbindung fort, die über das Thal, auch schon dem bloßen Überblick nach, verbreitet seyn müfste.

Die auf der andern Seite des Thals befindlichen Höhen verdienen nicht minder zu dieser allgemeinen Verschönerung mitzuwirken. Wie schade ist es in jeder Hinsicht, daß die Ruinen der alten Burg auf dem Burgwartsberge nicht mehr vorhanden sind! Sein Name, den er von derselben noch führt, und seine dazu gebildete Lage erregen den lebhaften Wunsch, sie wären noch da. So verzeihlich es ist, der malerischen Wirkung wegen, auf eine bedeu-

tende Höhe eine Ruine zu setzen, weil, wenn man sie bloß vom weiten erblickt, der Anschein wenigstens täuscht; so bin ich im Ganzen doch wenig dafür gestimmt, Ruinen zu bauen. Aber hier, wo der Name des Bergs die Täufchung vermehrt, wo wirklich eine Ruine gestanden, scheint mir es erlaubt, eine andere an ihre Stelle zu setzen. Es könnte ja scheinen, man habe die eingefallenen Massen wieder gesammelt und aufeinander gethürmet, um das Andenken an die vormalige Burg in ihren Ruinen zu erhalten; aber freilich müßten diese dem Charakter der Vorzeit völlig gemäß und nicht von größerem Umfange seyn, als die Vermuthung gestattete, um die gewünschte Täufchung nicht unwahrscheinlich zu machen. Das Innere könnte noch immer einem Kohlenhauer oder sonst einem Bergvogt über die dasigen Pflanzungen und Gänge zur Wohnung dienen, und so bekäme das Thal eine wahre Verschönerung mehr.

An dieser Gebirgsseite hin, gegen Morgen, von der Rofsthaler Höhe herab, scheint eine beträchtliche Strecke eine taugliche Lage zum Weinbau zu haben. Der Besitzer der Gegend hat, wie ich schon vornen erwähnt, bereits einen Weinberg da angelegt, und ihn mit einem Gebäude versehen. Mich dünkt, ein breiterer Strich mit Reben bepflanzt, und malerische Winzerhütten, wie man in Italien an der Küste des adriatischen Meers hin findet, oder auch andere Hütten von mannichfaltiger Art und gehörig geordnet, würden hier eine eben so zweckmäßige Anlage, als ein willkommener Anbau zur allgemeinen Verschönerung seyn.

Im Innern des Thals würde ich wenig Veränderung wünschen, aufser was etwa die Leitung der Wege und andere Kleinigkeiten beträfe. Aber ein paar Gebäude für ländliche Freuden, die der Besitzer der Herrschaft in wohlthätiger und moralischer Hinsicht, den Unterthanen zu Liebe errichtete, und die doch zugleich die Annehmlichkeit der Gegend vermehrten, schienen mir noch zu wünschende Baue von unerheblichen Kosten zu seyn.

In dieser Hinsicht würde ich auf einer von der Weißeritz gebildeten Insel, in der Gegend des Eisenhammers zwischen dem Kulben und Potschappel, einen ländlichen Ärtetempel erbauen, und diesen Platz dem Vergnügen des Landvolks zum Ärtetefeste bestimmen. In der obern Gegend des Thals hingegen,

auf dem noch geräumigern Erdstück, was die rothe und die wilde Weißeritz bei ihrem Zusammenfluß bilden, nicht weit von Klein - Cosmannsdorf hin, würde ich, zu ähnlichem Zweck, einen Tempel der Eintracht errichten. Hier dürften sich alle Unterthanen, die nicht mit einander in offener Zwietracht lebten, an einem bestimmten Tage im Frühling, vielleicht in der Pfingstzeit, versammeln, und Theil an allen Vergnügungen nehmen, die der Besitzer der Herrschaft ihnen bestimmte. Hier würde für mancherlei Spiele gesorgt: es würde getanzt, und Bier und Kuchen genossen; und die Gemahlin des Grundherrn fände vielleicht ein Vergnügen darin, die Bräute darunter, die an der Hand der Geliebten an diesem Feste erschienen, mit Geschenken nützlicher Art zu erfreuen; der Gemahl hingegen beschenkte die Greise beider Geschlechter, und führte die Jubelpaare zum Tempel, und gäbe dadurch der Jugend ein Beispiel, das Alter würdig zu ehren. — Was für glückliche Tage für Alle, selbst für die Herrschaft! Gewiß umschlänge mit jeder Erneuerung dieses erfreulichen Festes die Herrschaft und Unterthanen ein immer sanfteres und festeres Band.

Der Besitzer, der seine reizende Herrschaft gewiß mit jedem Jahre lieber gewänne, würde bei ihrem beträchtlichem Umfang genug Veranlassung finden, noch hie und da etwas zu erbaun und dies oder jene Plätzchen geschmackvoll zu nützen. Vielleicht gefiele es ihm an einem schicklichen Orte einen schweizerischen Maierhof zu errichten, oder vielleicht in der Gegend, aus welcher die wilde Weißeritz schäumend herabfließt, ein kleines Waldhaus zu bauen, oder unten am Windberg neben dem See eine Grotte zu bilden. Dies alles bleibt ihm noch übrig; nur hüte er sich zu viel auf einander zu häufen, und setze sich Schranken, damit das Schöne, was er geschaffen, nicht wieder verliere.

Ich habe die Hauptanlagen des Thals nur im Großen gezeichnet; es wäre zwecklos, bei einem solchen Entwürfe von der einzelnen Ausführung der Nebendinge zu reden, wozu ich die Pflanzungen, Wegweiser, Brücken und Wege, die Belebung des See's mit wildem Geflügel, die Benützung der kleineren Thäler, die kluge Verbindung der einzelnen Theile unter einander, und jede kleine Verbesserung rechne. Nur so viel muß ich, um nicht etwa mißverstanden zu werden, hierbei noch erinnern, daß ich keineswegs wünsche, den wahren Naturcharakter des Ganzen, so wie er itzt ist, vertilgt zu sehen.

So sehr auch dieß herrliche Thal verschönert werden könnte, müßte denn doch die Natur, wenn alle jene beschriebenen Anlagen verwirklicht werden sollten, mit größter Schonung behandelt werden. Der Fremdling, welcher das Thal besuchte, müßte anfangs bloße Natur zu finden glauben, und nur bei den einzelnen angelegten Parthien, die er nirgends ganz zu übersehen vermöchte, die verschönernde Hand erblicken. Nie dürfte die Gegend zum Garten werden; denn das Geschnückte, was in dem Garten verlangt wird, verträgt sich nicht mit dem hohen Naturcharakter. Ein reizender Garten in einer alltäglichen Gegend hat einen entschiedenen Werth, und verdient unstreitig, wenn er den reinen Geschmack befriediget, den Namen eines merkwürdigen und vortreflichen Kunstwerks; allein der nämliche Gartenähnliche Schmuck, der ihn zu einem Gedicht idealer Natur macht, würde in einer über alle Gartenkunst erhabenen Naturgegend gewiß nur als ein Spielwerk erscheinen. Eine kleine arkadische Schäferwelt, die in einem großen Naturgarten, wie ein künstlicher Wasserfall, gleichsam nur als ein vorübergehendes Schauspiel aufgeführt wird, kann wohl an einem festlichen Tage Vergnügen gewähren; aber das geschäftigte Leben des Landmanns in Dörfern und Feldern unterhält uns stets und ermüdet uns nie. Dort sind wir im Schauspiel und merken auf Rollen und Spieler; hier aber sind wir in der wirklichen Welt, und sehen handeln, genießen und dulden, und nehmen beständigen Theil an diesem natürlichen Wechsel der Dinge. Dort wird über unsere Einbildungskraft eine Zeitlang durch Täuschung geboten; hier erlaubt sich hingegen unsere Phantasie, zuweilen über die Wahrheit zu gebieten, und ob sie sich schon bewußt ist, daß sie nichts an ihr zu verändern vermag, so schwärmt sie doch gern in solchen Versuchen, wie das Kind auf blumigen Wiesen, kehrt aber noch froher in die Arme der Mutter zurück.

Eine weiße Verschönerung der wahren Natur, zu welcher die Kunst nur hier und da die erbetene Hand reicht, beraubt uns nie des natürlichen Eindrucks, der uns so wohl thut, der den Geist zu ernstern Betrachtungen stimmt und das Herz an reinen Empfindungen wärmt. Die Kunst, die gleichsam nur wie eine seltne Erscheinung aus derselben hervortritt, wirkt dann nicht bloß durch den Brennspiegel der Einbildungskraft auf unsere Gefühle; sie wirkt noch schneller und sicherer durch den unerkünstelten Reiz der Natur, der ihr willig die Macht leiht, womit sie den Sinn der Empfindung beherrscht. Eine traute Verbindung

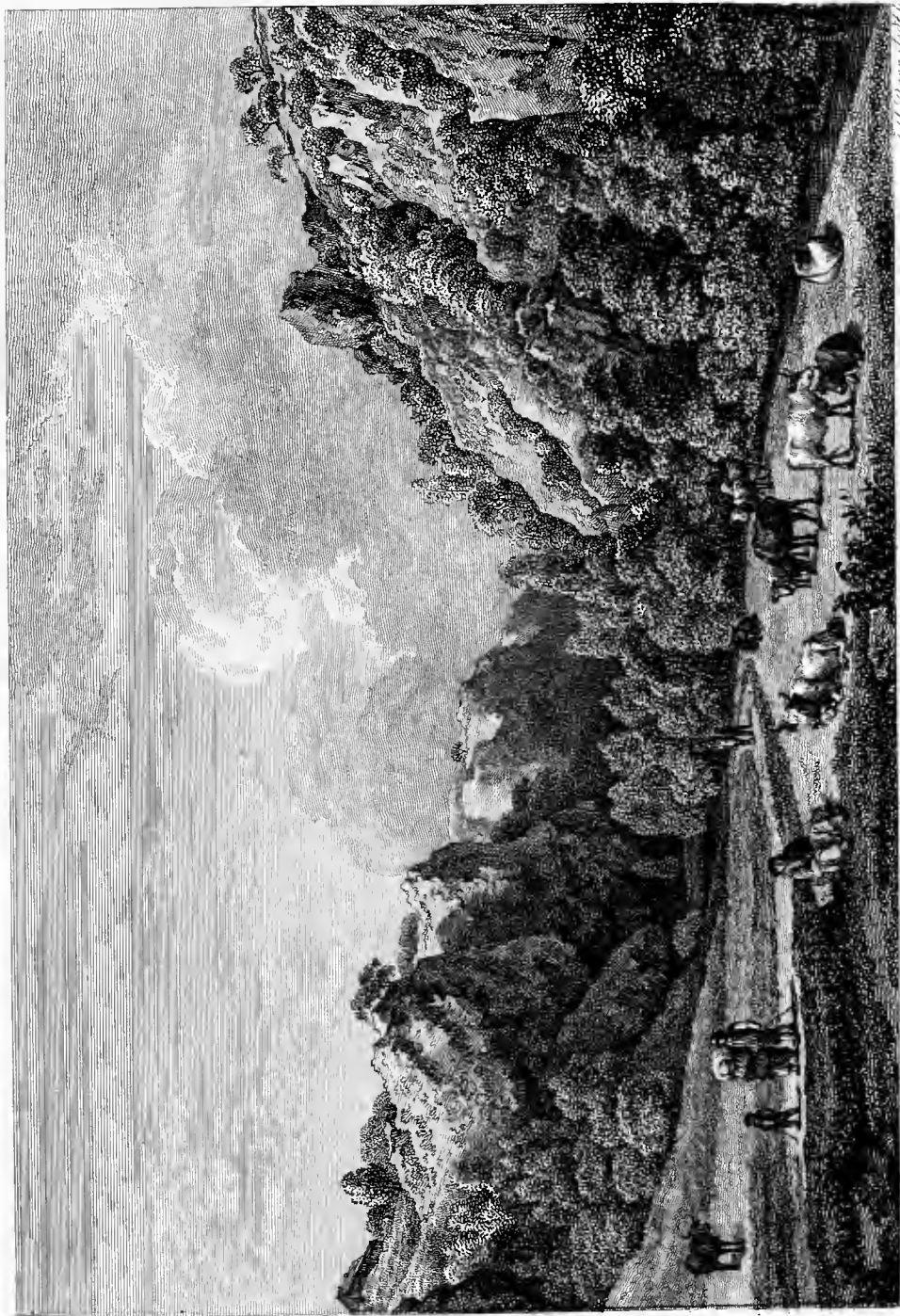
der schönen Natur mit der Kunst, in welcher jene die Oberhand führt und diese sich ihr gefällig anschmiegt, muß also wahre Veredlung erzeugen; und eben deswegen verdient eine schöne natürliche, durch Kunst gehobene Landschaft vor allen Gärten unstreitig den Vorzug.

Ich habe bei diesem Entwurfe auf beide Gründe, die ich beschrieben, und die in der Länge ohngefähr zwei Drittheile des Ganzen betragen, keine weitere Rücksicht genommen. Der hintere, welcher nach Tharand führt, braucht wenig Verschönerung, weil er auf die Gegend von Tharand vorbereiten soll, in welcher ebenfalls nichts erhebliches mehr gethan werden dürfte. Dieser Grund müßte ganz in seinem Naturstyl bleiben, und wegen der Wiesen die ihn bekleiden, könnte hier ein Maierhof stehen, dessen Heerden die Gegend belebten. Eine kleine Verbesserung, welche die Pflanzungen trafe, und hie und da eine Öffnung zu den Gewässern der Weißeritz, nebst einem einfachen Waldhäuschen, was auf der Somsdorfer Seite aus dem obern Gehölze des Bergs, vom Meierhofe hinaufwärts, zur Hälfte hervorragte, wär' alles, was er bedürfte.

Der vordere Grund, der nach Dresden zurück führt, verträgt als Eingang betrachtet, und wegen der Nähe der Stadt, schon einige Verschönerung mehr; doch diese habe ich bereits bei Beschreibung desselben bemerkt. Die

GEGEND ZWISCHEN POTSCHAPPEL UND DER PUL- VERMÜHLE AUF DEM RÜCKWEGE

in diesen herrlichen Grund hat einen wilden Charakter, und läßt auch von hier aus, wie schon der Eingang bei Plauen, auf seine felsigen Massen und innere Grofsheit schliessen, nicht aber auf den damit verbundenen Reiz, durch welchen die Wildheit des Grundes sich mildert. Zur Rechten am Kulben zieht sich die Weißeritz hin, die durch das nun immer enger werdende Thal sich stets an der nämlichen Bergseite hinschlingt. Ohngefähr in eben der Gegend, wo man auf dem Berge zur Linken der hier gelieferten Ansicht ein gemeines Gebäude erblickt,



1842. 2. 10. 1842. 11.

Gegende zwischen Pischoppel und der Höhenstraße auf dem Kuchberg.

1842. 2. 10. 1842. 11.

würden einige Kärnthner Bauerhäuser gewifs eine angenehme Verschönerung seyn; auch eignete sich die Lage vielleicht zu einer beträchtlichen Schäferei, die in einem ähnlichen pittoresken Gewande mit den weidenden Heerden an den Abhängen der Berge ein willkommener Gegenstand wäre.

Der Rückweg durch den Grund ist eben so unterhaltend wie der Herweg. Durchgängig hat man andre beschränkte Gemälde zur Ansicht, so wie die Krümmung der Berge auf beiden Seiten andere Ansichten geben. Noch interessanter wird auf dem Hinweg die Betrachtung über die Bildung des Grundes, weil ihn von hier aus die Gewässer der Weifseritz allmählich in dieses Sienitgebirge gewählt haben. Gleich über der Pulvermühle an der westlichen Seite bemerkt man an den senkrechten Klippen in der Höhe, so wie an den Felsenwänden beim Eingang zwischen der Brücke und der Buschmühle, viel deutliche Spuren, daß vormals das Wasser da oben vorbeigegangen, und daß es durch Eischollen und mit sich hinweg gewälzte Steine horizontale Furchen hineingestofsen und die Ecken und scharfen Kanten der Klippen abgerundet hat. Nicht minder bemerkt man, noch aufser den sichern Beweisen, welche die schon beschriebenen Flötze auf beiden Höhen gewähren, auch an dem gleichartigen Laufe der beiden Gebirgsseiten, und aus dem Verhältnifs der hervorstehenden Ecken und der gegenüber einspringenden Winkel, sichtbar genug, daß dieser Grund kein ursprüngliches Thal, sondern blofs durch das Wasser gebildet sei.

Der reiche Gehalt an mineralogischen Merkwürdigkeiten, womit der ganze Grund bis nach Tharand angefüllt ist, führt auf die sehr natürliche Frage, ob nicht auch edle Metalle in seinem Innern enthalten seien. Es gab allerdings eine Zeit, wo man dies mit großer Gewifsheit vermuthete und sich auf ältere Sagen verließ, die aus dem Schoofe dieser Gebirge unaussprechlichen Reichthum versprachen. Man untersuchte daher die vielen Gänge, womit der Sienit von der Wohnung des Hegereuters bis zur grünen Hoffnung, und der Porphyry von da bis zum Sauberge, so wie auf der andern Seite der Eichberg bei Potfchappel, durchsetzt sind, mit Versuchstollen*);

*) Alle diese Gänge und Stollen sind vom Herrn Tauber in seiner mineralogischen Beschreibung des Grundes, die sich im zweiten Theile dieses Werks befindet, hinlänglich bemerkt. Auf den Profilen sind die Gänge, so am Wege durch den Grund zu Tage aussetzen, an ihrem wirklichen Orte mit schrägen Linien angegeben, und die Stollen, die auf sie getrieben worden sind, auf der Grundlinie mit einem Viereck bezeichnet.

da sie aber so wenig Hoffnung zu einiger Ausbeute gewährten, so verließ man sie wieder. Von der Buschmühle bis nach Potschappel giebt es funfzehn solcher Stollen, deren einige vierzig bis funfzig Ellen weit in das Gebirge hinein getrieben worden, ohne das man eine günstige Aussicht gewonnen, diese Bemühungen nur einigermaßen belohnt zu sehen. Nach diesen Erfahrungen scheint es beinahe als wenn beide Gebirgsarten hier keine Schätze enthielten, ob sie gleich an andern Orten in Sachsen nicht nur Blei und Zinn, sondern auch Silber, und in Ungarn sogar Gold-führende Gänge ansetzen und reiche Ausbeute geben.

Die alten Fabeln von dem unermesslichen Reichthum an Gold und Silber, den der Plauische Grund, so wie das ganze sächsische Erzgebirge enthalten soll, rühren hauptsächlich von den italienischen Hechelträgern her, die in unsern Gegenden mehrere Arten von guten Steinen, dergleichen in unsern Gebirgen gefunden werden, zusammen suchten. Diese Leute wurden Wahlen genannt, vielleicht von dem Worte *Vallenses*, worunter man damals alle Thalbewohner an den Grenzen der Schweiz und Deutschlands begriff. Vermuthlich waren die meisten darunter Venetianer, welche mit den mancherlei Arten von Steinen, die sie zu schleifen verstanden, in den ältern Zeiten einen beträchtlichen Handel trieben. Allein die Wahrheit, die hierbei in Absicht auf unsere Gegend zum Grunde liegt, ist dergestalt mit Märchen umhüllt, das sie beinahe selbst zur Fabel geworden ist. Es giebt über diese so genannten Wahlen eine eigne Schrift, die man als den Inbegriff der trüglichen Vorstellungen von den unbegreiflichen Reichthümern unserer gebirgigten Gegenden betrachten kann *). Als Verfasser derselben wird M. Christian Lehmann, weiland Pastor zu Scheibenberg genannt, dessen Enkel sie alsdann zu Tage gefördert, in der völligen Überzeugung, das sie werth sei, nicht länger verborgen zu bleiben — vielleicht aus Vertrauen auf den frommen Großvater, der am Ende der Schrift dem Allmächtigen herzlichen Dank sagt, das er ihm Gnade gegeben, dies Werk noch in seinem Alter und in seiner Schwachheit zu enden. Die letztere merkt man freilich durchaus; denn der leichtgläubige Mann scheint allen Unfinn und Aberglauben mit möglichster Treue zusammengeraft zu haben.

*) Nachricht von Wahlen, wer sie gewesen, wo sie Golderz aufgesucht, und gefunden, wie sie solches geschmelzt und zu gut gemacht, auch wie sie aus Erzen und Kräutern Gold gebracht, aus alten Schriften und Nachrichten gezogen, und denen Liebhabern des Bergwerks und Schmelz - Wesens, auch Chymicis eröffnet, von C. G. L. c. r. Frankfurt und Leipzig, 1764. 8. (150. Seiten.) — S. Horns Sächsische Handbibliothek. 2. Th. S. 249 — 252.

Die wunderbaren und seltsamen Fabeln von diesen Wahlen, ihren Geheimnissen und den ungeheuern entdeckten Schätzen in unsern Gebirgen, die sich von Alters her bis auf unsere Zeiten unter kurzsichtigen Menschen fortgepflanzt hatten, wurden durch obiges Büchlein wieder angefrischt und aufs neue in Umlauf gebracht. Besonders erregte das darin erzählte Geschichtchen von einem reich gewordenen Wahlen in Venedig die Aufmerksamkeit auf dasselbe. Das Märchen war zwar schon lange zur Volksfage geworden; aber nun war es, wiewohl in etwas veränderter Gestalt, förmlich gedruckt, und hatte dadurch das Gepräge der Wahrheit erhalten. Ein Wahlen hatte nämlich viele Jahre hinter einander bei einem armen Manne, der sich immer so dienstfertig als möglich gegen ihn benommen, eine gewisse Zeit seine Herberge gehabt. Des Morgens war er gewöhnlich ausgegangen, und des Abends hatte er immer kleine Säckchen mit Steinen nach Hause gebracht, die er denn auch, wenn er wieder heimgereiset war, alle mit sich genommen hatte. Endlich nahm er einmal von seinem Wirthe auf immer Abschied, gab ihm etliche Goldstücke, und äußerte dabei, er wüßte ihn oder seine Kinder auch einmal bei sich bewirthen zu können. In der Folge trug es sich auch wirklich zu, daß einer von den ältesten Söhnen dieses Mannes als Soldat mit der kaiserlichen Armee nach Italien kam. Hier ward er verwundet, mußte seinen Abschied nehmen, und da er nicht weit von Venedig entfernt war, so bekam er Lust diese Stadt zu sehen. Als er gegen Mittag angekommen war, und eben an einem Canale stand, über welchen er gern hinübergefahren wäre, wenn er nicht die Kosten gescheut hätte, kam ein vornehmer Herr, um sich übersetzen zu lassen. Dieser bemerkte ihn, sah ihm scharf ins Gesicht, und fragte ihn endlich, ob er nicht aus dem sächsischen Erzgebirge sei und so und so hieß. Der Soldat bejahte die Fragen, und der unbekante Herr nahm ihn mit nach Hause. Hier fragte er denselben, ob er ihn nicht mehr kenne. Nein, antwortete der Soldat. Nun so will ich dir Jemanden bringen, entgegnete er, den du gewiß kennen wirst, und gieng zum Zimmer hinaus. Nach einer Weile kam er in der alten zerriffen Kleidung zurück, die er gewöhnlich auf seinen Reisen getragen hatte, und nun erkannte ihn der erstaunte Soldat den Augenblick. Siehst du, sagte jener, dieses schöne Haus und ein ansehnliches Vermögen habe ich mir aus den Steinchen erworben, die ich in eurer Gegend aufgelesen habe. Er bewirthete den jungen Menschen aufs beste, ließ ihm Kleider machen, behielt ihn einige Wochen bei sich, und beschenkte ihn bei seiner Abreise für sich und seinen Vater mit einigen hundert Thalern. — So lautet

die eigentliche Sage, die wenigstens noch wahrscheinlicher klingt, als sie der Enkel des alten Pfarrers in jenem Büchlein erzählt hat.

Zufolge der darin mitgetheilten Nachrichten eines Wahlen, Johann Beagen, der 1685 zu Frauenstein gestorben, soll zwischen der Buschmühle und dem Schweizerbette ein Goldgang seyn und der hohe Felsen daselbst zur Hälfte aus Gold und Silber bestehen; das nämliche wird von einem hohen Felsen zweihundert Schritte weiter hin, und von dem kleinen Grunde, der hinauf nach Coschitz führt, behauptet. Ich übergehe die übrigen Weisungen auf die Gegend der grünen Hoffnung, den Windberg, den Sonisdorfer Hohlweg und die Tharander Gegend, deren Reichthum an Gold und Silber unbefchreiblich ist, und in welcher Gegend „der ganze Mann liegt, nach dem Wasser zu der halbe Theil, der Arm nach Freiberg, und das ganze Corpus nach dem Tharander Walde zu.“ Einige dieser Angaben treffen auf Gänge, die im Profile angegeben sind, andere hingegen gar nicht. Das Gold und Silber fehlt aber durchgängig, es müßte sich denn letzteres einmal in dem Höckendorfer Reviere wieder finden, wo vor dritthalbhundert Jahren ein berühmter Bergbau war, der aber bei einem heftigen Gewitter durch das einstürzende Wasser gänzlich zerstört wurde. Im Plauischen Grunde selbst ist, dem Anscheine nach, die Hoffnung verloren, jene gepriesenen Schätze von Gold und Silber zu finden, weil die Wahlen sie leider! verzaubert haben. Sie gehören also zu den Schätzen, welche das Zauberfchloß im Windberge, und die Braupfanne im Burgwartsberge verwahren.

„Bei Austheilung des Goldes über den Erdkreis, hat sich die Natur beinahe mehr als karg gegen unser Vaterland bewiesen, denn man trifft nur hin und wieder einige sehr geringe Spuren davon an.“ *) Die an Goldsand so reich gepriesene Weiseritz ist eben so arm, als alle Gewässer des Erzgebirges. In einigen Bächen des Voigtlandes hat man zwar kleine dünne Blättchen von gediegenem Golde im Sande gefunden, und daher vormals in der Göltzsch an verschiedenen Orten Goldseifen angelegt, allein diese Goldblättchen sind in zu geringer Menge zerstreut, als das bei jenen Versuchen die bloßen Gewinnungskosten ersetzt worden wären.

*) S. Bergmännisches Journal, 2ten Jahrgang 2ten Band, S. 934.



Aufsicht der Grundfelsen nach der Brücke zu von der Buschmühle

Was die Natur diesem merkwürdigen Grunde an reichen Metallen verfaßt hat, ist ihm durch lehrreichen Bau und äußere Schönheit ersetzt. Wie majestätisch und reizend erscheint das Gewinde der beiden Gebirgswände, die wir im vordern Grunde itzt rückwärts durchwandeln! Wie interessant ist die

ANSICHT DER GRANITFELSEN NACH DER BRÜCKE ZU VON DER BUSCHMÜHLE

betrachtet! Es sind die nämlichen Felsen, rückwärts genommen, die der zweite Prospect mit der Brücke darstellte; aber sie sind es nur halb, und man vermißt so die liebliche Rundung, welche sie bilden. Indessen macht sich die Ansicht derselben mit der Brücke und der Wohnung des Hegereuters in Hintergrunde auch so, wie sie hier ist, vortreflich; und die Einbildungskraft weiß das Fehlende schon zu ergänzen. Allein noch lebhafter würde sie dann, wenn auf dem vordern Felsen wirklich das Wachhaus stünde, was ich beim Eingang dieser Beschreibung ihm wünschte, im Fall der Grund das Eigenthum eines Einzigen wäre. Nun denke man noch die freie Pflanzung an der Lehne des gegenüberliegenden Bergs, wovon hier im Bilde nur eine Spitze hervortritt, mit ihren auf die Höhe führenden Wegen hinzu, nebst einem ländlichen Mühlengebäude und dem hölzernen Weifseritz-Stege — wie schön, wie romantisch würde dadurch der ganze Bezirk, der wegen der Nähe der Stadt eine solche Verschönerung doppelt verdiente.

Vielleicht könnte hier, wie ich schon vornen erwähnt, das kleine Gebäude, was jenseits der Weifseritz hinter der Mühle steht, in Gestalt eines freundlichen Fischerhauses, das sich gut mit der Mühle gruppirt, zugleich eine Sammlung aller der mineralogischen Merkwürdigkeiten enthalten, die sich im ganzen Grunde befinden, um jeden Freund der Naturgeschichte auf seine Gebirgsarten und alle damit verwandte Gegenstände aufmerksam zu machen. Der Fremde, welcher den Grund besuchte, könnte hier über alles, was er zu wissen verlangte, über interessante Parthien, über Wege und Merkwürdigkeiten, die ihm nöthige Auskunft erhalten. Und Jedermann könnte den frohen Genuß dieser schönen Natur und ihrer erhöhten Reize, zugleich mit einer Belehrung verbinden, die ihm eben so nützlich als angenehm wäre.

Man durchwandle nunmehr den Grund in Gedanken noch einmal, und denke sich jede Verschönerung, die ich ihm wünschte, als wirklich. Wo wäre der Garten,

der dieser romantischen Landschaft den Vorzug freitig machte? — Und dennoch bliebe darin die Natur der Hauptcharakter; die Kunst begegnete ihr nur zuweilen als eine gefellige Freundin, und erhöhte durch ihren gefälligen Zauber die Anmuth und Würde, wodurch dieses herrliche Thal schon itzt so anziehend ist.

Ich glaube nicht, das man diesem Verschönerungsplane den Vorwurf machen könne, als würde durch Befolgung desselben die Natur mit Gegenständen der Kunst überhäuft werden. In einer Länge von dritthalb Stunden verschieben sich alle die Anlagen, die ich entworfen, weit genug aus einander, und man bemerkt kaum die Kunst, die ihr bisweilen zu Hülfe gekommen; sie erscheinet im Ganzen vielmehr als ein Nebenbedürfnis, was gleichsam unbeabsichtigt zur allgemeinen Verschönerung beiträgt. Nur hie und da in einzelnen Theilen erblickt man die Absicht, eine schöne Parthie für öftern Genuß noch bequemer und angenehmer zu machen. Doch alles dies wird nur allmählig entdeckt, denn überall sieht man im Großen die wahre Natur, und rings auf den Höhen, so wie in den Tiefen das rege und wirkfame Streben, ihr alles, was sie dem Nahrungsfleiß darbeut, auf mancherlei Arten abzugewinnen. Die Kunstgebäude, die man erblickt, sind ihrer Bestimmung gemäß, und wenige nur sind bloß für Vergnügen und Aussicht berechnet. Die einfachen Wege, die man gezogen, um Höhen und Thäler leicht zu verbinden, sind, ohne dem Feldbau Schaden zu thun, oft eben so nützlich, als angenehm und bequem. Die fremden Gehölze und Pflanzen, die anspruchlos an Felsen und Lehnen unter den einheimischen hervorblicken, und deren mehrere Nutzen versprechen, scheinen dem Erdboden hier ursprünglich entsprossen zu seyn, und werden den Pflanzenkenner, der hier schon reichliche Nahrung findet, noch interessanter beschäftigen und späterhin ungewis lassen, ob dies ihr wirkliches Vaterland sei.

So wenig man also diesen Entwurf, das Thal zu verschönern, der Überladung beschuldigen dürfte, so wenig trafe denselben der Einwand zu beträchtlicher Kosten welche die Ausführung desselben erfordert würde. Der reiche Besitzer des Ganzen vermöchte sie schon zu bestreiten; auch wär' es nicht nöthig, das alles auf einmal geschähe. Den größten Aufwand verlangten die Hauptgebäude, die zum Bewohnen bestimmt sind, und diese würde ein Mann von solchem Vermögen sich auch in andern Besitzungen bauen, vielleicht nur, wie Manche, mit wenig Geschmack, aber immer mit gleichen bedeutenden Kosten. Geschmack erhöht den Aufwand in Bauen gewis nicht erheblich; ja oftmals kommen Geschmacklosigkeit und Mangel an Plan dem Bauherrn höher zu stehen. Wie oft wird nicht das schon Gebaute wieder nieder-

geriffen! Und dennoch erscheinet zuletzt das Ganze wie ein unanfehnlicher Stein-klumpen, und ist von aussen und innen ein ärmliches Flickwerk. Ein wahrer Baukünstler, der diesen Namen verdient, wird die Vergütung seiner Bemühung, die freilich den Lohn eines Mauermeisters, wie billig, überwiegen muß, durch Plan, durch Ordnung, und durch Verhinderung vergeblicher Kosten wieder ersetzen; und zur Ehre des Bauherrn geht dann ein schönes Gebäude aus seinen Händen hervor.

Der übrige Aufwand, den die entworfenen Anlagen verlangen würden, kann eben so wenig in Betrachtung kommen, wenn man ihn mit den erstaunlichen Kosten vergleicht, welche vormals die grossen französischen Gärten verschlangen, und die itzt die englischen Gärten erfordern, worin man Gebäude aus allen Himmelsgegenden findet, und die Vorwelt und — Nachwelt (möcht' ich sagen) geduldig beifammen erblickt; wo künstliche Hügel und künstliche Thäler, wie Meereswogen, auf einander folgen, und Graben gezogen werden, um Brücken drüber zu bauen; und wo nicht nur die Anlagen eine grosse, nie zu berechnende Summe in sich hineinziehen, sondern wo überdiess noch die jährlichen Unterhaltungskosten den ganzen Ertrag eines bedeutenden Ritterguths brauchen. Hier aber in dieser verschönerten Landschaft, wo das Geschmückte vielmehr vermieden, als gesucht werden dürfte, würden die erforderlichen Unterhaltungskosten, in Vergleichung mit jenen, von keinem grossen Belang seyn.

Man darf mich deswegen, ich muß es nochmals erklären, für keinen Gegner der so genannten englischen Gärten halten: ich ehre und liebe die Kunst, die auf einem unbedeutenden Landstück ein Kunstwerk hervorzuzaubern vermag, welches die schöne Natur nachahmt und auf mancherlei Weise Vergnügen und Unterhaltung gewährt. Ich wollte nur zeigen, daß die wahre schöne Natur, durch einige Kunst gehoben, da, wo sie vorhanden ist, auch die vortreflichsten Gärten in jeder Rücksicht verdunkelt, und daß eine solche Garten-Landschaft (mit welchem Namen ich sie, bis ein andrer gefunden ist, zum Unterschiede der Gärten einstweilen belegen will) eine eigene Gattung ausmache. Auch tadle ich keineswegs die beträchtlichen Kosten, die grosse Gärten sowohl bei Anlegung derselben als zur beständigen Unterhaltung erfordern, wenn Fürsten und reiche Besitzer solche Summen entbehren können, und wenn nur aus ihrem Verbräuche ein schönes Kunstwerk hervorgeht. Dann ist ein solcher Aufwand immer zu rühmen; denn er ernährt eine Menge von Menschen, und hinterläßt doch ein geschmackvolles Denkmal einer liebenswürdigen Kunst, was tausenden spät noch Vergnügen gewährt. Ich suchte nur mit dem

was ich äußerte, dem Einwurfe vorzubeugen, als ob eine solche Verschönerung, wie ich sie vorschlug, zu große Kosten verlange, und wollte den Freunden der schönen Natur, die sich irgend ein Grundstück bei ihrer Wohnung zu verschönern gedächten, sowohl auf diese seltneren Gattung, als auf den geringeren Aufwand, dessen sie bedürfte, aufmerksam machen.

Allein es ist Zeit von diesen Gedanken zurückzukommen und die Kunst zu vergessen. Wie leicht vergißt man sie nicht in einer solchen Natur! — Der Traum, der mir ihre Verschönerung zeigte, wird nie in Erfüllung gehen; auch hab' ich ihn nicht in dieser Absicht verfolgt. Zum Glück kann dieses herrliche Thal der Hülfe der Kunst entbehren; es ist so erhaben und schön, daß es auch denen gefällt, die sich sonst bald aus der freien Natur zurück in ihre städtischen Wohnungen sehnen. Wie majestätisch und reizend zugleich ist nicht die vordere Gegend, wo wir verweilen! Neben und hinter uns steile felsige Massen, doch ohne Wildheit, und vor uns

DAS WEHR MIT DER BRÜCKE UND DER WOHNUNG DES HEGEREUTERS NACH DRESDEN ZU.

Dies ist das letzte schöne Gemälde, was wir auf unserm Rückweg erblicken. Es ist gleichsam die Fortsetzung des vorigen. Was dort den Hintergrund machte, erscheint uns hier näher. Der hinter der Brücke befindliche Berg, ist der nämliche, welchem das Wachhaus bestimmt war. Die Ansicht dieser Parthie hat einen fremden Charakter. Der Standpunct, aus welchem sie so erscheint, wird selten gesucht, weil er sich, abwärts vom Wege, zur Linken befindet. Die rauschende Weisseritz, die hier vom Wehre herabstürzt und dann an dem linken Gebirge sich hin krümmt, trägt viel zu ihrer Verschönerung bei. Wie reizend liegt die Wohnung des Hegereuters am Abhang des Bergs! Wer wünschte sich nicht zuweilen hier einige Tage in Ruhe zu wohnen, und des Morgens und Abends den schönen Grund zu genießen, wo die Strahlen der Sonne nur die Spitzen der Berge beleuchten und keine Hitze den Wandelnden drückt! Man darf sich nicht wundern, wenn man hier immer Spaziergänger trifft, die, von der Anmuth der Lage gelockt, dies Haus zum Ruheplatz suchen, um einige Erfrischungen zu sich zu nehmen. Oft macht man Gesellschaft,



Das Weis und der Brücke an der Mündung des Hegerentens nach Dresden. a.

1852. 1853. 1854.

1855. 1856. 1857.



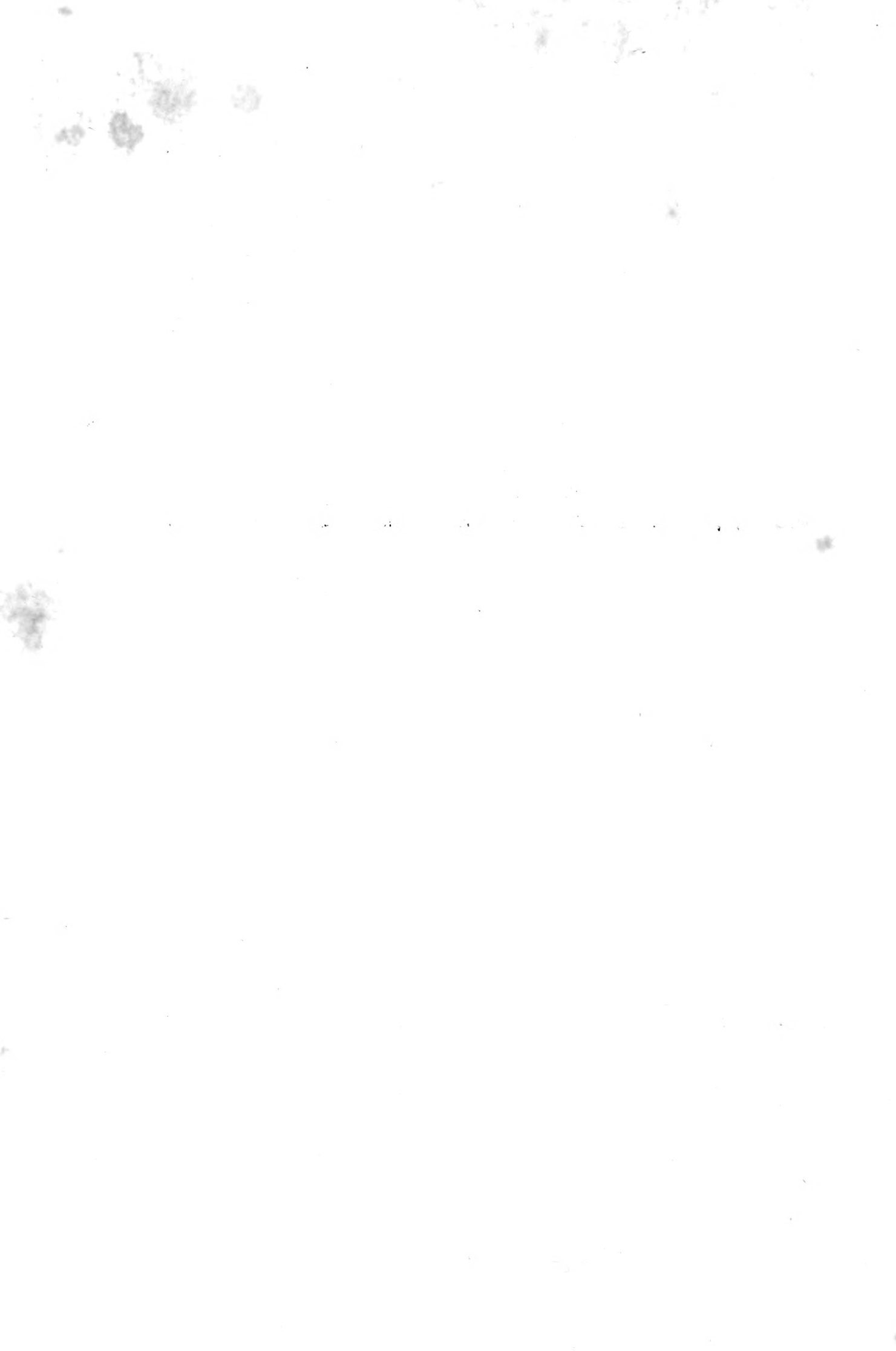
hier Mittags oder Abends zu speisen, weil, aufer der Nähe des Grundes, die Lebhaftigkeit auf der Strafe, besonders an festlichen Tagen, diesem Aufenthalt eine Annehmlichkeit mehr giebt. Die geringe Entfernung von der Stadt gereicht ihm zum Vortheil, und giebt überhaupt dem Plauischen Grunde vor andern gefälligen Orten schon dadurch einen entschiedenen Werth. Auch scheint er seit einigen Jahren, bei aller Zerstreung der Menschen in die ganze reizende Gegend, die Dresden umgiebt, und wo noch überdieß die vielen Weinberge zu Genuß und Vergnügen bei Freunden einladen, unter allen der besuchteste Ort zu seyn, besonders seit Tharand das beliebte Ziel einer weitem Spazierfahrt geworden.

Ist's Wahrheit oder Irrthum, mich dünkt überhaupt, es habe seit einiger Zeit der Sinn für schöne Natur und für die Freuden, die sie gewährt, sich unter den Menschen um vieles erweitert. Im Allgemeinen scheint es mir wenigstens so, als betrachte man itzt die Schönheiten der Natur mit andern Augen als sonst, und wisse die Annehmlichkeiten, welche der Aufenthalt in einer reizenden Gegend verschafft, auch höher zu schätzen. Zwar bin ich entfernt, durchgängig hierin ein reiner gebildetes Empfindungsvermögen zu suchen, und alle die einzelnen Merkmale, die mich zu dieser Äußerung führen, aus einerlei Quelle zu leiten. Indessen weist der Geist der Zeit doch immer bei jeder Erscheinung eines herrschenden Geschmacks auf sichere Spuren hin; und diese Spuren bestärken mich in meinem Glauben an ein erweitertes Gefühl für schöne Natur und ihren Genuß. Die Neigung zum Landleben hat sichtlich um sich gegriffen, und wer es entbehren muß, sucht doch zuweilen mit seiner Familie oder mit Freunden einen Tag im Freien zuzubringen. Die Liebe zu Gärten ist allgemeiner geworden; man pflege nun Blumen und Bäume, oder bilde sich eine schöne Natur um seine Wohnung herum und schmücke sie mit Gegenständen der Kunst: es ist immer die nämliche Stimmung der Menschen, die sich nach Vermögensumständen und andern Verhältnissen verschiedentlich äußert. Die Pflanzenkunde, womit sich vormals nur wenige Ärzte und Gärtner beschäftigten, wird itzt von Gelehrten und Ungelehrten mit großem Eifer getrieben, und selbst das andere Geschlecht hat sie in vielen Gegenden zu einer Art von Liebchaft erkohren. Auch andere Fächer der Naturgeschichte haben von Zeit zu Zeit mehr Freunde gewonnen; und wenn schon nicht immer der Hang zum Genuß der Natur die Veranlassung oder Folge davon ist, so wirkt doch alles mit dazu hin, dieß Gefühl zu erweitern und mitzutheilen.

Die Folgen dieses Bestrebens, sich mit der Natur auf alle Weise mehr zu beschäftigen, können für die edleren Kräfte des Menschen nicht anders als heilsam seyn. Je mehr sich der Sinn für ihre Schönheit öffnet, je thätigern Antheil die Denkkraft auch an den einzelnen Gegenständen nimmt, die sie überall findet, desto empfänglicher wird auch der Mensch für das Wahre und Nützliche, für das Reine und Gute. Ich würde gern bei Verfolgung dieser Betrachtung verweilen, und die Wirkung entwickeln, die endlich aus einem natürlichern und einfachern Leben, was jene

Neigung erzeugte, hervorgehen müßte: allein ich darf mir hier nur erlauben, dieß obenhin zu berühren. Doch eine sehr sichtbare nützliche Folge des Vergnügens an schöner Natur muß ich erwähnen, die einleuchtend genug ist, um nicht in Zweifel gezogen zu werden. Je mehr die größeren Gütherbesitzer Geschmack an Gärten gewinnen, desto mehr Neigung fassen sie auch zu ihren Besitzungen, und je länger sie in denselben verweilen, desto vortheilhafter ist es für sie selbst und für ihre Bauern. Schon längst hat man darüber geklagt, daß gewöhnlich das Mark der Länder aus allen Bezirken in den Hauptstädten wieder verzehrt wird, und wenig oder gar nichts in die Gegend zurückkehrt, aus der es geflossen. Dieß hat die unnatürliche Größe so mancher Städte erzeugt, die gleichsam eigene Staaten bilden, und in gar mancherlei Rücksicht den Ländern nachtheilig werden. Ich wünschte daher, daß die Liebhaberei an freieren Gärten unter Gütherbesitzern immer mehr Eingang fände, oder daß sie vielmehr sich entschlössen, die schon vorhandene Gegend um ihre ländliche Wohnung mehr zu verschönern. Dieß kann auf mancherlei Weise geschehen, ohne der Benutzung des Grundstücks im Mindesten zu nahe zu treten. Es würde nur um so besser bearbeitet werden, weil Wiesen und Felder sich mit in diesem Plane befänden, und manches verödete Plätzchen, das itzt von keinem Auge bemerkt wird, zöge alsdann den Blick des Verschönerers an sich, der eben dadurch, wenn er weise verführe, zugleich zum Verbesserer würde. Wie manche Pflanzung, wodurch man nur Schönheit und Anmuth zu erzielen suchte, würde allmählich auch Vorurtheile erflicken. Es bedarf, um eine Gegend angenehmer zu machen, nicht immer kostbarer Häuser noch erheblicher Kunst; es bedarf nur wahren Geschmack. Eine Hütte von Stroh, ein Waldhaus von natürlichen Stämmen, verrichtet oft den nämlichen Dienst. Das, was die Natur giebt, an Wäldern, an Fluren, an Bächen, ist immer das Wichtigste. Statt fremder Gehölze, die jedoch immer auch Statt finden könnten, würden freie Gruppen von Fruchtbäumen, mit ähnlichen Sträuchern vermischt, nicht nur die nämliche Wirkung thun, sondern noch überdieß Nutzen gewähren. Und so könnte fast jede Besitzung, ohne bedeutenden Aufwand, wenn alles, was die Natur darböte, geschmackvoll und weise benützt würde, durch manche kleine Verschönerungen und freundliche Schattenparthien zu einem mehr oder minder reizenden Aufenthalt werden, wenn auch nicht gerade zu einem Plauischen Grunde.

ZWEITER THEIL.



I.

MINERALOGISCHE BESCHREIBUNG

D E S

PLAUISCHEN GRUNDES

BIS

T H A R A N D

VON

ANDREAS TAUBER.



MINERALOGISCHE BESCHREIBUNG
DES
P L A U I S C H E N G R U N D E S
B I S
T H A R A N D.

Wenig Gegenden werden in einem Umfange von etlichen Stunden in die Länge und Breite dem Geognisten so viel interessante Gegenstände vor Augen stellen, als die am linken Elbufer bei Dresden: denn hier liegt eins von den wichtigsten Archiven einer großen Revolution unserer Erde, die sie ehemals durch Wasser erlitten hat. Aber das Vorzüglichste davon enthält ohnfreitig der Plauische Grund, welcher diese merkwürdige Gegend tief durchschneidet, und daher auch die Aufmerksamkeit und Bewunderung vieler Naturforscher auf sich gezogen hat, welche ihn bereiset, untersucht, und bald diese und jene seiner Merkwürdigkeiten, theils in besondern Schriften, theils auch in hie und da eingerückten kleinen Aufsätzen bekannt gemacht haben, welche ich am Ende meiner Beschreibung anführen werde. Allein da man nach der Zeit das Innere des Gebirges immer mehr und mehr durch den Grubenbau entdeckt, und man unterdessen auch mehrere Kenntnisse und bestimmtere Begriffe in der Gebirgskunde erhalten hat, so glaubte ich den Freunden der Geognosie eine angenehme Unterhaltung zu geben, wenn ich ihnen hier eine Beschreibung des ganzen Grundes von Plauen bis Tharand überreichte. Ich bin, nach dem bestimmten Plane dieses Werks, worin sie einen kleinen Theil ausmachen soll, in derselben nur so weit gegangen, als sich der topographische Grundriß erstreckt, und habe mich, sowohl durch eigene Untersuchungen, als auch durch hier beigefügte Profile freilich bemüht, eine richtige und deutliche Darstellung von diesem so lehrreichen Grunde zu geben; allein da es mein erster Versuch in dieser Art ist, so bitte ich die Kenner, welche aus eigener Erfahrung

wissen werden, wie viel Schwierigkeiten sich bei solchen Arbeiten in den Weg legen, bei begangenen Fehlern um ihre gütige Nachsicht und Belehrung.

Über die beigelegten Profile der beiden Gebirgsseiten dieses Grundes überhaupt.

Damit man die vielerlei Gebirgsarten, so wie sie hier über und neben einander vorkommen, erst mit einem Blicke übersehen, und die Beschreibung davon hernach desto verständlicher werden möchte, habe ich beide Seitengebirge des Grundes in Profilen vorgestellt, und auf denselben jede Gebirgsart mit einer besondern Farbe illuminirt, und ihr Streichen und Fallen, so gut sich thun liefs, mit Schraffirung ausgedrückt. Die Durchschnitte dazu gehen aber nicht, wie man leicht auf dem Grundrisse sehen wird, in einer geraden Richtung, sondern in verschiedenen Wendungen, durch diejenigen Höhen, Thäler und Dörfer hin, wo man die interessantesten Gegenstände zu Tage oder durch den Grubenbau entdeckt findet, und deswegen oben über den Profilen angemerkt sind; auf ihren Grundlinien hingegen stehen diejenigen Dörfer und Mühlen, welche an der Strasse im Grunde liegen, damit der Wanderer mit den Profilen in der Hand, desto bequemer sehen möchte, was er von jedem Orte auf der Strasse im Grunde aus, nach den Höhen hinauf für Gebirgsarten antreffen würde.

Erklärung der Profile von Reifewitzens Garten bei Plauen an, bis zum Kolben und der grünen Hoffnung.

Blafsroth bedeutet das Lehm- und ein noch darunter liegendes Thonlager, welche sich vom Elbthale aus, noch ein Stück an das sanft aufsteigende Gebirge hinauf angelegt haben.

Blafsblau — den, hier unter dem Namen Pläner bekannten verhärteten Mergel, welcher sich in einem sehr starken Flötze hier aus der Tiefe des Elbthals bis hinter Koschitz und Dölzchen an dem Gebirge hinaufzieht, dort ausgeht, und, wie die Schraffirung zeigen soll, eine horizontale Schichtung hat.

Blafsroth und punktirt — ein bei Koschitz und Dölzchen unter dem Steinmergel sich befindendes Lager Conglomerat.

Blafsgeib — ein Sandsteinflötze, welches noch vor Koschitz und Dölzchen unter dem Steinmergel anfängt, hinter beiden Dörfern aber zu Tage herauskömmt, sich zu beiden Seiten auf den Höhen fort, und weit über Tharand hinauf zieht.

Gelblich-braun — das Grundgebirge, den Sienit welcher deutlich geschichtet ist, von Osten nach Westen streicht, und, wie die Schraffirung ausdrücken soll, 65° nach Norden einschließt.

Die schwarzen Linien, welche die Schraffirung nach einem spitzigen Winkel durchschneiden — diejenigen Gänge und Klüfte, welche im Sienite am Wege im Grunde zu Tage aussetzen.

Die kleinen schwarzen Vierecke — die Versuchbaue, welche man ehemals auf die, im Grunde, und in seinen auf beiden Seiten hereingehenden Schluchten, als auch am Ende desselben, in der grünen Hoffnung ausstreichenden Gänge und Klüfte getrieben hat.

Violet — das Porphyrgebirge, welches sich bei der grünen Hoffnung an den Sienit anschließt. Da ich hier wegen des Gebüsches und der Vervollung des ganzen Berges nicht finden konnte, ob sich beim Anschlusse eine von beiden Gebirgsarten aus der Tiefe heraus über die andere hinneige? so habe ich eine Perpendicularlinie zwischen beide gezogen; und da sich auch an den freistehenden sehr zerklüfteten Porphyrklippen weder Schichtung noch Streichen erkennen läßt, ihn mit krummen, in einander laufenden Linien schraffirt.

Blafsgrün am Ende des Kulben — Schieferthon, der sich von den Birkichter Wiesen her an den Kulben anlegt; und

die schwarze Linie in dem Blafsgrün — ein Kohlenflötz, welches zwischen dem Schieferthone, ohnweit der Weiseritz, von den Birkichter Wiesen her, am Kulben austreicht.

Erklärung der Profile von Koschitz und dem Weinberge an, bis zum Ende bey Eckersdorf und dem Hirschberg.

Weil das Profil der Ostseite wieder rückwärts bei dem Dorfe Koschitz anfängt und dadurch ein gutes Stück länger als das von der Westseite hätte werden müssen, sich aber die wahre gegenseitige Lage der Gebirge auf den Profilen so verrückt hatte, daß zum Beispiele der Windberg dem Backofen beinahe gerade über zu stehen gekommen wäre, so habe ich das Stück von Koschitz bis hinter Birkicht gegen das Vitriolwerk zu, der Länge nach verjüngt; damit von da an die Gebirge der Ost- und Westseite auf den Profilen, in ihrer gehörigen Lage einander gegenüber blieben. Diese Profile gehen nun durch ein Flötzgebirge, welches bei Koschitz am Sienit und auf der Pester-

witzer Höhe in der Gegend des Weinbergs über dem Porphyr anfängt, sich hinter Eckersdorf auf beiden Seiten am Gneuse endiget, und bis dahin diefs- und jenseits die Gebirgsrücken ausmacht.

Violet bedeutet den schon vorhin gedachten Porphyr, welcher auf der Westseite bei der grünen Hoffnung anfängt und sich mit dem Sauberge endiget, auf der Ostseite aber den Eichberg bei Potschappel bildet, und weiter hinauf nach dem Vitriolwerke zu, mit dem Flötzgebirge bedeckt wird.

Blafsgrün — den bläulich- und gelblich-grauen Schieferthon, und den, den Steinkohlegebirgen eigenen Sandstein, zwischen welchen hier die Steinkohlenflötze liegen.

Die schwarzen Linien im Blafsgrün — die Steinkohlenflötze selbst.

Blafsroth — bräunlich-rothen und grünlich-grauen Schieferthon und Geschiebe zertrümmerter Urgebirge, mit bräunlich-rothem sandigem Thone verbunden, welche zusammen schichtweise abwechseln und das ganze Flötzgebirge ausmachen.

Blafsroth mit schwarz geringelt — Conglomerat, in welches zuletzt dieses Flötzgebirge übergeht und sich damit endiget. Es besteht ebenfalls, wie vorher gedachte einzelne Schichten, aus Trümmern von Urgebirgen, und hat ein Bindemittel von sehr sandigem röthlich-braunen und gelblich-grauen Thone.

Purpurroth — die in dem Flötzgebirge vorkommenden Stinkfeinflötze.

Die Schraffirung, so wie die Lage der Linien, welche die Steinkohlen- und Stinkfeinflötze anzeigen, sollen das Streichen und Fallen des ganzen Gebirgs anzeigen; aber so genau kann es doch nicht geschehen: denn da es außer seinem Hauptstreichen nach Südwest, auch in einigen Punkten nach Südost, Nord und Nordost abweicht, ferner sein Fallen nicht allein in eben so verschiedene, jenen entgegengesetzte Weltgegenden, sondern auch sehr veränderlich zwischen 5° und 50° geschieht, wovon man den successiven Uebergang aus einem Grad in den andern, wegen Verrollung der Gebirge, der Waldung und des Ackerlandes, nicht beobachten kann: so habe ich nur die einzelnen Punkte, welche ich untersuchen konnte und die sich auf diesen Profilen ausdrücken ließen, aufgetragen und die dazwischen liegenden Strecken darnach schraffirt, um nur eine allgemeine Idee von seinem Hauptstreichen und Fallen geben zu können.

Blau — den Gneufs welcher von Osten nach Westen streicht und wie die Schraffirung zeigen soll, 10° nach Norden einschiefst, sich von hieraus auf

beiden Seiten des Grundes bis Tharand hinaufzieht, und im Stadthale auf der Westseite an Porphyry und Urthonschiefer anschliesst.

Aus dieser allgemeinen Ueberlicht wird man finden, dafs sich in der mineralogischen Beschreibung des ganzen Grundes um der bequemen Ueberlicht willen füglich drei Abschnitte machen lassen, welche durch die Natur dieser Gebirge selbst veranlafst und bestimmt werden. Daher soll der erste die aufgeschwemmten, Flötz- und Ur-Gebirgsarten vom Eingange des Grundes an bis zu dem Kulben und dem Sauberge, der zweite, die darauf folgenden Flötzgebirgsarten bis Eckersdorf und zum Hirschberg, und endlich der dritte die folgenden Urgebirgsarten bis Tharand enthalten.

ERSTER ABSCHNITT.

Beschreibung der Ur- Flötz und aufgeschwemmten Gebirgsarten vom Eingange des Grundes bis zum Kulben und dem Sauberge.

Das Lehmen- und Thonlager.

Die Decke, welche auf dem, am Eingange des Grundes zu beiden Seiten, sanft aufsteigenden Gebirge liegt, ist ein gelblichgrauer sandiger Lehmen, der sich ein wenig mager anfühlt, an der Luft mürbe wird, beim Kneten sich nicht lang dehnen läfst, und dadurch eine kleine Beimischung von Kalkerde verräth. Er liegt 1, 2, höchstens auch 5 Ellen tief besonders auf der Westseite. Unter ihm findet man noch ein Thonlager, welches $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ Elle tief ist. Der Thon hat eine bläulich-graue Farbe und ist ebenfalls ein wenig sandig. Beide Lager werden hinter Klein-Hamburg und bei der Rossthaler Ziegelscheune gegraben, unter einander geworfen und zu Ziegeln verarbeitet.

Der verhärtete Mergel, oder der sogenannte Pläner.

Die erste unter dieser Decke liegende Steinart ist das verhärtete Mergel-Flötz, welches aus der Tiefe des Elbthals heraufsteigt und sich über das Gebirge hinauf bis hinter Koschitz und Dölzchen zieht und daselbst verliert. Am Fusse des Gebirgs ist es sehr mächtig: Denn zum Beispiel westwärts bei Briefsnitz steht es, gleich am Elbufer, auf 20 Ellen senkrecht in die Höhe, und

macht hier zugleich auch eine große Strecke unter dem genannten Dorfe hin das Bette dieses Flusses aus, wo man ihm zur Zeit, wenn das Wasser klein und helle ist, auf dem Grunde sehen kann. Die Schiffer nennen diese Stelle den eisernen Furth, weil sie mit ihren Ruderstangen darauf abgleiten, und in Burgstädtel, welches in der nämlichen Gegend südwärts weiter am sanft aufsteigenden Gebirge hinanliegt, hat man Brunnen von 20 und 22 Ellen tief in ihn hinein gearbeitet, ohne sein Ende zu erreichen.

Dieser verbärtete Mergel ist sehr regelmässig und aller Orten horizontal geschichtet; die Schichten sind immer gegen 2 Ellen stark, und durch eine ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Zoll dünne sandige und eisenschüßige Lettenlage von einander abgefondert. Die oberste Schicht ist gewöhnlich über die Hälfte hinunter in dünne Tafeln zerklüftet und alle haben das Besondere, daß sie sich beim Brechen in 3, oder auch in 4 Bänke ablösen, welche sich wiederum recht regelmässig und wechselsweise, die eine in etwas gehobne viereckige Stücke zu $\frac{3}{4}$ Elle ohngefähr lang und breit, und $\frac{1}{2}$ Elle dick, und die andere darauf folgende gewöhnlich in Tafeln zu 2 und $2\frac{1}{2}$ Elle lang, ohngefähr so breit, und fast $\frac{3}{4}$ Ellen dick abfondern.

Seine äußern Kennzeichen sind, eine bläulich-graue und vom Tage hinein, oder an andern Stellen, wo er schon durch Witterung und Nässe gelitten hat, gelblich-graue Farbe. Der frische und bläulich-graue ist auf dem Bruche uneben und feinsplittrich, schimmernd, die Bruchstücke nicht sonderlich scharfkantig, an den Kanten ein wenig durchscheinend, halblart und nicht sonderlich leicht zerfpringbar; der gelblich-graue hingegen auf dem Bruche uneben, matt, in das Weiche übergehend, und leicht zerfpringbar.

Außer seiner Mischung mit einem guten Theile Thon- und etwas Kalkerde enthält er auch noch feinen Sand, welcher letztere an einigen Orten, besonders in seiner untersten Schicht, wenn sie auf dem sich darunter befindenden Sandstein-Flötze aufliegt, so überhand nimmt, daß man ihn beim ersten Anblick, weil er zugleich auch eine gelblichgraue Farbe annimmt, für den wirklichen Sandstein selbst hält; hingegen da, am Thalrande über der Busch- und Neumühle, auf Koschitzer Seite, wo er sich auf das zwischen ihm und dem Sandstein-Flötz sich befindliche Conglomerat aufgelegt hat, geht die unterste Schicht in dichten Kalkstein über, welche eine gelblich-graue Farbe und einen flachmuschlichen ins Splitteriche sich neigenden Bruch hat, und in ziemlich scharfkantige Bruchstücke springt, welche an den Kanten ein wenig durchsichtigen.

In einem Dölzschner Weinberge, gleich hinter dem Belvedere, findet sich eine kleine Schicht, welche auf dem Sienite aufliegt, die einen Übergang in einen verhärteten Thon von grünlich-grauer Farbe macht.

Gewöhnlich enthält er noch sehr feine und einzeln zerfireute Glimmerblättchen; aber über dem Hegereuter, wo er am Fufssteige nach der Schlucht vor der Buschmühle zu entblöst liegt, ist der Glimmer so häufig, daß er von weitem beinahe einem Glimmerschiefer ähnlich sieht. Bisweilen wird er mit Kalkspathtrumen durchsetzt, worin sich auch manchmal kleine Kalkspathdrüsen von kleinen dreieitigen Pyramiden befinden; so auch vom Eisennierenerze, dessen Trumen $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Zoll stark sind, wovon sich manche ablösen lassen. Öfters trifft man noch Schwefelkies- und Strahlkies-Nieren in ihm an, wovon manche einen dicken Überzug von Eisenocker haben. Was aber diesen verhärteten Mergel, ehemals so bekannt, und den Plauischen Grund zugleich so berühmt gemacht hat, sind die große Menge Verfeinerungen und Abdrücke von Muscheln und Corallengewächsen, gewesen, welche man vorzüglich in seinen untersten Schichten findet die auf beiden Seiten am Rande des Grundes, auf der einen oben über dem Hegereuter an bis hinten über die Königsmühle, und auf der andern kurz vor dem Schweizerbette oben an bis hinten nach Dölzchen, theils als Überrest auf und zwischen den Sienitklippen liegen geblieben sind, oder noch ganz anstehen. In dem verhärteten Mergel selbst sind alle diese Meeresproducte nur abgedruckt und die Körper selbst in verhärteten Mergel übergegangen. Zerfchlägt man daher ein Stück, in welchem so ein Körper sich befunden hat, auf eine glückliche Art in zwei Hälften, so hat man auf der einen, eine vollkommene und erhabene Figur von seinem ehemaligen äußern Umrisse, die aber ganz aus Steinmergel besteht, und auf der andern Hälfte einen eben so vollkommenen tiefen Abdruck davon. Beide, der Abdruck und der Körper, passen aber so dicht in einander, daß, wenn der Sprung durch beide in der Quere durch geht, man auch nicht das geringste von einer Kluft oder Ablösung gewahr werden kann. Ist der verhärtete Mergel so sandig, daß er einen Übergang in den Sandstein macht, so enthält er ebenfalls auch vollkommene Muschelabdrücke; allein hier ist der Körper verzehrt und eine Höhlung zurückgeblieben, welche so weit ist als derselbe dick war, und man sieht in derselben von ihr auf der einen Seite den äußern und auf der andern den innern Umriss sehr scharf ausgedrückt. Solche Hohlungen habe ich auch im Übergange des verhärteten Thons angetroffen; allein in dem Übergange in

dichten Kalkstein sind die Körper in einen graulich-weißen oder gelben lichte-grauen Kalkspath verwandelt, haben einen scharfen Umriss und Perlmutterglanz. Alle diese Verfeinerungen und Abdrücke, welche man ehemals mit vieler Mühe aufsuchte, wovon ganze Sammlungen gemacht, und umständliche Beschreibungen und Verzeichnisse hie und da in Wochenblättern und Monatschriften eingerückt worden, sind von Gloiopetern, Aubuliten, Belemniten, Trochiliten, Strombiten, Peckiniten, glatten und gestreiften Chamiten, Gryphiten, Neriten, Venus- und Jakobsmuscheln, Echiniten, Medusenhäuptern und Korallengewächsen.

Das Conglomeratlager.

Über der Königs- und Neumühle am Rande des Grundes, auf Koschitzer Seite, liegt dieses Conglomerat 3 bis 4 Ellen, in einem Dölzschner Weinberge aber, rechts am Bornberge hinunter, gegen 8 Ellen hoch zwischen verhärtetem Mergel und Sandsteine. Zu beiden Seiten des Grundes hinauf geht seine Ausdehnung nicht viel über 200 Schritte in die Breite, aber von Südost nach Nordost ist sie ihrer Länge nach sehr groß: denn in Koschitz hat man es vor zwei Jahren, bei Grabung eines Brunnens unter dem Mergelstöße auf $\frac{1}{4}$ Ellen tief durchfunken. Hinter Dölzschner kömmt man ebenfalls in den Steinbrüchen oft auch auf dasselbe hinab, und im Schöner Grunde sieht es auf der Südostseite sogar eine Strecke hinauf als Gebirge an, das kurz vor der dasigen Mühle schroffe, gegen 100 Ellen hohe Klippen bildet, und immer noch vom verhärteten Mergel bedeckt wird.

Hier im Plauischen Grunde besteht dieses Conglomerat aus lauter glatt abgerundeten Sienitgeschieben von 1 Zoll bis zu $\frac{3}{4}$ Ellen im Durchmesser, wovon nach dem Gesetz der Schwere die kleinsten oben und die größten unten liegen, und dabei meist so aufgelöst sind, daß man mehrere in der Hand zerdrücken, und andere mit einem mässigen Hammerchlage zertrümmern kann. Sie liegen sehr dicht in einander, und sind mit einem theils gelblich-grauen, theils bräunlich-rothen sehr sandigen Thone verbunden, in welchem man auf Dölzschner Seite gelblich-graue Trippelnieren von der Grösse einer Haselnuss bis zu der eines Taubeneies findet. Auf Koschitzer Seite liegen viele von den großen Geschieben $\frac{1}{2}$ Elle tief in das darunter liegende Sandsteinflötz eingesenkt, die man damals fand, als der Sandstein gebrochen wurde. Jetzt sieht man hie und da noch an den Wänden einige Höhlungen, worin sie gelegen haben; denn sie selbst sind beim Brechen heraus gefallen. Und von oben, über $\frac{1}{2}$ Elle tief in das Conglomerat

hinein, hat sich auf beiden Seiten des Grundes die Kalksteinmasse von vorher beschriebener untersten Schicht des verhärteten Mergelflötzes gezogen und macht das Bindemittel aus.

Weil sich nun in dieser Masse sehr viele Muscheln befanden, so sank eine Menge davon mit in die Geschiebe hinunter und wurde wie jene in Kalkspath verwandelt. Auch hier wurden sie ehemals aufgesucht und mit vieler Mühe auf Kofchitzer Seite ganze Wände los gearbeitet und zerfchlagen, weil sich die schönsten Exemplare im ganzen Grunde darin gefunden haben sollen, und zwar aufser vielen von denen, welche schon in dem Verzeichnisse der Muscheln bei dem verhärteten Mergel vorgekommen sind, noch Bucciniten, Cochlitzen, Noriten, Turbiniten, einmal auch eine Patella und ein Echinus.

D a s S a n d s t e i n f l ö t z .

Dieses Sandsteinflötz ist unstreitig ein kleiner Theil von der ungeheuren Masse, woraus die Gebirge in Osten bei Pirna, Königstein und Schandau bestehen, welche, als sie jene tiefe Gegend ausfüllte, zugleich auch die hiesigen Gebirge bedeckte: denn sie liegen mit jenen Sandsteingebirgen nicht allein unter einem Niveau, sondern man findet auch zwischen beiden eine ununterbrochene Sandsteinlagerung. Hier liegt unmittelbar auf dem Sienit mit dem Conglomerat und verhärteten Mergel bei Kofchitz und Dölzchen, eine kleine Strecke den Grund hinauf bedeckt; alsdenn verliert sich die Decke, es kömmt zu Tage heraus, und zieht sich, wie schon erwähnt worden ist, über die Höhen zu beiden Seiten des Grundes bis weit hinter Tharand hinauf.

Der Sandstein hat eine gelblichgraue Farbe, thoniges Bindemittel, kleines Korn und ist horizontal geschichtet. Diese Schichten sind gegen 2 Ellen stark und eine von der andern mit einer 1 Zoll dicken sandigen Thonlage abgefondert, und wiederum mit Klüften perpendicular durchsetzt, in welchen ich, sowohl in den verlassenen Steinbrüchen über der Neumühle auf Kofchitzer Seite, als auch in dem Dölzchner schon bei dem Conglomeratlager erwähnten Weinberge, eine Ausfüllung von Bergmilch gefunden habe. In dem Steinbruch bei Gitterfee trifft man in seinen untern Schichten kleine flache Höhlen an, die bisweilen eine Hand breit, und mit sehr feinem gelblichgrauen Trippel ausgefüllt sind; in dem letzten Steinbruche aber, auf der Höhe hinter Weisig nach Tharand hinunter, liegt ein lichter ockergelber Trippel in ziemlich starken Lagen zwischen den obersten mürben Sandsteinschichten. Hier ist der Sandstein überhaupt sehr eifenschüffig, so das sich

auch in den perpendicularen offenen Klüften ein Eisennierenerz zu beiden Seiten, etwa eines Messerrückens dick, angefetzt hat, das von innen gelblichbraun, auf der Oberfläche aber bräunlichschwarz ausieht und bisweilen sehr schön pfauen-schweifig, mit unter auch goldgelb angelaufen ist, und halbmetallisch glänzet. Dieser Sandstein enthält ebenfalls sehr viele, theils verfeinerte, theils abgedrückte Muscheln, und vorzüglich auch in seinen untersten Schichten; aber nirgends werden ihrer mehrere auf beiderlei Art zugleich vorkommen, als im Grunde über der Neumühle unterhalb den Steinbrüchen im Gebüfche. Hier liegen nahe an einem vorbeigehenden Wege zwei sehr grofse Blöcke als Überreste einer ehemals hier hervorragenden Klippe der untersten Schichten, in welchen eine fo aufserordentliche Menge find, dafs eine auf der andern liegt, und deswegen ehemals nur unter dem Namen des Plaufchen Muschelfteins bekannt waren. Man hat es immer für etwas Befonders gehalten, dafs diese ungeheure Menge nichts als lauter glatte Chamiten waren, und es hernach als eine Merkwürdigkeit mit erwähnt, doch einmal eine schöne Venusmuschel darunter gefunden zu haben.

D a s S i e n i t g e b i r g e .

Das Grundgebirge, auf welchem sich vorher beschriebene Flötzgebirgsarten gelagert haben, besteht aus Sienit. Er fängt gegen Osten des Grundes in der Gegend bei Dohna an, und zieht sich über denselben nach Westen in die Meifsner Gegend hinunter; und in die nämliche Richtung geht auch seine Streichungslinie, nämlich St. 6, und sein Fallen 65° nach Mitternacht. Die Schichtung, welche man, hier im Grunde zwar nicht an den, durch die Einwirkung der Witterung fo sehr zerklüfteten Klippen, wohl aber in den hin und wieder auf ihn angelegten wahrnehmen kann, ist sehr deutlich, und jede Schicht abwechselnd von $\frac{3}{4}$ bis zu 2 Ellen stark. Dieser Sienit hat ein grobes Korn und überhaupt genommen fleischrothen Feldspath, graulichschwarze Hornblende, bräunlichschwarzen Glimmer und graulichweissen Quarz zu seinen Gemengtheilen; allein man trifft sie äufserst selten, und nur an einzelnen Stellen beisammen an: denn er macht vom Grunde an bis über Pesterwitz noch mehr Abweichungen, als ich Gemengtheile angeführt habe. Im Grunde selbst zu beiden Seiten besteht er aus Feldspath und Hornblende; der Quarz mangelt beinahe ganz und der Glimmer kömmt nur bisweilen nefferweise vor. Zwischen der Königs- und Neumühle auf Dölzschmer Seite am Berge hinauf, in einem Steinbruche, besteht eine starke Schicht fast ganz aus Hornblende, und der Feldspath liegt hier nur in kleinen Körnern wie eingesprengt;

hinter Pesterwitz, auf dem Wege nach Kohldorf zu, kommen etliche Schichten zu Tage heraus, welche Glimmer, Hornblende und Quarz, aber keinen Feldspath enthalten; weiter am Wege hinunter, brach man, wo jetzt ein Weinberg angelegt ist, vorher eine Sienit-Kuppe weg, in welcher einige Schichten ganz aus Feldspath bestanden und der Glimmer in langen schmalen Blättern einzeln zerstreut lag; und andere daneben, wo im Feldspathe der Quarz in groben Körnern nur einzeln und wie eingesprenkt war; von da $\frac{1}{2}$ Stunde weiter nach Westen zu, hinter Pährich am Ausgange des Schoner Grundes, wo er wieder durch einen angelegten Bruch entblößt ist, hat er die nämlichen Gemengtheile wieder, wie im Plauischen Grunde, nämlich Feldspath und Hornblende und nur bisweilen ein kleines Korn vom Quarze.

Außer diesen wesentlichen Gemengtheilen enthält der Sienit hier auch noch zwei zufällige. Der erste aber zugleich auch der seltenste hier, ist schwarzer derber und krySTALLIRTER Schörl. Diesen fand ich bei meinen deswegen mehrmals im hiesigen Sienitgebirge wiederholten Untersuchungen, nur ein einziges Mal, und zwar bei vorhin gedachter abgebrochenen Sienitkuppe hinter Pesterwitz, in einer von denenjenigen Schichten, welche bloß aus Feldspath bestehen und den Quarz nur wie eingesprenkt enthalten. Hier lag der derbe als ein kleines Nest im Feldspathe, und um denselben auch einige Schörlkrystalle zerstreut. Sie sind kleine dreiseitige an den Seitenkanten zugespitzte Säulen und haben die gewöhnliche dreiflächige Zuspitzung.

Der zweite, aber weit häufigere, ist krySTALLIRTER Titanit, welcher in mehreren Schichten theils noch frisch, theils auch verwittert vorkömmt. In seinem frischen und unveränderten Zustande, hat er eine röthlichbraune Farbe, ist in geschobene vierseitige Säulen krySTALLIRT, und mit zwei Flächen, welche auf die stumpfen Seitenkanten aufgesetzt sind, scharf zugespitzt. Diese Krystalle sind ohngefähr 1 Linie lang und $\frac{1}{2}$ breit, haben äußerlich und innerlich einen starken Glasglanz, und einen vollkommen blättrichen Querbruch. Die übrigen Kennzeichen kann man wegen Kleinheit der Krystalle nicht wahrnehmen. So findet man ihn im frischen Sienite; hat aber die eindringende Nässe oder äußere Witterung diese Gebirgsart schon etwas angegriffen, gesetzt auch daß man es am Feldspathe und der Hornblende nicht so genau wahrnehmen könnte, so hat der Titanit doch schon in derselben sehr gelitten, durch und durch eine Farbe zwischen schwefel- und wachsgelb und einem Fettglanz, jedoch mit Beibehaltung des blättrichen Bruchs, bekommen; ist hingegen der Feldspath davon schon matt und die Hornblende der

Auflösung nahe, dann ist der Titanit ganz verwittert, schwefelgelb und erdig, so dafs man auch nicht einmal den Umrifs seiner vorigen Kry stallform mehr erkennen kann.

Gänge und daraufgeführte Versuchbaue im Sienite des Grundes.

Sowohl im Grunde als auch in seinen zu beiden Seiten hereingehenden Schluchten, setzen sehr viel Gänge und Klüfte zu Tage aus, welche durch die alten fabelhaften Sagen von ungeheuren Schätzen, die sie enthalten sollen, und durch die vor etlichen dreifsig und mehrern Jahren eine Zeit lang hier rege gewesene Bergbaulust, wo man fast jeden Gang und fogar die Klüfte mit kleinen Stollen, aber ohne Hoffnung, untersuchte, in hiesiger Gegend sehr bekannt sind. Ich werde daher alle diejenigen, welche für die Geognosie von Wichtigkeit sind, beschreiben, die unwichtigen aber nur im Vorbeigehen berühren, und dabei in der Ordnung gehen, wie sie in dem Grunde und seinen Schluchten der Reihe nach austreichen.

Auf der Ostseite, in der Schlucht gleich nach der Buschmühle, streichen in einer nicht gar weiten Entfernung drei flache Lettengänge zu Tage aus, wovon zwei geschärft sind, der dritte aber zweimal, erstlich unten in der Schlucht, hernach etliche 80 Ellen darüber am Berge, durch Stollen untersucht worden ist.

Auf der Westseite bei dem Schweizer Bette kommen drei stehende Gänge neben einander heraus, die merkwürdiger sind. Der erste ist 20 Zoll mächtig, streicht St. 5, 4, und fällt 70° nach Osten, in seiner Mitte aber wendet er sich in einem flachen Bogen nach Westen. Seine Gangmasse ist Wacke mit kleinen Hornblendkry stallen, Glimmer-Blättchen, Kalkspath-, Quarz- und Speckstein-Körnern gemengt, und in rhomboidalische Stücke von 12 Zoll ohngefähr breit, 6 Zoll hoch zerklüftet.

Der andere etliche Ellen davon entfernte hat die nämliche Gangmasse und Gemengtheile, ist 2½ Elle mächtig und streicht St. 5 und fällt 75° nach Osten; alsdenn wendet er sich in Stunde 3 mit 76° Fallen nach Westen; hierauf nimmt er 5½ Ellen weiter unten sein voriges Streichen und Fallen an. Die Gangmasse ist in der Mitte durch eine Kluft in zwei Hälften getheilt und eben so wie beim vorigen Gange in rhomboidalische Stücke zerklüftet. Man hat ihn auch mit einem Stollen untersucht. Der dritte ohngefähr 20 Ellen davon entfernte hat Sienit zur Gangmasse, welcher von dem der Gebirgsmasse sehr verschieden ist; denn er ist kleiner von Korn, der fleischrothe Feldspath, so wie die beigemengte

lauchgrüne Hornblende matt, und enthält dabei noch sehr viel berggrüne Specksteinkörner. Dieser Gang streicht St. 5, fällt 75° nach Osten, und ist ebenfalls mit einem Stollen unterfucht worden.

Auf der Ostseite, in der Schlucht vor der Neumühle, geht ein Stollen unter dem darüber gebauten Pavillon auf einen stehenden Gang hinein, in welchem etwas silberhaltiger Schwefelkies gebrochen haben soll. Der Bau ist liegen geblieben, und der schön gemauerte Stollen steht jetzt voll Wasser.

Auf der Westseite gleich über der Pulvermühle hat man sogar auf eine daselbst ausgehende Kluft einen kleinen Versuchstollen getrieben.

Aber von da etwa 30 Schritte hin setzt wieder ein stehender Gang zu Tage aus, welcher $4\frac{1}{2}$ Elle mächtig ist, Stunde 1, 2 streicht und 75° Grad nach Norden fällt. Von seinem Hangenden herein besteht die Gangmasse aus einem berggrünen Hornblendestein, so wie auch $1\frac{1}{2}$ Elle nach seinem Liegenden zu, die Mitte aber füllt Kalkspath, Quarz und aufgelöster Sienit in abwechselnden Trümen aus.

Gegen 6 Schritte weiter hin, folgt ein flacher Gang 4 Zoll mächtig, dessen Gangmasse aus Kalkspath und Quarz besteht, St. 12 streicht und 70° nach Osten einfällt.

Ohngefähr 20 Schritte darüber hinauf kömmt noch ein flacher Gang zu Tage heraus, der in der 11ten Stunde streicht und 60° nach Osten fällt, sich aber unten theilt, und mit 30° nach Westen fällt. Beide Gänge sind gegen 4 Zoll mächtig und ihre Gangmasse besteht aus einem aufgelösten Sienit. Den einen hat man nur geschürft.

In der letzten Schlucht auf dieser Seite vor der grünen Hoffnung, das Silberloch genannt, streicht ein flacher Gang aus, dessen Gangmasse ein etliche Zoll mächtiger Letten ist, und mit einem Stollen unterfucht wurde, jetzt aber voll Wasser steht.

In derjenigen Schlucht, welche dem Eisenhammer gegenüber, zwischen der grünen Hoffnung und dem Hornberge nördlich hinein geht, trifft man an dem daselbst entgegenstehenden Sienitgebirge wieder einen alten Stollen an, der ganz verbrochen ist und wahrscheinlich auf einen stehenden Gang getrieben worden seyn mag, weil das Stollenmundloch nach Süden steht.

D a s P o r p h y r g e b i r g e .

Gegen das Ende der grünen Hoffnung zu schließt sich ein Thonporphyr an den Sienit an, welcher aus Westen über Kesselsdorf hereinkömmt, und die Gebirge

auf der Südseite an der Pesterwitzer Höhe, sammt dem Burgwarts- und Sauberg ausmacht, mit welchem letztern er sich in Süden endiget, aber in Osten nach den gegenüber gelegenen Eichberg bei Potschappel bildet, welcher nach dem Vitriolwerke hinauf mit dem Flötzgebirge bedeckt wird.

Weil alle diese Gebirge entweder verrollt und bedeckt oder an ihren entblößten Klippen zu sehr zerklüftet sind, so kann man keine Schichtung wahrnehmen; auch in dem Steinbruche nicht, welcher westwärts über dem Burgwartsberge auf einer Kuppe unterhalb Kohlsdorf betrieben wird.

Die Hauptmasse dieses Thonporphyrs ändert von gedachter Kuppe bis unter den Eichberg nach Burg zu, wo man ihn jetzt mit einem Stollen durchfährt, etwas ab, noch mehr aber die Farbe und das quantitative Verhältniß seiner Gemengtheile, welche aus Kalkspath, Feldspath, Hornblende und Quarz bestehen. Zum Beispieler an der vorhin erwähnten Kuppe ist seine Hauptmasse leberbraun, und mit viel Kalkspathkörnern gemengt, welche theils eine grasgrüne, theils auch an einigen Stellen eine Hyacinthrothe Farbe haben, wobei noch viel schwärzlichgraue kleine sechsseitige Hornblendfäulchen und einzelne graulichweiße Feldspathkörner mit vorkommen; am Burgwartsberge ist die Hauptmasse schon mehr lichte leberbraun, enthält fast gar keinen Kalkspath, aber desto mehr Hornblende, und derjenige, welcher durch den erwähnten Stollen in Burg in der Tiefe des Berges gebrochen wird, hat eine perlgraue Farbe, enthält nur hie und da ein Korn von Quarz und Kalkspath, aber desto mehr grünlichgraue Hornblende, unter der sich jedoch wenig krySTALLisirte findet.

Gänge und darauf geführte Versuchbaue im Porphyr.

An der grünen Hoffnung sind auf der Südseite zu verschiedenen Zeiten zwei Stollen, der eine am Fusse und der andere etwas über die Mitte hinauf, auf stehende Gänge gemacht worden, welche jetzt beide verrollt sind. Die Gangmasse des einen oben am Berge ist ein auf ein paar Zoll mächtiger Letten. Von diesem Stolle, welcher die grüne Hoffnung genannt wurde, erhielt der Berg seinen Namen.

Am Hornberge streicht ein Morgengang zu Tage aus, welcher ebenfalls ein paar Zoll Letten, hie und da aber mit Kupfergrün angeflogen, zur Gangmasse hat.

Am Eichberge auf der Westseite neben den Potschappler Herrnhofe ist ein Morgengang, welcher 2 Zoll mächtig ist und auch Letten zu seiner Gangmasse hat, mit einem Stollen untersucht worden, der nun gegenwärtig zur Eisgrube dient.

ZWEITER ABSCHNITT.

Das Flötzgebirge von Kofchitz und der Pefterwitzer Höhe an bis nach Eckersdorf und dem Hirschberge.

Dieses Flötzgebirge schließt, wie schon durch das zweite Profil vom Plauifchen Grunde gezeigt worden ist, auf der Ostseite an den Sienit bei Kofchitz und den Kulben an, und endiget sich hinter Eckersdorf am Gneuse; auf der Westseite aber nimmt es oben an der Pefterwitzer Höhe auf dem Porphyrgebirge, das sich mit dem Sauberge in die Tiefe senkt, seinen Anfang, schließt am Hirschberge, und macht nunmehr die hohen Gebirgsrücken zu beiden Seiten des Grundes aus. Da es aus so viel befondern Flötzgebirgs-Arten, aus Schieferthon- Sandstein- Stinkstein- Hornstein- und Conglomeratflötzen besteht, von welchen die Steinkohlenflöze im Plauifchen Grunde hinauf nicht allein zuerst mit am Urgebirge, dem Sienit, bei dem Kulben austreichen, sondern auch das Tiefste des Flötzgebirgs mit ausmachen, so will ich von diesen zuerst reden.

Die Steinkohlenflöze.

Das Flötzgebirge wird von seinem Anfange an bis zu seinem Ende mit einigen kleinen Thälern auf beiden Seiten in den Plauifchen Grund herein durchschnitten, in welchen Kohlenflöze zu Tage herauskommen. Das größte darunter, in welchem zugleich auch die wichtigste und ausgedehnteste Steinkohlenlagerung angetroffen wird, ist dasjenige, woraus der Zauckeroder Bach kömmt, der bei Potschappel in die Weifseritz fällt. Dieses Thal erstreckt sich bis Niederhermsdorf gegen eine Stunde in die Länge und eine halbe Stunde in die Breite, enthält die Dörfer Zauckeroder, Wurgewitz und gegen das Ende Niederhermsdorf, und hat, wenn man es von der Höhe herab betrachtet ein sehr hüglisches Ansehen, weil darin verschiedene Höhen und kleine Berge liegen, die sich alle in einander verlaufen, und darunter der Burgwartsberg der höchste ist, aber kaum die Hälfte von der Pefterwitzer Höhe erreicht. Alle ihre Kuppen bestehen aus dem vorhin beschriebenen Porphyr, als dem Grundgebirge dieses Thals, wovon sie als kleine Gebirge aus der Tiefe hervorragen. Zwischen diese haben sich die Steinkohlenflöze mit darüber und dazwischen liegenden Schieferthone und Sandsteine nieder gelagert, und streichen theils an ihrem nunmehr sanften Abhange aus, oder ziehen sich über sie hinweg; die ganze Lagerung ist aber durch den jähen Abfall dieser kleinen Porphyrgebirge in tiefe

Schluchten getrennt und in besondere Stücke abgeriffen worden. Woraus denn nun die Eintheilung und Namen der Kohlenreviere entstanden ist. Das eine Kohlenrevier erstreckt sich von der Weifseritz an bis hinter Niederhermsdorf, und seine Kohlenflöthen streichen südlich am Sauberge und den sich an ihn anschließenden Höhen aus, welche an dem kleinen Zuckeroder Bache bis zum gedachten Dorfe fortlaufen, und heißt das Zuckeroder. Auf dem zweiten Profile des Plauischen Grundes von der Westseite ist die Steinkohlenlagerung dieses Reviers an den Sauberg hinan, vorgestellt. Man hat in diesem Reviere vier Kohlenflöthe über einander gefunden, welche alle gebaut werden; unter diesen aber ist man in Niederhermsdorf mit einem Versuche durch Bergbohrer nachdem man wieder mehrere Schieferthon- und thonige Sandsteinflöthe durchbohrt hatte, zuletzt auf den Porphyry gekommen. Das zweite wird das Wurgewitzer genannt, und ist gleichsam nur ein Arm von dem Zuckeroder, der von einer von Wurgewitz nördlich sich herein ziehenden Porphyryhöhe getrennt wird, und auf der andern Seite ebenfalls nördlich nach Wurgewitz eine Strecke hinan geht. Auf diesem hat man bis jetzt nur drei Flöthe aufgefunden. Das dritte, welches in Thale wieder herein und an seiner Nordseite liegt, hat den Namen des Hammerfchen, von einem Freiguthe der Hammer genannt, das bei Kohlsdorf liegt. Hier ist das Kohlenlager von den vorher erwähnten ganz durch Schluchten und jähe Abfälle der kleinen Berge und Höhen, um dasselbe herum getrennt. Die Kohlenflöthe streichen aus einer Schlucht von Süden an der Kohlsdorfer Höhe hinauf und fallen auf der andern Seite in die Schlucht zwischen Wurgewitz und dem gedachten Dorfe nach Norden hinein, welches zum Theil selbst auf ihnen liegt. Hier hat man ebenfalls drei Kohlenflöthe über einander gefunden. Das vierte endlich, welches ebenfalls mit keinem von den vorhergehenden zusammen hängt, ist das Pesterwitzer. Seine Kohlenflöthe steigen von Südosten zwischen dem Sauberge und Hornberge im Plauischen Grunde aus den Potschappler Wiesen hinter dem Burgwartsberg in der Pesterwitzer Höhe hinauf, und fallen gegen Nordwest zwischen eben genanntem Berge und der Höhe wieder hinunter in eine tiefe Schlucht, die den Sauberg von den Burgwartsberg von Norden herein trennt. Auf der Ostseite von dem Plauischen Grunde hinauf hat man zwei, und auf der andern nach Westen hinunter drei Kohlenflöthe gefunden, welche jetzt gebaut werden.

Die andern Thäler, worin hier die übrigen Kohlenflöthe austreichen, gehen auf der Ostseite des Weifseritzflusses in das Flötzgebirge hinein. Von Koschitz hinter dem Kulben weg bis zum Windberge macht dasselbe gleichsam von seiner

Höhe bis auf die Mitte herab einen großen Busen, der nur alsdenn von dem kaum halb so hohen Eichberg, welcher sich von der Weifseritz an in demselben hineinzieht, bei dem Vitriolwerke an den Zschiedger Berg anschließt, und den Busen nach unten zu in zwei ziemlich gleiche Thäler theilt. In dem ersten liegt Birkicht, und in dem zweiten Groß- und Kleinburg. Im Burgerthale steigt ein Kohlenflötz aus der Tiefe unter dem Windberge hervor nach Norden in die Höhe, streicht hie und da in den Schluchten bei Großburg aus, und zieht sich über den Rücken des Eichbergs unter den Zschiedger Berg, ostwärts hin, theils fällt es nordwärts nach den Birckichter Wiesen hinunter, wo es am Kulben, nahe an der Weifseritz wieder austreicht. Unterhalb Burg, nach der Weifseritz zu, hat man noch keinen Versuch gemacht, ob hier auch, so wie in den Kohlenrevieren des gedachten gegenseitigen Thals, mehrere Flötze unter diesem liegen; aber gleich über Burg soll man vor vielen Jahren auf noch eins darunter gekommen seyn. Hingegen bei dem Vitriolwerke hat man wirklich durch einen Versuch unter dem obersten noch drei über einander gefunden, wovon die zwei ersten, jedes nur etliche Zoll, das dritte aber gegen zwei Ellen stark gewesen seyn soll. Auf dem zweiten Profile des Plauischen Grundes von dieser Seite sind nur zwei, das oberste und unterste, angegeben worden. Dafs diese Kohlenflötze wirklich unter die Birkichter Wiesen hinunter fallen müssen, woran bisweilen noch gezweifelt wird, zeigt nicht allein der Ausstrich des einen Flötzes am Kulben, der auf dem ersten Profile dieser Seite mit angegeben ist, sondern hat dadurch auch seine volle Bestätigung erhalten, daß man ihn, als ein Stollen von der Weifseritz ohnweit dem Kulben hinauf, nach dem Vitriolwerke getrieben wurde, um die Wasser der Kohlenruben zu lösen, wirklich selbst durchfuhr und etwas über eine Elle stark gefunden hat. Auch auf dieser Seite des Grundes haben sich die Steinkohlenflötze mit ihren gewöhnlichen Begleitern, dem Schieferthone und dem thonigen Sandsteine, über den Porphyry bei dem Vitriolwerke weggelagert und haben ihn daher unstreitig auch im Burger und Birkichter Thale zu ihrem Grundgebirge.

In dem Thale zwischen dem Windberge und Schweinsdorf, das sich gegen Osten zieht, und woraus der Preußenbach in die Weifseritz fällt, kommen die letzten Kohlenflötze an der Seite des Plauischen Grundes hinauf vor; allein sie liegen hier ganz zwischen dem Flötzgebirge, und sind gegen jene sehr unbedeutend, daher sie auch nicht gebaut werden. Davon aber bei Beschreibung der Schweinsdorfer Höhe ein mehreres.

Decke und Zwischenmittel der Steinkohlenflötze.

Diejenigen Flötzgebirgsarten, welche in den beschriebenen Nebenthälern des Plauischen Grundes zunächst auf den Kohlenflötzen aufliegen, heißen in hiesiger Gegend ihre Decke, und diejenigen die zwischen ihnen selbst kommen, ihre Zwischenmittel. Da die Decke und Zwischenmittel von denen Flötzarten sehr unterschieden sind, welche die hohen Seitengebirge des Grundes ausmachen, unter die sie sammt ihren inliegenden Kohlenflötzen einschiessen, und daher schon auf den Profilen derselben, mit einer andern Farbe, nämlich blafsgrün bemerkt worden sind, so verdienen sie auch hier eine eigene Betrachtung, zu welcher, um deutlicher zu werden, das beigefügte Profil von der Pelterwitzer Höhe westwärts hinter den Burgwartsberg hinein, in die Schlucht vor dem Sauberg, und südwärts durch denselben in das Thal bei Zuckerode, zum Beispiele dienen soll.

Beinahe alle Kohlenflötze kommen, wie schon mehrmals ist bemerkt, und auf diesem Profile vorgestellt worden, irgendwo zu Tage heraus. Auf den so fruchtbaren Feldern, womit jene in allen Kohlenrevieren bedeckt sind, kann man sie vor Dammerde zwar nicht so ganz deutlich gewahr werden, aber auf den Wegen in den Schluchten und Wallerissen und an den Ufern der Bäche ganz blos liegen sehen. Bei ihrem Ausfriche liegen sie, wie das Profil zeigt, alle nahe nach einander hinauf, krümmen sich bisweilen in einem kleinen Bogen nach dem darauf folgenden zu, oder, wie man es in hiesiger Gegend nennt: häkeln sich, und sind gewöhnlich zuletzt etwa ein paar Zoll, desgleichen ihre Decke und Zwischenmittel oft kaum ein Elle stark; nach der Tiefe zu aber werden Kohlenflötze und Zwischenmittel stärker, und die Decke von dem Ausfriche weg immer höher und höher, so dafs man von dem Ausfriche des Kohlenflötzes etwa 500 Schritt zurück, den Schacht öfters etliche 20 Ellen durch die Decke hat sinken müssen. Und es ist bei dem hiesigen Kohlenbau ein allgemein richtiger Satz, je weiter von dem Ausfriche, je tiefer auch das Flötz. Daher findet man auch Schächte von etliche 40, 60, 80, 90 und in Burg einen von 150 Ellen durch die Decke. Eben so verhält es sich auch mit der zunehmenden Stärke der Zwischenmittel; jedoch ist ihre grösste Stärke, und zwar im Zuckeroder Reviere, zwischen dem ersten und zweiten Kohlenflötze 15, von dem zweiten auf das dritte 52, und von da auf das vierte 10 Ellen bisher gefunden worden.

Was nun aber die Erd- und Steinarten anbetrifft, woraus die Decke besteht, so sind es im ganzen Thale von dem Plauischen Grunde bis Niederhermsdorf, so wie auch bei Burg und dem Vitriolwerke, folgende. Erstlich Dammerde, an

einigen Orten darunter auch noch ein kleines Lager Lehmen und Grus, wie dies der Fall im Zuckeroder Reviere ist, wo das Lehmen-Lager 2 und das Grus $1\frac{1}{2}$ tief liegt und sich beide den Sauberg hinauf verlieren. Beide sind auf dem Profile blaßroth bezeichnet, letzteres aber noch mit kleinen Ringeln bemerkt worden. Alsdenn folgt Schieferthon, welcher auf dem Profile blaßblau angegeben ist. Von oben hinunter hat er eine graulichweiße Farbe, und ist an einigen besonders tief liegenden Orten, wo sich viel Feuchtigkeit sammelt, so weich, daß man ihn kneten kann; nach dem Kohlenflötze hinunter wird er aschgrau gestreift und gefleckt, und nimmt sehr an Härte zu, so daß man öfters, besonders an höher gelegenen Orten, mit Schlägel und Eisen den Schacht vollends hat durchsinken müssen. Unter diesem liegt eine dünne Lette von grünlichgrauer Farbe 2 Zoll höchstens dick; auf dem Profile ist sie mit einer grünen Linie bezeichnet. Man nennt diesen Schieferthon in hiesiger Gegend allgemein den Mergel, allein außer dem Hammerfchen Reviere hat er nirgends einen Kalkgehalt: denn daß er meist an der Luft zerfällt, welches die Ursache dieser Benennung gewesen seyn mag, rührt von dem Alaungehalt her, welcher besonders bei dem Vitriolwerke sehr stark ist. Die gestreifte und gefleckte Abänderung enthält öfters wenig oder nichts davon und verhärtet auch an manchen Orten immer mehr zu Tage; aber auf dem Hammerfchen Reviere, besonders unter Kohlsdorf hin, geht der Schieferthon nach unten zu wirklich in Mergel über. Dieser ist von einer gelblichgrauen Farbe und mit viel Sand gemengt, und statt der dünnen grünen Lette folgt dichter Kalkstein von 1 Elle stark, der zur Düngung der Felder auch gebrannt wird. Dieser Kalkstein hat eine graulichweiße Farbe und eine Textur, die fast dem dickflaßigem ähnlich sieht, weil er noch mit weißen Thone gleichsam wie durchwebt ist. Endlich folgt der hier sogenannte Kohlenstein, welcher auf dem Kohlenflötze unmittelbar aufliegt. Er ist ein Brandschiefer, der in die Grobkohle übergeht, eine schiefrige Textur, sehr viel Bitumen und eine bräunlichschwarze Farbe hat, glänzenden schwärzlichbraunen Strich giebt, und nach seiner Sohle zu schon sehr mit Trumen von Steinkohlenmasse durchzogen wird. Seine Stärke ist nicht an allen Orten gleich, jedoch von $\frac{1}{2}$ bis höchstens $1\frac{1}{2}$ Elle, und auf dem Profile mit einer blauen Linie unterschieden. Bei Niederhermsdorf und Pesterwitz trifft man auch zwischen dem Schieferthone und Kohlensteine noch hie und da ein kurzes etwa $\frac{1}{2}$ Elle starkes und sehr zerklüftetes Lager von schwarzem muschlichen Hornsteine an, welcher hie und da theils mit Bleiglanz, theils mit Schwefelkies fein eingepregt und mit Kalkspathtrumen durchsetzt ist.

Die Zwischenmittel aber, welche die auf einander folgenden Kohlenflötze abfondern, bestehen theils aus reinem Thone, theils aus einem Gemenge von Thone, Sand und mehrmals erdigem Steinmarke, sind geschichtet, und jede Schicht hat ein anderes Mischungsverhältniß und gewöhnlich auch eine andere Farbe.

Dasjenige von dem ersten bis zum zweiten Kohlenflötze hat 7 Schichten, und in der ersten Schicht einen weichen gelblichweißen Thon, den man in der Grube kneten kann; in der zweiten gelblichgrauen Schieferthon; in der dritten einen gelblichgrauen sehr thonigen Sandstein, von feinem Korne, der in der Grube fest ist, an der Luft aber zerfällt; in der vierten ebenfalls wieder, wie in der ersten, einen sehr weichen gelblichweißen Thon, der nach unten zu härter wird; in der fünften einen gelblichgrauen Schieferthon; in der sechsten einen lichten, und dunkelafchgrau gestreiften Schieferthon von vieler Härte; und endlich in der siebenten einen feinkörnigen sehr thonigen und festen Sandstein, welcher sich nicht, wie der in der dritten Schicht, an der Luft auflöst. Nun folgt das zweite Kohlenflötz.

Von diesem bis auf das dritte Kohlenflötz ist das Zwischenmittel in Rücksicht des darin sehr viel vorkommenden erdigen Steinmarks verschieden, und besteht aus 10 Schichten. Die erste enthält afchgrauen Schieferthon; die zweite ein Gemenge von Thon, Sand und erdigem Steinmark, welches in zusammen gebackenen kleinen Körnern vorkommt; die vierte einen stark mit Sande gemengten Thon; die fünfte einen afchgrauen Schieferthon; die sechste wieder ein Gemenge von Thon, Sand und Steinmark; die siebente afchgrauen Schieferthon: die achte gelblichgrauen Schieferthon; die neunte nochmals eine Gemenge von Thon, Sand und Steinmark; die zehnte endlich den Kohlenstein, worauf das dritte Kohlenflötz folgt. Alle diese Schichten sind mit einer, etwa einen Zoll dicken Schicht, einem feinen grünlichweißen Thone oder Letten, wie ihn die Arbeiter nennen, von einander abgefondert.

Das Zwischenmittel von dem dritten bis auf das vierte Flötz habe ich, wie vorhergehende nicht selbst in der Grube sehen können, aber nach dem, was ich auf einer Halde von demselben fand, zu schliessen, besteht es ebenfalls wechselseitig aus reinem Schieferthone und einem Gemenge von Thon, Sand und erdigem Steinmark.

So wie diese beschriebenen Zwischenmittel von Zuckerode nach dem Sauberg hinauf ihren Bestandtheilen nach beschaffen sind, habe ich sie auch auf den Halden

anderer Gruben der übrigen Reviere dieses Thals gefunden, und gebe der allgemeinen Versicherung, daß die Zwischenmittel hier aller Orten einander ziemlich gleich seien, Beifall.

Die Steinkohlenflötze selbst.

Die Steinkohlenflötze nun, welche zwischen diesen beschriebenen Gebirgsarten liegen, und hier allgemein Striche genannt werden, sind nicht allein unter sich an Stärke sehr verschieden, sondern ein jedes wird auch, wie schon bemerkt worden ist, nach der Tiefe zu, allmählig etwas stärker. Die größte Stärke aber eines jeden Flötzes, die man bis jetzt in seinen Tiefsten, das heißt am weitesten von seinem Austriche weg, gefunden hat, ist folgende: die des ersten, hier allgemein der gute Strich genannt, in Niederhermsdorf $5\frac{1}{4}$, in Zauckerode 12, nach Wurgewitz zu 15, in Kohlsdorf 14, in Pesterwitz 12, in Burg 14 und bei dem Vitriolwerke 8 Ellen; des zweiten, hier nur der Fuchs genannt, aller Orten niemals über $1\frac{1}{2}$; des dritten, welcher den Namen des niedrigen Strichs führt, jedesmal $2\frac{1}{2}$; des vierten ebenfalls auch $2\frac{1}{2}$ Elle.

Die Steinkohlenarten, welche überhaupt in diesen Flötzen zusammen vorkommen, sind erstlich hauptsächlich Grobkohle, die aber auch in großer Masse, theils als Übergang in den Brandschiefer, oder hier sogenannten Kohlenstein, theils in die Schieferkohle, angetroffen wird; alsdenn Schieferkohle selbst; aber nicht in so großer Quantität, wie vorhergehende. Diese macht öfters einen Übergang in die Pechkohle; hierauf wahre Pechkohle und endlich Blätterkohle.

Beide Arten sind jedoch selten und nur hie und da in sehr kurzen dünnen Lagen zwischen der Schieferkohle bis jetzt gefunden worden. In hiesiger Gegend haben diese genannten Kohlenarten eine Benennung nach ihrem ökonomischen Gebrauche erhalten. Die Grobkohle, welche in den Brandschiefer übergeht, heißt man harten Schiefer und auch Kalkkohle; letztern Namen hat sie daher, weil man sie zum Kalkbrennen abholt; die Grobkohle hingegen selbst, Hauschiefer, wegen des Gebrauchs zur Stuben- und Heerdeuerung; die Schieferkohle sammt inliegenden Blätter- und Pechkohle, ihrer Anwendung zum Eisenschmieden wegen, Schmiedekohle.

Die Flötze selbst nun, welche aus diesen Kohlenarten bestehen, haben eine sehr vollkommene Schichtung; aber eine Schicht ist immer stärker als die andere, und enthält auch meist eine andere Kohlenart, als die darüber oder darunter liegende; und beinahe alle werden durch eine $\frac{1}{2}$ bis 5 Zoll dicke graulichweise

Schieferthon- Schicht, hier Letten genannt, von einander abgefondert, und zusammen wieder von großen und kleinen Gängen der nämlichen Thonmasse, sowohl einzeln als auch im Ganzen, durchschnitten, welches eine mannichfaltige Abwechslung im ganzen Flötze hervorbringt.

Weil diese Struktur gewiß sehr interessant ist, so will ich sie, nach einem erhaltenen und hier beigefügten Profile, von dem ersten Flötze im Pesterwitzer Reviere, und zwar von einem Orte, wo es nur 10 Ellen stark war, aber alle Abänderungen enthält, die nur in einem hiesigen Kohlenflötze vorkommen können, näher erklären, und zugleich auch die willkührlichen Namen der Schichten mit anführen, die sie von den Kohlenbauern erhalten haben, jedoch beinahe auf jedem Reviere wieder anders heißen, und will das Maafs ihrer Stärke darneben setzen.

- a) ist der sogenannte Kohlenstein, ein Brandschiefer, welcher eigentlich die letzte Schicht von der Decke ist, und daher auch Deckschiefer genannt wird, 1 Elle 6 Zoll.
- 1. Die kleine Lette, eine Schieferthonfschicht von gelblich-grauer Farbe, von welcher Masse alle folgende sogenannte Letten sind, die nur bisweilen eine andere graue Farbe oder mindere und gröfsere Härte haben, — - 2 -
- b) die kleine Schicht; sie besteht aus Grobkohle, 5 - — -
- c) die Schmiedefschicht; diese enthält Schieferkohle;
- d) die kleine Kohlenfschicht, die ebenfalls aus Schieferkohle besteht;
- e) die Schieferfschicht; sie besteht aus Grobkohle. Alle drei Schichten fondern sich durch eine glatte Ablöfung von einander ab, und haben zusammen an Stärke 5 - — -
- 2. die fahle Lette, — - 1 -
- f) die obere Brandschicht, oder auch taube Schicht genannt, ein Brandschiefer, der in die Grobkohle übergeht, 1 - 5 -
- 3. die Ziegel- Lette, — - 2 -
- g) die Ziegelfschicht, enthält reine Schieferkohle, — - 12 -
- 4. die graue Lette, — - 2 -
- h) die graue Schicht, besteht meist aus Grobkohle, die einen Übergang in die Schieferkohle macht, und zum Theil aus Schieferkohle, — - 2 -

5. die schwarze Lette,	-	-	-	-	—	Elle 1 Zoll.
i) die schwarze Schicht enthält Schieferkohle,	-	-	-	1	-	3 -
6. die kleine Lette,	-	-	-	-	-	1 -
k) die kleine Schicht besteht aus Schieferkohle,	-	-	-	-	-	6 -
7. die fremde Lette,	-	-	-	-	-	-
l) die fremde Schicht; diese besteht aus Grobkohle, die in Brandstiefer übergeht,	-	-	-	1	-	6 -
8. die Brandlette,	-	-	-	-	-	2 -
m) die untere Brandschicht, oder auch taube Schicht genannt; diese besteht ganz aus Brandstiefer,	-	-	-	-	-	14 -

10 Ellen 1 Zoll.

Dieses Flötz besteht also hier, die oberste und unterste Brandstieferschicht abgerechnet, aus 12 Kohlen- und 3 Schieferthon-schichten oder Letten; diese Anzahl bleibt sich aber in demselben auf andern Revieren nicht gleich; bald fehlen hier einige, bald sind ihrer dort noch ein paar mehr; auch die Kohlenarten sind in den Schichten veränderlich, an einigen Orten bestehen mehrere aus Schiefer- und an anderen mehrere aus Grobkohle, jedoch der gemeinen Erfahrung nach, werden die Kohlenflötze alle nach der Tiefe zu nicht allein stärker, sondern auch reicher an Schieferkohle.

Das zweite Flötz ist im Zuckeroder Reviere eine große Strecke von feinem Ausstriche hinein ungeschichtet, und besteht ganz aus Grobkohle; nach seinem Tiefsten zu findet man aber doch drei Schichten, die sich durch eine bloße glatte Ablösung von einander absondern, und wovon die oberste Schicht aus Grob- die mittlere aus Schiefer- und die unterste wieder aus Grobkohle besteht.

Das dritte Flötz hat in dem nämlichen Reviere 4 Kohlenschichten und 2 Letten. Die erste besteht aus einem Brandstiefer, der in Grobkohle nach unten zu übergeht; die zweite aus Schieferkohle, welche sich von der ersten durch eine glatte Ablösung trennt; dann folgt eine Zoll- starke Lette, nach dieser eine Schicht Grobkohle, dann wieder eine eben so starke Lette als jene war, und zuletzt eine Kohlenschicht, deren Masse einen Übergang aus dem Brandstiefer in die Grobkohle ausmacht.

Das vierte Flötz in eben demselben Reviere besteht aus 6 Kohlenschichten und 3 Letten: die erste ist ebenfalls wieder ein Brandstiefer, der sich der Grobkohle nähert; die zweite eine reine Schieferkohle, und von jener nur glatt abge-

löst; dann folgt die erste Lette; hierauf kommt die dritte Schicht in der die Grob- und Schieferkohlen gemengt liegen; und die vierte, welche ganz Grobkohle enthält und sich von jener durch eine glatte Ablösung trennt, hernach die zweite Lette, alsdann die fünfte Schicht, welche ein in die Grobkohle übergehender Brandschiefer ist, und unter derselben die dritte Lette; endlich die sechste Schicht, deren Masse wieder einen Übergang aus dem Brandschiefer in die Grobkohle ausmacht.

Ehe ich nun zur Erklärung der Gänge übergehe, von welchen, wie auf dem Profile von der Pefterwitzer Höhe über den Sauberg nach Zauckerode durch Linien angezeigt wird, aller Orten die Decken, Flötze und Zwischenmittel durchsetzt werden, so will ich erst dieser ihr Streichen und Fallen berühren, worauf jene zum Theil viel Einfluss haben. Das Hauptstreichen derselben geschieht nach Südwest, doch giebt es auch Stellen besonders von Birkicht nach Burg hinüber, wo sie Südost, Nord und Nordost einfallen, und auch beinahe eine Strecke lang horizontal liegen bleiben, welches unfreutig von der Ungleichheit der Oberfläche des Grundgebirges herrührt. Und aus der nämlichen Ursache ist das Fallen derselben eben so ungleichförmig, welches überhaupt genommen zwischen einem Winkel von 15 bis 29° abwechfelt. Diese Abwechslung geschieht sogar oft nur in einer Strecke von etlichen und 50 Ellen, wo das Flötz steigt, abbricht, manchmal etliche Ellen horizontal liegen bleibt, und kurz darauf wieder fällt, und so unter Steigen und Fallen in die Tiefe hinabgeht, wovon das Profil von dem ersten Pefterwitzer Kohlenflötz einen interessanten Punkt zum Beispiel vorstellt. Hier werden

- A. die fallenden,
- B. die liegenden, und
- C. die steigenden Schichten genannt;
- D. ist einer von den großen Gängen, welche durch das ganze Kohlengebirge bis auf den Porphy, sein Grundgebirge, hinabgeht. Sie fallen meist senkrecht, oder neigen sich doch nur wenig gegen den Horizont. Sie ändern allemal das Fallen der Flötze, wobei es auf der einen Seite höher und auf der andern tiefer zu liegen gekommen ist: in jenem Falle sagt man hier, es hat sich gehoben, und in diesem es hat sich gesenkt, oder es ist gefallen. Von beiden Fällen giebt es merkwürdige Beispiele in allen Kohlenrevieren. So hat ein solcher Gang auf einem andern Punkte im Pefterwitzer das Flötz 25 Ellen gehoben und im Burger 13 Ellen gesenkt. Diese Gänge sind von mannichfaltiger Mächtigkeit, von $\frac{1}{2}$ Zoll bis zu mehrern Ellen; in den Gruben bei

dem Vitriolwerke hat man einen von 13 Ellen mächtig durchgebrochen. Wenn diese Gänge über eine $\frac{1}{2}$ Elle stark sind, so nennt man sie in hiesiger Gegend Flötz; die unter einer $\frac{1}{2}$ Elle hingegen, Kämme.

- E. sind kleine Gänge oder sogenannte Kämme, welche theils nur einige Schichten, theils auch das ganze Kohlenflötz nach allen Richtungen durchschneiden, aber nicht weiter fortsetzen, soviel man bemerken kann.
- F. ist ein sogenannter hebender Kamm; weil sich das Flötz nach ihm zu hebt, hat er diesen Namen erhalten.

Die Gangmasse, womit alle diese Gänge ausgefüllt werden, ist ein bald mehr, bald weniger verhärteter Thon von einer theils gelblich- theils bläulich-grauen Farbe.

Was aber für einen Geognosten in diesem Steinkohlengebirge noch merkwürdig ist, und ein Licht über seine Entstehung verbreitet, sind die Säuren, Erze und Überreste des Thier- und Pflanzenreichs, welche in der Decke, den Steinkohlenflötzen, ihren Zwischenmitteln und großen Gängen häufig gefunden werden. Alle Decken, Zwischenmittel, Gänge, so wie die Kohlenflötze selbst, haben einen mehrern oder mindern Vitriolgehalt; daher sie auch alle, nach Maafsgabe desselben, jene bald früher bald später, an der Luft zerfallen, und diese damit beschlagen und aus einander blättern. Nur der bläulichgraue Schieferthon in der Decke und in den Zwischenmitteln macht öfters eine Ausnahme. Die Grubenwasser sind ganz mit Vitriol geschwängert; nirgends aber ist er häufiger und sichtbarer als in den Potfchappler Gruben bei dem Vitriolwerke, wo er an den Wänden der Kohlenflötze so stark ausschlägt, daß sie wie von einem sehr dicken Reife von gelblichgrauer Farbe überzogen zu seyn scheinen, wodurch der Besitzer, Herr Graf von Hagen, vor zwei Jahren zur Errichtung einer Vitriolfiederei veranlaßt worden ist. Hierzu wendet man den Brandschiefer und seinen Übergang in die Grobkohle vorzüglich an, welcher eine Zeitlang der freien Luft ausgesetzt, sehr stark ausschlägt, dabei zerfällt, hierauf ausgelaugt und diese Lauge zu Vitriol verfotten wird.

Die Erze, die sich zugleich mit einfinden, sind dichtes Kupferglas, Kupferkies, Kupferlafur, Kupfergrün und Bleiglanz. Unter diesem aber ist der Kupferkies am häufigsten, und an allen Orten, von der Decke an bis zur Sohle des letzten Flötzes hinab, so wie auch in den großen Gängen, welche dieses Steinkohlengebirge durchschneiden, anzutreffen, und kommt theils klein und grob eingeprengt, als auch in Trumen, kleinen Nieren und würflich krySTALLISIRT, nicht nur in dem Schieferthone und Brandschiefer, sondern auch in den großen Gängen,

welche das ganze Steinkohlengebirge durchschneiden, vor. In den Kohlenschichten findet er sich ebenfalls eingesprengt und in Trumen; in den Zwischenmitteln habe ich ihn aber nur in kleinen und großen Körnern angetroffen.

Seltner hingegen sind die übrigen genannten Kupfererze. Diese habe ich bloß im zweiten Flötz auf dem Pesterwitzer Reviere hinter dem Burgwartsberge nach dem Sauberge zu gesehen. Auf der Stelle, wo dieses Frühjahr ein neuer Schacht auf dasselbe abgesunken war, hatte es nur $\frac{3}{4}$ Ellen Mächtigkeit; sein Hangendes bestand aus ein paar Zoll Brandschiefer, hernach Grobkohle und in der Mitte Schieferkohle. Im Brandschiefer war das Kupferglas häufig, aber sehr fein und gleichsam Lagenweise eingesprengt, und die durch das ganze Flötz durchsetzenden, theils perpendikularen, theils horizontalen Klüfte mit feiner Kupferlafur, von sehr kleinen unbestimmbaren Crystallen, theils erdiger Kupferlafur, ferner mit gemeinem und auch eiseneshüßigem Kupfergrün sehr dick angeflogen. Weil dieses Flötz nicht bauwürdig war, so verlief man es, und gieng auf das dritte hinunter. In den Potschappler Gruben soll man vor vielen Jahren in dem ersten Flötze auf eine Schicht gekommen seyn, welche von dem Kupfergrün ganz durchzogen und wie damit angefüllt gewesen, und daher auch den Namen, die grüne Schicht, erhalten hatte.

Öfterer aber ist Bleiglanz in dem Brandschiefer und den Kohlenschichten eingesprengt, angeflogen und auch trumenweise zu finden, welcher überdies noch sehr reichhaltig an Silber seyn soll.

Außerdem enthalten die Decke und Kohlenflötze auch noch Erd- und Steinarten, die ich mit erwähnen muß. Darüber ist besonders der hornige Kalkspath häufig, welcher in der Decke und den Kohlenflötzen hie und da Trumenweise vorkömmt, bisweilen auch krySTALLISIRT ist, und nicht selten die kleinen Lettenschichten in Tafeln von $1\frac{1}{2}$ Zoll stark ausfüllt; auch stänglicher Kalkspath, welchen ich aber nur Trumenweise in den großen Gängen des ersten Kohlenflötzes bei Niederhermsdorf angetroffen habe. Ferner blättricher Gips; dieser liegt sehr häufig in den Klüften der Steinkohlen und des Brandschiefers als sehr dünne glatte Blättchen; bisweilen haben diese auch eine sternförmig strahlartig aus einander laufende, und wiederum eine bloß büschelförmig aus einander laufende Gestalt, und manchmal ist er auch in ganz kleinen, und nur mit dem Vergrößerungsglase erkennbaren flachen vierseitigen Säulen krySTALLISIRT. Und dann erdiges und verhärtetes Steinmark: ersteres ist in den Gängen und Kohlenschichten hie und da eingesprengt; letzteres aber setzt manchmal Trumenweise durch den Brandschiefer und die Grobkohle.

Aus dem Thierreiche finden sich Überreste, nämlich versteinerte Muscheln in der Mergelschicht über dem Kalksteinflötze in dem Hammerfchen Reviere, aus welcher ich etliche gestreifte Chamiten erhalten habe. Die Schaaln sind ganz in Kalkspath verwandelt und haben einen noch sehr scharfen Umriss. Schulze führt in seiner Betrachtung der Steinkohlen S. 265. drei Exemplare von Steinkohlenschiefer, wie er ihn nennt, an, der aber nichts anders als ein übergehender Brandschiefer in die Grobkohle ist, und meist die Kohlendecke ausmacht, wovon er zwei auf zwei Kupfertafeln zugleich mit vorge stellt hat, in welchen viele deutliche Abdrücke von zwei schaalichen gemeinen Muscheln zu sehen gewesen wären; und eins davon in den Pottschappler Kohlengruben bei dem Vitriolwerke, die zwei andern aber in den Gruben am Sauberg gefunden worden seien; mir hat es aber niemals glücken wollen, dergleichen auch zu finden.

Desto leichter kann man, bei Abfinkung neuer Schächte, Überreste aus dem Pflanzenreiche erhalten, welche häufig in diesen Steinkohlengebirge liegen, und in verwandeltem Holze und Pflanzen-Abdrücken bestehen. Das Holz, welches Splitterweise und zerstreut in der Steinkohlendecke liegt, ist bituminös, glüht im Feuer wie eine Kohle und giebt Asche; von dieser Art soll man vor vielen Jahren im Hammerfchen Reviere einen ganzen Stamm gefunden haben, den die Kohlenhauer für eine Eiche angesehen hatten. In dem Brandschiefer, in den Grobkohlenschichten, ist es meist mit viel Bitumen durchdrungen, bräunlichschwarz und von einem Fettglanze, bisweilen auch wie verkohlt und ganz rufsig, und manchmal sogar mit Schwefelkies ganz durchzogen und gleichsam verkieselt, wovon ich mehrere Stücke gesehen habe, welche wieder mit Bleiglanztrumen durchsetzt waren.

Die Pflanzenabdrücke finden sich sowohl in dem Schieferthone und Brandschiefer der Decke, als auch in dem Schieferthone der Zwischenmittel und in den gröfsern Gängen, und rühren theils von inländischen Gräsern und Kräutern, welche in sumpfigen Gegenden und Wäldern bei uns wachsen, theils auch von fremden und unbekanntn Rohrarten her. Diese Abdrücke sehen im Schieferthone schwärzlichbraun, im Brandschiefer aber graulich schwarz aus, und sind sehr deutlich, so dafs man die uns bekannten Arten in denselben gleich wieder sehr bestimmt erkennen kann. Von Gräsern sind es:

Gemeines Rohr, *Arundo Phragmitis*. Das Rohr ist theils breit gedrückt, theils ganz in diejenige Thonmasse umgewandelt, in welcher es liegt, und hat von seinem ehemaligen organischen Bau weiter nichts als den Umriss behalten, welcher

von außen eine schwärzlichbraune Farbe hat, und jetzt durchaus ein Stengel von verhärtetem Thone ist.

Bandgras, *Phalaris arundinacea*.

Von Kräutern findet man: Kalmus, *Acorus Calamus*, Labkraut, *Gallium* und *Convallaria multiflora*, alsdenn folgende Arten von Farrenkräutern: *Equisetum silvaticum*, *Equisetum palustre*, *Asplenium Adiantum nigrum*, *Polypodium vulgare*, *Polypodium Thelypteris*, *Polypodium dentatum*, *Pteris aquatica*.

Unter den Abdrücken dieser inländischen Pflanzen giebt es nun noch eine Menge von unbekanntem ausländischen Rohrarten. Besonders in dem Schieferthone des Zwischenmittels des ersten und zweiten Flötzes im Pesterwitzer Reviere, fand ich nicht allein Blätterabdrücke von einer solchen fremden Rohrart, sondern die Blätter auch selbst, auf diese Art, wie bei dem gemeinen Rohre, mit der Thonmasse so durchzogen, und den vegetabilischen Körper verschwunden, daß ich einen von verhärtetem Thone vor mir hatte. Sie sind oft $2\frac{1}{2}$ Zoll breit und $\frac{1}{2}$ dick, laufen; wie ich an einzelnen Bruchstücken gesehen habe, nach und nach in eine Spitze zu, sind gereift und von außen gräulichschwarz. Zugleich erhielt ich mehrere Stammstücke einer eben so unbekanntem Rohrart aus diesen Zwischenmitteln, wovon das dünnste $\frac{3}{4}$ Zoll und das dickste etwas über 5 Zoll im Durchmesser hatte. Einige waren etwas breit gedrückt, andere aber vollkommen rund, und alle der Länge nach gereift; hie und da saßen kleine Knoten, und ihr ganzer vegetabilischer Körper hatte sich ebenfalls in eine dichte Schieferthonmasse verwandelt und ausgefüllt, und von außen eine schwärzlichgraue Farbe, von innen aber die Farbe des Thons seiner Lagerstätte erhalten. Als Abdruck ist mir diese Rohrart auch im Brandschiefer des zweiten Flötzes gleich darunter, und dann in einer Brandschiefer-Masse aus der Bürgergrube einige Male vorgekommen.

Sogar auch kleine Früchte mit dabei liegenden Baumblätter-Abdrücken kamen in dem vorhin gedachten Zwischenmittel vor, von denen ich aber nicht mit Gewisheit sagen kann, ob sie einheimische gewesen sind. Sie haben so ziemlich die Gestalt einer Haselnuss oder Eichel; die Schale ist in schwärzlichbraune, der Kern aber in eine gelblichweiße Thonmasse verwandelt.

Alle diese beschriebenen Abdrücke und Verwandlungen der Gräser- Kräuter- und Rohrarten, welche letztere die Naturforscher einstimmig für indische gehalten haben, sind in der Decke und den Zwischenmitteln, wie schon vorher bemerkt worden, sehr deutlich und bestimmt, und nur diejenigen von ihnen ganz verworren und unkenntlich, welche mit der noch weichen Thonmasse in die großen

Spaltungen der Kohlenflötze hinabfanken und die Gangräume ausfüllten. Daher sollte man glauben, daß ihre ursprünglichen Körper keine weite Reife gemacht haben, sondern noch an ihren Geburtsörtern liegen müßten.

Dies wäre denn eine kurze Darstellung von der Lage, innern Struktur und dem Eigenthümlichen hiesiger Steinkohlengebirge in den Seitenthälern des Plauischen Grundes, so weit ich sie durch eigene wiederholte Beobachtung habe kennen lernen; allein da es allemal blos von einem glücklichen Zufalle abhängt, wenn ich hie und da in einem neuen Schachte, ehe er ausgezimmert wurde, das Innere betrachten konnte, so blieb meinen Wünschen immer noch manches Interessante und Bestimmtere zu erforschen übrig. Inzwischen hoffe ich denn doch das Wesentlichste davon gesehen und hier gesagt zu haben, und verweise übrigens auf die am Ende noch anzuführenden kleinen Abhandlungen und Schriften, welche sich über einzelne Gegenstände weiter ausgebreitet haben.

Das auf die Steinkohlengebirge aufgesetzte Flötzgebirge.

Die ganze große Gebirgsmasse auf beiden Seiten der Weißeritz von Kofchitz hinter dem Kulben weg bis Eckersdorf, und von dem Zauckeroder Bache bis an den Hirschberg ist eine Fortsetzung des im Tiefsten liegenden Steinkohlengebirgs, welches nur durch die vorherbeschriebenen Thäler entblößt wurde, und hat sich zwischen die Urgebirge gelagert. Seine Breite, durch welche gerade der Plauische Grund geht, beträgt $1\frac{1}{2}$ Stunde, das Ende seiner Länge aber habe ich nicht finden können, ob ich dasselbe gleich nach Osten und Westen hinaus zusammen auf 4 Stunden verfolgt habe. Inzwischen bin ich durch die so vielen Thäler und Schluchten, welche in und außerhalb des Grundes dasselbe durchschneiden, mehr von seiner innern Struktur und enthaltenen Gebirgsarten unterrichtet worden.

Das meiste von seinem Eigenthümlichen kann man beisammen am Windberge entblößt sehen, wenn man in der Schlucht zwischen dem großen und kleinen Windberg in das Thal vor Schweinsdorf hinab, von da nach dem Kalkofen vor dem Windberge im Plauischen Grunde herum, und alsdenn an das hohe Ufer der Weißeritz herunter geht, wo sie von oben herein, durch eine starke Krümmung zum zweiten Male wieder an den Fuß des Windbergs fließt. Ich will ihn daher besonders beschreiben. Er besteht von oben hercin in abwechselnden Schichten von bald bräunlichrothem bald grünlichgrauem Schieferthon und Conglomeratflötzen von Geschieben mit bräunlichrothem und grünlichgrauem sandigem Thone verbunden, bis auf das Stinksteinflötz hinab. Der Schieferthon löst sich in kleine

dünne vierseitige Tafeln ab; die bräunlichrothen haben von den Seitenflächen hinein meist eine grünlichgraue Einfassung und Punkte; die grünlichgrauen hingegen eine bräunlichrothe, welches ihnen, wenn sie frisch aus dem Gebirge kommen, ein lebhaftes schönes Ansehen giebt; an der Luft aber verbleichen sie, werden aber weit härter als sie im Gebirge waren: denn da ist dieser Schieferthon in die Tiefe hinab meist weich, und nahe über dem Stinksteinflötze giebt es eine dünne Schicht, die man sogar kneten kann. Hie und da ist er auch mit zarten Glimmerblättchen, desgleichen bei Birkicht an dem Zschiederer Berge und noch an vielen andern Orten mit Sande und zwar so stark gemengt, das man ihn mehr für einen bräunlichrothen und grünlichgrauen Sandstein halten sollte. Nicht selten kömmt der röthlichbraune Schieferthon wieder sehr verhärtet und mit kleinen Trümen von fleischrothem Carneol durchsetzt, vor. Das Conglomerat besteht aus großen und kleinen Geschieben meist von Porphyr und Thonstein, davon die größten manchmal eine Elle im Durchmesser haben. Das Bindemittel ist ein sehr sandiger theils grünlichgrauer, theils röthlichbrauner Thon, in welchem noch aller Orten eine große Menge verhärtetes Steinmark, von theils grünlichröthlich und gelblichgrauer, theils Lavendelblauer Farbe, und von der Größe einer Linse bis zu einer welschen Nuss vorkömmt. Es macht sogar in grünlichweißen Körnern gedachter Größe, mit gelblichgrauem Thone und Sande gemengt, eine Schicht über dem Stinksteinflötze des Windbergs aus. Doch ehe dieses Flötz folgt, liegt noch eine ohngefähr 4 Zoll dicke Lavendelblaue Thonschicht dazwischen, welche einen Übergang in das verhärtete Steinmark macht, und mit der sogenannten Sächsischen Wundererde sehr viel ähnliches hat. Er zerfällt im Wasser, löst sich aber nicht darin auf.

Das darunter liegende Stinksteinflötz ist 5 Ellen stark, hat 4 Schichten, und wird eben so mit Gängen durchsetzt, die es in seinem Fallen nach Nordwest öfters verändern, heben und werfen. Die oberste und unterste Schicht ist Lagenweise mit verhärtetem Thone durchzogen, daher sie das Ansehen einer schiefrigen Textur erhalten haben; die mittelften zwei Schichten hingegen bestehen aus reinem Stinksteine von lichter rauchgrauer Farbe und grobsplitterlichem Bruche; hie und da kömmt auch in diesen zwei Schichten ein mit ihm verwachsener schwärzlich- und auch nelkenbrauner splittricher Hornstein in derben Stücken vor. Dieses Stinksteinflötz wird Stollenweise abgebaut und die mittelften Schichten zu Kalk für die Düngung der Felder gebrannt.

Unter der Anhöhe, welche von dem Vitriolwerke durch die Schlucht, der Geiersgraben genannt, getrennt wird, streicht auf den Birkichter Feldern und im

Geiersgraben ebenfalls ein Stinksteinflötz zu Tage aus, welches bei dem Ausstriche nur 1 Elle stark ist, aber vielleicht unter das Gebirge hinein an Stärke zunehmen dürfte.

Unter dem Stinksteinflötze am Windberge nun folgen wieder jene bunte Schieferthonfchichten, bis auf die Weifseritz hinunter, die dafelbt an dem Fusse des Berges gegen zweihundert Schritte lang hinfließt: geht man aber, wie schon gedacht worden ist, weiter hinunter, wo dieser Fluß durch eine Krümmung noch einmal an dessen Fuß stößt, so zeigen sich auf seiner Seite am senkrechten, gegen 20 Ellen hohen Ufer neue Flötzschichten, welche aus der Tiefe des Windbergs kommen und von seinen bisher beschriebenen verschieden sind. Sie bestehen nämlich aus einem gelblichgrauen Sandstein von kleinen Körnern, Quarz, ziemlich aufgelösten Feldspathe, zerreiblichen Steinmark, bisweilen mit kleinen Schieferthonstückchen, nebst kleinen Blättchen untermengt, und einem festen thonigen Bindemittel, und dann aus leberbraunen und grünlichgrauen mit Glimmer gemengten Schieferthone. Diese Schichten wechseln mehr als achtmal bis auf den Fluß herunter ab, und liegen zunächst auf der Decke und den Flötzen der Steinkohlen, welche unter den Windberg einfallen. Durch das tiefe Thal, von der Weifseritz bis Groß-Burg hinauf, werden diese Flötzschichten abgechnitten und streichen bis dahin nur am nördlichen Fusse des Windbergs aus; allein von diesem Dorfe an bis Klein-Burg hinauf, wird dasselbe immer höher und höher; diese Flötzschichten bleiben ganz und ziehen sich zwischen gedachten Dörfern über das Thal in einer bogenförmigen Lage nördlich weg und hinter dem Vitriolwerke unter dem Zschiedcher Berg hinein, wo sie im Thale eine lehmige Erde über sich und stets die Decke und Flötze der Steinkohlen unter sich haben. Gleich über Groß-Burg kann man sie in den zwei Schluchten, nördlich von dem Zschiedcher Berge und südlich von Klein-Burg und dem Windberg herein entblößt sehen. So wie das Gebirge von Köschitz bis zum Windberge von oben herein aus buntem Schieferthone und Conglomerate construirt ist, so sind es auch seine Gegengebirge auf der Westseite von dem Zuckeroder Bache an bis nach Deuben hinauf. Das Stinksteinflötz und die darunter folgende besondere Art von Sandsteinflötzen habe ich aber auf der Westseite nirgends finden können, sie scheinen ganz verschwunden zu seyn: denn in dem Thale bei Niederhemsdorf, wo man diesen Sommer einen Schacht absank, kam man erst durch Conglomeratschichten, die aus röthlich-braunen Porphy- und Schieferthon- graulichweißen zerreiblichen- und grünlich-grauen verhärteten Steinmarkkörnern, von einer Linse bis zu einer Hafelnuß

groß, bestanden und mit Thone verbunden waren, hierauf durch bläulichgraue und berggrüne Schieferthon-schichten, alsdenn gleich durch die aschgraue Decke auf das Steinkohlenflötz. Hingegen streichen in Gebirge derselben Seite mehrere Flötze von grobsplittrichem Hornsteine zu Tage aus. Zum Beispiele auf der Ziegen-seite, einer Höhe südlich hinter Niederhermsdorf, kommen zwei derselben, am Wege nach der Quere zu, nicht weit von einander heraus, alsdenn wieder eins bei Klein-Döhlen hinter dem Berge, auf der nördlichen Seite derjenigen Schlucht an welcher der Weg nach Tharand hinaus geht; jedes dieser drei Flötze ist nicht über $\frac{3}{4}$ Ellen stark, und der Hornstein hat theils eine asch- und gelblichgraue, theils eine röthlichbraune Farbe. Hernach findet man an dem sanften Abhange des Gebirgs über Döhlen hinauf, und den Schweinsdorfer Kalköfen, gerade nach Nordwesten gegen über, kleine und auch $\frac{1}{2}$ Elle große scharfkantige Stücke von graulichschwarzen muschlichen Hornsteine zerstreut auf den Feldern liegen, die auch von einem hier zu Tage ausstreichenden Hornsteinflötze herrühren müssen, das man aber wegen der Dammerde und den bebauten Feldern nicht finden kann; aber auf der Gegenseite an der Schweinsdorfer Höhe sieht man ihrer zwei von dieser Hornsteinart zu Tage wirklich herauskommen. Da diese Höhe überhaupt etwas eignes in der Abwechslung ihrer Flötzgebirgsarten gegen die vorhergegangenen hat, so will ich sie jetzt besonders beschreiben.

Die Schweinsdorfer Höhle.

An der Südseite des Windbergs zieht sich östlich ein Thal in den Plauischen Grund, durch welches über das darin gelegene Dorf Häfslisch der Preußenbach herein in die Weifseritz fließt. Aus diesem Thale steigt eine Höhe sanft gegen Süden nach Schweinsdorf hinauf, welche von diesem Dorfe den Namen führt. An der Westseite fällt sie nach der Weifseritz in den Plauischen Grund sehr steil ab, und hier kann man die mehrsten Schichten der hier vorkommenden Flötzarten entblößt sehen. Der Fuß dieser Höhe besteht aus den, schon bei dem Windberge vorgekommenen, grünlichgrauen und bräunlichrothen Schieferthon-schichten; darauf liegen folgende, die ich, wie sie im vordersten Schachte vor den Kalköfen auf der Höhe sind durchfunken worden, und wie ich sie noch ganz frisch auf der Halte gesehen und untersucht habe, so nach der Ordnung und dem Ellenmaasse angeben will, wie sie mir die Arbeiter bestimmt haben; denn der Schacht selbst war schon ausgezimmert, und gestattete mir keine eigene innere Untersuchung mehr. Sie sind folgende. Nach 5 Ellen Lehmen 4 Ellen lichter aschgrauer

sandiger Thon, $2\frac{1}{2}$ Elle gelblichgrauer thoniger mürber Sandstein, 20 Ellen bräunlichrother mit vielem Sande gemengter Thon, 15 Ellen Conglomerat von aufgelöstem Gneufs- und Porphyrgeschieben mit röthlichgrauem sandigen Thone verbunden, $\frac{1}{4}$ Elle grünlichgrauer Thon, 1 Elle gelblichgrauer thoniger fester Sandstein von feinem Korne, $\frac{1}{4}$ Elle berggrüner verhärteter Thon, 1 Elle rother verhärteter Thon, $\frac{1}{2}$ Elle gelblichgrauer Mergel, und endlich das gewiss in feiner Art merkwürdige Kalkflötz, welches bei seinem Austriche an der Mitte der Höhe 1 Elle und hier 100 Schritte davon $1\frac{3}{4}$ Ellen mächtig ist, nach der Tiefe zu allmählich an Mächtigkeit zunimmt, und drei Schichten hat.

Die oberste ist $\frac{1}{4}$, die mittelfte $\frac{3}{4}$ und die unterste wieder $\frac{1}{2}$ Elle stark. Beide, die oberste und unterste Schicht, bestehen aus rauchgrauem Stinksteine, welcher theils lichte theils dunkle rauchgraue Farbe, einen feinsplitterichen Bruch, und aufer den eingestreuten kleinen blätterichen glänzenden Stinksteinkörnern, nur wenig Schimmer hat, undurchsichtig ist, und einen schwachen bituminösen Geruch durch das Reiben, so wie der am Windberge, von sich giebt. Diese Schichten sind übrigens über die Hälfte nach der mittelften zu, mit gelblichgrauem verhärteten Thone lagenweise durchzogen.

Der Kalkstein in der mittelften Schicht hat eine gelblichgraué, stellenweise auch perlgraue Farbe, nach der Mitte zu einen feinkörnigen in das splitteriche übergehenden, in der Mitte aber einen feinkörnigen theils gerade theils krummblätterichen Bruch, und einen Glanz, der das Mittel zwischen Perlmutter- und Glasglanz hält. Er ist an den Kanten durchscheinend und braußt äußerst schwach oder gar nicht mit aufgetropfter Säure; zerrieben hingegen löst er sich mit langsamem Brausen darin auf. Durch das Glühen wird er gräulichschwarz und erhitzt sich im Wasser; daher ist zu vermuthen, daß er mit Eisen und Braunstein gemengt, und folglich ein in Braunspath übergehender körniger Kalkstein sei. Die ganze Schicht ist auch mit Kalkspath theils eingesprengt; theils mit Trumen durchsetzt, in welchen sich hie und da Drusen von Rhomben und flachen sechsseitigen Säulen von zweiflächiger Zuschärfung finden, noch mehr aber ist sie von blutrothem und bräunlichrothem muschlichen Hornsteine eingesprengt und trumen- und nesterweise durchwachsen, welcher öfters wieder mit röthlichweißem Kalkspathe eingesprengt ist, und ein schönes Ansehen hat. Dieser Kalkstein wird zur Düngung der Felder gebrannt.

Das Flötz wird ebenfalls mit vielen großen und kleinen Gängen, welche man auch hier Kämme nennt, nach allen Richtungen perpendicular durchschnitten;

und durch sie in seinem Fallen, welches zwischen 15 und 20 ° nach Nordwest geschieht, sehr oft verändert. Der stärkste ist 5 Ellen und hebt das Flötz gegen 7 Ellen. Da dieses Flötz in die Tiefe hinunter, wie ich schon angemerkt habe, an Mächtigkeit zunimmt, so wollte man es noch weiter von seinem Ausstriche weg, und zwar hinter den Kalköfen nach Schweinsdorf zu, ganz auf der Höhe durch einen Schacht auffuchen. Hier kam ich bei Absinkung desselben dazu und sah folgende neue Flötzschichten, welche auf jenen vorher beschriebenen aufliegen: unter 2 Ellen Lehmen, 2 Elle gelblichgrauen mit vielen Sande gemengten Thon, $\frac{1}{2}$ Elle gelblichgrauen sehr thonigen und grobkörnigen Sandstein, und dann das erste hier vorkommende Steinkohlenflötz, welches nur 11 Zoll mächtig und so aufgelöst war, daß man keine Kohlenart erkennen konnte; nach diesem 5 Zoll gelblichgrauen Thon und 1 Elle gelblichgrauen Mergel, und dann das zweite Steinkohlenflötz, welches 16 Zoll mächtig war, in 3 Schichten bestand und 2 Letten dazwischen hatte. Die erste und zweite Schicht war ebenfalls auch aufgelöst und rufsig, die dritte aber noch in ihrer natürlichen Festigkeit, und bestand aus einer guten Schieferkohle. Unter diesem 2 Zoll gelblichgrauen Thone kam alsdenn ein Hornsteinflötz, welches 1 Elle stark war. In der Mitte dieses Flötzes hatte der Hornstein eine gräulichschwarze Farbe und einen muschlichen Bruch, $\frac{1}{4}$ Elle aber von oben herein und eben so stark von seiner Sohle nach der Mitte zu, war er von einer dunkelafchgrauen ins schwärzlichgrane sich ziehenden Farbe, grobsplütrichen in das Muschliche sich neigenden Bruche, und mit sehr vielen rauchgrauen Quarzkörnern gemengt, so daß er dadurch in einen wahren Hornsteinporphyr übergieng. Unter diesem Flötze folgte $\frac{1}{4}$ Elle gelblichgrauer Thon und 3 Ellen afchgrauer Mergel. Tiefer war man damals nicht gekommen, und weil sich hernach viel Wasser einfand, stürzte man den Schacht wieder zu; es müßten aber nun, aus der ganzen Lage zu schließen, jene schon erwähnten Flötzschichten gekommen seyn.

An Schweinsdorf selbst, nach dem Plauischen Grunde zu, streicht das dritte hier vorkommende Steinkohlenflötz, und etliche 20 Ellen über ihm, ein Flötz von schwarzem muschlichen Hornsteine zu Tage aus; über diese hinauf liegen einige Sandsteinschichten die mit Schieferthonschichten auf das Hornsteinflötz herunter abwechseln; es ist aber hier alles so mit Gebüsch verwachsen oder mit Dammerde bedeckt, daß man alles nur einzeln hie und da gewahr wird, und über diese Sandsteinflötze ist das hinter gedachten Dorfe sich steil erhebende Conglomeratgebirge aufgesetzt. Hinter Schweinsdorf, wo die zwei Schluchten aus Süden und Osten

zusammen kommen, in der sogenannten Pfanne, sieht man den Ausstrich dieses dritten Steinkohlenflötzes noch einmal, und hier hat man vor etlichen Jahren auf dasselbe zwei Schachte abgefunkten. In dem ersten, 10 Schritte von dem Ausstriche weg soll man es $\frac{1}{4}$ Elle, und in dem andern, noch 60 Schritte von dem Ausstriche weiter entfernt, $1\frac{1}{2}$ Elle mächtig und von guter Kohlenart theils zur Stubenfeuerung, theils zum Schmieden gefunden haben; allein gewisser eintretenden Umstände wegen sind die Schachte bald wieder zugestürzt worden.

D a s C o n g l o m e r a t g e b i r g e .

Dieses bisher beschriebene Flötzgebirge, welches aus so mancherlei Flötzarten bestand, geht endlich, von dem hinter Schweinsdorf sich steil erhebenden Gebirge an, und auf der Gegenseite, zwischen Deuben und Hainsbach, bis hinauf nach Eckersdorf und dem Hirschberg, ganz in ein Conglomerat über. Dieses besteht hauptsächlich aus Geschieben von Gneufs, Porphyr, Thonschiefer, Quarz und Hornstein, welche bald mit einem röthlichbraunen, bald gelblichgrauen sandigen Thone fest verbunden sind. Hier aber liegen die Geschiebe nicht so nach dem Gefetze der Schweere, wie in dem Conglomerate bei Dölzchen und Kofchitz, sondern die unterste Schicht, welche man zu beiden Seiten des Grundes wahrnehmen kann, enthält mehr einen groben Sand von gedachtem zertrümmerten Urgebirge, und je höher die Schichten liegen, je größer sind die in ihnen liegenden Geschiebe; so dass man in den herabgestürzten Massen Gneufstücke von $1\frac{1}{2}$ Elle im Durchmesser findet. Es ist sehr regelmässig geschichtet; die Schichten sind 3 bis 4 Ellen stark und durch eine sandige ohngefähr 2 Zoll dünne Thonlage von einander unterschieden. Auf der Schweinsdorfer Seite fallen sie mit 5° nach Süden, von dem Backofen aber nach dem Hirschberg zu mit 12° nach Norden. Dieses widersinnige Fallen mag ohnfreitig hier ebenfalls von der so verschiedenen Beschaffenheit der Oberfläche des Grundgebirgs, welches hier höchstwahrscheinlich Gneufs ist, herrühren. Übrigens hat dieses Gebirge, weil es besonders am Backofen in senkrechten Klippen ansteht, das romantische Ansehen alter Mauern von zerstörten Schlössern, welche verfloffene Jahrhunderte hie und da gespalten und an denselben den ganzen Tünch verzehret haben.

In diesem Conglomeratgebirge wird nach Osten zu in dem Peufenwalde, und auch über denselben hinaus, auf den Poffendorfer Feldern, eine große Menge versteinertes Holz in Stücken, bisweilen zu $\frac{1}{2}$ Elle im Durchmesser gefunden, welches meist eine schwärzlich- und gelblichgraue Farbe hat, die sich in einander verläuft;

mitunter findet sich auch röthlichbraunes, das sich in das gelblichgraue und rauchgraue verläuft, welches geschliffen ein schönes Ansehen hat.

Eine der merkwürdigsten Verfeinerungen aber ist ehemals auf dem Windberge gefunden worden. Als im siebenjährigen Kriege sich das kaiserliche Lager auf demselben verchanzte, grub man ein paar Ellen tief in die erste darin liegende Conglomeratschicht und warf viele Hornsteingeschiebe mit heraus, welche eine röthlich- und gelblichbraune in einander sich meist streifenweis verlaufende Farbe hatten, und in denen eine bis jetzt noch unbekannte Art verfeinerter Körper in Menge über und neben einander von graulich- und gelblichweisser, auch perlgrauer Farbe lagen, deren ehemaligen organischen Bau man deutlich wahrnehmen konnte, welcher einem sich krümmenden Wurme ähnlich sah, und daher auch von Steinschneidern den Namen Madensteine bekam. Herr Pötzsch schickte eine davon geschnittene Platte an den ehemaligen ersten Leibarzt und Geheimen Hofrath in Anspach Dr. Schmiedel, welcher sich durch seine Schriften gewiss als einen der größten Kenner von Verfeinerungen aus dem Thier- und Pflanzenreiche gezeigt hat, mit der Bitte, ihm seine Meinung zu sagen, unter welche Klasse und unter welches Geschlecht dieses Gewürme wohl gehöre. Dieser große Naturforscher zeigte sogleich in einem Briefe, den ich hier auszugsweise anführe, eine große Freude über das erhaltene Exemplar. „Es wird“ schreibt er „die größte Seltenheit meiner Sammlung bleiben, aber auch mir zu einem immerwährenden Andenken Ihrer Freundschaft und Gewogenheit dienen. Ich muß frei bekennen, daß mir dergleichen weder in der Natur noch in dem Steinreiche jemals vorgekommen ist. Die Masse, worinnen die Körper in so mancherlei Richtungen liegen, hat gar nicht das Ansehen eines verfeinerten Holzes, sondern scheint mehr ein Achat nach allen Eigenschaften zu seyn; die Körper selbst aber machen die größte Schwierigkeit. Daß sie zum Thierreiche gehören, wie Ew. — selbst melden, ist außer allen Zweifel; das Geschlecht aber, oder die Klasse, wohin sie eigentlich zu rechnen seien, getraue ich mir noch nicht zuverlässig zu bestimmen. Sie für Holzwürmer zu halten, möchte vielleicht die wenigste Wahrscheinlichkeit haben, da mir keiner bekannt ist, der einen ähnlichen Bau der Theile zeigte. Eben dieses scheint auch entgegen zu stehen, daß man sie nicht unter die *Oniscos* rechnen kann, denen sie beigeßelt werden könnten, wenn der Bau von Füßen, mit denen alle Gattungen dieses Geschlechts, deren ich mancherlei an dem Seegellade gefunden habe, versehen sind, damit übereinstimmen wollte. Mit etwas mehr Wahrscheinlichkeit würden sie unter den *Zoophytis* aufzufuchen seyn. Die Unterlage, auf welcher



die doppelten Reihen der fünf und sechsblättrigen Figuren zu ruhen pflegen, finden einige Ähnlichkeit unter den Corallen. Z. B. bei der *Madrepora verrucosa* L. und vielleicht bei den ersten Anfängen einiger Gattungen mit zusammengesetzten Sternen sind dergleichen vorhanden, und doch getraue ich mir nicht, sie zu einer dergleichen zu rechnen, obgleich an ebengemeldeten Figuren, an einigen wo die Blätter nicht quer durchgeschnitten sind, dieselben Blätter gleichsam einen *florem pentapetalum* oder *hexapetalum s. liliaceum* darstellen, dessen weitere Ausbreitung man endlich einer Sternfigur ähnlich finden möchte. Was der äufsern Gestalt noch am nächsten zu kommen scheint, wäre der *Botryllus stellatus Gaertneri*, welchen H. Pallas im zehnten Fascicul d. *Spicileg. Zoolog.* p. 57. und *Tab. IV. f. 1—4.* beschreibt; nur sichtet abermals im Wege, dafs die Sternfiguren in die schleimige Unterlage eingedrückt und vertieft sind, anstatt dafs sie hier über die Unterlage erhaben, und in Blätter aufwärts gefaltet sind. Ohnerachtet der noch vorwaltenden Unbestimmtheit werde ich dennoch ferner alle Mühe anwenden, mehreres Licht, wo möglich, darüber zu erhalten und Ihnen alsdenn davon Nachricht geben.“ — Diese nähere Prüfung unterblieb aber, weil der verdienstvolle Mann bald darauf starb. Diese Verfeinerungen sind als grofse Seltenheiten gleich anfangs aufgefucht worden, so dafs man jetzt wohl schwerlich ein Stück finden dürfte, wenn nicht durch irgend einen Zufall wieder gegraben werden sollte. Ich selbst habe sie nur in drei Ringsteinen in des Herrn Pötzsch sehr schönem und systematischen Ringstein-Kabinette, nebst einer sehr treuen durch das Mikroskop gemachten und vergrößerten Zeichnung vom Herrn Inspektor Köhler, gesehen, welcher ebenfalls auch eine und vielleicht die schönste Platte in seinem sehr instructiven und mit genauester und systematischer Ordnung eingerichteten Mineralien-Kabinette aufbewahret. Ich hoffe durch die hier beigefügte Abbildung dieser merkwürdigen und seltenen Verfeinerung, den Freunden der Naturgeschichte ein wahres Vergnügen zu machen.

DRITTER ABSCHNITT.

Die Urgebirge bis Tharand.

G n e u f s.

Von dem Backofen an wendet sich der Plauische Grund, welcher bisher südwestlich durch das Flötzgebirge gieng und ein breites Thal machte, ganz nach Westen, geht wieder als enger tiefer Grund in gerader Richtung bis Tharand, und hat nummehr, von dem Hirschberge an bis an diese Stadt, den Gneufs zu seinem Seitengebirge.

In dem Grunde hinauf ist der Gneufs dünnschiefrig, mit vielem rauchgrauen Glimmer, und weniger graulichweißem Feldspath, aber mit noch weniger graulichweißem Quarze gemengt. In Tharand selbst besonders am Schlofsberge wird er durch den überhandnehmenden Feldspath dickschiefrig und knospig. Da das ganze Gebirge den Grund hinauf mit Holz bewachsen ist, kann man keine ausstreichende Gänge in ihm wahrnehmen und selbst an den Klippen bei Tharand sind mir keine zu Gesichte gekommen, ob es gleich sehr wahrscheinlich ist, dafs es, wie nach Freiberg hinauf damit durchsetzt werde. Ehedem erinnere ich mich einen stehenden Gang auf dem Schlofsberge gesehen zu haben, der ein paar Zoll mächtig war und aus Feldspath bestand; itzt aber ist die Stelle durch die neue Planirung mit verschüttet worden.

Von der Höhe bei Grofs-Opitsch und Weißsig, nach Tharand zu, liegt auf dem Gneufsgebirge ein Lager Geschiele von mancherlei Steinarten, unter welchen sich auch zuweilen röthlichweißser splittericher Quarz mitunter befindet, der bald in das rosenrothe und fleischrothe Stellenweise übergeht, und in schaalige abgefonderte Stücke zerpringt. Diese Geschiebe sind unstreitig von dem Conglomeratgebirge übrig geblieben und auf diese Höhe verbreitet worden, nachdem die Wasserfluthen jene Tiefe damit ausgefüllt hatten. Auf der Höhe gedachter Dörfer, sind sie, so wie das Conglomeratgebirge selbst, mit einem Sandleinlager, wovon schon im ersten Abschnitte Erwähnung geschehen ist, wieder bedeckt worden. In Tharand streicht der Gneufs von Süden nach Norden zu aus dem wilden Weißeritzthale zwischen dem Schlofs- und Kieberg hinüber und durch die Mitte des Stadthals nach dem Kalkofen hinauf, an das sich auf die Westseite ansetzende Porphyrgebirge,

und am Ende bei dem Kalkofen an das sich an den Porphyry anschließende Thon-
schiefergebirge. Beide, der Porphyry und der Thonschiefer, verdienen hier noch
eine besondere Beschreibung.

D e r P o r p h y r .

Der Porphyry, welcher hier im wilden Weisseritz- und Stadthale auf der
Westseite das Gegengebirge von dem Gneuse ausmacht, die sich aber beide durch
den, aus Gneuse bestehenden Schlofsberg unmittelbar berühren, hat eben so wenig
deutlich Schichtung, woran man sein Streichen und Fallen wahrnehmen könnte,
als der bei der grünen Hoffnung und seinem übrigen Gebirge, worauf dort die
Kohlenflötze aufliegen; er ist aber in Rücklicht seiner Hauptmasse und Gemengtheile
von jenem sehr unterschieden. Ob er gleich auch zu dem Thonporphyry zu rechnen
ist: so nähert er sich besonders am Kieberge hie und da schon mehr einem Hornstein-
Porphyry; die Hauptmasse bekommt stellenweise einen splitterichen in das Musch-
liche sich neigenden Bruch, und giebt sogar am Stahle ein wenig Feuer. An Farbe
wechselt sie, am Kieberge hinauf zwischen gelblichgrau, isabellgelb, gelblich- und
leberbraun mehr als einmal ab. Die Gemengtheile sind theils graulichweisse theils
rauchgraue Quarzkörner, welche auch manchmal fehlen, und kleine vierseitige,
bald röthlichweisse bald fleischrothe Feldspathkrystalle, welche in grösserer Menge
inne liegen und bisweilen den Gemengtheil allein ausmachen; übrigens trifft man,
jedoch selten, in derselben noch kleine grünlichgraue Thonschieferstückchen an.

Oben am Ende des Stadthals, kurz vor dem Kalkofen, setzt der Porphyry
herüber auf die Ostseite desselben, und bringt aus dem Zeisiggrunde, hinter der
Kuppe, worauf die Krähenhütte steht, weg, den Thonschiefer mit. Zwischen
diesem und dem Gneuse keilt er sich in der Nähe des Kalkofens nach Osten zu aus.
Da, wo sich der Porphyry auskeilt, ist seine Hauptmasse, von einer lichten gelblich-
grauen, die kleinen Feldspathkrystalle aber von einer lichtern und gelblich- auch
grünlichweissen Farbe; der Quarz fehlt meist; hingegen da, wo der Porphyry den
Thonschiefer berührt, ist er häufig mit grünlichgrauen Thonschieferstückchen
gemengt.

D e r T h o n s c h i e f e r .

Der Thonschiefer, welcher, wie oben gedacht worden ist, mit dem Porphyry
am Ende über das Stadthale herüberferzt, macht auf der Westseite von der

Porphyrkuppe an, worauf die Krähenhütte stehet, bis zu dem Kalkofen, das Seitengebirge aus, und schließt dasselbe hinter ihm nach Norden zu. Da er hier überall mit Erde bedeckt und bewachsen ist, läßt sich seine Schichtung nicht beobachten, und sein Streichen und Fallen nur aus den in ihm hier vorkommenden Kalksteinlagern schliessen, welche von Osten nach Westen streichen, und ohngefähr zwischen 10 und 15° nach Süden einfallen. Seine Farbe ist überhaupt ein Grünlichgrau, welches sich in das lichte Lauchgrün zieht. Der grünlichgraue, zunächst über dem obern Kalksteinlager, ist dünn, der entferntere aber lichte lauchgrün und dickschiefrig.

Letzterer enthält, von der Krähenhütte hinauf, fein und klein eingesprengten Schwefelkies und lichte grünlichgrauen Strahlstein; beide aber viel graulichweiße Kalkspathtrümen. In diesem Thonschiefer kommen fünf ihm untergeordnete Lager von andern Steinarten nämlich eins von Quarz, ein anderes von schwarzer Kreide, ein drittes von Alaunschiefer und zwei von körnigem Kalksteine übereinander, vor.

D a s Q u a r z l a g e r.

Dieses kömmt auf dem Eichhügel, nördlich über dem Kalkofen zu Tage heraus, und bildet eine etliche Ellen hohe Kuppe. Nach ihrem Umfange zu urtheilen muß es ebenfalls etliche Ellen in der Tiefe stark seyn. Der Quarz selbst ist von einer graulichweißen Farbe, grobsplittrichem Bruche, durchscheinend, und hat wegen seiner nicht undeutlich dickschiefrigen Textur eine Neigung zu schaalig abgefonderten Bruchstücken. An einigen Stellen, welche dem Augenschein nach das Hangende seines Lagers seyn mögen, ist er mit dünnen kurzen Thonschieferlagen durchzogen, welche in Talkschiefer übergehen.

D a s e r s t e K a l k s t e i n l a g e r.

Neben dieser Kuppe hat man vor dem Ausstriche des Quarzlagers einen 40 Ellen tiefen Schacht auf das erste Kalksteinlager abgefunket, dasselbe 6 Ellen stark und von 6 Schichten gefunden.

Der Kalkstein ist überhaupt feinkörnig, in der obersten und untersten Schicht grünlichweiß und mit grünlichgrauen dünnen Talkschieferlagen durchzogen,

wovon er eine schiefrige Textur erhalten hat; die zweite und fünfte sind meist lichte aschgrau; und die dritte und vierte dunkel aschgrau ins bläulichschwarze sich ziehend. In diesen beiden ist zuweilen Kupferkies eingeprengt.

Das schwarze Kreidenlager.

Unter der Sohle dieses Kalksteinlagers folgt wieder Thonschiefer nach einer wahrscheinlichen Berechnung auf 12 Ellen in die Tiefe hinab, und dann ein Lager schwarze Kreide. Denn den darüberliegenden Thonschiefer und dieses Kreidenlager dazu hat man niemals durchsunken, sondern letzteres nur bei dem Gewinnen des gleich darunter liegenden zweiten Kalksteinlagers bisweilen stückweise mit herabgeschossen. Es kann höchstens nur $\frac{3}{4}$ Ellen stark seyn. Da man hier aber nur auf feinen Ausfrich trifft, so sieht immer noch zu vermuthen, daß er nach der Tiefe zu stärker werden dürfte. Diese schwarze Kreide ist von bläulichschwarzer Farbe und dickschiefrig, aber zu hart in ihrer Art, als daß man irgend einen vortheilhaften Gebrauch davon machen könnte.

Das Alaunschieferlager.

Unter dem schwarzen Kreidenlager liegt noch ein nur etliche Zoll starkes Alaunschieferlager. Dieses enthält glänzenden Alaunschiefer, der aber mit viel kurzen dünnen Lagen von aschgrauem feinkörnigen, mitunter auch graulichweißen Kalksteine durchzogen ist und dadurch eine krummschiefrige Textur, das Ganze aber ein ziemlich saßriges Ansehen erhalten hat. Da dieses hier ebenfalls nur der Ausfrich ist, wo er bei dem Schiessen des darunter liegenden Kalksteins bisweilen mit der schwarzen Kreide herabstürzt, so könnte sein Lager nach der Tiefe zu ebenfalls auch stärker und reiner angetroffen werden.

Das zweite Kalksteinlager.

Endlich kommt das zweite Kalksteinlager, auf welches vorhergehendes unmittelbar aufliegt. Es ist zwischen 3 und 10 Ellen mächtig, und scheint, wegen seiner meist perpendikularen Zerklüftung und Ablösung, von seinem Hangenden herein, wie man sagt, auf dem Kopfe zu stehen; etwan von

5 Ellen nach seiner Sohle hinunter zeigt er etwas, das einer Schichtung ähnlich ist.

Der Kalkstein ist von einer lichte bläulichschwarzen Farbe, und so feinkörnig, daß er, vorzüglich noch des dadurch entstehenden feinsplittrichen Bruchs wegen, einem dichten Kalkstein ähnlich sieht; nur hie und da kann man seinen körnigen Bruch mit bloßen Augen erkennen.

Er wird oft von graulichweißen Kalkspathtrumen durchsetzt, in welchen bisweilen Drusen von doppelt sechsseitigen Pyramiden und sechsseitigen Säulen mit dreiflächiger Zuspitzung angetroffen werden, auf denen manchmal auch Schwefelkies angeflögen ist; desgleichen auch von kleinen röthlichweißen Braunspathtrumen mit Drusen kleiner Rhomben durchzogen; am häufigsten aber trifft man den Quarz von graulichweißer Farbe und dickschieferiger Textur, als kurze dünne und auch $\frac{1}{4}$ Elle dicke Lage in diesem Kalksteine an. An Erzen enthält er an manchen Stellen viel Schwefelkies, theils eingesprengt und angeflögen, theils auch Trumen- und Nesterweise, worin er in Würfeln krySTALLISIRT vorkömmt.

Auf dieses Kalksteinlager ist ebenfalls ein Schacht abgefunkent, und wird wie das obere durch Bohren und Schiessen gewonnen. Sein Kalk ist sehr vortreflich und wird weit und breit vorzüglich zum Bauen abgeholt.

Hier wäre ich denn am Ende dieser mineralogischen Beschreibung des Plauischen Grundes bis Tharand, worin ich bloß in der Kürze eine getreue Darstellung seiner geognostischen Merkwürdigkeiten zu geben mich bestrebt habe. Ich bin überzeugt, daß sie hinreichend feyn wird, um den Freunden der Naturkunde einen Begriff zu geben, wie interessant dieses schöne Thal für die Geognosie sei, und seinen Besuch reichlich belohne. Zum Beschlufs will ich nun noch das Versprechen erfüllen und diejenigen Schriften anführen, welche über die geognostischen Merkwürdigkeiten dieses Grundes einige Nachricht gegeben haben.

Von Christian Schulze, Medic. Baccal., einem unermüdeten, und um sein Vaterland sehr verdienten Naturforscher, haben wir folgende vier, etliche Bogen starke, Abhandlungen in Quart.

Kurze Betrachtung der Kräuterabdrücke im Steinreiche nebst beigefügten Kupfern. Dresden und Leipzig bei F. Heckel 1755.

Zufällige Gedanken über den Nutzen der bei Dresden befindlichen Steinkohlen. Dresden, bei M. Groll 1759.

Zufällige Gedanken über den Nutzen der Steinkohlen und des Torfs auf den wirthschaftlichen Brennstätten. Friedrichstadt, ohne Jahrzahl, bei Hagemüller gedruckt.

Betrachtung der versteinerten Seeferne und ihrer Theile nebst einigen Kupfern. Warschau und Dresden, bei M. Groll 1760.

Betrachtung der brennbaren Mineralien; ingleichen der an verschiedenen Orten in Sachsen befindlichen Steinkohlen, mit Kupfern. Dieses ist ein beträchtlicher Octavband und kam erst nach seinem Tode in der Waltherischen Hofbuchhandlung 1777 heraus.

In dem 55. Stück des neuen Hamburger Magazins steht von nämlichen Verfasser auch noch ein kleiner Aufsatz über einige Merkwürdigkeiten des Plauischen Grundes.

Von Held, einem ehemaligen Professor bei dem Churfürstl. Sächsl. Cadetten-corps findet man im vierten Bande des Hamburger Magazins eine Abhandlung über die Versteinerungen im Plauischen Grunde.

So auch von D. Hoffmann eine Abhandlung über die Versteinerungen dieses Grundes, in den neuen Versuche nützlicher Sammlungen der Natur und Kunstgeschichte in zweiten Bande S. 51 bis 84; und ein großes Verzeichniß einer dergleichen Sammlung von daher, welche der damalige Hofrath Weng befah.

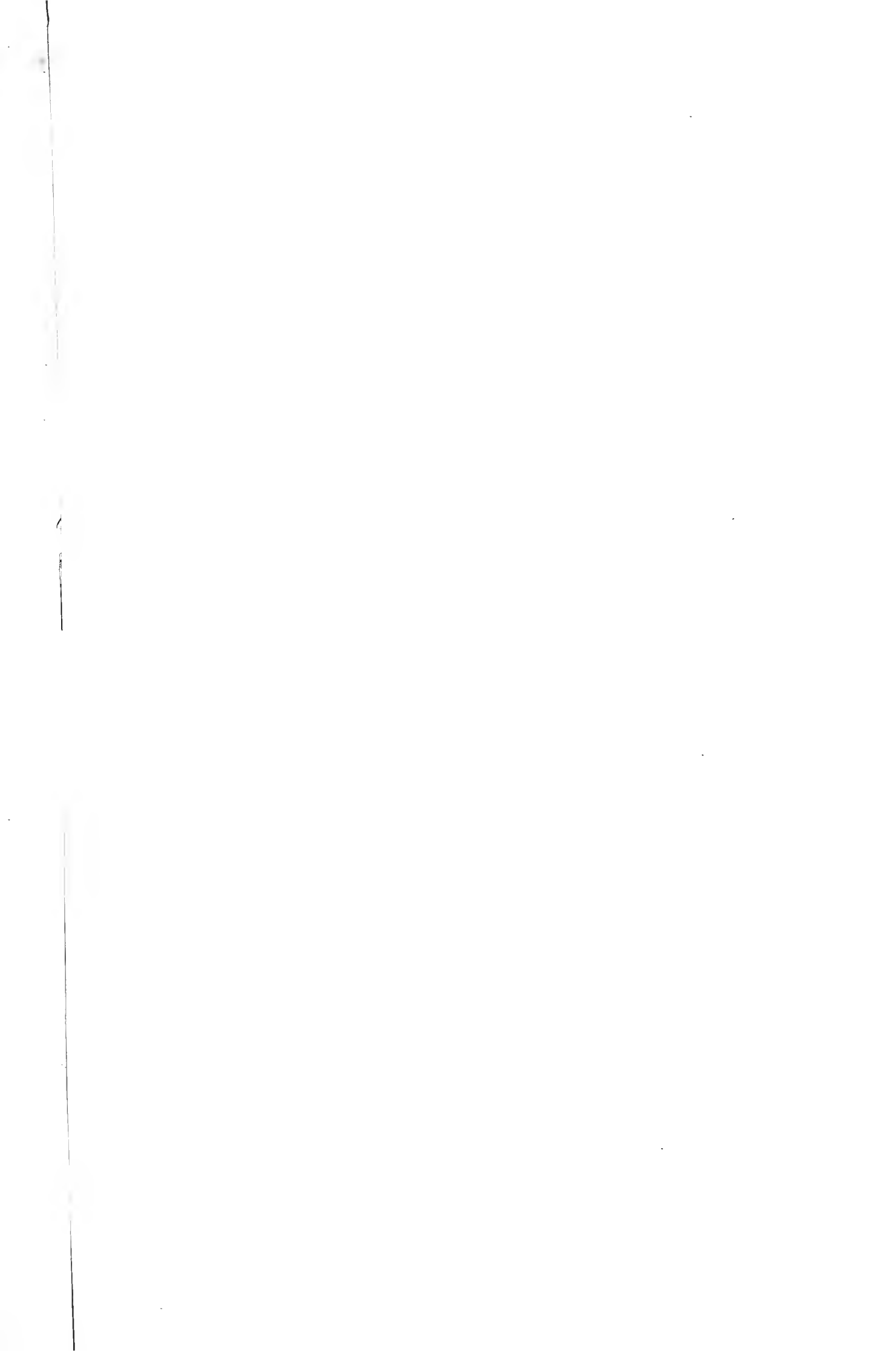
In der mineralogischen Geographie der Churfächsischen Lande von dem Herrn Bergrath Charpentier; Leipzig: bei S. L. Crusius 1778 wird

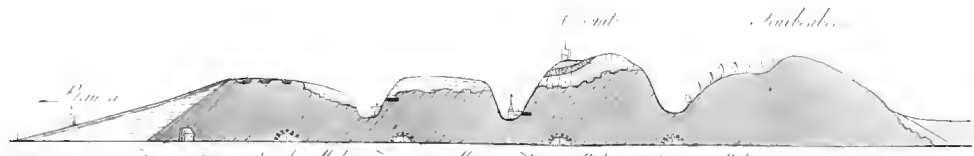
das Merkwürdigste dieses Grundes, soweit er damals untersucht war, in der Kürze sehr schön dargestellt.

Am Ende der mineralogischen Beschreibung der Gegend von Meissen von Herrn Pötzsch, welche kurz darauf in der Waltherischen Hofbuchhandlung herauskam, wird S. 750. durch eine gelegentliche Veranlassung das Conglomeratlager bei Koschitz im Grunde beschrieben.

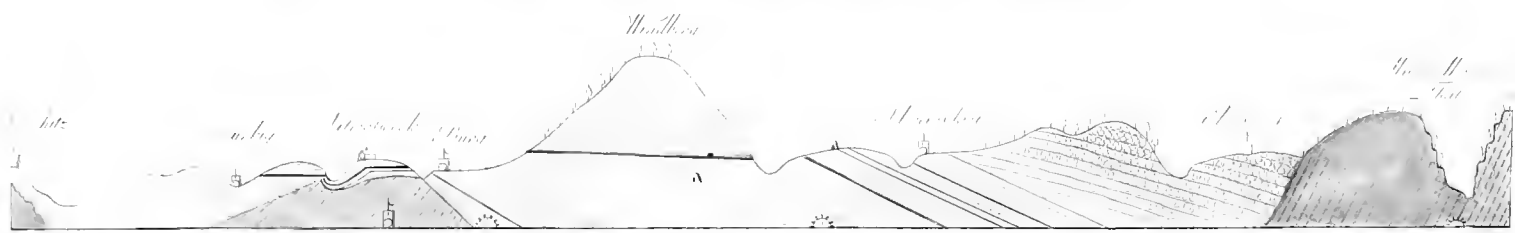
Alsdenn findet man im Magazin der Bergbaukunde im sechsten Theile S. 150. eine Beschreibung der Pötschapper Steinkohlen - Gruben; und im

Bergmännischen Journale, im zweiten Bande des fünften Jahrganges eine kleine mineralogische Reise von Freiberg über Grillenburg, Tharand, Braunsdorf und den Plauischen Grund bis Stolpen erzählt.

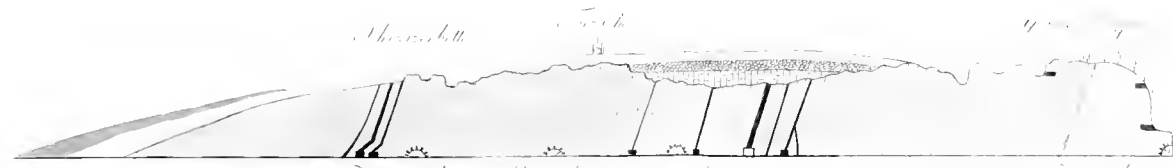




Amis
Amis *Amis* *Amis* *Amis* *Amis* *Amis* *Amis* *Amis*



Amis *Amis* *Amis* *Amis* *Amis* *Amis* *Amis* *Amis*



Amis *Amis* *Amis* *Amis*



Amis *Amis* *Amis* *Amis*

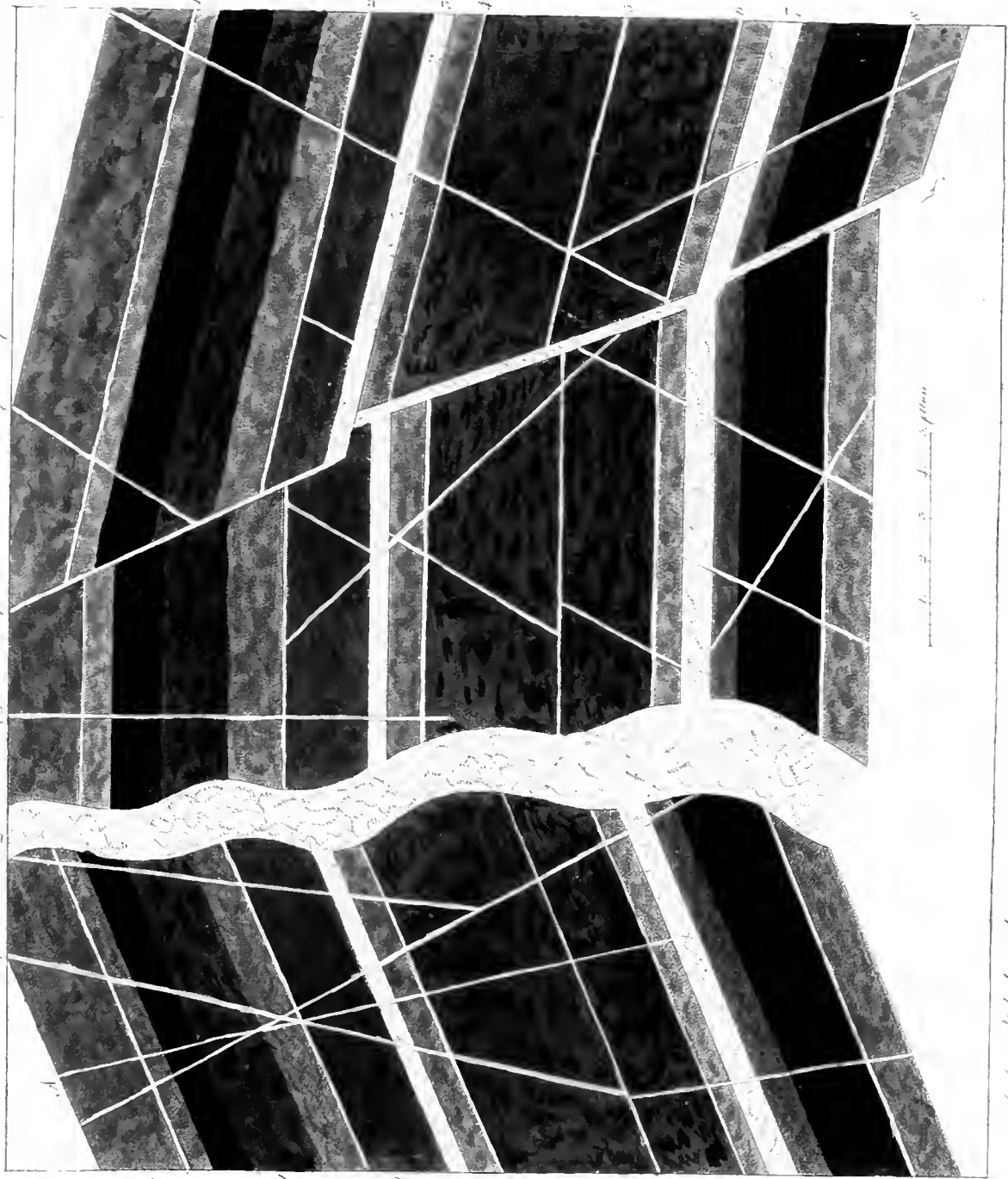


aus Bismarck herüber

aus dem Hamborg

aus Zambord

Querschnitt der Bismarcker und Zamborder, Bismarckherüber



(Bild des ersten, Borewitzer, Weichselstages, unter, Weichselzeit.)



II.

V E R Z E I C H N I S
D E R
I M P L A U I S C H E N G R U N D E
U N D
D E N Z U N Ä C H S T A N G R E N Z E N D E N G E G E N D E N
W I L D W A C H S E N D E N
P F L A N Z E N

V O N

FRIEDRICH TRAUGOTT PURSCH.

M



V O R E R I N N E R U N G .

Wer die Schwierigkeiten kennt, welche man bei Aufzählung aller Pflanzen einer Gegend, die noch überdies sehr reichhaltig an Naturprodukten aller Art ist, zu überwinden hat; wird gegenwärtigen Versuch mit Billigkeit beurtheilen.

Ich bin völlig überzeugt, daß manches in diesem Verzeichniß noch nicht steht, was aufmerkame Botaniker bereits schon sahen, oder was ich und andere noch in der Folge erst zu sehen bekommen werden; aber strenge Wahrheit war bei Ausarbeitung desselben mein Gesetz, und nichts zeige ich an, als was ich an Ort und Stelle selbst sammelte.

• Sollten sich in der Folge erhebliche Nachträge finden, so werde ich sie dem Publikum in irgend einer Zeitschrift mitzutheilen suchen.

Daß ich ohne Ausnahme auch die gemeinsten Pflanzen auführte, geschah aus doppelter Rücksicht, theils der Anfänger wegen, theils aber auch für den gebildeten Botaniker, welchen das mehrere oder wenigere Vorkommen, oder das gänzliche Wegbleiben dieser oder jener Pflanze, in Absicht der geographischen Pflanzengeschichte, immer von großer Wichtigkeit ist.

Gattungen und Arten sind nach Roth, Hoffmann und Mönnich, und in den Moosen nach Hedwig bestimmt worden. Einige kleine Abänderungen wird man verzeihlich finden.

Übrigens wüßte ich hierdurch einigen Naturfreunden ihre Fortschritte in der so angenehmen als nützlichen Pflanzenkenntniß, einigermaßen befördert zu haben; und füge nur zum Behuf der ersten Anfänger dieser Wissenschaft, noch die Erklärung der in diesem Verzeichniß gebrauchten Zeichen an:

- ⊙ — Einjährige Pflanzen.
 - ♁ — Zweijährige, oder solche, welche erst von ihrer Entstehung an, im zweiten Jahre blühen.
 - ♂ — Ausdauernde, welche sich durch ihre Wurzeln vermehren.
 - ♂ — Bäume und Sträucher.
-

VERZEICHNIS
 DER
 I M P L A U I S C H E N G R U N D E
 UND
 DEN ZUNÄCHST ANGRENZENDEN GEGENDEN
 WILDWACHSENDEN
 P F L A N Z E N.

Class. I.
 M O N A N D R I A:
 D i g y n i a.

Callitriche. Wasserstern.

C. verna.	Frühlings-W. Wasserfenchel.	In Gräben und Bächen: bei Döhlen etc;	☉ Mai, Jun.
C. aestivalis P. (C. dubia Hoffm.)	Sommer-W.	An gleichen Orten: zwischen dem Feld- schlösschen und Flauen.	— Jul.
C. autumnalis.	Herbst-W. schmales Linfenkraut.	An gleichen Orten: bei Zaukerode etc.	— Sept.

Class. II.
 D I A N D R I A.
 M o n o g y n i a.

Ligustrum. Rheinweide.

L. vulgare.	Gemeine R. Liguster.	In Hecken und Gebüschchen: im Reifewitz- schen Garten etc.	h Jun;
-------------	-------------------------	---	--------

Syringa. Flieder.

S. vulgaris. β. alba.	Türkischer Hollunder.	In Hecken und Zäunen: gemein.	— Apr. Mai.
--------------------------	-----------------------	-------------------------------	-------------

Circaea. Hexenkraut.

C. lutetiana.	Gemeines H. St. Stephanskraut,	In schattigen Gebüschchen: in der Schlucht bei dem Wasserpalais, bei Tharand,	24 Jun.
C. intermedia Ehrh.	Mittleres H.	Mit vorigen, an gleichen Orten.	— —

Veronica. Ehrenpreifs.

V. officinalis.	Gebräuchliches E. Grundheil.	In trocknen Waldungen: gemein.	24 Jul.
V. serpyllifolia	Quendelblättriges E.	Auf Weiden und Wiesen: bei der Königs- wühle; bei Döhlen etc.	⊙ Jun. Jul.
V. Beccabunga.	Bachlungen E. Wasserfalat.	An Bächen und Quellen; gemein.	24 Jun. Jul.
V. Anagallis.	Wasser E. Wassergauchheil.	An gleichen Orten.	— Mai.Sept.
V. Teucrium. β, majus.	Gamauder E.	An erhabenen, waldigen Orten: bei Tha- rand. — Die Abänderung β, an sonnigen, steinigen Anhöhen: bei der Pulvernühte etc.	24 Mai. Jul.
V. prostrata.	Gestreckter E.	Auf grasigen, schattigen Anhöhen: am Burg- wärts- und Windberge.	24 Mai. Jul.
V. montana.	Berg E.	Auf schattigen, feuchten Anhöhen: am Hindberge.	— Mai. Jul.
V. Chamaedrys.	Wiesen E.	Auf Wiesen und Weiden; gemein.	— Mai. Jun.
V. agrestis.	Acker E. blauer Vogelmeier.	Auf Aeckern und Feldern: gemein.	⊙ Mai. Aug.
V. arvensis.	Feld E.	An gleichen Orten: gemein.	— Mai. Jul.
V. hederacfolia.	Epheublättriger E.	An angebauten Orten; gemein.	— Blat.
V. triphyllos.	Dreiblättriger E.	Auf Aeckern; gemein.	— Apr. Jun.
V. verna.	Frühlings E. Händleinkraut.	Auf Feldern: bei Potschappel, Tharand etc.	— Apr. Mai.
V. acinifolia.	Thymianblättriger E.	Auf leimigen Aeckern: bei Grofsburg	— Jun. Jul.
V. peregrina.	Freuder E.	An grasigen, schattigen Orten: in der Schlucht am Hirschberge, Heilsberg gegenüber.	— Mai. Jun.

Lycopus. Wolfsfuß.

L. europaeus.	Wasserandorn, Spartaden.	An Ufern der Gräben und Bäche: in Pot- schappel, Tharand etc.	24 Jun. Aug.
---------------	-----------------------------	--	--------------

Salvia. Salbei.

S. pratensis.	Wiesen S. Scharlachkraut.	An Wegen und auf Wiesen: bei Cossmanns- dorf etc.	— Mai. Jul.
---------------	------------------------------	--	-------------

D I A N D R I A.

D i g n i a.

Anthoxanthum. Ruchgras.

A. odoratum.	Wahres R.	Auf Wiesen und Weiden; gemein.	24 Mai. Jul.
--------------	-----------	--------------------------------	--------------

Class. III.

T R I A N D R I A.

M o n o g y n i a.

Valeriana. Baldrian.

V. dioica.	Kleiner Sumpf B.	Auf nassen Wiesen: bei Deuben.	— Mai. Jun.
V. officinalis.	Gebräuchlicher B. Magdalenenwurz. Katzentheriak.	In Gebirgen, an feuchten Orten: an den Anhöhen bei dem Hegereuter, rechter Hand.	— Jul.
V. olitoria Wild.	Rapünzel B. Lämmerlattich.	Auf Aeckern und Feldern; gemein.	⊙ Apr. Jun.
V. dentata Wild.	Gezähnter B. Stachelichtes Rapünzel.	An gleichen Orten; bei Potschappel etc.	— Jul. Aug.

Iris. Schwertlilie.

I. Pseudacorus. Wasser S. *In Wässern: bei Grillenburg.* ☿ Jun. Jul.

Schoenus. Knopfgras.

S. nigricans. Schwärzliches K. *Auferhabenen Sumpfwiesen: auf dem Hüsch-* — Mai. Aug.
berge.

S. albus. Weißes K. *Auf Torfwiesen: bei Deuben; im Tharander* — Jun. Aug.
Weisse fallche Zyper- *Walde etc.*
wurz.

Cyperus. Zypergras.

C. flavescens. Gelbes Z. *An gleichen Orten: mit vorigen.* ☉ Jun.

C. fuscus. Braunes Z. *Desgleichen.* ☿ Jul.

Scirpus. Binfengras.

S. palustris. Sumpf B. *An Gräben und auf nassen Wiesen: bei Pot-* — Mai. Jun.
schappel, Deuben etc.

S. Caricis Retz. Rietgrasartiges B. *Auf nassen Wiesen; bei Döhlen etc.* — —

S. cespitosus. Moor B. *Auf nassen Waldwiesen: bei Grillenburg.* — Aug.

S. Baeothryon Torf B. *An gleichen Orten: mit vorigen.* ☿ Jun.
Ehch.

S. acicularis. Nadelförmiges B. *In reinern stehenden Wässern: bei Grillenburg.* — Jul. Aug.

S. lacustris. See B. *An und in tieferen Wässern: ebenda selbst.* — Jun. Jul.

S. sylvaticus. Wald B. *In nassen Waldungen: bei Döhlen, Tha-* — Mai. Jun.
raund etc.
Bulchgalgant.

Eriophorum. Wollgras.

E. polystachion. Gemeines W. *Auf Sumpfwiesen: bei Deuben etc.* — Mai. Jul.
Flachgras.

E. angustifolium Schmales W. *An gleichen Orten; an den Quellen des* — Apr. Mai.
Roth. *Hüschberges.*

Nardus. Borstengras.

N. stricta. Steifes B. *An dürrern Orten; gemein.* — Jun.
Pfriemengras.

T R I A N D R I A.

D i g y n i a.

Alopecurus. Fuchschwanz.

A pratensis. Wiesen F. *Auf Wiesen; gemein.* — Mai. Aug.
Taubgerste.

A. agrestis. Acker F. *Auf leimigen Aechern: bei Pesterwitz.* ☉ Mai. Aug.

A. geniculatus. Knieförmiger F. *An überschnemten Orten, in Gräben: bei* ☿ Mai. Jun.
Kleines Flutgras. *Potischappel.*

Panicum. Fennich.

P. glaucum. Eisengrauer F. *Auf Aechern und trocknen Orten: bei der* ☉ Jul. Aug.
Wilder Hirse. *Königsmühle rechter Hand.*

P. viride. Grüner F. *An angebauten Orten; gemein.* — Jun. Aug.

P. Crus galli. Schwadengras. *In Gärten: hin und wieder.* — Jul.

P. sanguinale. Hahnenfuß F. *An gleichen Orten; gemein.* — Jul. Aug.
Bluthirse.

P. miliaceum. Himmelhau, *Wird angebaut; findet sich auch manchmal* — Jul. Aug.
Gemeiner Hirse. *wild.*

Phleum. Liefchgras.

P. pratense,	Wiesen L. Timotheusgras,	<i>Auf Wiesen: bei Tharand.</i>	☿ Mai, Sept.
P. nodosum,	Knotiges L.	<i>Auf Wiesen und Rainen: bei Grofsburg, Schweinsdorf etc.</i>	— Jun, Sept.

Milium. Hirfengras.

M. effusum,	Flattergras, Waldbirfe,	<i>In fchattigen Hainen: in den Schluchten bei der Königsmühle etc.</i>	— Mai, Jul.
-------------	----------------------------	---	-------------

Agrostis. Strausgras.

A. Spica venti,	Acker St. Windhalm,	<i>Auf Getreide-Aeckern; gemein.</i>	☉ Jun. Jul.
A. interrupta,	Unterbrochenes St.	<i>In trocknen Waldungen: auf dem Hirsch- berge etc.</i>	☉ —
A. rubra,	Rothes St.	<i>Auf fruchtbaren Wiesen: bei Tharand.</i>	— Jun, Aug.
A. canina,	Hunds St. Liegendes St.	<i>An dörren Orten: am Wege nach Frauen- stein bei Cossmansdorf.</i>	— Jul, Aug.
A. vinealis,	Berg St.	<i>An trocknen Anhöhen: am Burgwardsberge.</i>	☿ Jun, Jul.
A. stolonifera,	Auslaufendes St.	<i>Auf Aeckern und Rainen; gemein.</i>	— —
A. capillaris,	Haarförmiges St.	<i>Auf Wiesen und Rainen; gemein.</i>	— —
A. sylvatica,	Wald St.	<i>In fchattigen Waldungen: dem Backofen gegenüber.</i>	— Jun, Jul.
A. alba,	Weißes St.	<i>Auf nassen Wiesen: bei Döhlen.</i>	— —
A. pumila,	Niedriges St.	<i>Auf trocknen, sonnigen Anhöhen: bei dem Hegerreuter am Felsen.</i>	☉ Aug.

Aira. Schmelen.

A. aquatica,	Wasser S.	<i>An nassen Orten: bei Potschappel.</i>	☿ Mai, Jul.
A. cespitosa,	Rafen S. Glinzende S.	<i>Auf feuchten Wiesen und fchattigen Orten; gemein.</i>	— Jun, Sept.
A. flexuosa,	Gebogene S. Waldbulchgras,	<i>In trocknen Waldungen; gemein.</i>	— Jun, Jul.
A. montana,	Berg S.	<i>An gleichen Orten: am Windberge.</i>	— —
A. canescens,	Graue S. Silbergras.	<i>An sonnigen, dörren Anhöhen: an den Felsen beim Hegerreuter.</i>	☉ Aug.
A. praecox,	Frühe S.	<i>An gleichen Orten; der Pulvermühle gegen- über.</i>	— Mai.
A. caryophylla,	Nelkenartige S.	<i>An gleichen Orten: am Tharander Schlofs- berge,</i>	— Jun, Jul.

Molinia. Molinie.

M. caerulea Moench.	Blaue M.	<i>Auf nassen Bergwiesen: auf dem Hirschberge.</i>	☿ Jun, Aug.
------------------------	----------	--	-------------

Melica. Perlgras.

M. uniflora Retz.	Einblumiges P.	<i>In fchattigen Hainen: am Windberge.</i>	— Mai.
M. nutans.	Ueberhangendes P.	<i>An gleichen Orten; gemeiner.</i>	— Jun.
M. decumbens Moench.	Liegendes P.	<i>Auf trocknen Waldwiesen: am Hirschberg, Kienberge etc.</i>	— Mai, Jul.

Poa. Rispengras.

P. aquatica,	Wasser R.	<i>An Ufern der Wasser, im Gefträuch: bei Potschappel, am Kalbenberg.</i>	— Jun Sept.
P. trivialis,	Gemeines R.	<i>Auf Wiesen: bei Tharand etc.</i>	— Mai, Jun.
P. angustifolia,	Schmales R. Birdgras.	<i>Auf Wiesen; sehr gemein.</i>	— Aug.
P. pratensis.	Wiesen R.	<i>An gleichen Orten: bei Rofsthal.</i>	— Jun, Aug.
P. Gerardi Allion.	Dreiblumiges R.	<i>In fchattigen Hainen: am Windberge.</i>	— — Jul.

P. palustris.	Sumpf R.	<i>Auf nassen Wiesen: hinter Deuben.</i>	24 Jun. Jul.
P. annua.	Einjähriges R.	<i>An angebauten Orten; sehr gemein.</i>	♂ Apr. Sept.
P. nemoralis.	Hain R.	<i>In schattigen Hainen: am Windberge; bei Tharand.</i>	24 Jul.
P. cristata.	Kammförmiges R.	<i>An trocknen Anhöhen: am Hirschberge.</i>	— Jun. Jul.
P. compressa.	Zusammengedrücktes R.	<i>Auf alten Mauern, Dächern: in Plauen, Pötschappel etc.</i>	— — —
P. bulbosa.	Knolliges R. Schalottegras.	<i>An erhabenen, grasigen Orten: bei Hainsbach.</i>	— Mai.

Briza. Zittergras.

B. minor.	Kleines Z.	<i>In Hainen: im Grunde beim Windberge, welcher sich nach Possendorf zieht, an einem daselbst befindlichen kleinen Teiche.</i>	— — Jun.
B. media. β. major.	Gemeines Z.	<i>Auf trocknen Wiesen und Weiden; gemein. β. Auf Sumpfwiesen hinter Deuben; diese Abänderung weicht in vielen Stücken von der wahren Art ab.</i>	— — —

Dactylis. Knaulgras.

D. glomerata.	Hunds K.	<i>Auf Wiesen und Grasplätzen; gemein.</i>	— — Jul.
---------------	----------	--	----------

Cynofurus. Kammgras.

C. cristatus.	Gemeines K.	<i>Auf Wiesen und Rainen; gemein.</i>	— Jun. Sept.
---------------	-------------	---------------------------------------	--------------

Festuca. Schwingel.

F. ovina.	Schaf S. Bartgras.	<i>An sonnigen Anhöhen: bei der Pulvermühle.</i>	— Mai. Aug.
F. rubra. β. latifolia.	Rother S.	<i>An gleichen Orten; mit vorigem. β. Auf Wiesen: bei Tharand.</i>	— — Jul.
F. pratensis Schreb.	Wiesen S.	<i>Auf nassen Wiesen: bei Deuben.</i>	— — —
F. duriuscula.	Harter S.	<i>Auf trocknen Anhöhen: dem Eisenhammer gegenüber.</i>	— — Aug.
F. elatior.	Hoher Wiesen S.	<i>Auf Wiesen und Weiden; gemein.</i>	— Jul. —
F. Myurus.	Mäufeschwanz S.	<i>An trocknen, sonnigen Anhöhen: am Hirschberge; selten.</i>	— Mai. —
F. nemorum Leyfs.	Hain S.	<i>In schattigen Waldungen: über Heilsberg.</i>	24 Jun. Jul.
F. fluitans.	Manna S. Schwadengrütze.	<i>In Gräben und stehenden Wassern: bei der Pötschappeler Kunfschacht.</i>	— Mai. —
F. pinnata Moench.	Gefiederter S.	<i>In trocknen Waldungen: am Burgwartsberge.</i>	— Jun. —
B. gracilis Moench.	Zarter S.	<i>An sonnigen, waldigen Anhöhen: am Windberge; selten.</i>	— — —

Bromus. Trefpe.

B. secalinus.	Gemeine T.	<i>Auf Getreide Feldern; sehr gemein.</i>	⊙ Mai. Aug.
B. mollis.	Weiche T.	<i>Auf Aeckern und an Wegen; gemein.</i>	♂ — Jun.
B. inermis.	Queck T.	<i>Auf Grasplätzen; bei Tharand.</i>	24 Jun. Jul.
B. asper.	Räube T.	<i>An sonnigen Anhöhen: in Tharand am Schlofsberge.</i>	⊙ — —
B. sterilis.	Taube T.	<i>An Wegen, auf Mauern: bei Plauen.</i>	— — —
B. arvensis.	Acker T.	<i>Auf Aeckern: bei Zaukerode.</i>	— — —
B. tectorum.	Dach T.	<i>Auf Mauern, an Wegen; gemein.</i>	♂ Mai. Jun.
B. giganteus.	Wald T.	<i>In feuchten Hainen; bei der Königsmühle; am Windberge.</i>	24 Jun. Jul.

Avena. Hafer.

A. fativa.	Futter H.	<i>Wird angebaut, auch oft wild.</i>	⊙ — —
A. fatua.	Taub H.	<i>Auf Getreide-Aeckern: bei Eckersdorf.</i>	— — Aug.
A. pubescens.	Raucher H.	<i>Auf Wiesen, in Waldungen; gemein.</i>	— — Jul.

A. flavescens.	Gold H.	Auf fetten Wiesen; gemein.	⊙ Jun. Jul.
A. pratensis.	Wiesen H.	Auf Wiesen: bei Döhlen.	— — —
A. strigosa Retz.	Spitz H.	Unter dem gemeinen Hafer; bei Eckersdorf.	— — —

Arundo. Rohr.

A. Phragmitis.	Gemeines R.	In stehenden Wassern: bei Potschappel, Grillenburg etc.	♂ Jul. Aug.
----------------	-------------	---	-------------

Calamagrostis. Schilfgras.

C. arundinacea Roth.	Gemeines S. Dillengras.	In feuchten, schattigen Hainen: in den Schluchten des Hirschbergs etc.	♂ Jun. Aug.
C. riparia P. (Phalaris arundinacea L.)	Straud S. Bandgras.	An Ufern der Bäche: am Mühlgraben beim Hegecenter etc.	— Mai, Jun.
C. Epigejos Roth.	Land S.	Auf trocknen Anhöhen: hinter Tharand.	— Jun. Aug.

Lolium. Lolch.

L. perenne.	Gemeiner L.	An Wegen, auf Rainen; gemein.	— — —
L. temulentum.	Tauml L.	Auf Wäizenäckern: bei Pesterwitz.	⊙ — Jul.

Elymus. Haargras.

E. caninus.	Hunds H. Rothe Quecken.	An Gebüschen, angebauten Orten: beim Holzrechen, am Wege nach Reifewitzens Garten.	— — —
-------------	----------------------------	--	-------

Hordeum. Gerste.

H. vulgare.	Gemeine G.	Wird angebaut.	— — —
H. murinum.	Mäuse G.	An Wegen und wüsten Orten; gemein.	— — —

Triticum. Weizen.

T. aestivum.	Sommer W.	} werden angebaut. Auf Aekern und in Gärten; gemein.	[⊙ — ♂ Jul. ♂ Jun. Jul.
T. hybernum.	Winter W.		
T. repens.	Queck W.		

Secale. Roggen.

S. cereale.	Gemeiner R. Korn.	Wird angebaut.	⊙ — —
-------------	----------------------	----------------	-------

T R I A N D R I A:

Trigynia.

Montia. Montie.

M. fontana.	Quell M. Wasserburzelkraut.	In kleinen Quellbächen: bei dem Feldschlöfchen, bei Hainsbach etc.	⊙ Apr. Aug.
-------------	--------------------------------	--	-------------

Class. IV.

T E T R A N D R I A.

Monogynia.

Dipfacus. Kartendistel.

D. sylvestris.	Wilde K.	An Wegen: bei der Pulvermühle.	♂ — —
----------------	----------	--------------------------------	-------

Scabiosa. Scabiofe.

S. succisa.	Teufels Abbiss S.	Auf grasigen Anhöhen und Waldwiesen: bei dem Wasserpal. is. β. bei Tharand.	♂ — —
β. hirsuta.			
S. arvensis.	Acker S.	Auf Wiesen; gemein.	— — —

S. columbaria.	Tauben S.	An trochnen Anhöhen: bei der Königsmühle, am Burgwartsberge etc.	♂	Apr. Aug.
S. tenuifolia Roth.	Feinblättrige S.	An gleichen Orten: über dem Hegereuter.	—	— —
α. caerulea.		β. bei Döhlen.		
β. ochroleuca.				

Plantago. Wegerich.

P. major.	Großes W.	Auf Grasplätzen, an Wegen; gemein.	24	Jun.
P. media.	Mittleres W.	Mit vorigem, an gleichen Orten.	—	Mai, Jun.
β. minor.	β. kleiner W.	β. Auf den Pfeilern des Holzrechens hinter dem Reifewitzischen Garten.		
P. lanceolata.	Spitzer W.	Auf trochnen Wiesen, in Gärten, an Wegen; gemein.	—	Jun. Aug.
	Hundsribbe.			

Sanguiforba. Bibernel.

S. officinalis.	Gebräuchliche B.	Auf fruchtbaren Wiesen: bei Plauen etc.	—	Jul. Sept.
-----------------	------------------	---	---	------------

Galium. Labkraut.

G. palustre.	Sumpf L.	In nassen Erlengebüschen: bei Döhlen, Deuben.	⊙	Jun. Jul.
	Waldstroh.			
G. montanum.	Berg L. oder Röthe.	In erhabenen Waldungen; am Kulben- und Hindberge.	24	— —
G. uliginosum.	Moor L.	Auf nassen Wiesen: bei Deuben etc.	—	— —
G. verum.	Wahres L.	Auf Wiesen, Rauen und an Wegen; gemein.	—	— —
G. Mollugo.	Weißes L.	Auf Wiesen und in Hecken: bei Potschappel.	—	— —
G. sylvaticum.	Wald L.	In schattigen, feinen Waldungen: bei der Königsmühle, am Hindberge.	—	— —
	Großes Waldmeister.			
G. sylvestre Leyfs.	Raues L.	Auf trochnen, sonnigen Anhöhen: bei der Pulvermühle.	—	— —
G. glaucum.	Eisengraues L.	An sonnigen, feinen Anhöhen: bei dem Hegereuter, dem Eisenhammer gegenüber.	—	— —
G. Aparine.	Klebkraut.	An angebauten Orten, in Hecken; gemein.	⊙	— —
	Bettlersläufe.			

Asperula. Waldmeister.

A. odorata.	Wohriechender W.	In schattigen Hainen: am Windberge, bei Tharand etc.	24	Mai, Jun.
A. cynanchica.	Bränewurz.	Auf sonnigen Anhöhen: am Windberge etc.	—	Jul. Aug.

Sherardia. Sherardie.

S. arvensis.	Ackerröthe.	Auf Getreideäckern: bei Potschappel.	⊙	— —
--------------	-------------	--------------------------------------	---	-----

Cornus. Cornelbaum.

C. mascula.	Gemeines C.	In Hecken und Zäunen: bei Plauen.	h	— —
C. sanguinea.	Wildes C.	In Gebüsch: in der Schlucht hinter der Buschmühle, bei Döhlen etc.	—	Mai, Jun.
	Dürrlitz.			

Alchemilla. Sinan. Frauenmantel.

A. vulgaris.	Gemeines S.	Auf Wiesen und Weiden: am Fusse der Felsen hinter der Busch- und Königsmühle.	24	— —
A. Aphanes Roth.	Kleines S.	Auf Aekern: vor dem Feldschlösschen, bei dem neuen Weinberge des Baron von Haack.	⊙	— —
	Ohmkraut.			

T E T R A N D R I A.

D i g y n i a.

Cuscuta. Seide.

C. europaea.	Flachs S.	An verschiedenen Pflanzen schmarotzend: auf Aekern, am Gesträuch bei Pesterwitz, Tharand.	⊙	Jun. Jul.
	Teufelszwirn.			

C. epithymum,	Thymian S.	<i>An gleichen Orten: bei Tharand.</i>	☉ Jun. Jul.
C. lupulina,	Hopfen S.	<i>In Gefträuchen schmarotzend: in der Schlucht bei dem Wasserpalais.</i>	— — —

T E T R A N D R I A.

Tetragynia.

Radiola. Taufendkorn.

R. linoides Roth.	Kleines T.	<i>Auf nassen Orten: auf dem Hirschberge.</i>	— — Sept.
(Linum Radiola L.)			

Sagina. Mafskraut. Vierling.

S. procumbens.	Gestrecktes M.	<i>Auf unfruchtbaren, feuchten Weiden: bei Potschappel an der Brücke; ohnweit dem Zauckeroder Kunftschacht.</i>	— — Jul.
----------------	----------------	---	----------

Potamogeton. Saamkraut.

P. natans.	Schwimmendes S.	<i>In fiehenden Waffern: in Schweinsdorf.</i>	☿ Mai.
P. crispum.	Kraufes S.	<i>In Bächen: in der Weiseritz; hinter der Neumühle beim Wehre.</i>	— —

Claff. V.

P E N T A N D R I A.

Monogynia.

Echium. Natterkopf.

E. vulgare.	Gemeiner N.	<i>Auf dürrn Feldern, Mauern, wüften Orten; gemein.</i>	♂ Jun. Jul.
-------------	-------------	---	-------------

Pulmonaria. Lungenkraut.

P. officinalis.	Gebrauchliches L.	<i>In Hainen: bei der Königsmühle etc.</i>	☉ Apr. Mai.
	Hirschmangold.		

Lithospermum. Steinfame.

L. arvense.	Acker St.	<i>Auf Getreide-Feldern; gemein.</i>	☉ — —
-------------	-----------	--------------------------------------	-------

Symphytum. Beinwell.

S. officinale.	Gebrauchlicher B.	<i>An feuchten, fhattigen, angebauten Orten; gemein.</i>	☿ Mai. Jun.
	Schwarzwurz.		
S. tuberosum.	Knolliger B.	<i>In fhattigen Hainen: am Fufse der Felfen bei der Bufchmühle, ohnweit der dafelbst befindlichen Wohnung; fclten.</i>	— — —

Lycopifis. Krummhals.

L. arvensis.	Acker K.	<i>Auf Getreide-Aeckern: bei Potschappel.</i>	☉ Jun. Jul.
--------------	----------	---	-------------

Anchusa. Ochsenzunge.

A. officinalis.	Gebrauchliche O.	<i>An wüften Orten: bei Flauen etc.</i>	♂ Mai. Jun.
-----------------	------------------	---	-------------

Myofotis. Vergiftmeinnicht. Mäusohr.

M. palustris Ehrh.	Wahres V.	<i>An Bächen und Quellen; gemein.</i>	☿ Jun. Sept.
M. arvensis Ehrh.	Acker V.	<i>Auf Aeckern und Feldern; gemein.</i>	☉ — —
M. fylvatica Ehrh.	Wald V.	<i>In feuchten, fhattigen Waldungen; am Windberge.</i>	— Mai. Jun.
M. collina Ehrh.	Kleinftes V.	<i>An trocknen, grafigen Anhöhen: bei der Königsmühle etc.</i>	— — Aug.

Anagallis. Gauchheil.

A. arvensis. Rother G. Auf Aeckern und in Gärten: hin und wieder. ☉ Jun. Jul.

Lyfimachia. Weiderich.

L. nemorum. Hain W. In feuchten Hainen: auf dem Hirschberge. ♃ Mai. Jun.
 L. Nummularia. Pfenuigkraut. An nassen, schattigen Orten; gemein. — Jun. Jul.
 L. vulgaris. Gelber W. An Ufern der Bäche: bei Plauen. — Jul. Aug.
 α. major. Weidenkraut. Die Abänderung β. mit einfachem, kaum
 β. minor. fußhohem Stengel findet sich häufig auf
 nassen Waldwiesen des Hirschberges.

Primula. Schlüsselblume.

P. officinalis Roth. Wohlriechende S. Auf Hainwiesen; gemein. — Apr. Mai.
 P. elatior Roth. Wald S. An feuchten Orten; gemein. — — —
 Osterblume.

Menyanthes. Zottenblume.

M. trifoliata. Fieberklee. Auf sumpfigen Wiesen: bei Deuben. — Mai. Jun.
 Bitterklee.

Convolvulus. Winde.

C. arvensis. Acker W. Auf Aeckern und Feldern; gemein. — Jun. Jul.
 C. sepium. Zaun W. In Gesträuchen; bei Plauen etc. — — —

Hyoscyamus. Bilsenkraut.

H. niger. Wahres B. An wüsten Orten in Dörfern: in Deuben, — — —
 Schlafkraut. Tharand etc.

Verbascum. Kerzen. Wollkraut.

V. Thapsus. Königs K. An sonnigen, steinigten Anhöhen: bei der — Jul. Aug.
 Pulvermühle.
 V. Lychnitis. Bestäubte K. An gleichen Orten: bei der Königsmühle. — — —
 V. nigrum. Schwarze K. An Hecken und Wägen: bei Potschappel. ♂ Jun.
 β. ramosum. Braunwurz.
 V. album Moench. Weisse K. An sonnigen Anhöhen: am Burgwardsberge. — — —

Solanum. Nachtschatten.

S. Dulcamara. Bitterluis. In nassem Gesträuch: an dem Plauischen — — Jul.
 Alpranken. Muhlgraben etc.
 S. nigrum. Gemeiner N. An angebauten und wüsten Orten; sehr ☉ Jun. Jul.
 Scheiskraut. gemein.

Atropa. Tollkirsche.

A. Belladonna. Teufelsauge. In ausgehauenen Waldungen: am Windberge. ♃ — —

Phytexma. Rapunzel.

P. spicatum. Aelrentragende R. Auf Hainwiesen und schattigen Orten: bei — Mai. Jun.
 Taubenkropf. der Königsmühle.

Campanula. Glockenblume.

C. rotundifolia. Rundblättrige G. Auf Weiden, Mauern, in Hainen; gemein. — — Sept.
 β. linifolia. Wiefenglöckchen.
 C. patula. Weitblumige G. Auf Weiden, Feldern, in Hainen; gemein. — Jun. Jul.
 C. Rapunculus. Rapunzel G. Auf Wiesen, in Feldern; bei Eckersdorf etc. — Mai. Aug.
 C. persicifolia. Pflirsichblättrige G. In Hainen und Gebüsch; gemein. — Jun. Jul.
 β. grandiflora. Waldcymbel.
 C. rapunculoides. Rapunzelartige G. In Gärten, auf Aeckern; gemein. — — Aug.
 C. Trachelium. Nesselblättrige G. In Gebüsch; bei der Königsmühle, am — — —
 β. uniflora. Gemeines Halskraut. Burgwardsberge etc.
 β. In der Schlucht, Hainsbach gegenüber.

C. glomerata.	Gebüßte G. Kleines Halskraut.	In Hainen und Gebüßchen: am Hüßch- berge etc.	☿ Jun. Aug.
C. Cervicaria.	Halskraut G.	In bergigen Waldungen: am Windberge etc.	— Jul. —

Lonicera. Heckenkirschen.

L. Xylosteum.	Gemeine H.	In Waldungen: am Windberge.	♃ Mai.
---------------	------------	-----------------------------	--------

Rhamnus. Wegdorn.

R. Frangula.	Faulbaum, Schiefsbeere.	In feuchten Hainen: bei Döhlen, am Burg- wartsberge.	— Mai, Jul.
R. catharticus.	Kreuzdorn. Purgierdorn.	In Gebüßchen: am Burgwartsberge etc.	— —

Evonymus. Spillbaum.

E. europaeus.	Pfaffenhütchen,	In Hecken; gemein.	— Mai, Jun.
---------------	-----------------	--------------------	-------------

Viola. Veilchen.

V. hirta.	Rauhcs W.	In ſhattigen Gebüßchen: in der Schlucht hinter der Neumühle etc.	☿ Apr.
V. canina.	Mai- V.	Auf Weiden, Feldern; gemein.	— — Jun.
V. palustris.	Sumpf V.	Auf Sumpfwieſen: bei Deuben.	— —
V. odorata.	März- blaue V.	In ſhattigen Orten, Baumgärten; gemein.	— —
V. tricolor.	Dreifarbige V. Stiefmütterchen.	Auf Bräachen, und angebauten Orten; gemein.	☉ — Jul.
V. arvensis Roth.	Acker V.	Auf Getreide- Aeckern; gemein.	— — —

Impatiens. Springkraut.

I. Noli tangere.	Rühr mich nicht an, Wilde Balsamine.	In feuchten, ſhattigen Hainen: hin und wieder.	— Jun. Jul.
------------------	---	---	-------------

Ribes. Johannis- oder Stachelbeere.

R. rubrum.	Rothe J.	Unter Gefränchen: bei der Königsmühle an den Anhöhen.	♃ Apr. Mai.
R. alpinum.	Berg J.	In trocknen Gebüßchen: bei der Königsmühle; am Windberge.	— — —
R. Grossularia. β. rubra.	Haartige St.	In Zäunen und Hecken; gemein.	— — —
R. Uva crifpa.	Glatte St.	Mit voriger.	— — —

Hedera. Epheu.

H. Helix.	Wintergrün,	In ſteinigen Waldungen: bei der Königs- mühle etc.	— Jan. Febr.
-----------	-------------	---	--------------

Jasione. Schafrapunzel.

J. montana.	Berg S.	Auf trocknen Anhöhen; ziemlich gemein.	☉ Jun. Aug.
-------------	---------	--	-------------

Chironia. Taufendgüldenkraut.

C. Centaureum Schmid.	Erdgalle.	In bergigen, graſtigen Waldungen; bei Eckersdorf etc.	— — —
--------------------------	-----------	--	-------

P E N T A N D R I A.

D i g y n i a.

Asclepias. Aefculapie.

A. Vincetoxicum.	Schwalbenwurz. St. Lorenzkraut.	An ſonnigen, ſteinigen Anhöhen: an der Sonnenſeite des Grundes.	☿ Jun. Jul.
------------------	------------------------------------	--	-------------

Gentiana. Enzian.

G. campestris. Feld E. *Auf trocknen Torfwiesen: seitwärts Grillenburg.* ☉ Jul. Aug.

Chenopodium. Gänsefuß.

C. Bonus Henricus. Guter Heinrich. *An wüsten Orten: in Plauen.* ♃ Mai, Jun.

C. urbicum. Schut G. *In Dörfern, an wüsten Orten: in Pesterwitz, Tharand etc.* ☉ — —

C. rubrum. Rother G. *An angebauten Orten; ziemlich gemein.* — — —

C. album. Weißer G. *An gleichen Orten; gemein.* — Jun. Jul.

C. viride. Grüner G. *Ebendasselbst.* — — —

C. hybridum. Unächter G. *In Gärten, an Wegen: bei Tharand.* — — —

C. glaucum. Eisengrauer G. *An gleichen Orten; gemein.* — Jul. Aug.

C. Vulvaria. Stinkender G. *An Zäunen, angebauten Orten: bei der Pulvermühle.* — — —

C. polyspermum. Viellaamiger G. *In Gärten; gemein.* — — —

Herniaria. Bruchkraut.

H. glabra. Harnkraut. *An sonnigen, kiesigen Orten: bei dem Hege-reuter.* ☉ Mai, Jun.

Ulmus. Rüter. Ulme.

U. campestris. Leimbaum. *In Gebüsch; gemein.* ♃ Mart. Apr.

Eryngium. Mannstreu.

E. campestre. Feld M. *Auf trocknen Feldern, an Wegen; hin und wieder.* ☉ Jul. Sept.

Hydrocotyle. Waffernabel.

H. vulgaris. Venusnabel. *In Erlenbrüchen: im Tharander Walde.* ♃ Jun. Jul.

Sanicula. Sanikel.

S. europaea. Berg S. *In bergigen Waldungen: auf dichten, waldigen Anhöhen, Hainsbach gegenüber; in der Schlucht des Hirschbergs, Heilsberg gegenüber.* — Mai. —

Astrantia. Meisterwurz.

A. major. Kleine schwarze M. *In schattigen Hainen: am Fuß der Felsen ohnweit der Wohnung der Buschmühle gegenüber.* — Mai, Jun.

Caucalis. Haftdolde. Klettenkörbel.

C. grandiflora. Großblumige H. *Auf erhabenen Aeckern: bei Eckersdorf.* ☉ Jul. Aug.

C. Anthriscus. Wald H. *An sonnigen Anhöhen: am Windberge.* ♂ — —

Daucus. Möhre.

D. Carota. Gemeine Busch M. *In trocknen Wiesen; gemein.* — — —

Conium. Schierling.

C. maculatum. Gefleckter S. *An Wegen, Zäunen und wüsten Orten; gemein.* — Mai, Jun.

Selinum. Silge.

S. carvifolium. Rofsfenchel. *Auf nassen Wiesen: zwischen Döhlen und Feine Engelwurz. Deuben.* ♃ Jun. Jul.

Athamanta. Hirschwurz.

A. Cervaria.	Gemeine H. Schwarzer Enzian.	In trocknen, erhabenen Waldungen: auf dem Hirschberge und Backofen etc.	♂	Jul. Aug.
A. Oreofelinum.	Gelbe H. Vielgut.	Auf sonnigen Anhöhen: am Hirschberge.	—	— —

Heracleum. Heilkraut.

H. Sphondylium.	Gemeines H. Deutsche Bärenklau.	Auf Wiesen; gemein.	♂	— —
-----------------	------------------------------------	---------------------	---	-----

Angelica. Engel- oder Brustwurz.

A. sylvestris.	Wald Angelik. Heiligegeitwurz.	Auf nassen Wiesen und an Ufern: an der Weiseritz über der rothen Schenke.	♂	— —
----------------	-----------------------------------	--	---	-----

Sium. Merk.

S. latifolium.	Breitblättriger M.	An sumpfigen Ufern der Bäche: auf Wiesen bei Heilsberg, Deuben etc.	—	— —
S. Falcaria.	Sichelkraut.	Auf feuchten Aekern: am Windberge.	—	Jun. Jul.

Oenanthe. Rebendolde.

O. fistulosa.	Röhrlige R. Wallersteimbrech.	An sehr sumpfigen Orten: hinter Deuben; selten.	—	— —
---------------	----------------------------------	--	---	-----

Phellandrium. Wasserfenchel.

P. aquaticum.	Gemeiner W.	In stehenden Wassern: bei Grillenburg.	—	Jul. Aug.
---------------	-------------	--	---	-----------

Aethusa. Gleis.

A. Cynapium.	Garten G.	In Gärten unter Kerbel und Petersilie; gemein.	⊙	Mai. Jun.
A. Meum.	Bärwurz G.	Auf Bergwiesen: bei Tharand.	♂	Jun. Jul.

Scandix. Kerbel.

S. Cerefolium.	Gemeine K.	An Zäunen, in Gärten; hin und wieder.	⊙	Mai. Jun.
S. Anthriscus.	Kletten K. Efels K.	An gleichen Orten: bei Eckersdorf.	—	— —

Chaerophyllum. Kälberkropf.

C. sylvestre.	Gemeiner K.	An angebauten Orten; sehr gemein.	♂	— —
C. temulum.	Beraulchender K.	An Hegen und Gebüsch; bei Plauen, Tharand etc.	—	— —
C. hirsutum.	Raucher K. Bergkerbel.	In Hainen, an Bächen: an dem Zaucheroder Bach ohnweit dem Kunsfischacht.	—	— —
C. aromaticum.	Gewürzhafter K.	An gleichen Orten: bei Döhlen, Hainsbach, Tharand etc.	—	Jun. Jul.

Pastinaca. Pastinak.

P. fativa.	Gemeiner P.	Auf Wiesen; gemein.	♂	Jul. Aug.
------------	-------------	---------------------	---	-----------

Anethum. Fenchel.

A. Foeniculum.	Gemeiner F.	In Gärten; gemein.	—	— —
A. graveolens.	Dill.	Ebenselbst.	⊙	— —

Carum. Kümmel.

C. Caryi.	Gemeiner K.	Auf Wiesen; gemein.	♂	Mai. Jun.
-----------	-------------	---------------------	---	-----------

Pimpinella. Bibernell.

P. Saxifraga.	Gemeine B.	Auf trocknen Weiden; gemein.	♂	Jul. Aug.
---------------	------------	------------------------------	---	-----------

Aegopodium. Giersch.

A. Podagraria.	Gemeiner G.	In Hecken, auf Grasplätzen; gemein.	—	Mai. Jul.
----------------	-------------	-------------------------------------	---	-----------

P E N T A N D R I A.

Trigynia.

Viburnum. Schneeball.

V. Opulus. Hirsch- oder Wasserholder. *In feuchten Gebüschern; in der Schlucht bei der Buschmühle; an dem Zaucheroder Bach etc.* † Mai. Jun.

Sambucus. Hollunder.

S. nigra. Gemeiner H. *In Hecken, bei Dörfern; gemein.* — — —
 S. Lbulus. Kleiner H. *In feuchten Gebüschern; hinter Tharand.* † Jun. Aug.
 S. racemosa. Rother H. *In Hainen; bei der Königsmühle, Tharand etc.* † Mai. Jun.

Alfina. Vogelmiere.

A. media. Gemeine V. *An angebauten Orten; gemein.* ⊙ Apr. Aug.
 A. umbellata. Doldentragende V. *An Wegen, trocknen Orten; gemein.* — — Jul.
 (Holosteum umbellatum.) Spurre.

P E N T A N D R I A.

Tetragynia.

Parnassia. Einblatt.

P. palustris. Sumpf-E. *Auf Sumpfwiesen; bei Deuben, an der Peißenbach.* † Jul. Sept.
 Weilses Leberkraut.

P E N T A N D R I A.

Pentagynia.

Linum. Lein. Flachs.

L. usitatissimum. Gemeiner L. *Wird angebaut; kommt aber auch oft einzeln auf Aeckern vor.* ⊙ Jun. Jul.
 L. catharticum. Purgier-L. *Auf nassen Weiden; gemein.* — — Sept.

Drosera. Sonnentau.

D. rotundifolia. Gemeiner S. *Auf Sumpfwiesen; bei Döhlen, Deuben etc.* — Jul. Aug.
 D. longifolia. Edler Widertthon. Kleiner S. *Mit vorigen; im Tharander Walde.* — — —

Statice. Grasnelke.

St. Armeria. Wiesenkraut. *Auf Feldern und trocknen Anhöhen; über dem Hegereuter etc. ziemlich gemein.* † Jun. Sept.

P E N T A N D R I A.

Polygynia.

Myofurus. Mäufegras.

M. minimus. Kleines M. *Auf Aeckern und Feldern; bei Plauen.* ⊙ Apr. Jun.
 Mäufeschwanz.

Claff. VI.
H E X A N D R I A.
 M o n o g y n i a.

Leucojum. Knotenblume.

L. vernum. Frühlings K. *In Baumgärten: hin und wieder.* 24 Febr.
 Schneeglöckchen. Mart.

Allium. Lauch.

A. carinatum. Berg-L. *In bergigen Waldungen: an den Anhöhen* — Jul. Aug.
 Wald-L. *hinter der Busch- und Königsmühle.*
A. vineale. Wein- oder Hunds L. *Auf grasigen Anhöhen: bei Tharand.* — Jun. Jul.
A. oleraceum. Gemüs-L. *An gleichen Orten: bei der Königsmühle.* — Jul. Aug.
A. fenescens. Felsen-L. *Ebendafelbst.* — — —

Convallaria. Thalkraut.

C. majalis. Maiblume. Zauken. *In Hainen: hin und wieder.* — Mai. Jun.
C. bifolia. Kleine Maiblume. *An gleichen Orten: beim Wasserpalais.* — — —
C. Polygonatum. Weifswurz. *In feinigigen Hainen; beim Eingange des* — Jun. Jul.
 Schminkwurz. *Grundes an den Anhöhen rechter Hand.*
C. multiflora. Grofse Weifswurz. *An gleichen Orten: bei Döhlen.* — — —

Anthericum. Zaulnilie.

A. Lilisgo. Grasblättrige Z. *An feinigigen, sonnigen Anhöhen: dem Eisen-* — Mai. Jun.
hammer gegenüber, rechter Hand.

Ornithogalum. Vogelmilch.

O. luteum. Gelbe Sternblume. *Auf Widen und Grasplätzen: bei der* — Mart. Apr.
 Haferfchmigel. *Königsmühle etc.*
O. sylvaticum Perf. Wald-V. *In Hainen und fchattigen Orten: am Wind-* — — —
berge.
O. umbellatum. Weifse V. *An grasigen Orten: bei Rofsthal.* — Mai. Jun.
 Weifse Sternblume.

Juncus. Binfen. Semfen.

J. conglomeratus. Kopf B. *An Gräben, auf naffen Wiefen: gemein.* 24 Jun. Jul.
J. effulus. Flatter-B. *Mit voriger.* — — —
J. inflexus. Gebogene B. *An gleichen Orten: bei der Scharfrichterei;* — — Sept.
auf dem Hüfchberge etc.
J. filiformis. Fadenförmige B. *Auf Sumpfwiefen: bei Deuben etc.* — — Jul.
J. acutiflorus Ehrh. Spitzblumige B. *Auf naffen Wiefen: bei Poifchappel etc.* — — —
J. obtusiflorus Ehrh. Stumpfbloomige B. *Auf Sumpfwiefen: bei Deuben, im Tharander* — — —
Walde etc.
J. bulbosus. Knollige B. *Mit voriger.* — — —
J. bufonius. Kröten-B. *An naffen Orten; gemein.* — — —
J. fupinus Moench. Liegende B. *Auf naffen Wiefen: bei Heilsberg.* — — —
J. vernalis Hoffm. Frühe B. *Auf sonnigen, grasigen Anhöhen: bei dem* — Mart. Apr.
Hegerenter etc.
J. maximus Roth. Hohe Wald-B. *In fchattigen Hainen: am Windberge.* — Jun. Jul.
J. albidus Hoffm. Weifse B. *In Waldungen; häufig.* — — —
J. campestris. Feld-B. *An trocknen sonnigen Grasplätzen: bei Plauen,* ☉ Mai. —
Tharand etc.

Peplis. Zipfelblume.

P. Portula. Unächter Portulak. *An naffen Orten, ftehenden Waffern: auf* ☉ Jul. Aug.
 Waffervogelkraut. *dem Hüfchberge in Leimpfüzen*

H E X A N D R I A.

Trigynia.

Colchicum. Zeitlose.

C. autumnale.	Herbst Z. Wilder Safran.	Auf fetten Wiesen; bei Koschütz, Döhlen, Cofsmannsdorf etc.	24	Sept. Oct.
---------------	-----------------------------	--	----	------------

Triglochin. Dreizack.

T. palustre.	Sumpf D.	Auf Sumpfwiesen; bei Deuben.	☉	Jun. Jul.
--------------	----------	------------------------------	---	-----------

Rumex. Ampfer.

R. crispus.	Krauser A. Kleine Grindwurz.	Auf Wiesen, in Hainen, an angebauten Orten; gemein.	24	— —
R. Nemolapathum Ehrh.	Wald - A.	An Ufern der Bäche und in ausgetrockneten Gräben: bei Plauen, Potschappel etc.	—	— —
R. maritimus.	Schmalblättriger A.	An stehenden Wässern: in Deuben etc.	♂'	Jun. Jul.
R. obtusifolius.	Stumpfbältriger A.	In Wäldern, an Gräben: bei Tharand.	24	— —
R. acutus.	Spitzer A. Wilder Rhabarber.	An Bächen, Gräben: bei Cofsmannsdorf am Wege nach Frauenstein.	—	— —
R. aquaticus.	Wasser - A. Mönchs Rhabarber.	An Ufern der Bäche: an der Weiseritz bei Heinsbich.	—	— —
R. Acetosa.	Sauer - A.	Auf Wiesen und Weiden: sehr gemein.	—	Mai. —
R. Acetofella.	Schaaß - A.	Auf Aeckern, Weiden und in Hainen; gemein.	—	Apr. Jun.

H E X A N D R I A.

P o l y g y n i a.

Alisma. Froschlöffel.

A. Plantago.	Wasser - Wegerich.	An und in Gräben: bei dem Feldschlößchen, bei Tharand etc.	—	Jun. Aug.
--------------	--------------------	---	---	-----------

Claff. VII.

H E P T A N D R I A.

Claff. VIII.

O C T A N D R I A.

M o n o g y n i a.

Epilobium, Weiderich.

E. angustifolium.	Weidenkraut. St. Antonskraut.	An Ufern der Bäche und in schattigen Wal- dungen: bei Potschappel.	24	Jul. Aug.
E. grandiflorum Roth.	Großblumiger W. Wasserviolon.	An Ufern der Gräben und Bäche: in Pot- schappel.	—	— —
E. pubescens Roth.	Raucher W.	In feuchten Waldungen und Wiesen: bei Tharand etc.	—	Jun. Jul.
E. montanum.	Berg - W.	In Waldungen; häufig.	—	— —
E. tetragonum.	Vierkantiger W.	Auf Sumpfwiesen: hinter Deuben.	—	Jul. Aug.
E. palustre.	Sumpf - W.	Auf nassem Wiesen: auf dem Hirschberge.	—	— —
E. roseum Wild.	Rosen - W.	Am Fuß der Felsen: bei Potschappel, Hains- bach.	—	— —

Oenothera. Nachtkerze.

O. biennis.	Spanische Rapünzel. Nacht Schlüsselblume.	An wüsten Orten und Ufern; bei der Neu- mühle.	♂	Jun. —
-------------	--	---	---	--------

Vaccinium. Heidelbeere.

V. Myrtillus.	Gemeine H.	<i>In trocknen, schattigen Waldungen: gemein.</i>	h	Mai. —
V. Vitis Idaea.	Preufelbeere.	<i>In bergigen Waldungen: auf dem Backofen- und Hirschberg.</i>	—	— Jun.

Schollera. Moosbeere.

S. Oxycoccus Roth.	Gemeine M. Gichtbeere.	<i>Auf moosigen Torfwiesen: im Tharander Walde.</i>	—	— —
--------------------	---------------------------	---	---	-----

Erica. Heide.

E. vulgaris.	Gemeine H.	<i>In trocknen Hainen; sehr gemein.</i>	—	Aug. Sept.
--------------	------------	---	---	------------

Daphne. Kellerhals.

D. Mezereum.	Gemeiner K. Seidelbast.	<i>In schattigen Heiden: am Windberge, bei Tharand.</i>	—	Mart. Apr.
--------------	----------------------------	---	---	------------

O C T A N D R I A.

T r i g y n i a.

Polygonum. Knöterich.

P. amphibium.	Wechfel - K. Wasserflöhkraut.	<i>In stehenden Wassern: bei Grillenburg.</i>	24	Jun. Jul.
P. Hydropiper.	Wasserpfeffer. Scharfes Flöhkraut.	<i>In Gräben und an nassen Orten: sehr gemein.</i>	⊙	— —
P. Perficaria.	Pflirsichkraut. Flöhkraut.	<i>An wüsten Orten, nassen Aeckern; gemein.</i>	—	— —
P. angustifolium Roth.	Schmalblättriger K.	<i>An nassen, schattigen Orten: am Bach beim Hirschberge.</i>	—	— —
P. aviculare.	Vogel - K. Zehrgras.	<i>An Wegen, auf Aeckern; gemein.</i>	—	— Oct.
P. Fagopyrum.	Heidekorn.	<i>Wird angebauet; oft auch wild.</i>	—	— Aug.
P. Convolvulus.	Heidelwinde. Buchwinde.	<i>Auf Aeckern: bei Gros-Burg.</i>	—	Jul. —
P. dumetorum.	Große Buchwinde.	<i>In Gebüsch: in der Schlucht bei der Neumühle, ohnweit dem Wasserpalais.</i>	—	— —

O C T A N D R I A.

T e t r a g y n i a.

Adoxa. Bisamhahnenfuß.

A. Moschatellina.	Waldrauch.	<i>In feuchten, schattigen Hainen: bei dem Eingange des Grundes an den Anhöhen rechter Hand.</i>	24	Mart. Apr.
-------------------	------------	--	----	------------

Paris. Einbeere.

P. quadrifolia.	Wolfsbeere. Venusiegel.	<i>An gleichen Orten: an den Anhöhen bei der Königsmühle linker Hand.</i>	24	Mai. Jun.
-----------------	----------------------------	---	----	-----------

Claff. IX.

E N N E A N D R I A.

H e x a g y n i a.

Butomus. Wasserviole.

B. umbellatus.	Doldentragende W.	<i>In stehenden Wassern: bei Döhlen.</i>	—	Jul. Jun.
----------------	-------------------	--	---	-----------

Claff. X.

D E C A N D R I A.

Monogynia.

Monotropa. Ohnblatt.

- M. Hypopithys.* Fichtenfpargel. *In dichten Waldungen an den Baumwurzeln:* 4 Mai, Jun.
Waldfommerwurz. *Hainsbach gegenüber.*

Pyrola. Wintergrün.

- P. rotundifolia.* Waldmangold. *In eben den Waldungen.* — Jun, Jul.
P. secunda. Einseitiges W. *Ebendafelbst: selten.* — — —

D E C A N D R I A.

Digynia.

Scleranthus. Knauel.

- S. annuus.* Einjähriger K. *Auf Aeckern; gemein.* ☉ Mai, Aug.
S. perennis. Ausdauernder K. *Auf sonnigen Anhöhen: bei Plauen etc.* 4 Jun, Jul.
Johannisblut.

Chrysofplenium. Milzkraut.

- C. oppositifolium.* Kleines M. *In schattigen, feuchten Hainen, an kleinen* ☉ Apr.
Goldveilchen. *Bächen: in der Schlucht am Hirschberge,*
Heilsberg gegenüber.
C. alternifolium. Großes M. *An gleichen Orten: bei der Neumühle etc.* 4 Mart, Apr.
Güldensteinbrech. *gemeiner.*

Saxifraga. Steinbrech.

- S. granulata.* Körniger St. *Auf grasigen Anhöhen: gemein.* — Apr, Mai.
Weißer St.
S. tridactylites. Dreizackiger St. *An Felsen: auf dem Burgwartsberge.* ☉ — —

Gypophila. Gipskraut.

- G. muralis.* Mauer G. *Auf erhabenen Aeckern: auf den Backofen,* ☉ Aug, Sept.
am Windberge etc.

Saponaria. Seifenkraut.

- S. officinalis.* Gebräuchliches S. *In Gebüsch: am Tharander Schloßberge.* 4 Jul, Aug.

Dianthus. Nelke.

- D. Carthusianorum.* Kartheufer N. *Auf sonnigen, steinigen Anhöhen; ziemlich* — Mai, Jul.
gemein.
D. Armeria. Wilde Bart N. *In steinigen Hainen: bei Tharand.* — Jun, —
D. prolifer. Kopf-N. *Auf trocknen Hügeln: am Wege bei der* ☉ Jul, Aug.
Pulvermühle etc.
D. deltoides. Gras-Stein N. *Auf trocknen Weiden: bei Döhlen etc.* 4 Jun, —
D. superbus. Pracht N. *Auf sonnigen Anhöhen: bei dem Eisen-* — Jul, —
hammer; der Pulvermühle.
D. arenarius. Sand N. *Ebendafelbst: an Felsen.* — — —

D E C A N D R I A.

Trigynia.

Arenaria. Sandkraut.

- A. trinervia.* Dreinerviges S. *In schattigen Hainen: am Windberge.* ☉ Mai, Jun.

<i>A. ferpillifolia.</i>	Thymianblättriges S.	<i>Auf Aeckern: beim Feldschlößchen, am Windberge etc.</i>	☉	Mai. Jun.
<i>A. rubra.</i>	Rothes S.	<i>Auf Sandfeldern, trocknen Weiden: bei Potschappel, Tharand etc.</i>	—	Jun. Aug.

Stellaria. Sternkraut.

<i>St. nemorum.</i>	Waldmeierich, Hain St.	<i>In feuchten Hainen: in den Schluchten des Hirschberges.</i>	☿	Mai. Jun.
<i>St. graminea.</i> <i>α. arvensis.</i> <i>β. palustris.</i>	Grasartiges St.	<i>α. Auf Aeckern, in Gebüsch; gemein.</i> <i>β. An Gräben und Quellen: bei Potschappel, Deuben etc.</i>	—	— —
<i>St. Holostea.</i> <i>St. uliginosa Roth.</i>	Augentrostgras, Sumpf St.	<i>In Hainen und Gebüsch, gemein.</i> <i>An nassen Orten und Gräben: bei Deuben, Döhlen etc.</i>	— — —	☉ Mai. Jun.

Cucubalus. Taubenkropf.

<i>C. Behen.</i>	Wildes Stiefkraut, Widerstofs.	<i>In trocknen Waldungen: bei Eckersdorf, Tharand etc.</i>	☿	— —
------------------	-----------------------------------	--	---	-----

Silene. Leimkraut. Feldkerze.

<i>S. nutans.</i>	Weisse Klebnelke, Weisser Widerstofs.	<i>An steinig, sonnigen Anhöhen: bei der Pulvermühle etc.</i>	☉	Jun. Jul.
-------------------	--	---	---	-----------

D E C A N D R I A.

P e n t a g y n i a.

Sedum. Mauerpfeffer.

<i>S. Telephium.</i> <i>β. purpureum.</i>	Fette Henne, Großes Bruchkraut.	<i>In trocknen Waldungen, auf Mauern; hin und wieder.</i>	☿	Jul. Aug.
<i>S. reflexum.</i>	Gelber M.	<i>Auf sonnigen, steinig Anhöhen: bei der Pulvermühle etc.</i>	—	Jun. Jul.
<i>S. rupestre.</i>	Felsen M.	<i>An gleichen Orten: ebendasselbst.</i>	—	— —
<i>S. album.</i>	Weisser M.	<i>Auf leimigen Mauern: in Burg.</i>	—	— —
<i>S. acre.</i>	Scharfer M.	<i>Auf trocknen, sonnigen Feldern; gemein.</i>	—	— —
<i>S. hexangulare.</i>	Katzenträubchen, Sechseckiger M.	<i>An gleichen Orten: bei Tharand.</i>	—	— —

Spergula. Spark.

<i>S. arvensis.</i>	Acker S.	<i>Auf sandigen Aeckern: bei Potschappel.</i>	☉	— —
<i>S. nodosa.</i>	Knotiger S.	<i>An nassen Orten: bei dem Eisenhammer.</i>	—	— —

Cerastium. Hornkraut.

<i>C. vulgatum.</i>	Gemeines H.	<i>Auf Aeckern und angebauten Orten: gemein.</i>	—	Mai. Jun.
<i>C. viscosum.</i>	Klebriges H.	<i>Auf Wiesen: bei Potschappel.</i>	—	— —
<i>C. arvense.</i>	Acker H.	<i>Auf Feldern, an Wegen; gemein.</i>	—	Apr. Jun.
<i>C. aquaticum.</i>	Wasser H.	<i>An Gräben und Quellen: bei der Zuckeroder Ziegelscheune.</i>	☿	Jun. Jul.

Agrostemma. Raden.

<i>A. Githago.</i>	Korn R.	<i>Auf Getreide-Feldern; gemein,</i>	☉	Jun. Jul.
--------------------	---------	--------------------------------------	---	-----------

Lychnis. Lichtröschen.

<i>L. Flos Cuculi.</i>	Guckgucksblume.	<i>Auf nassen Wiesen: bei Deuben etc.</i>	☿	Mai. Jun.
<i>L. fylvestris.</i>	Wald L.	<i>In feuchten Gebüsch: bei Döhlen, Tharand etc.</i>	—	— —
<i>L. arvensis.</i>	Acker L.	<i>An wüsten Orten; gemein.</i>	—	Jun. Jul.
<i>L. filicaria.</i>	Peckmelke.	<i>Auf Wiesen: bei Plauen etc.</i>	—	— Aug.

Oxalis. Sauerklee.

O. Acetofella.	Gemeiner S.	<i>In schattigen Hainen; gemein.</i>	☉	Apr. Mai.
O. stricta Jacq.	Gelber S.	<i>An angebauten Orten: im Reifewitzer Garten.</i>	☉	Mai. Jun.

Class. XI.

D O D E C A N D R I A.

M o n o g y n i a.

Afarum. Haselwurz.

A. europaeum.	Gemeine H.	<i>In steinigern, schattigen Waldungen: bei</i>	☉	Mai.
	Wilder Nardus.	<i>der Königsmühle etc.</i>		

Lythrum. Blutkraut.

L. Salicaria.	Wahres B.	<i>An Ufern und auf nassen Wiesen: bei Heils-</i>	—	Jul. Aug.
	Roths Weidenkraut.	<i>berg etc.</i>		

D O D E C A N D R I A.

D i g y n i a.

Agrimonia. Odermennig.

A. Eupatoria.	Gemeiner O.	<i>In Waldungen und an Hecken: bei Döhlen,</i>	—	Jun. Jul.
	Bruchkraut.	<i>Thurund etc.</i>		

D O D E C A N D R I A.

T r i g y n i a.

Euphorbia. Euphorbie. Wolfsmilch.

E. Peplus.	Runde W.	<i>An angebauten Orten; gemein.</i>	☉	Aug. Sept.
E. exigua.	Kleine W.	<i>Auf Aeckern: am Windberge.</i>	—	Jul. —
E. dulcis.	Süße W.	<i>In schattigen Waldungen: beim Eingange</i>	☉	Mai. Jun.
		<i>des Grundes rechter Hand.</i>		
E. heliophylla.	Sonnenwend W.	<i>In Gärten, auf Aeckern: gemein.</i>	☉	Jun. Aug.
E. platyphyllos.	Acker W.	<i>Auf Feldern: bei Pesterwitz.</i>	—	— —
E. Esula.	Gemeine W.	<i>In trocknen Waldungen, auf Feldern; gemein.</i>	☉	Jul. Sept.
E. Cyparissias.	Cypressen W.	<i>Auf trocknen Weiden und Anhöhen: sehr</i>	—	Mai. Jun.
		<i>gemein.</i>		

D O D E C A N D R I A.

D o d e c a g y n i a.

Sempervivum. Hauslaub.

S. tectorum.	Gemeines H.	<i>Auf Mauern und Dächern: in Potschluppel etc.</i>	—	Jun. Aug.
	Donnerblatt.			

Class. XII.

I C O S A N D R I A.

M o n o g y n i a.

Prunus. Pflaume.

P. Padus.	Vogel- oder Elskirfche.	<i>In feuchten Gebüschen: bei Döhlen; am</i>	☉	Apr. Mai.
	Elsbeerbaum.	<i>Zauckeroder Bäche etc.</i>		

P. Cerasus.	Gemeine Kirsche.	In Gebüsch: bei Plauen, Tharand.	‡	Mai.
P. avium.	Süße Kirsche. Zwiefelbeerbaum.	In Hainen: der Königsmühle gegenüber; am Windberge.	—	—
P. domestica.	Gemeine P.	In Hecken; bei Dörfern: gemein.	—	Jun.
P. infirmitia.	Zahne Schlehe. Kriechbaum.	In Gebüsch: am Burgwartsberge.	—	Mai. Jun.
P. spinosa.	Schwarzdorn. Gemeine Schlehe.	In Gebüsch: gemein.	—	Apr.

I C O S A N D R I A.

D i g y n i a.

Crataegus. Weifs- oder Hagedorn.

C. Oxyacantha.	Gemeiner W. Mehlfärschen.	In Gebüsch: gemein.	—	Mai.
C. torminalis.	Allers- oder Elsbeer- ren.	In Hainen: am Windberge.	—	—

I C O S A N D R I A.

T r i g y n i a.

Sorbus. Ebsche.

S. Aucuparia.	Gemeine E. Spielring- oder Vogelbeerbaum.	In Waldern, bei Dörfern: gemein.	—	—	Jun.
---------------	---	----------------------------------	---	---	------

I C O S A N D R I A.

P e n t a g y n i a.

Mespilus. Mispel.

M. germanica.	Gemeine M	In Hainen: am Windberge, bei Tharand etc.	—	Apr. Mai.
---------------	-----------	---	---	-----------

Pyrus. Birne.

P. Pyraeter Wild.	Wilde B.	In Waldungen: bei Deuben.	—	—	—
P. Malus, sylvestris.	Wilder Apfel. Holzapfel.	An Waldungen: in den Schluchten hinter Hainsbach.	—	—	—

Spiraea. Spierstaude.

S. salicifolia.	Weidenblättrige S.	In Hainen: in der Schlucht bei dem Wasser- palais.	—	Jun. Jul.	
S. Filipendula.	Tropfwurz.	Auf Wiesen: bei Deuben, Tharand etc.	‡	—	—
S. Aruncus.	Waldgeisbart.	In steinigen Hainen; ziemlich gemein.	—	—	—
S. Ulnaria.	Johanniswedel.	An gleichen Orten: mit voriger.	—	—	—

I C O S A N D R I A.

P o l y g y n i a.

Rosa. Rose.

R. arvensis.	Acker R.	In Hecken: zwischen Pesterwitz und dem Zauckeroder Kunstschacht.	‡	Jun.
R. villosa.	Große Hagebutte.	In Waldungen: Hainsbach gegenüber.	—	—
R. rubiginosa.	Rosfarbige R.	In Gebüsch: bei Tharand.	—	—
R. gallica.	Ellig R.	An Felsen: bei dem Hegereuter.	—	—
R. canina.	Dorn R.	In Gebüsch und Hecken: gemein.	—	Mai. Jun.
β. sylvestris.	Hagebutte.			

Rubus. Brom- oder Himbeere.

R. idaeus.	Gemeine H.	In feinigern Hainen: hin und wieder.	†	Mai. Jun.
R. caesius.	Kratzbeere.	In Hainen und Gebüſchen: am Windberge.	—	Jun.
R. fruticosus.	Gemeine B.	An gleichen Orten; ſehr gemein.	—	Mai. Jun.

Tormentilla. Blutwurz.

T. erecta.	Nabelwurz.	Auf trocknen Weiden; gemein.	‡	Jun. Jul.
------------	------------	------------------------------	---	-----------

Fragaria. Erdbeere.

F. vesca.	Wald E.	In Waldungen; gemein.	—	Mai.
-----------	---------	-----------------------	---	------

Potentilla. Fingerkraut.

P. Anserina.	Gänſerich.	An leimigen Orten, an Wegen: gemein.	—	— Jun.
P. lupina.	Laufendes F.	Auf naſſen Grasplätzen; in Groß-Burg.	—	Jun.
P. recta.	Steifes F.	An Felſen: beim Eingange des Grundes rechter Hand.	—	—
P. argentea.	Silber F.	An wüſten Orten, ſonnigen Anhöhen, Mauern; gemein.	—	Mai. Jun.
P. verna.	Berg F.	Auf ſonnigen, trocknen Anhöhen: bei den Schanzen: über der Brücke beim Hege-reuter etc.	—	Mart. Mai.
P. reptans.	Gemeines F.	Auf Grasplätzen in Dörfern; gemein.	—	Jun. Jul.

Geum. Benediktenwurz.

G. urbanum.	Gemeine B.	An ſchattigen Orten, in Gebüſchen: am Hürſchberge, bei Tharand etc.	‡	Mai. Jun.
G. rivale.	Nelkenwurz. Waller B.	Auf naſſen Wiefen: bei Heilsberg, Tharand etc.	—	— —

Claff. XIII.

P O L Y A N D R I A,

Monogynia.

Papaver. Mohn.

P. Rhoeas.	Klap- oder Klatfch-rofen.	Auf ſandigen Getreide-Feldern; gemein.	⊙	Jun. Jul.
P. dubium.	Feld M. Kornrofen.	An gleichen Orten: mit voriger.	—	— —
P. fommiferum.	Gemeiner M.	An angebauten Orten: hin und wieder.	—	— —

Chelidonium. Schöllkraut.

Ch. majus.	Gemeines S.	An wüſten Orten, Mauern; gemein.	‡	Jun. Sept.
------------	-------------	----------------------------------	---	------------

Actaea. Chriſtophskraut.

A. ſpicata.	Schwarzkraut.	In ſchattigen Hainen: beim Eingange des Grundes rechter Hand; am Windberge etc.	—	Mai. Jun.
-------------	---------------	---	---	-----------

Cistus. Ciſtröſchen.

C. Helianthemum.	Heidenſchmuck.	Auf trocknen Waldweiden: bei Koſchütz: am Windberge; auf dem Burgwartsberge vorzüglich häufig.	†	— —
------------------	----------------	--	---	-----

Tilia. Linde.

T. europaea.	Gemeine L. Sommer L.	Bei Dörfern: hin und wieder.	—	Jun. Jul.
T. cordata Schrank.	Winter L.	In Gebüſchen: am Burgwartsberge.	—	Jul. Aug.

		Nymphaea. Wafferlilie.	
N. lutea.	Gelbe W.	<i>In ftehenden Waffern: bei Grillenburg.</i>	24 Jul. Aug.
		Delphinium. Ritterfporn.	
D. Confolida.	Feld R.	<i>Auf Brachen und Getreide-Feldern; gemein.</i>	☉ Jun. Jul.

P O L Y A N D R I A.

P e n t a g y n i a.

		Aquilegia. Ackeley.	
A. vulgaris.	Gemeine A.	<i>In fchattigen Waldungen: am Windberge ohnweit dem Kalkofen.</i>	24 Mai. Jul.

P O L Y A N D R I A.

P o l y g y n i a.

		Thalictrum. Wiefenraute.	
T. flavum.	Heilblatt.	<i>Auf Wiefen: am Wege von Plauen nach Kofchutz, über dem Berge.</i>	— Jun. Jul.

Caltha. Dotterblume.

C. palustris.	Kuh- oder Butterblume.	<i>Auf Sumpfwiefen: hinter der Neumühle; bei Döhlen etc.</i>	— Apr. Mai.
---------------	------------------------	--	-------------

Anemone. Anemone.

A. Hepatica.	Edles Leberkraut.	<i>In Hainen: bei der Königsmühle etc.</i>	— Mart. Apr.
β. rubra.		<i>β. am Windberge.</i>	
γ. alba.		<i>γ. in der Schlucht bei der Bufchmühle.</i>	
A. nemorofa.	Hain A. Weißer Waldhahnenfuß.	<i>An gleichen Orten; gemein.</i>	— — —
A. ranunculeides.	Gelbes Waldhähnchen.	<i>Auf Hainwiefen: bei der Königsmühle.</i>	— Apr. Mai.

Ranunculus. Hahnenfuß.

R. Flammula.	Sumpf H.	<i>Auf naffen Wiefen: bei Deuben etc.</i>	24 Jun. Jul.
β. ferrata.		<i>β. am Hirschberge.</i>	
R. auricomus.	Goldgelber H.	<i>Auf naffen Grasplätzen: bei Potschappel, Tharand etc.</i>	— — —
R. fccleratus.	Brennender H. Gleißblume.	<i>In Gräben und Sumpfen: in Grofs-Burg, am Teichgraben.</i>	— Mai. Jun.
R. philonitis Ehrh.	Raucher H.	<i>Auf Aeckern: bei Eckersdorf.</i>	☉ Jun. Jul.
R. bulbofus.	Knolliger H.	<i>Auf Wiefen und Grasplätzen: gemein.</i>	24 Mai. Jun.
R. repens.	Wiefen H.	<i>An angebauten Orten; fehr gemein.</i>	— — —
R. polyanthemos.	Vielblumiger H.	<i>In Hainen: am Windberge.</i>	— Jun. Jul.
R. acris.	Gemeiner H. Butterblümchen.	<i>Auf Weiden, Wiefen und in Gärten; fehr gemein.</i>	— Mai. Sept.
R. lanuginofus.	Wolliger H.	<i>In feuchten Hainen: in der Schlucht bei dem Wafferpalais etc.</i>	— — Jun.
R. arvensis.	Acker H.	<i>Auf Getreide-Aeckern: bei Eckersdorf, Tharand etc.</i>	☉ — —
R. heterophyllus Wild.	Vielgefalteter H. Wallerleberkraut.	<i>In fließenden Waffern: bei der Neumühle am Wehre.</i>	24 — —
R. fluviatilis Wild.	Fluß H.	<i>An gleichen Orten: am Wege nach Plauen bei der Spiegelfchleifmühle.</i>	— — —
R. Ficaria.	Feigwarzenkraut.	<i>An fchattigen Orten, auf Grasplätzen; gemein.</i>	— Apr. Mai.

Class. XIV.

D I D Y N A M I A.

G y m n o s p e r m i a.

Verbena. Eisenkraut.

V. officinalis. Taubenkraut. *An wüsten Orten, bei Dörfern: in Pot- 4 Jul. Aug.
schappel etc.*

Leonurus. Löwenfchwanz.

L. Cardiac. Herzgefpannkraut. *An wüstem Orten: im Reifewitzer Garten. — — —*

Glechoma. Gundermann.

G. hederacea. Erdepheu. *In schattigen Gebüschcn, auf Grasplätzen; ① Apr. Jul.
gemein.*

Mentha. Münze.

M. sylvestris. Rofs M. *Auf nassen Wiesen, an Ufern: bei Döhlen, 4 Jul. Aug.
Deuben etc.*
M. crispa. Krause M. *In Baumgarten; gemein. — — —*
M. aquatica. Wasser M. *An Wässern: bei Heilsberg. — — —*
M. gentilis. Pomeranzen M. *An gleichen Orten. am Zuckeroder Bach etc. — Aug. Sept.*
M. arvensis. Acker M. *Auf Aeckern: bei dem Backofen, bei Eickersdorf. — Jul. Aug.*

Ajuga. Günsel.

A. pyramidalis. Berg G. *In trocknen Hainen: am Hirschberge. — Mai. Jun.*
A. genevensis. Wiesen G. *Auf trocknen Wiesen und Anhöhen; ziemlich — — —
gemein.*
A. reptans. Golden G. *Auf Wiesen und Weiden; gemein. — — —*

Betonica. Betonien.

B. officinalis. Gebräuchliche B. *In Hainen, auf Waldwiesen: bei Deuben, — Jul. Aug.
am Hirschberge etc.*

Lanium. Taube Neffel.

L. maculatum. Gefleckte T. *In Gebüschcn: bei der Königsmühle. — Mai. Aug.*
L. album. Weiße T. *An Wägen und wüsten Orten; gemein. — Apr. Oct.*
L. purpureum. Gemeine T. *An angebauten und wüsten Orten; sehr — — —
gemein.*

Galeopsis. Katzensicht.

G. Ladanum. Acker K. *Auf steinigen Aeckern: am Backofen. ① Jul. Aug.*
Ackerandorn.
G. Tetralit. Bunte Hanfnessel. *In feuchten Gebüschcn: bei Heinsbach, Pot- — — —
schappel etc.*

Galeobdolon. Hohlzahn.

G. luteum Moench. Gelbe Hanfnessel. *In schattigen Hainen: am Eingange des 4 Jun. Jul.
Gelbe Waldnessel. Grundes rechter Hand, am Hindberge.*
G. amplexicaule Moench. Todtennessel. *Auf Aeckern: bei Groß-Burg. ① — —*

Stachys. Rosspolei.

St. sylvatica. Wald R. *In schattigen Hainen: beim Wasserpalais, 4 Jun. Jul.
Scharlachnessel. am Zuckeroder Bach etc.*
St. palustris. Brauner Wasser-An- *An Ufern der Bäche, auf nassen Aeckern: — Jul. Aug.
dorn. bei der Neumühle.*
St. recta. Aufrechte R. *Auf steinigen, sonnigen Anhöhen: bei der — — —
Gelber Andorn. Pulvermühle etc.*
St. arvensis. Acker R. *Auf Aeckern: bei Eickersdorf. ① — —*

Ballota. Zahnlofe.

B. nigra. Schwarzer Andorn. *An wiffen Orten in Dörfern: in Potschappel, Tharand etc.* 24 Jan. Jul.

Marrubium. Andorn.

M. vulgare. Weißer A. *An gleichen Orten; ebendafelbst.* — — Aug.

Scutellaria. Schildkraut.

S. galericulata. Perückenkraut. *An Gräben: bei Tharand.* — — —

Thymus. Thimian.

T. Serpyllum. Feldkümmel. *An fonnigen trocknen Orten: gemein.* 5 Mai. —
β. citrinum. Feldquendel. *β. am Windberge.*

T. Acinos. Bergbafilien. *Auf trocknen, feinigigen Anhöhen: bei der Steinpolei. Königsmühle etc.* ☉ Jun. Jul.

Prunella. Braunheil.

P. vulgaris. St. Antonskraut. *Auf Weiden und Wiefen; gemein.* 24 — Aug.
P. laciniata Wild. Zerfchlitzter B. *In Hainen: bei Döhlen.* — Jul. Aug.

Origanum. Dofte.

O. vulgare. Gemeine D. *In gebirgigen Hainen: beim Eingange des Wilder Orant. Grundes rechter Hand; am Tharander Schlefsberge etc.* — — —

Clinopodium. Wirbeldofte.

C. vulgare. Gemeine W. *In Hainen: bei Heilsberg, Döhlen, Tharand etc.* Fälfcher Waldpolei. — — —

D I D Y N A M I A

Angiofpermia.

Lathraea. Schuppenwurz.

L. Squamaria. Ohnblatt. *In fehr fehattigen Hainen: bei der Königsmühle; in der Schlucht am Hirschberge etc.* St. Georgskraut. — Mart. Apr.

Euphrasia. Augentrost.

E. officinalis. Gebräuchlicher A. *Auf unfruchtbaren Weiden: am Wege nach Tagleuchte. Kofchütz etc.* ☉ Jul. Aug.

E. Odontites. Zahntrost. *Auf naffen Wiefen: bei Döhlen; felten.* Wild Tag und Nacht. — — —

Rhinanthus. Klaffer.

R. Crista galli. Wiefen K. *Auf naffen Wiefen; gemein.* ☉ Jun. Jul.
R. Alectorolophus Pollich. Acker K. *Auf naffen Aeckern: bei Zauckerode.* — — —

Melampyrum. Kuhweizen. Fleischblume.

M. cristatum. Kammartiger K. *Auf fonnigen Wiefen; bei Tharand.* — Jul. Aug.
M. arvenfe. Acker K. *Auf Aeckern: bei Potschappel.* — Jun. Jul.

M. nemorosum. Tag und Nacht. *In Hainen: bei der Königsmühle etc.* — — —

M. pratense. Wiefen F. *An gleichen Orten: mit vorigen.* — — —

M. fylvaticum. Wald K. *In Waldungen: auf dem Hirschberge.* — — —

Scrophularia. Braunwurz.

S. nodosa. Knotige B. *In Gefträuchen; gemein.* 24 Jul. Aug.
S. aquatica. Waffer B. *An Gräben und Bächen: bei Deuben etc.* — Jun. Jul.

Digitalis. Fingerhuth.

D. ambigua. Zweifelhafter F. *An steinigcn Anhöhen: hinter der Buschmühle; bei der Pulvermühle etc.* ♃ Jun. Jul.

Antirrhinum. Löwenmaul. Orant.

A. Cymbalaria. Zymbelkraut. *An Mauern; in der Plauischen Mühle; in Tharand. Bei Klein-Cossmannsdorf, am Wege nach Frauenstein, fand ich sie zum erstenmal am natürlichen Felsen.* — Jul. Aug.

A. Elatine. Erdwinde. *Auf sonnigen Aeckern: am Windberge.* ☉ Jun. Jul.

A. minus. Kleines L. *In Garten, an wüsten Orten; gemein.* — — —

A. Linaria. Leinkraut, Frauenflachs. *An wüsten Orten, in Gebüschcn: hin und wieder.* ♃ — Aug

A. Orontium. Kalbsnase. *Auf Getreide-Aeckern: bei Potschappel.* ☉ Jun. Jul.

Pedicularis. Läufeakraut.

P. palustris. Sumpf L. *Auf Sumpf-Wiesen: bei Deuben etc.* — — —

P. Sylvatica. Wald L. *An weniger nassen Orten: mit vorigem.* — — —

Class. XV.

TETRADYNAMIA.

Siliculosa.

Draba. Hungerblümchen.

D. verna. Frühlings-H. *Auf grasigen Anhöhen und Feldern; gemein.* — Apr. Mai.

Moenchia. Moenchie.

M. incana Roth. Weisse Wegkresse. *An sonnigen, steinigcn Orten: bei dem Zaucheroder Kunstschacht.* ♃ Jul. Aug.

M. fativa Roth. Leindodder. *Auf Lein-Aeckern: bei Braunsdorf.* ☉ Jun. Jul.

Lunaria. Mondviole.

L. rediviva. Ausdauernde M. *In steinigcn Waldungen: bei Tharand.* ♃ Mai. Jun.

Myagrum. Finkenfaamen.

M. paniculatum. Gemeiner F. *Auf Getreide-Aeckern: bei Tharand.* ☉ Jun. Jul.

Alyffum. Steinkraut.

A. calycinum. Gemeines St. *Auf trocknen, sonnigen Feldern: bei der Pulvermühle etc.* — — —

Lepidium. Kresse.

L. ruderale. Stinkende K. Hundeseige. *An Wegen und wüsten Orten: bei dem Feldschlöschcn etc.* — — —

Thlaspi. Täschelkraut.

T. arvense. Acker T. *Auf Aeckern; gemein.* — Apr. Mai.

T. campestre. Feld T. *Auf trocknen, steinigcn Orten: bei dem Zaucheroder Kunstschacht.* ♂ Mai. Jul.

T. montanum. Berg T. *Auf sonnigen, trocknen Anhöhen: am kleinen Windberg, Kiebbberg etc.* ☉ — Jun.

T. Bursa pastoris. Gemeines T. *Auf Aeckern und an Wegen; gemein.* — Mart. Oct.

T E T R A D Y N A M I A .

S i l i q u o s a .

Raphanus. Rettig.			
R. Raphanistrum.	Hederich.	<i>Auf Aeckern; sehr gemein.</i>	☉ Mai. Aug.
Erysimum. Winterkresse.			
E. Barbarea.	Gemeine W. Barbenkraut.	<i>Auf nassen Aeckern, an Bächen: bei Plauen, Hainsbach etc.</i>	☿ — Jun.
E. cheiranthoides.	Schotendotter.	<i>An wüsten Orten: bei der Zuckeroder Ziegel- scheune.</i>	☉ Jun. Jul.
Arabis. Gänsfleck.			
A. thaliana.	Kleiner Thurnsenf.	<i>Auf Aeckern, trocknen Grasplätzen: bei der Königsmühle etc.</i>	— — —
A. hirsuta.	Haariges G.	<i>An Felsen: am Burgwartsberge.</i>	— — —
Brassica. Kohl.			
B. Napus.	Rüben.	<i>Auf Aeckern: wird auch angebaut.</i>	— Mai. Aug.
Turritis. Thurmkraut.			
T. glabra. β. monstrofa.	Senf- oder Waldkohl.	<i>In trocknen Waldungen; gemein. β. bei der Neumühle, am feinigigen Ufer der Weisseritz. — Die Blumen sind proliferirend.</i>	☿ — Jun.
Cardamine. Schaumkraut.			
C. pratensis.	Wiesen S.	<i>Auf nassen Wiesen: bei der Neumühle.</i>	— — —
C. amara.	Bitteres S.	<i>In Hainen, an Graben: bei Heilsberg.</i>	— — —
Sinapis. Senf.			
S. arvensis.	Wilder S.	<i>Auf Getreide-Aeckern: bei Kofchütz.</i>	☉ — —
Sisymbrium. Rauke.			
S. Nasturtium.	Brunnenkresse.	<i>An Quellen und Bächen; gemein.</i>	☿ Jun. Jul.
S. amphibium.	Sumpfr.	<i>An Gräben, auf nassen Wiesen: an der Weisseritz bei Hainsbach etc.</i>	— — —
S. Sophia.	Sophienkraut.	<i>An wüsten Orten, in Dörfern: in Dölzchen.</i>	— Mai. Jun.
S. officinale.	Wegefenf.	<i>An gleichen Orten; gemein</i>	☉ Jun. Jul.
S. Alliaria.	Knoblauchkraut.	<i>In Hainen und Gebüsch; bei Plauen, Hains- bach etc.</i>	♂ Mai. Jun.
S. Loefelii.	Löfels R.	<i>An wüsten Orten: in Plauen.</i>	☉ — Jul.

Claff. XVI.

M O N A D E L P H I A .

P e n t a n d r i a .

Erodium. Storchschnabel.			
E. cicutarium P Herit. β. pusillum.	Kleiner St.	<i>Auf Aeckern, Grasplätzen; gemein.</i>	— Apr. Jul.
Geranium. Storchschnabel.			
G. palustre.	Sumpfr.	<i>An nassen Wiesen: bei Döhlen.</i>	☿ Jun. Jul.
G. pratense.	Wiesen St.	<i>Auf nassen Wiesen: bei der Königsmühle.</i>	— — —
G. robertianum.	Ruprechtskraut. Gichtkraut.	<i>In schattigen Gebüsch; beim Reifewitzischen Garten; bei der Königsmühle etc.</i>	☉ Mai. Jun.

G. molle.	Weicher St.	<i>An Wegen und wüsten Orten; gemein.</i>	☉ Jun. Jul.
G. columbinum.	Taubenfnabel.	<i>In Hecken und Gebüſchen: bei der Pulvermühle etc.</i>	— — Sept.
G. difsectum.	Eingefchnittener St.	<i>Auf Aeckern: gemein.</i>	— Jul. Aug.
G. rotundifolium.	Rundblättriger St.	<i>In Gärten, an Wegen: bei Döhlen.</i>	— — —
G. languineum.	Blutrother St.	<i>In Hainen und Gebüſchen: an den Felfen bei der Brücke, dem Hegereuter gegenüber.</i>	☿ Jun. Jul.

M O N A D E L P H I A.

P o l y a n d r i a.

Malva. Pappel.

M. rotundifolia.	Käſe P.	<i>An wüſten Orten und Wegen: gemein.</i>	☉ — —
M. ſylveſtris.	Rofs P.	<i>An gleichen Orten: bei Deuben.</i>	— — Aug.
M Alcea.	Siegmarswurz.	<i>In Hainen: bei Heilsberg; ſelten.</i>	☿ Jul. —

Claff. XVII.

D I A D E L P H I A.

H e x a n d r i a.

Fumaria. Erdrauch.

F. major Roth.	Falſche Hohlwurz.	<i>In ſchattigen Hainen: in den Schluchten bei der Königs- und Neumühle; am Wege ohnweit Tharand etc.</i>	☿ Mart. Apr.
β. alba.	Donnerwurz.		
F. officinalis.	Frauenſchühlein.		
	Gebräuchlicher E.	<i>In Gärten: in Dölzſchen etc.</i>	☉ Mai. Aug.
	Wilde Raute.		

D I A D E L P H I A.

O c t a n d r i a.

Polygala. Kreuzblume.

P. vulgaris.	Milchblume.	<i>Auf trocknen Weiden: bei der Pulvermühle etc.</i>	☿ — —
β. alba.	Herrgottsbärchen.	<i>β. bei Potschappel.</i>	
γ. purpurea.			

D I A D E L P H I A.

D e c a n d r i a.

Genista. Ginſter.

G. germanica.	Stachlichter G.	<i>In Waldungen: bei der Neumühle etc.</i>	☿ Jun. Jul.
---------------	-----------------	--	-------------

Spartium. Erdpfrieme.

S. ſcoparium.	Haſenſtrauch.	<i>Auf unfruchtbaren Anhöhen: auf dem Burgwartsberge.</i>	— — —
S. tinctorium Roth.	Hohlheide.	<i>In trocknen Waldungen; gemein.</i>	— — Aug.
	Färberginſter.		
S. pilofum Roth.	Rauche E.	<i>An gleichen Orten: am Windberge etc.</i>	— Mai. Jun

Anthyllis. Wundkraut.

A. Vulneraria.	Gemeines W.	<i>Auf ſonnigen Anhöhen: am Windberge.</i>	☿ Jun. Jul.
----------------	-------------	--	-------------

Ononis. Hauhechel.

O. ſpinofa.	Weiberkrieg.	<i>Auf Weiden und Hügeln; gemein.</i>	— — —
O. arvenſis.	Acker H.	<i>Auf unfruchtbaren Orten: bei Potschappel.</i>	— Jul. Aug.

Orobus. Kichern.

O. vernus.	Falanenkraut.	In schattigen Hainen; gemein.	24	Apr. Mai.
O. tuberosus.	Knollige K.	In Hainen: bei der Königsmühle etc.	—	Mai. Jun.
O. tenuifolius Roth.	Feinblättrige K.	Auf Waldwiesen: auf dem Hirschberge.	—	Jul.
O. niger.	Schwarze K. Falsches Süßholz.	In Hainen; bei der Pulvermühle, am Windberge etc.	—	— Aug.

Lathyrus. Blatterbse.

L. tuberosus.	Knollige B. Erdeicheln.	Auf Getreide-Feldern: bei Zauckerode, Braunsdorf.	—	— —
L. pratensis. β. hirsutus.	Wiesen B. Honigwicke.	Auf Wiesen und in Gebüsch: bei Plauen, Groß-Burg etc. β. am Kulbenberge; selten.	—	Jun. —
L. sylvestris.	Wald B. Buhlerkraut.	In bergigen Waldungen: auf dem Burgwartsberge, bei Heilsberg.	—	Jul. —
L. latifolius.	Bouquet Wicke. Wolfschoten.	In Gebüsch: am Hirschberge.	—	— —

Vicia. Wicke.

V. pisiformis.	Wilde Erbsen.	In schattigen Waldungen: bei Tharand.	—	— —
V. dumetorum.	Berg W.	An gleichen Orten: ebendasselbst.	⊙	Jun. Jul.
V. sylvatica.	Schönste W.	Mit vorigen; auch bei der Königsmühle etc.	24	— —
V. Cracca.	Vogel W.	Auf Wiesen, in Hecken: bei Plauen, Döhlen.	—	— —
V. tenuifolia Roth.	Feinblättrige W.	Auf trocknen, sonnigen Anhöhen: bei dem Eisenhammer.	—	— —
V. fativa.	Futter W.	Auf Aeckern: bei Potschappel etc.	⊙	Jul. Aug.
V. angustifolia Roth.	Schmalblättrige W.	Auf sandigen Getreide-Aeckern: bei Deuben, Potschappel etc.	—	Jun. Jul.
V. lathyroides.	Frühlings W.	Auf sonnigen, grasigen Anhöhen: am Wege nach Köschitz von Plauen.	—	Apr. Mai.
V. sepium.	Zaun W.	In Gesträuchen, an Wegen; gemein.	24	Mai. Jul.

Astragalus. Bockshorn.

A. glycyphyllus.	Wildes Süßholz.	In Hainen: beim Eingange des Grundes rechter Hand, am Windberge.	—	Jun. Jul.
------------------	-----------------	--	---	-----------

Melilotus. Steinklee.

M. officinalis Moench.	Gebräuchlicher St.	Auf sonnigen Feldern und Anhöhen: bei der Pulvermühle.	♂	Jun. Jul.
---------------------------	--------------------	--	---	-----------

Trifolium. Klee.

T. hybridum.	Weißer Wiesen K.	Auf Wiesen und Weiden; gemein.	24	Jun. Aug.
T. repens.	Weißer Feld-K.	Mit vorigem; sehr gemein.	—	— Sept.
T. pratense.	Wiesen-K.	An gleichen Orten; häufig.	—	— —
T. alpestre.	Alpen-K.	In bergigen Hainen: bei dem Hegereuter etc.	—	— Jul.
T. arvense.	Acker-K. Hafenpfötchen.	Auf Aeckern, trocknen Feldern: bei dem Hegereuter etc.	⊙	Mai. Aug.
T. montanum.	Berg-K.	In trocknen Waldungen: auf dem Burgwarts- und Hirschberge.	24	Jun. Aug.
T. agrarium.	Katzen-K.	Auf Aeckern und Wiesen; gemein.	⊙	— Jul.
T. aureum Pollich.	Gold-K.	In Hainen: bei der Königsmühle etc.	—	— —
T. spadicum.	Hopfen-K.	Auf sonnigen Anhöhen; am Hirschberge etc.	—	— —
T. procumbens.	Liegender K.	An gleichen Orten; gemein.	—	— —

Coronilla. Kronenwicke.

C. varia.	Bunte K. Beilkraut.	In Hecken, an Wegen, auf Wiesen; ziemlich gemein.	24	— Aug.
-----------	------------------------	---	----	--------

Medicago. Schneckenklee.

M. falcata.	Sichelklee.	Im <i>Gesträuch</i> , an <i>Wegen</i> : am <i>Wege</i> nach Koschütz von <i>Plauen</i> hinauf.	24	Jun. Jul.
M. lupulina.	Kleiner S.	An <i>trocknen Orten</i> ; <i>gemein</i> .	⊙	— —

Eryum. Linse.

E. tetraspermum.	Vierfaamige L.	Auf <i>Aeckern</i> : bei <i>Potschappel</i> .	—	— —
E. hirsutum.	Rauche L.	<i>Ebendafelbst</i> .	—	— —
E. monanthos.	Einblumige L.	An <i>trocknen, grasigen Orten</i> : bei der <i>Königsmühle etc.</i>	—	— —

Cytifus. Bohnenklee.

C. nigricans.	Schwarzer B.	In <i>hohen Waldungen</i> : bei der <i>Königsmühle</i> , am <i>Windberge etc.</i>	15	Jul.
---------------	--------------	--	----	------

Lotus. Schotenklee.

L. corniculatus.	Gehöruter S.	Auf <i>Wiesen und Weiden</i> ; <i>gemein</i> .	24	Mai. Aug.
β. hirsutus.	Honigklee.	β. in <i>trocknen Waldungen</i> : am <i>Hirschberge</i> .	—	— —
L. riparius P. (L. corniculatus β.)	Waller S.	An <i>Quellen und Bächen</i> : bei der <i>Schwarf- richterei, bei Deuben etc.</i>	—	— Jul.

Claff. XVIII.

P O L Y A D E L P H I A.

P o l y a n d r i a.

Hypericum. Johanniskraut.

H. quadrangulare.	Vierkantiges J.	An <i>feuchten, torfigen Orten</i> : bei dem <i>Zaucker- roder Kunfschucht</i> .	—	Jul. Aug.
H. perforatum.	Gemeines J.	In <i>Hecken, an Wegen, auf Wiesen</i> ; <i>gemein</i> .	—	Jun. —
H. humifufum.	Gestrecktes J.	Auf <i>hohen Aeckern</i> : bei <i>Döhlen</i> .	⊙	— Sept.
H. montanum.	Berg J.	In <i>schattigen Hainen</i> : bei der <i>Königsmühle</i> , am <i>Windberge, bei Tharand etc.</i>	24	Jul. Aug.
H. hirsutum.	Rauches J.	An <i>gleichen Orten</i> : mit <i>vorigen</i> .	—	— —

Claff. XIX.

S Y N G E N E S I A.

P o l y g a m i a A e q u a l i s.

Cichorium. Wegwart.

C. Intybus.	Feldcichorie.	Auf <i>Wiesen, an Wegen</i> ; <i>gemein</i> .	—	Jun. Sept.
-------------	---------------	---	---	------------

Hypochaeris. Saudistel.

H. maculata.	Geflechte S.	Auf <i>Wiesen, in Waldungen</i> : in der <i>Schlucht</i> bei dem <i>Wasserpalais etc.</i>	—	— Jul.
H. radicata.	Langwurzliche S.	Auf <i>Wiesen und Weiden</i> ; <i>gemein</i> .	—	— Aug.

Tragopogon. Haferwurz.

T. pratense.	Wiesenbocksbart.	Auf <i>Wiesen</i> ; <i>gemein</i> .	—	— —
--------------	------------------	-------------------------------------	---	-----

Taraxacum. Hundsbilume.

T. officinale.	Gebräuchlicher Lö- wenzahn.	Auf <i>Grasplätzen, Weiden und an Wegen</i> ; <i>gemein</i> .	—	Jun. Aug.
----------------	--------------------------------	--	---	-----------

Leontodon. Löwenzahn.

L. autumnale.	Hafenlattich.	An <i>gleichen Orten</i> : bei <i>Plauen</i> .	—	Jul. Sept.
---------------	---------------	--	---	------------

Apargia. Apargie.			
<i>A. hispida</i> Moench.	Borstige A.	Auf Wiesen, Weiden, in Hainen: bei Heilsberg etc.	☿ Jun. Jul.
<i>A. hirta</i> Moench.	Rauhe A.	An gleichen Orten: bei Plauen etc.	— — —
Crepis. Grundfeste.			
<i>C. tectorum.</i>	Dach - G.	Auf Aeckern, Mauern, sonnigen Anhöhen; gemein.	♂ Jul. Aug.
<i>C. biennis.</i>	Gelbe Cichorie.	Auf Wiesen: bei dem Zuckeroder Kunstschacht etc.	☿ — —
<i>C. paludosa</i> Moench.	Sumpf - G.	Auf Sumpfwiesen: bei Deuben; bei der Neumühle am Wehre etc.	— Jun. Jul.
Chondrilla. Chondrille.			
<i>C. juncea.</i>	Binfenartige C.	An sandigen, sonnigen Anhöhen: bei der Pulvermühle.	♂ Jul. Aug.
Prenanthes. Hafenkohl.			
<i>P. muralis.</i>	Mauerfalat.	In schattigen Hainen: am Windberge, bei Tharand etc.	— Jun. —
Lactuca. Lattich.			
<i>L. Scariola.</i>	Endivienfalat.	An sonnigen, steinigen Anhöhen: bei der Pulvermühle.	☉ — —
Hieracium. Habichtskraut.			
<i>H. Pilosella.</i>	Nagelkraut. Kleines Müuseöhrchen.	An trocken, sonnigen Orten; gemein.	☿ Mai. Aug.
<i>H. dubium.</i>	Glattes H.	In Hainen: bei Zuckerode.	☉ Jun. Jul.
<i>H. Auricula.</i>	Geöhrtes H. Großes Müuseohr.	In trocken Waldungen: bei Hainsbach, Tharand etc.	— — —
<i>H. cymosum.</i>	Langes H.	In Waldungen: bei Döhler, Deuben etc.	— — Aug.
<i>H. murorum.</i>	Mauer H.	Auf Felsen und Anhöhen: bei dem Eisenhammer, Tharand etc.	— — Jul.
<i>H. sylvaticum.</i>	Wald H.	In Waldungen: am Windberge etc.	— Jul. Aug.
<i>H. sabaudum.</i>	Hain H.	In Hainen: bei der Königsmühle, am Kulbenberge etc.	— — —
<i>H. faxatile</i> Jacq.	Berg H.	In Hainen; ebendasselbst.	— — —
<i>H. umbellatum.</i>	Doldentragendes H.	In trocken Waldungen: am Windberge, Burgwärtsberge.	— — Sept.
Sonchus. Gänsefistel.			
<i>S. arvensis.</i>	Große G.	Auf nassen Aeckern: bei Somsdorf.	☉ — Aug.
<i>S. oleraceus.</i>	Gemeine G.	An angebauten Orten; gemein.	— — —
Lapsana. Rainkohl.			
<i>L. communis.</i>	Gemeiner R.	In Hainen und Gärten: bei dem Wasserpalais.	♂ Jun. —
Hyoseris. Schweinefalat.			
<i>H. minima.</i>	Kleinflor S.	Auf Aeckern: bei Deuben.	☉ — —
Carlina. Eberwurz.			
<i>C. vulgaris.</i>	Gemeine E.	An Wegen, auf trocken Anhöhen: bei der Buschmühle etc.	♂ Jul. —
Cnicus. Kratzkraut.			
<i>C. oleraceus.</i>	Graskohl. Gelbe Distel. Wilder Saffor.	In nassen Hainen: hinter der Buschmühle in der Schlucht, bei Deuben etc.	☿ — —

C. lanceolatus Wild.	Wegdistel.	An Wegen und wüsten Orten; gemein.	♂ Jul. Aug.
C. palustris Wild.	Sumpfdistel.	Auf nassen Wiesen: bei Deuben etc.	♂ Jun. Jul.
C. eriophorus Roth.	Wolldistel.	In Hainen: bei dem Hafferpalais.	♂ Jul. Aug.
C. arvensis P. (Serratula L.)	Ackerdistel.	Auf Aeckern, in Sträuchen; gemein.	♂ Jul. Aug.

Carduus. Distel.

C. nutans.	Hängende D.	An wüsten Orten, Wegen; gemein.	♂ Jun. —
C. acanthoides.	Bärenklau D.	An gleichen Orten: in Deuben.	♂ — —
C. crispus.	Kratz D.	Ebendasselbst; gemein.	♂ — —

Serratula. Scharte.

S. tinctoria.	Färber S.	Auf nassen Aeckern: bei Zauckerode.	♂ — —
---------------	-----------	-------------------------------------	-------

Onopordon. Zellblume.

O. Acanthium.	Krehsdistel.	An wüsten Orten: bei Tharand.	♂ — —
---------------	--------------	-------------------------------	-------

Arctium. Klette.

A. Lappa. β. tomentosa.	Gemeine K.	An wüsten Orten, und Wegen; gemein.	— Jul. —
----------------------------	------------	-------------------------------------	----------

Jacea. Hafendistel.

J. nigra Moench.	Schwarze H.	An schattigen, steinigen Anhöhen: bei Potschappel.	♂ — —
------------------	-------------	--	-------

Eupatorium. Wasserdost.

E. cannabinum.	Wasserhanf. Kunigundenkraut.	An den Ufern der Bäche: an der Weisseritz bei der Königsmühle und Tharand.	— Jun. —
----------------	---------------------------------	--	----------

Bidens. Zweizahn.

B. tripartita.	Dreitheiliger Z.	In Gräben: bei Plauen, Deuben etc.	♂ Jul. —
B. cernua.	Hängender Z.	An gleichen Orten: beim Feldschlöfchen.	— — —

S Y N G E N E S I A.

Polygamia Superflua.

Artemisia. Beifuß.

A. campestris.	Wilde Stabwurz.	An sonnigen, trocknen Anhöhen: an den Felsen beim Hegereuter.	♂ Aug. Sept.
A. vulgaris.	Gemeiner B.	An wüsten Orten, und Wegen: bei der Königsmühle etc.	— Jul. Aug.
A. Absinthium.	Wermuth.	An gleichen Orten: bei der Pulvermühle an den Anhöhen.	— — —

Tanacetum. Rainfarn.

T. vulgare.	Gemeiner R.	An Wegen und auf Rainen; gemein.	— — Sept.
-------------	-------------	----------------------------------	-----------

Conyza. Dürrwurz.

C. squarrosa.	Gemeine D. Gelbe Münze.	Auf sonnigen Anhöhen; bei der Pulvermühle; unter dem Hirschberge an der Straße.	— — Aug.
---------------	----------------------------	---	----------

Gnaphalium. Ruhrkraut.

G. arenarium.	Sand R. Winterblüthen.	Auf sandigen Feldern: beim Hegereuter; am Burgwartsberge etc.	— Jun. —
G. dioicum. β. album.	Katzenpfötchen.	In trocknen Heiden; gemein.	— Mai. Jun.
G. sylvaticum.	Wald R.	In sandigen Waldungen: am Hirschberge etc.	♂ Jul. Aug.
G. uliginosum.	Schwarzes R.	An überschwemmten Orten: bei Potschappel.	♂ — —

Bellis. Maslieben.

B. perennis. Gänfeblümchen. *Auf allen Grasplätzen; sehr gemein.* ☿ Jan. Dec.

Matricaria. Mutterkraut.

M. Parthenium. Gewöhnliches M. *An trocknen, steinigten Anhöhen: unter dem Hirschberge an der Straße.* ☿ Jul. Aug.
 M. Chamomilla. Chamillen. *Auf Aeckern und an wüsten Orten; gemein.* ☉ Jun. —
 Helmerchen.

Chrysanthemum. Wucherblume.

C. Leucanthemum. Johannisblume. *Auf Wiesen, Aeckern und Weiden; gemein.* ☿ — Jul.
 C. inodorum. Geruchlose W. *Auf Aeckern: bei Deuben, Pesterwitz.* ☉ Jun. Jul.
 C. corymbosum. Strausförmige W. *An waldigen Anhöhen: bei der Königsmühle, der Pulvermühle etc.* ☿ Jul. Aug.

Arnica. Wolverley.

A. montana. Berg W. *Auf Waldwiesen: bei Döhlen, Deuben, auf dem Hirschberge etc.* — Jun. —
 Fallkraut.

Inula. Alant.

I. Helenium. Gebräuchlicher A. *In Baumgärten: in Hainsbach.* — — Jul.
 I. dyfenterica. Ruhr- A. *An Wegen: bei Deuben, Cossmansdorf etc.* — — —
 Falsches Wolverley.

Erigeron. Flöhkraut.

E. canadense. Gemeines F. *An wüsten Orten, auf Mauern; gemein.* — Jul. Aug.
 Weißer Dürrwurz. *Ursprünglich aus Canada*
 E. acre. Scharfes F. *Auf sonnigen, trocknen Anhöhen: bei der Königsmühle etc.* ☿ — —
 Blaue Dürrwurz.

Solidago. Goldruchte.

S. Virgaurea. Gemeine G. *Auf steilen Anhöhen: bei dem Hegereuter.* — — Sept.
 St. Petersstab.

Senecio. Kreuzkraut.

S. vulgaris. Gemeines K. *An angebauten und wüsten Orten: allgemein.* ☉ Mart. —
 Speiwurz.
 S. viscosus. Klebriges K. *Auf leimigen, sonnigen Anhöhen, und wüsten Orten; gemein.* — Jun. Jul.
 S. sylvaticus. Wald K. *Auf steinigten, sonnigen Anhöhen, ausgehauenen Waldungen: am Windberge.* — Jul. Aug.
 S. crucifolius. Gemeine Jacobsblume. *In Gebüsch: bei Döhlen.* — Jun.
 S. Jacobaea. St. Jacobsblume. *Auf Wiesen, Weiden und an Wegen: am Burgwärtsberge etc.* — — —
 S. farracenicus. Heidnisches Wundkraut. *In Hainen: am Kulben-, Burgwärts-, Wind- und Hirschberge.* ☿ Jul. —

Tuffilago. Huflattig.

T. Farfara. Gemeiner H. *Auf leimigen, sonnigen Anhöhen: bei der Buschmühle etc.* — Mart. Apr.
 Brustlattig.
 T. Petasites. Pestwurz. *An Ufern der Weiseritz hinter der ersten Mühle über Tharand.* — — —
 Schweißwurz.

Anthemis. Kamille.

A. arvensis. Falsche K. *Auf Aeckern; sehr gemein.* ☉ Jun. Aug.
 A. Cotula. Stinkende K. *Mit voriger.* — — —
 A. tinctoria. Färber K. *Auf trocknen, sonnigen Anhöhen: bei der Pulvermühle etc.* ☿ Jul. —
 Streichblume.

Achillea. Garbe.

A. Ptarmica.	Wiesenbertram.	<i>Auf feuchten Wiesen: bei der Königsmühle</i>	24 Jun. Aug.
	Weißer Rainfarn.	<i>an dem Ufer der Weißeritz.</i>	
A. Millefolium.	Schaf-G.	<i>Auf allen Grasplätzen; gemein.</i>	— — —

S Y N G E N E S I A.

Polygamia Frustranea.

Coreopfis. Wanzengesicht.

C. Bidens.	Wasser W.	<i>An Graben: bei dem Feldschlösschen.</i>	— Jul. —
------------	-----------	--	----------

Centaurea. Kornblume.

C. Cyanus.	Gemeine K.	<i>Auf allen Getraide-Aeckern; gemein.</i>	☉ Jun. —
C. paniculata.	Rispfen-K.	<i>An Wegen und wüsten Orten: bei Hainsbach, Tharand etc.</i>	— Jul. —
C. Scabiosa.	Flockenscabiofe.	<i>Auf Wiesen, Aeckern und an Hecken: bei</i>	24 Jun. Jul.
	Eisenwurz.	<i>Zauckerode etc.</i>	
C. Jacea.	Flockenblume.	<i>Auf Aeckern und sonnigen Anhöhen: am</i>	— Jul. Aug.
		<i>Kulbenberge etc,</i>	

S Y N G E N E S I A.

Polygamia Necefsaria.

Filago. Fadenkraut.

F. germanica.	Deutsches F.	<i>Auf sonnigen, trocknen Anhöhen: am Burg-</i>	☉ Jun. Jul.
	Schimmelkraut.	<i>wartsberge.</i>	
F. montana.	Berg-F.	<i>An gleichen Orten: am Hirschberge.</i>	— — —
F. arvensis.	Acker-F.	<i>Auf sandigen Feldern; gemein.</i>	— — —
	Filzkraut.		

Class. XX.

G Y N A N D R I A.

D i a n d r i a.

Orchis. Knabenkraut.

O. bifolia.	Weißes K.	<i>Auf Waldwiesen und Weiden: bei Döhlen,</i>	24 Mai. Jun.
	Nachtveilchen.	<i>am Windberge etc.</i>	
O. Morio.	Gemeines K.	<i>Auf Waldweiden: bei Döhlen, Tharand etc.</i>	— — —
	Salep-wurz.		
O. mascula.	Männliches K.	<i>Auf nassen Waldwiesen; gemein.</i>	— Jun. Jul.
O. latifolia.	Breitblättriges K.	<i>An gleichen Orten: bei Deuben.</i>	— Mai. Jun.
	Venusblume.		
O. maculata.	Geflecktes K.	<i>Auf Waldwiesen: bei Döhlen, am Hirsch-</i>	— — —
		<i>berge etc.</i>	
O. conopsea.	Mückenblume.	<i>An gleichen Orten: auf dem Hirschberge.</i>	— Jun. Jul.

Ophrys. Ragwurz.

O. ovata.	Zweiblatt.	<i>In feuchten Hainen: bei Döhlen, Tharand etc.</i>	— Mai. Jun.
	Rattenschwanz.		
O. Nidus avis.	Vogelneß.	<i>In schattigen Buchen Hainen: am Windberge.</i>	— — —

Serapias. Stendelwurz.

S. latifolia.	Breitblättrige St.	<i>Auf Waldwiesen: auf dem Hirschberge.</i>	24 Mai. Jun.
	Falsche Nieswurz.		

G Y N A N D R I A.

P o l y a n d r i a.

A r u m. A r o n.

A. maculatum.	Gefleckter A. Zehrwurz.	In feuchten, schattigen Hainen: bei der Königs- mühle; in der Schlucht hinter der Neu- mühle etc.	24	Mai.
---------------	----------------------------	---	----	------

Claff. XXI.

M O N O E C I A.

D i a n d r i a.

Lemna. Wasserlinsen. Entengrün.

L. trifurca.	Gemeine W.	In hellen stehenden Wassern: bei Tharand etc.	⊙	
L. minor.	Kleine W.	In faulenden stehenden Wassern; gemein.	—	
L. gibba.	Häckerige W.	An gleichen Orten: bei Groß-Burg.	—	Jun. Jul.
L. polyrrhiza.	Vielwurzige G.	An gleichen Orten; gemein.	—	— —

M O N O E C I A.

T r i a n d r i a.

Carex. Riedgras.

C. pulicaria.	Floh-R.	Auf Sumpfwiesen: bei Döhlen.	24	Mai. Jun.
C. leporina.	Hafen R.	An gleichen Orten; gemein.	—	— —
C. praecox Leyfs.	Frühes R.	Auf trocknen Grasplätzen: über dem Hege reuter.	—	Mart. Apr.
C. vulpina.	Fuchs-R.	An nassen Orten; gemein.	—	Mai. Jun.
C. muricata.	Zugelspitztes R.	Auf Wiesen: bei Potschappel.	—	— —
C. remota.	Entferntes R.	In feuchten, schattigen Hainen: am Wind- berge, Hirschberge etc.	—	— —
C. elongata.	Langes R.	An gleichen Orten: am Peisenbach.	—	— —
C. canescens.	Graues R.	Auf nassen Wiesen: am Hirschberge.	—	— —
O. flava.	Gelbes R.	An gleichen Orten: bei Deuben.	—	— —
C. digitata.	Gefingertes R.	In schattigen Hainen: bei Tharand.	—	Apr. Mai.
C. montana.	Berg-R.	Auf sonnigen Anhöhen: am Burgwartsberge; bei Tharand.	—	— —
C. filiformis.	Fadenförmiges R.	Auf Wiesen, Weiden etc.; gemein.	—	Mai. Jun.
C. verna Honk.	Frühestes R.	An trocknen, grasigen, sonnigen Anhöhen: bei Plauen, Potschappel etc.	—	Mart. Apr.
C. ericetorum Hoffm.	Heiden R.	In trocknen Waldungen: auf dem Hirschberge.	—	Mai. Jun.
C. panicea.	Fennig R.	Auf nassen Wiesen: bei Heilsberg.	—	— —
C. caespitosa.	Raalen R.	Auf moosigen Sumpfwiesen. im Tharander Walde.	—	— —
C. sylvatica Leyfs.	Wald R.	In schattigen, feuchten Waldungen: auf dem Hirschberge.	—	— —
C. acuta.	Spitzes R.	An nassen Orten; gemein.	—	— —
C. vesicaria.	Blasen R.	Auf Sumpfwiesen: bei Döhlen.	—	— —
C. hiuta.	Rauhes R.	An nassen grasigen Orten; gemein.	—	— —

Sparganium. Igelskolbe.

S. simplex Roth.	Einfache I.	In Teichen: bei Grillenburg.	—	Jun. Aug.
------------------	-------------	------------------------------	---	-----------

Typha. Rohrkolbe.

T. latifolia.	Breite R.	An gleichen Orten. auch bei Potschappel an ausgetretenen Stellen der Weisseritz.	—	— —
---------------	-----------	---	---	-----

Amaranthus. Amaranth.

A. Blitum.	Wilde Melde.	In Gärten; sehr gemein.	⊙	— —
------------	--------------	-------------------------	---	-----

M O N O E C I A.
T e t r a n d r i a.

Urtica. Nessel.

U. urens.	Brenn-N.	<i>In Gärten, an Wegen; häufig.</i>	☉	Jan. Jul.
U. dioica.	Große Brenn N.	<i>Ebendasselbst und in Waldungen; gemein.</i>	—	Jul. Aug.

Betula. Birke.

B. alba.	Gemeine B.	<i>In Hainen und Dörfern; gemein.</i>	‡	Apr. Mai.
B. Alnus.	Eile.	<i>Auf nassen Wiesen, und an Bächen; gemein.</i>	—	— —

M O N O E C I A.
P o l y a n d r i a.

Poterium. Becherblume.

P. Sanguiforba.	Schwarze Bibernel. Blutkraut.	<i>Auf trocknen Weiden und Wiesen; bei Coss- mannsdorf etc.</i>	‡	Jul. Aug.
-----------------	----------------------------------	---	---	-----------

Quercus. Eiche.

Q. Robur.	Winter E.	<i>In Waldungen; gemein.</i>	‡	Mai.
Q. fenina du Roi.	Stiel- oder Sommer E.	<i>Ebendasselbst: auf dem Backofen.</i>	—	—

Fagus. Buche.

F. sylvatica.	Roth-B.	<i>In Waldungen: am Windberge; häufig.</i>	—	Apr. Mai.
---------------	---------	--	---	-----------

Corylus. Haselstrauch.

C. Avellana.	Gemeiner H.	<i>In allen Gebüsch; sehr gemein.</i>	—	Mart. Apr.
--------------	-------------	---------------------------------------	---	------------

Carpinus. Hainbuche.

C. Betulus.	Gemeine H.	<i>In Waldungen: am Hirschberge, ohnweit Tharand etc.</i>	—	Apr. Mai.
-------------	------------	---	---	-----------

M O N O E C I A.
M o n a d e l p h i a.

Pinus. Kiefer.

P. sylvestris.	Gemeine K.	<i>In trocknen Waldungen; gemein.</i>	—	Mai. Jun.
P. Abies.	Edle Tanne.	<i>In feuchten Waldungen: bei Hainsbach etc.</i>	—	— —
P. Picea.	Fichte. Rothe Tanne.	<i>In Waldungen: bei dem Windberge.</i>	—	— —

M O N O E C I A.
S y n g e n e s i a.

Bryonia. Zauurübe.

B. alba.	Gichtrübe.	<i>In Hecken: bei Plauen, Pöschappel etc.</i>	‡	Jan. Jul.
----------	------------	---	---	-----------

Class. XXII.

D I O E C I A.
D i a n d r i a.

Salix. Weide.

S. triandra.	Bach-W.	<i>An Ufern; gemein.</i>	‡	Apr.
S. pentandra.	Lorbeer W.	<i>Ebendasselbst: bei Pöschappel.</i>	—	— Mai.

S. vitellina.	Dodder W.	An gleichen Orten: bei dem Zauckeroder Kunfſchacht.	‡	Apr. Mai.
S. fragilis.	Bruch W.	Ebendafelbſt.	—	— —
S. Helix.	Sand W.	An Ufern; gemein.	—	— —
S. arenaria.	Silber W.	Auf Sumpfwiefen: bei Deuben.	—	— —
S. Caprea.	Sahl W.	In Hainen: am Hirschberge.	—	— —
S. viminalis.	Band W.	An Ufern; gemein	—	— —
S. cinerea.	Silber W.	An naffen Orten: bei Potschappel, Deuben etc.	—	— —
S. alba.	Gemeine W.	An Ufern: gemein.	—	— —

D I O E C I A.

Pentandria.

Humulus. Hopfen.

H. Lupulus.	Wilder H.	In Gebüſchen; gemein.	‡	Jul. Aug.
-------------	-----------	-----------------------	---	-----------

D I O E C I A.

Octandria.

Populus. Efpe.

P. alba	Weifſe E.	Bei Dörfern, an Ufern: hin und wieder.	‡	Mart.
P. tremula.	Zitterpappel.	In Hainen: bei Deuben etc.	—	— Apr.
P. nigra.	Schwarze P.	An Ufern und bei Dörfern: am Windberge etc.	—	— —

D I O E C I A.

Enneandria.

Mercurialis. Bingelkraut.

M. perennis.	Ausdauerndes B.	In Hainen: bei der Königsmühle etc.	‡	Mai, Jun.
--------------	-----------------	-------------------------------------	---	-----------

D I O E C I A.

Monadelphia.

Juniperus. Wachholder.

J. communis.	Gemeiner W.	In trocknen Waldungen: bei Heinsbach etc.	‡	Apr.
--------------	-------------	---	---	------

Claff. XXIII.

P O L Y G A M I A.

M e n o e c c i a.

Holcus. Roſsgras.

H. mollis.	Weiches R.	Auf trocknen Wiefen; gemein.	⊙	Jun. Jul.
H. lanatus.	Wolliges R.	Auf Wiefen: gemein.	—	— —
H. avenaceus Roth.	Wiefenhafer.	Auf Waldwiefen: bei Tharand.	—	— Aug.

Valantia. Kreuzblatt.

V. Cruciata.	Gemeines K.	In feuchten Gebüſchen: bei Plauen etc.	—	Mai, Jun.
--------------	-------------	--	---	-----------

Acer. Ahorn. Maſholder.

A. platanoides.	Lenne.	In Hainen: bei Deuben, Tharand etc.	‡	—
A. campestre.	Gemeiner A.	In Waldungen; bei Potschappel.	—	—

Atriplex. Melde.

A. hortensis.	Garten M.	In Gärten; gemein.	☉	Jul.	Aug.
A. hastata.	Spies M.	In Dörfern: in Deuben.	—	—	—
A. patula.	Ausgebreitete M.	Ebendasselbst.	—	—	—

P O L Y G A M I A.

D i o e c i a.

Fraxinus. Esche.

F. excelsior.	Gemeine E.	In Hainen: bei der Königsmühle, Tharand etc.	♂	Apr	
---------------	------------	--	---	-----	--

Claff. XXIV.

C R Y P T O G A M I A.

P e l t a t a.

(Miscellanea.)

Equisetum. Kandelwisch.

E. hyemale.	Einfacher K.	In nassen Waldungen: auf dem Hirschberge; im Tharander Walde etc.	Mart.	Apr.	
E. palustre.	Sumpf K.	Auf Sumpfwiesen, an Gräben: bei Deuben etc.	—	Jnl.	
E. arvense.	Katzenzägel.	Auf nassen Aeckern; sehr gemein.	—	Apr.	
E. sylvaticum. β. capillare.	Waldpferdeschwanz.	In feuchten Hainen: in den Schluchten des Hirschberges etc.	Apr.	Mai.	

C R Y P T O G A M I A.

A n n u l a t a.

(Filices.)

Polypodium. Tüpfelfarn.

P. vulgare.	Engelsüß. Eichfarn.	In steinigen Hainen: an den Felsen bei der Königsmühle; am Kulbenberge etc.	Mai.	Oct.	
P. Thelypteris.	Durchsichtiger T.	Auf nassen Wiesen: im Erlengebüsch bei Deuben.	Jun.	—	
P. Oreopteris Ehrh.	Berg T.	In Hainen: an der Peisenbach; selten.	—	Jul.	
P. Callipteris Ehrh.	Schöner T.	In feuchten Hainen: am Windberge; sehr selten.	Jul.	Aug.	
P. Filix mas.	Waldfarn. Johannishändchen.	In Hainen; gemein.	Mai.	Oct.	
P. rigidum Hoffm.	Steifer T.	In hohen Waldungen: am Windberge.	—	—	
P. Filix femina.	Farnkrautweibchen.	In Hainen: bei Potschappel etc.; gemein.	—	—	
P. dentatum Hoffm.	Gezählter T.	In schattigen, steinigen Hainen: hinter der Neumühle.	—	—	
P. incisum Hoffm.	Eingeschnittener T.	In schattigen Gebüsch: an den Ufern der Weißeritz, hinter der Königsmühle etc.	—	—	
P. molle Schreb.	Weicher T.	In Hainen an den Baumwurzeln: in der Gegend der Neumühle.	—	—	
P. trifidum Hoffm.	Dreispaltiger T.	An gleichen Orten: mit vorigem.	—	—	
P. cristatum.	Kammartiger T.	In Hainen: bei der Königsmühle, Tharand etc.	—	—	

P. fragile.	Zerbrechlicher T.	<i>In Mauern und Felsenritzen: in Plauen, bei Tharand etc.</i>	Jun. Sept.
P. antibriscifolium Hoffm.	Klettenkörbelartiger T.	<i>An Felsen: in den Schluchten bei dem Hegereuter.</i>	— —
P. cynapifolium Hoffm.	Gleifenblättriger T.	<i>An Mauern und Felsen: am Wege nach Plauen bei der Pulvermühle an der Mülhgrabenmauer; bei Cossmansdorf in Brunnen.</i>	— —
P. Dryopteris.	Dreiflügliger K.	<i>An Mauern und Felsen: an den Pfeilern des Holzrechens hinter Reifewitzens Garten.</i>	— —

Pteris. Saumfarn.

P. aquilina.	Adlerkraut. Jesus Christwurz.	<i>In Waldungen und Hainen; gemein.</i>	Jul. Aug.
---------------------	----------------------------------	---	-----------

Asplenium. Strichfarn.

A. Ruta muraria.	Mauerraute.	<i>An alten Mauern: bei Tharand.</i>	Jun. Oct.
A. septentrionale Hoffm.	Gabelförmiger St.	<i>In Felsenritzen; gemein.</i>	— —
A. germanicum Weis.	Deutscher St.	<i>An gleichen Orten: an den Felsen vor dem Hegereuter; am Burgwartsberge.</i>	— —
A. Trichomanes,	Große Mauerraute. Stein St. Rother Steinbrech. Falsches Frauenhaar.	<i>An Mauern und Felsen: bei der Königsmühle etc.; ziemlich gemein.</i>	Apr. —

C R Y P T O G A M I A.

B i v a l v i a.

(*Filices.*)

Ophioglossum. Natterzunge.

O. vulgatum.	Schlangenzunge.	<i>Auf nassen Waldwiesen: auf dem Hirschberge.</i>	Mai. Jun.
---------------------	-----------------	--	-----------

Osmunda. Traubenfarn.

O. Lunaria.	Mondraute.	<i>Auf nassen, sonnigen Wiesen: bei Tharand.</i>	— —
--------------------	------------	--	-----

Lycopodium. Baerlapp.

L. clavatum.	Kolbenmoos. Trutenfuß. St. Johannisgürtel.	<i>In trocknen Heiden: Heinsbach gegenüber.</i>	Jul. Aug.
L. annotinum.	Gegliedertes B.	<i>In Waldungen; im Tharander Walde.</i>	Jun. Sept.

C R Y P T O G A M I A.

C a l y p t r a t a.

(*Musci.*)

Phascum. Ohnmund.

P. cuspidatum Schreb.	Zugespitzter O.	<i>Auf Aeckern, in Gärten, an Gräben; gemein.</i>	Mart. Apr.
P. subulatum Schreb.	Pfhiemenförmiger O.	<i>An Wegen: bei dem Feldschlöfchen.</i>	— Jun.
P. patens Hedw.	Ausgebreiteter O.	<i>An schattigen, feuchten Orten: am Windberge.</i>	Mai. —
P. curvicollum Ehm.	Krummhalsiger O.	<i>An tiefen Anhöhen: bei dem Eisenhammer.</i>	— —

Buxbaumia. Buxbaumie.

B. foliosa.	Blättrige B.	In feuchten, steinigen Waldungen: am Kiebergerge bei Tharand.	Aug. Sept.
B. aphylla.	Blattlose B.	In schattigen Waldungen unter faulendem Laube: in der Schlucht am Hirschberge am Bach.	Jan. Apr.

Sphagnum. Torfmoos.

S. obtusifolium Hoffm.	Stumpfblättriges T.	In Bächen auf Wiesen: am Hirschberge, bei Deuben etc.	Jun. Aug.
S. intermedium Hoffm.	Mittleres T.	Auf Sumpfwiesen: gemein.	Jul. —
S. cuspidatum Hoffm.	Zugespitztes T.	In Bächen an Steinen: in der Schlucht am Hirschberge.	— —

Polytrichum. Widerthon.

P. commune.	Gemeiner W.	In feuchten Waldungen; gemein.	Jun. Jul.
P. juniperifolium Wild.	Wachholder W.	Auf feuchten Waldweiden: am Kulben- und Hirschberge.	— —
P. piliferum Schreb.	Haariger W.	In trocknen Heiden: am Windberge.	Aut. Ver
P. aloides Hedw.	Aloeartiger W.	An schattigen, leimigen Orten: bei der Königsmühle etc.	— —
P. ericoides Hoffm.	Heiden W.	In trocknen Heiden: am Burgwartsberge.	Hyem. —

Orthotrichum. Goldhaar.

O. crispum Hedw.	Kraufes G.	Auf Steinen und Baumstämmen: bei Tharand etc.	Febr. Mai.
O. anomalum Hedw.	Ungleiches G.	An gleichen Orten: bei Döhlen etc.	Mart. Apr.
O. striatum Hedw.	Gefreiftes G.	Ebendasselbst: bei der Neumühle etc.	Mai. Jun.
O. cupulatum Hoffm.	Kelchförmiges G.	Ebendasselbst: am Windberge etc.	Aut.

Encalypta. Glockenhuth.

E. vulgaris Hoffm.	Gemeiner G.	Auf trocknen, sonnigen Anhöhen: beim Hege-reuter etc.	Apr. Mai.
E. ciliata Hoffm.	Gefranzter G.	An feuchten Steinen: beim Eingange des Grundes rechter Hand, an den Felsen.	Jun. Jul.

Gymnostomum. Kahlmund.

G. ovatum Hedw.	Eyrunder K.	Auf Mauern und leimigen Aeckern: bei Kofschitz etc.	Apr.
G. truncatum Hedw.	Abgefranzter K.	Auf Aeckern, an Gräben und Zäunen: bei Plauen etc.	Hyem. Ver.
G. pyriforme Hoffm.	Birnformiger K.	An Gräben: bei Döhlen, Tharand etc.	Febr. Apr.
G. Heimii Hedw.	Heimens K.	An gleichen Orten: bei Plauen.	Mai.
G. Hedwigia Hedw.	Hedwigs K.	An Steinen, an feuchten Orten: bei Döhlen etc.	Aut. Ver.
G. microstomum Hedw.	Kleimmündiger K.	In schattigen, feuchten Gebüschen: hinter der Neumühle etc.	Ver.

Tetraphis. Vierzahn.

T. pellucida Hedw.	Durchscheinender V.	An gleichen Orten; ebendasselbst.	Apr. Mai.
--------------------	---------------------	-----------------------------------	-----------

Bryum. Stammmoos.

B. apocarpum.	Ungefieltes St.	An Baumstämmen: in Hainsbach, Schweinsdorf.	Aut. Ver.
B. apocaulum Schmid.	Stengelloses St.	An sonnigen, steinigen Anhöhen: beim Hege-reuter.	— —
B. pulvinatum.	Bestaubtes St.	An Felsen, Mauern, Steinen; gemein.	Ver. Aut.
B. lanceolatum Hoffm.	Lanzetförmiges St.	An gleichen Orten: in Plauen, bei Tharand etc.	Aut. Ver.
B. Weissii Hoffm.	Weissens St.	In Waldungen, an hohlen Wegen: bei Deuben.	Mai. Jun.
B. pusillum Hoffm.	Kleines St.	An Felsen: hinter der Pulvermühle.	Ver. Aut.
B. rubellum Hoffm.	Röthliches St.	An Steinen, in Felsenritzen: beim Eingange des Grundes, rechter Hand.	— —

B. viridulum.	Grünliches St.	In feuchten, schattigen Hainen: hinter der Königsmühle, bei Tharand.	Ver.
B. simplex.	Einfaches St.	Auf leimigen, feuchten Aeckern: bei Zauckerode.	Aut. Ver.
B. ovale Hoffm.	Eyrundes St.	An schattigen, moosigen Orten: am Windberge; bei Tharand.	Ver.
B. purpureum Hoffm.	Purpurfarbiges St.	In Waldungen, auf Dächern, Mauern, an Wegen; gemein.	—
B. heteromallum.	Feines St.	In feuchten Waldungen: Heinsbach gegenüber.	— Aut.
B. glaucum.	Graues St.	Auf unfruchtbaren Heiden: auf dem Hirschberge.	—
B. scoparium.	Besen St.	In Waldungen an Baumstämmen; gemein.	—
B. undulatum Hoffm.	Wellenförmiges St.	In feuchten Hainen: bei der Königsmühle etc.	— Aug.
B. heterostichum Hoffm.	Mehrzeitiges St.	In feuchten Hainen, an Steinen: am Hirschberge.	Aest.
B. canescens Hoffm.	Grüliches St.	Auf trocknen Heiden: Hainsbach gegenüber.	Aut. Ver.
B. Didymodon Hoffm.	Niedriges St.	An sonnigen, kiefigen Anhöhen: bei dem Eisenhammer.	—
B. setaceum Hoffm.	Borstenförmiges St.	Auf Mauern und Wällen: bei Plauen.	Ver.
B. cirrhatum Hoffm.	Gekräufeltes St.	An gleichen Orten: in Potschappel, Tharand.	—
B. nervosum Hoffm.	Geribbtes St.	Auf Mauern, und auf der Erde: an den Pfeilern des Holzrechens hinter Reifewitzens Garten.	Ver.
B. barbatum Hoffm.	Gebartetes St.	Auf Mauern: in Dölzchen.	Aut. Ver.
B. rurale.	Feld St.	Auf Feldern, sonnigen Anhöhen, Dächern etc. gemein.	Ver.
B. murale.	Mauer St.	Auf Mauern und Dächern; gemein.	—
B. stellatum Schreb.	Sternförmiges St.	Auf Leimwänden: in Pesterwitz, Hainsbach etc.	Jun. Sept.
B. subulatum.	Pfriemenförmiges St.	In feuchten, schattigen Hainen: hinter der Königsmühle.	Ver.

Mnium. Sternmoos.

M. androgynum.	Zwitter-St.	In schattigen Waldungen, an Baumwurzeln: am Wind- und Burgwartsberge	—
M. palustre.	Sumpf-St.	Auf Sumpfwiesen: im Tharander Walde.	— Aest.
M. triquetrum.	Dreieckiges St.	An gleichen Orten. bei Deuben.	— —
M. homum.	Niedriges St.	In feuchten Hainen: bei Tharand.	—
M. annotinum.	Vorjähriges St.	An gleichen Orten: am Kulben.	Jun.
M. pyriforme.	Birnformiges St.	An schattigen steinigen Orten, Felsen und Mauern: an den Pfeilern des Holzrechens hinter Reifewitzens Garten; am Kulben etc.	Ver.
M. caespitium Hoffm.	Rasen St.	Auf Mauern, grasigen, unfruchtbaren Anhöhen; gemein.	—
M. capillare.	Haarförmiges St.	An feuchten Mauern und Felsen: in der Schlucht beim Wasserpalais.	—
M. hygrometricum.	Hygrometer St.	An schattigen feuchten Orten: bei Tharand.	—
M. argenteum.	Silberfarbiges St.	Auf kiefigem Boden und Mauern; gemein.	Aut. Hyem.
M. cuspidatum Hoffm.	Zugespitztes St.	In schattigen Hainen: am Hirschberge.	Ver. Aest.
M. serpyllifolium.	Thimianblättriges St.	An grasigen, schattigen Orten: in der Schlucht hinter der Buschmühle etc.	— —
M. roseum Hoffm.	Rosen-St.	An schattigen, nassen Felsen: ebendasselbst an einem alten Stollen.	— —
M. undulatum.	Wellenförmiges St.	In Hainen: bei der Königsmühle, bis am Kulbenberg, an den Felsen, hin und wieder.	—
M. fontanum.	Brunnen St.	Auf nassen, sumpfigen Wiesen: bei Deuben, Heilsberg etc.	—
M. laterale Hoffm.	Einseitiges St.	In waldigen Hainen an Felsen und Steinen: am Windberge und in der Schlucht des Hirschberges.	—
M. pomiforme Hoffm.	Apfelförmiges St.	An schattigen Orten, in Felsenritzen und Höhlungen; gemein.	—

Hypnum. Astmoos.

H. bryoides.	Stammmoosartiges A.	An schattigen Orten: in den alten Stollen hinter der Buschmühle und am Kulbenberge.	Hyem, Ver.
H. adiantoides.	Frauenhaarartiges A.	An schattigen Quellbächen: in der Schlucht am Hirschberge.	Ver.
H. trichomanoides.	Haarfarnartiges A.	In schattigen Hainen an Baumwurzeln: bei Tharand etc.	—
H. complanatum.	Breitgedrücktes A.	An Baumstämmen: gemein.	—
H. pennatum Hoffm.	Gefiedertes A.	An Baumstämmen, vorzüglich an Birken: bei Ekersdorf.	—
H. crispum.	Krauses A.	In steinigten Waldungen: am Hirschberge.	Aut.
H. purum.	Reines A.	In Hainen, auf Weiden und Wiesen: bei Döhlen.	Ver.
H. compressum Schreb.	Zusammengedrücktes A.	In erhabenen Hainen: am Windberge; bei Tharand.	Hyem, Ver.
H. cuspidatum.	Zugespitztes A.	Auf feuchten Wiesen, in Sümpfen: bei Döhlen etc.	Mai, Jun.
H. triquetrum.	Dreieckiges A.	In Waldungen auf der Erde: bei der Königsmühle etc.	Hyem, Ver.
H. nitens Schreb.	Glänzendes A.	Auf Sumpfwiesen: bei Deuben; im Tharander Walde.	Ver.
H. proliferum.	Sprossendes A.	In Waldungen, auf feuchten Wiesen; gemein.	Ver.
H. parietinum.	Wand A.	Auf der Erde in Waldungen; gemein.	—
H. commutatum Hedw.	Verändertes A.	An kleinen Bächen: in der Schlucht am Hirschberge.	Aest.
H. affine Hoffm.	Verwandtes A.	An feuchten schattigen Orten: am Burgwartsberge.	—
H. filicinum Hoffm.	Farn A.	An feuchten Orten: an den steinigten Anhöhen vor dem Kulben.	—
H. Crista castrensis.	Federbusch A.	An Felsen in schattigen Waldungen: bei der Königsmühle.	Aut. Ver.
H. uncinatum Hedw.	Hackiges A.	An Steinen in schattigen Waldungen: am Windberge.	Jun.
H. cupressiforme.	Cypressen-A.	Auf der Erde, an Baumstämmen und Steinen: am Hirschberge.	Ver.
H. palustre.	Sumpf-A.	Auf Sumpfwiesen; bei Deuben.	Aest.
H. squarrosum.	Sparriges A.	In feuchten Waldungen: am Kulben.	Aut. Ver.
H. curtipendulum.	Hängendes A.	An Baumstämmen: bei Döhlen, Tharand etc.	Ver.
H. sciuroides.	Eichhornschwanz A.	In Waldungen an Bäumen: am Burgwartsberge.	—
H. viticulofum.	Rankendes A.	An Bäumen und Steinen: bei Tharand.	Hyem
H. myosuroides Hedw.	Mäusefchwanzartiges A.	An Baumwurzeln und Steinen: hinter der Königsmühle.	Ver.
H. dendroides.	Baumförmiges A.	Auf Waldwiesen: ebendasselbst.	—
H. alopecurum.	Fuchschwanz A.	An Bäumen und Felsen; gemein.	Aut.
H. serpens.	Kriechendes A.	An feuchten, schattigen Felsen: in den alten Stollen hinter der Buschmühle; hinter der Neumühle, an Felsen.	Ver. Aut.
H. praelongum.	Verlängertes A.	An gleichen Orten: am Hirschberge an dem Bach.	—
H. velutinum.	Behaartes A.	An Mauern, Bäumen und in Wäldern: bei Plauen, Tharand etc.	—

H. plumosum.	Federartiges A.	An Steinen und Bäumen: bei Cossmannsdorf, Heilsberg etc.	Ver
H. fericeum.	Seidenartiges A.	An Baumstämmen: hin und wieder.	—
H. lutescens Schreb.	Gelbliches A.	Auf Wiesen und in Hainen: bei Döhlen.	—
H. piliferum Schreb.	Behaartes A.	In feuchten, schattigen Hainen: am Windberge.	—
H. rivulare Ehrh.	Bach - A.	An kleinen Quellbächen: in den Schluchten des Hirschberges.	Aest.

Fontinalis. Hüllmoos.

F. antipyretica.	Quellmoos.	In Wassern, stehenden Pfützen: bei Döhlen, im Tharander Walde etc.	— Aut.
------------------	------------	--	--------

C R Y P T O G A M I A.

E c a l y p t r a t a.

(Hepaticae.)

Jungermannia. Jungermanie.

J. Tomentella Ehrh.	Filzige J.	In nassen Hainen: am Kulben.	Mart.
J. albicans.	Weilsliche J.	In nassen, schattigen Hainen: Hainsbach gegenüber.	Ver.
J. refupinata.	Zurückgebogene J.	An Felsen, in schattigen Waldungen: ebendasselbst.	—
J. undulata.	Wellenförmige J.	In schattigen Hainen: bei Tharand.	—
J. nemorosa.	Hain J.	An gleichen Orten; gemein.	—
J. complanata.	Niedergedrückte J.	An Baumstämmen; gemein.	—
J. dilatata.	Ausgebreitete J.	An Bäumen und Felsen: bei der Königsmühle etc.	—
J. tamariscifolia.	Tamariskenblättrige J.	An Bäumen und Felsen: hinter der Neumühle; am Burgwärtsberge etc.	—
J. reptans.	Kriechende J.	An schattigen Orten, faulenden Baumstämmen: am Wege nach Frauenstein bei Cossmannsdorf.	Aut. Ver.
J. platyphylla.	Lebensbaumförmige J.	An Bäumen und Felsen in schattigen Buchenwaldungen: Hainsbach gegenüber.	Ver.
J. asplenioides.	Strichfarntartige J.	In feuchten Hainen: am Kulben.	—
J. polyanthos.	Vielblumige J.	An gleichen Orten: bei Tharand.	—
J. lanceolata.	Lanzenförmige J.	Ebendasselbst: hinter der Neumühle.	Hyem. Ver.
J. bidentata.	Zweizählige J.	In schattigen Waldungen: am Windberge.	Aut. Ver.
J. icalaris Schmid.	Treppenförmige J.	In Hainen an Felsen: beim Eingange des Grundes an den Felsen rechter Hand, ohnweit der Brücke.	Ver.
J. furcata.	Gabelförmige J.	An Bäumen und Felsen an schattigen Orten: in den alten Stollen hinter der Buschmühle, in der Schlucht.	—
J. pinguis.	Fette J.	An schattigen Orten, an Wassern: am Mühlgraben, ohnweit Pofschappel.	—

Marchantia. Marchantie.

M. polymorpha.	Vielgestaltete M.	An nassen Orten, Quellen und Bächen: an den Wänden alter Stollen, Brunnen; und am Hirschberge am Bach.	—
----------------	-------------------	--	---

Targionia. Klapperflechte.

- T. hypophylla. Ueber dem Blatt blühende K. *An Felsen: beim Hegereuter; hinter der Buschmühle; an der entgegengesetzten Seite ohnweit der Brücke; selten.*

Anthoceros. Nadelfchorf.

- A. punctatus. Punktirter N. *Auf nassem Aeckern: ohnweit des Zauckeroder Bachs; selten.* Aut.

Riccia. Riccie.

- R. glauca. Eifengraue R. *Auf leimigen Aeckern: bei Zauckerode.* —

C R Y P T O G A M I A.

Scutellata.

(Lichenes.)

Collema. Gallertflechte.

- C. prasinum Hoffm. Grüne G. *An Felsen: in den Schluchten der Felsen beim Hegereuter.*
 C. granulofum Hoffm. Gekörnte G. *An Felsen: am Backofen.*
 C. laciniatum Hoffm. Gelfchlizte G. *An Felsen; gemein.*
 C. crispum Hoffm. Kraule G. *An Mauern, Steinen und auf der Erde: beim Hegereuter; am Burgwartsberge etc.*
 C. conglomeratum Hoffm. Gehäufte G. *An alten Baumstämmen und Steinen: am Windberge.*
 C. Botrytis Hoffm. Moos G. *Zwischen Moos: bei der Königsmühle.*
 C. nigrum Hoffm. Schwarze G. *An Felsen: bei Tharand.*

Peltigera. Schildflechte.

- P. canina Hoffm. Hunds S. *In Waldungen auf der Erde; gemein.*
 P. rufescens Hoffm. Braune S. *An Felsen und auf der Erde: am Burgwartsberge.*
 P. horizontalis Hoffm. Wagrechte S. *An gleichen Orten: in den Schluchten des Hirschberges.*
 P. aphthosa Hoffm. Blatterartige S. *An Felsen: in den Schluchten der Felsen bei dem Hegereuter.*
 P. venosa Hoffm. Aderichte S. *Ebendafelbst.*
 P. sylvatica Hoffm. Wald S. *In steinigen Waldungen: Hainsbach gegenüber.*

Umbilicaria. Nabelflechte.

- U. polyphylla Hoffm. Vielblättrige N. *An Felsen: am Backofen.*
 U. pustulata Hoffm. Blättrige N. *An steinigen Orten: am Kulben.*
 U. crinita Hoffm. Behaarte N. *An gleichen Orten: Hainsbach gegenüber.*

Cladonia. Strunkflechte.

- C. rangiferina Hoffm. Renthier St. *In trocknen Waldungen; gemein.*
 C. rangiformis Hoffm. Renthierartige St. *An gleichen Orten: am Hirschberge.*
 C. furcata Hoffm. Gabelförmige St. *Ebendafelbst: am Backofen.*
 C. uncialis Hoffm. Kleine St. *Ebendafelbst: am Windberge.*
 C. subulata Hoffm. Pfriemenförmige St. *In waldigen Heiden: bei Tharand.*
 C. gracilis Hoffm. Zarte St. *In trocknen Heiden: am Hirschberge.*
 C. radiata Hoffm. Gestrahlte St. *In schattigen Hainen an Bäumen: Hainsbach gegenüber.*

C. pyxidata Hoffm.	Kelch St.	<i>In Heiden; gemein.</i>
C. simplex Hoffm.	Einfache St.	<i>In waldigen Heiden: am Windberge.</i>
C. umbriata Hoffm.	Gefranzte St.	<i>An gleichen Orten.</i>
C. prolifera Hoffm.	Sprossende St.	<i>Ebendasselbst.</i>
C. marginalis Hoffm.	Rand St.	<i>Mit vorigen: am Hirschberge.</i>
C. coccinea Hoffm.	Scharlachrothe St.	<i>Ebendasselbst: am Windberge.</i>
C. foliacea Hoffm.	Blättrige St.	<i>An gleichen Orten.</i>
C. irregularis Hoffm.	Ungefaltete St.	<i>An Baumstämmen: am Kulbenberge.</i>
C. fusca Hoffm.	Braune St.	<i>In Heiden: am Kiebberge, bei Tharand.</i>
C. Botrytis Hoffm.	Trauben St.	<i>In Waldungen an alten Fichtenwurzeln: Hainsbach gegenüber.</i>

Stereocaulon. Korallenflechte.

St. Corallina Hoffm.	Gemeine K.	<i>An Felsen und Steinen: bei der Königsmühle.</i>
St. paschale Hoffm.	Blättrige K.	<i>In bergigen Heiden: auf dem Hirschberge.</i>
St. fragile Hoffm.	Zerbrechliche K.	<i>In trocknen, feinigten Heiden: ebendasselbst.</i>

Ufnea. Haarflechte.

U. barbata Hoffm.	Gebartete H.	<i>An Nadelhölzern; gemein.</i>
U. florida.	Blühende H.	<i>An alten Bäumen in dichten Waldungen: auf dem Hirschberge.</i>
U. flaccida Hoffm.	Hängende H.	<i>An Fichtenstämmen: bei Hainsbach.</i>
U. hippotrichoides Hoffm.	Pferdehaarartige H.	<i>An abgefallnem Nadellaube: Hainsbach gegenüber, in der Schlucht.</i>

Lobaria. Lappenflechte.

L. fraxinea Hoffm.	Efelen- L.	<i>An Eichstämmen: über dem Backofen.</i>
L. farinacea Hoffm.	Mehlartige L.	<i>An Bäumen: gemein.</i>
L. calycaris Hoffm.	Gelpornte L.	<i>An Bäumen: am Windberge.</i>
L. populina Hoffm.	Pappel L.	<i>An gleichen Orten; gemein.</i>
L. prunastri Hoffm.	Pflaumen L.	<i>An Sträuchern; gemein.</i>
L. denudata Hoffm.	Linden L.	<i>An Lindenstämmen: bei Tharand.</i>
L. furfuracea Hoffm.	Kleien- L.	<i>An alten Baumstämmen. bei Döhlen.</i>
L. laxatilis Hoffm.	Stein L.	<i>An Bäumen und Steinen: am Windberge.</i>
L. pinastri Hoffm.	Fichten L.	<i>An Fichtenstämmen; gemein.</i>
L. verrucosa Hoffm.	Warzige L.	<i>An Baumwurzeln und Felsen: am Burgwartsberge.</i>
L. pulmonaria Hoffm.	Lungen L.	<i>Ebendasselbst: hinter der Buschmühle in der Schlucht.</i>
L. faccata Hoffm.	Sackförmige L.	<i>An Felsen in schattigen Schluchten: beim Hegereuter.</i>
L. glauca Hoffm.	Eisengraue L.	<i>An Baumrinden: am Windberge.</i>
L. uliacea Hoffm.	Eichen L.	<i>Ebendasselbst: auf dem Hirschberge.</i>
L. parietina Hoffm.	Wand L.	<i>An Bäumen und Bretwänden; gemein.</i>
L. pulverulenta Hoffm.	Gepuderte L.	<i>An Bäumen und Steinen: in den Schluchten am Hirschberge.</i>
L. centrifuga Hoffm.	Ausgebreitete L.	<i>An Bäumen und Steinen; gemein.</i>
L. radiosa Hoffm.	Gelstrahlte L.	<i>An Felsen: in den Schluchten beim Hegereuter.</i>
L. faxicola Hoffm.	Stein L.	<i>An Mauern und Felsen; gemein.</i>
L. candelaris Hoffm.	Gelbe L.	<i>An Bäumen und Steinen; gemein.</i>

Pfora. Schorfflechte.

P. squamata Hoffm.	Schuppige S.	<i>An Felsen und auf der Erde: am Kulben.</i>
P. candida Hoffm.	Weiß S.	<i>An gleichen Orten: am Hirschberge.</i>
P. canescens Hoffm.	Graue S.	<i>An Mauern, Baumrinden und Felsen: bei Döhlen.</i>
P. variabilis Hoffm.	Veränderliche S.	<i>Auf Steinen; gemein.</i>

Verrucaria. Warzenflechte.

V. Perella Hoffm.	Weisse W.	<i>An Felsen und Mauern; gemein.</i>
V. faginea Hoffm.	Buchen W.	<i>An Bäumen und Steinen; gemein.</i>
V. pallida Hoffm.	Blasse W.	<i>An gleichen Orten: bei Eckersdorf.</i>
V. tartarea Hoffm.	Weinstein W.	<i>An Felsen: bei der Königsmühle.</i>
V. cupularis Hoffm.	Keleh W.	<i>An Felsen: bei dem Hegerenteur.</i>
V. fusca Hoffm.	Braune W.	<i>An Felsen: bei der Neumühle.</i>
V. atroalba Hoffm.	Schwarzweisse W.	<i>Ebendafelbst.</i>
V. atra Hoffm.	Schwarze W.	<i>An Felsen: hin und wieder.</i>
V. olivacea Hoffm.	Grüne W.	<i>An Baumrinden: bei Tharand.</i>
V. falicina Hoffm.	Weiden W.	<i>An alten Weiden: bei Schweinsdorf.</i>
V. geographica Hoffm.	Landkarten W.	<i>An Felsen: auf dem Burgwardsberge.</i>

Byffus. Wollflechte.

B. phosphorea.	Leuchtende W.	<i>An faulenden Stämmen: bei Döhlen.</i>
----------------	---------------	--

Conferva. Grasleder.

C. rivularis.	Bach G.	<i>In fließenden Wassern: in der Weisseritz bei Potschappel.</i>
C. bullofa.	Bläßiges G.	<i>In stehenden Wassern; gemein.</i>
C. gelatinofa.	Gallertartiges G.	<i>In kleinen Wiefenbächen: bei Deuben.</i>

C R Y P T O G A M I A.

F u n g i.

Agaricus. Blätterchwamm.

A. extingtorius.	A. pallescens Batfch.
A. deliciosus Batfch.	A. pilosus Batfch.
A. umbilicatus Baumg.	A. alliaceus. <i>Auf dem Windberge.</i>
A. lactifluus.	A. Trichopus Scop.
A. violaceus.	A. pratensis Batfch.
A. piperatus.	A. marginatus Batfch.
A. fenescens Batfch.	A. mutabilis Batfch.
A. castaneus Batfch.	A. campanulatus.
A. muscarius.	A. Hyacinthus Batfch.
A. aureus Hall.	A. fascicularis Hudf.
A. tuberosus Leyfs.	A. squarrosus Batfch.
A. clypeatus.	A. Chantarellus.
A. campestris.	A. sepiarius Jacq.
A. pellitus Batfch.	A. betulinus.
A. Georgii Gled.	A. canescens Batfch.
A. fimetarius.	A. alneus.
A. sulphureus Batfch.	

Boletus. Löcherchwamm.

B. perennis.	B. fomentarius.
B. viscidus.	B. igniarius.
B. bovinus.	B. versicolor.
B. crassipes.	B. suaveolens Wild.
B. bulbosus.	B. coriaceus Hudf.

Hydnum. Stachelchwamm.

- H. repandum.
- H. Auriscalpium.

Peziza. Becherchwamm.

- P. friata Hudf.
- P. Acetabulum Humb.

Lycoperdon. Staubchwamm.

- L. cervinum.
- L. Tuber.
- L. Bovista.

Sphaeria. Kugelchwamm.

- S. tremelloides.
- S. coccinea.
- S. miniata Hoffm.

Aecidium. Schmarozerchwamm.

- A. Anemones.
- A. Euphorbiae.
- A. Tullilaginis.

Phallus. Morchel.

- P. esculentus.
- P. impudicus. *Bei Eckersdorf am Bache.*

Clavaria. Keulenschwamm.

- C. pistillaris.
- C. coralloides.

- L. echinatum Batfch.
- L. stellatum Batfch.
- L. gemmatum Batfch.

Tremella. Gallente.

- T. Nostoc.

Mucor. Schimmel.

- M. Mucedo.
- M. glaucus.
- M. Erysphe.

III.

V E R Z E I C H N I S

DER

MERKWÜRDIGSTEN INSECTEN

WELCHE

IM PLAUISCHEN GRUNDE

GEFUNDEN WERDEN

VON

LUDWIG HEINRICH FREIHERRN VON BLOCK

MITGLIEDE DER WISSENSCHAFTLICHEN SOCIETÄTEN ZU FLORENZ UND SILVA
UND DER NATURFORSCHENDEN GESELLSCHAFT ZU HAILE.



V O R E R I N N E R U N G .

Der Plauische Grund bietet eine so große Mannichfaltigkeit und Abwechslung in Rücksicht auf Pflanzen, Lage, und, ich möchte beinahe sagen, auf Klima dar, daß man fast eine sächsische Fauna liefern müßte, wenn man alle denselben bewohnende Insecten aufzuführen wollte. Dieser Theil der sächsischen Naturgeschichte, ist aber bei weitem noch nicht bearbeitet genug, um gegenwärtig schon etwas vollständiges liefern zu können. Wir müssen uns daher begnügen, nur einige der seltenern Thiere aus dieser Klasse auszuheben, um Liebhaber auf die wirklich großen entomologischen Schätze dieses Theils von Sachsen aufmerkamer zu machen, und, durch vereinte Bemühungen, in der Folge vielleicht etwas ausführlicheres zu bewirken.

Die fast allgemein angenommene *Entomologia Systematica* des Fabricius ist zum Leitfaden gewählt. Die deutschen Benennungen sind aus der *Fauna Germanica* genommen. Diejenigen Gattungen aber, die in derselben noch nicht vorkommen, habe ich selbst mit Namen versehen müssen. Die Schwierigkeit, deutsche Benennungen zu erfinden, welche die, manchmal sonderbar genug zusammengesetzten, lateinischen ganz ausdrücken, ohne ins Lächerliche zu fallen, ist schon deswegen nicht leicht, weil wir gewöhnlich mit den uns geläufigen deutschen Worten, ganz andere Nebenbegriffe verbinden, als mit den uns minder bekannten, und unter uns im gemeinen

Leben nicht üblichen, lateinischen und griechischen. Ich erwarte daher die billige Nachsicht, die jeder Versuch verdient, um so mehr, da ich weit entfernt bin, irgend Jemanden diese Namen als classisch aufdringen zu wollen.

Die Bedeutug der vorkommenden Citate ist folgende:

- P. F. G. Panzer Fauna Germanica.
E. T. Panzer Entomologisches Taschenbuch.
H. Herbst Naturgeschichte der Insecten.
Esp. Espers Schmetterlinge.
Z. Bezeichnet die mir von dem Herrn Finanz - Secretair Zöncker, einem eben so eifrigen als gründlichen Entomologen, mitgetheilten Insecten, die er zum Theil entdeckt hat, oder die ihm wenigstens das sächsische Bürgerrecht verdanken,
Bl. Sind meine eigenen Beobachtungen oder Entdeckungen.
* Bedeutet neue Arten.
-

VERZEICHNIS
 DER
 MERKWÜRDIGSTEN INSECTEN
 WELCHE
 IM PLAUISCHEN GRUNDE
 GEFUNDEN WERDEN.

Class. I.
 ELEUTERATA.

- Scarabaeus. Dungkäfer.
 a. Scutellati.
 1. *Capite et thorace cornuto.*
 S. Typhoeus.
Vorzüglich zwischen Potschappel und Tharand.
 S. nasicornis.
In der Gegend von Potschappel, wo er wahrscheinlich in den Treibeeten des herrschaftlichen Gartens seine Verwandlung übersteht.
 S. inoblicornis.
Selten. Ich habe ihn nie anders als im Juni gegen Abend im Fluge gefangen. Durch mehr als zehn Abänderungen und allmähliche Uebergänge, in Rücksicht auf Farbe und Bildung der Hörner auf Kopf und Bruststück, glaube ich beweisen zu können, daß der in der F. G. aufgeführte Sc. testaceus, nichts als Varietät dieses Käfers ist.
 2. *Thorace inermi, capite cornuto.*
 S. subterraneus.
 S. fossor.
 S. scrutator.
 S. terrestris.
 S. bimaculatus. *Selten.*
 S. putridus.
 S. erraticus.
- S. conspurcatus.
 S. inquinatus.
 S. luridus.
 S. haemorrhoidalis.
 3. *Mutici, capite et thorace inermi.*
 S. sylvaticus. *Bei Tharand.*
 S. rufipes.
 S. nigripes.
 S. contaminatus.
 S. quadrimaculatus.
 S. Sus. *Selten.*
 S. minutus.
 S. testudinarius.
 S. quisquilius.
 S. Pecari. *Selten.*
 S. porcatus.
 S. asper.
 S. depressus. *Z.*
 b. *Exscutellati.*
 1. *Capite et thorace cornuto.*
 S. lunaris.
 S. Emarginatus.
Blose Abänderung des lunaris.
 S. Lemur. *Selten.*
 S. Camelus. *Selten.*
 2. *Capite cornuto, thorace inermi.*
 S. Vacca.
Eine große Anzahl dieses nicht gemeinen Käfers, hat beträchtliche Abweichungen sowohl in
- Farbe und Größe, als auch in Bildung des Kopfs und Bruststückhorns. Alle aber kommen in der Punctirung des Bruststücks überein, indem die Punkte alle von den Flügeldecken nach dem Kopfe zu eingestochen sind, wodurch er sich auch beständig von dem ihm ziemlich ähnlichen Coenobita unterscheidet.*
 S. Coenobita. *Nicht gemein.*
 S. fracticornis *Preisleri. P. F. G. Selten.*
 S. Xiphias. *Selten.*
 S. nutans.
 3. *Mutici.*
 S. Schreberi.
 S. Schaefferi. *Sehr selten.*
 S. ovatus.
- Hister. Stutzkäfer.
 H. unicolor.
 H. semipunctatus.
 H. duodecimstriatus.
 H. planus.
 H. quadratus *Kugelann. P. F. G. Sehr selten. Ich fund ihn stets unter Stämmen in Gesellschaft der Formica vagans, mit welcher man ihn leicht verwechselt, wenn man nicht sehr aufmerksam ist. Er läuft sehr schnell.*

H. brunneus.
H. depressus.
H. oblongus.
H. purpurascens H.

Sphaeridium. Kugelkäfer.

S. humerale.
S. nitidum.
S. crenatum.
S. bicolor.

Byrrhus. Fugenkäfer.

B. fasciatus.
B. ornatus. P. F. G.
B. cinctus. P. E. T.
B. fascicularis. P. F. G. Z. *Ist Sphaer. fasciulare Fabr. Diese vier Insecten gehören zu den seltensten Sächsischen.*
B. varius.
B. aeneus.
B. nitens. P. F. G.

Trox. Erdstaubkäfer.

T. sabulosus.
T. arenarius.

Opatrum. Sandgräber.

O. sabulosum.
O. tibiale.

Scarites. Schlupfkäfer.

S. arenarius.
S. gibbus.
S. collaris.
S. Gagates.

Blaps. Todtenkäfer.

B. Mortisaga.
B. femoralis.

Tenebrio. Mehlkäfer.

T. curvipes.
T. culinaris.

Tragosita. Kneipkäfer.

T. caraboides.

Helops. Schattenkäfer.

H. lanipes.
H. serratus.
H. canaliculatus.
H. ? tristis. P. F. G.
H. ? fuscus. P. F. G.

H. caraboides. P. F. G.
H. picipes. P. F. G.

Carabus. Laufkäfer.

a. Thorace cordato.

C. coriaceus.
C. glabratus.
C. violaceus.
C. purpurascens.
C. catenulatus.
C. cyaneus.
C. gemmatus.
C. planus.
C. sabulosus.
C. Terricola.
C. oblongopunctatus.
C. dimidiatus. P. F. G.
C. crepitans.

Sehr zeitig im Frühjahr unter Steinen. Die besondere Eigenschaft dieses Käfers, durch den After einen blauen Dunst, mit einem ziemlich hörbaren Knall von sich zu lassen, gewahrt ein angenehmes Schauspiel, welches man auch im Zimmer sich machen kann, da man ihn leicht in feuchter Erde unter Moos lebendig erhält. Er wiederholt diese kleine Canonnade zwölf und mehrere Male hinter einander.

C. multipunctatus.
C. Dianae.

b. Thorace postice angustato.

C. excavatus Paykulli. Z.
Selten.

c. Thorace quadrato.

C. Striola.
C. metallicus. *Selten.*

d. Thorace rotundato, margine prominulo, obtuso.

C. punctulatus.
C. holosericeus.
C. pilicornis.

* C. chlorophanus. Z.

C. Sabulicolae similis, ast duplo minor. Apteris, ater, supra cyaneus, thorace postice truncato, punctato, elytris striatis et interstriis punctatis, antennis pedibusque rufis.

C. cisteloides.
C. helopioides. P. F. G.
C. Nigrita Paykulli.
C. Crux major.
C. Crux minor.
C. bipustulatus.
C. lunatus.

Cychrus. Deckkäfer.

C. attenuatus. Z.
C. rostratus.

Dieser seltene Käfer wurde zum ersten Male im Sommer 1796 in der Gegend von Thaurand gefangen.

Cicindela. Sandkäfer.

C. campestris.
C. hybrida.
C. sylvatica.
C. germanica.

Elaphrus. Strandkäfer

E. uliginosus.
E. flavipes.
E. riparius.
E. aquaticus.

Scolytus. Sumpfkäfer.

S. limbatus.
S. ? aeneus. Bl. F. G.

Hydrophilus. Schwimmkäfer.

H. piceus.
H. caraboides.
H. orbicularis.
H. marginellus.

Dytiscus. Wasserkäfer.

D. latissimus.
D. marginalis.
D. sulcatus.
D. trifidus. P. F. G.
D. confluentis.
D. impressus.

Gyrinus. Drehkäfer.

G. Natator.
* G. oblongus. Bl.

Oblongus, totus niger, laevissimus. Magnitudine G. Natatorem superat. Abdomen elytris longius. Pedes picei
Nur zweimal bei der Buschmühle gefangen.

Elophorus. Runzelkäfer.

- E. aquaticus.
E. nubilus.
*Nur einmal, drei unter einem
Stein gefunden.*
E. elongatus.

Clerus. Ameisenkäfer.

- C. mutillarius.
C. formicarius.
C. quadrimaculatus. *Sehr selten.*
C. alvearius.

**Notoxus. Schildkröten-
käfer.**

- N. bifasciatus. P. F. G.
*Unter Baumrinden im Früh-
jahre.*
N. dubius.
N. antherinus.
N. floralis.
N. calycinus. Bl. P. F. G.
N. ferricornis. P. F. G.

**Cantharis. Afterleucht-
käfer.**

- C. pellucida.
C. bipunctata.
C. nitidula.
C. biguttata.

Malachius. Warzenkäfer.

- M. pulicarius.
M. fasciatus.
M. sanguinolentus.
M. equestris.

Dermestes. Speckkäfer.

- D. undatus.
D. piceus.
D. vigintiguttatus.
D. ? fanguinicollis. *Selten.*
D. Adstrictor. H.

Anobium. Hauskäfer.

- A. tessellatum.
A. striatum.
A. Boleti.
A. micans.
A. festivum. Bl. P. F. G.

Ptinus. Bohrkäfer.

- P. imperialis. *Selten.*
P. sexpunctatus. P. F. G. *Selten.*

Ptilinus. Federkammkäfer.

- P. pectinicornis.
P. pectinatus.
P. muticus.

Melasis. Federträger.

- M. flabellicornis.
*Außerst selten. Nur einmal
bei Tharand gefangen.*

**Parnus. Heuschrecken-
käfer.**

- P. prolifericornis.

**Necrophorus. Todten-
gräber.**

- N. germanicus.
Selten bei Döhlen.
N. Humator.
N. mortuorum.

Silpha. Aaskäfer.

- S. littoralis.
S. thoracica.
S. rugosa.
S. atra.
S. reticulata.
S. quadripunctata.

Nitidula. Glanzkäfer.

- N. bipustulata.
N. quadripustulata.
N. Colon.
N. limbata.
N. discoidea.

**Heterocerus. Maulwurfs-
käfer.**

- H. marginatus.
H. laevigatus.
Beide nicht gemein.

Anthrenus. Knollkäfer.

- A. Pimpinellae.
A. hirtus.

Coccinella. Marienkäfer.

- C. marginipunctata. H.
C. tredecimpunctata.
C. 19. maculata.
C. 22. punctata.
C. ocellata.
C. parvula.
C. analis.

- C. liverrucata. P. F. G.
C. bisliverrucata. P. F. G.
C. bisbipustulata.
C. rivularis.
C. tigrina.

Cassida. Schildkäfer.

- C. viridis.
C. Murracae.
C. limbata Rossi. Fauna.
C. nobilis.
C. margaritacea.

**Chrysomela. Goldhähn-
chen.**

- C. goettingensis.
C. hottentotta.
C. bulgarensis.
C. cuprea.
C. polita.
C. Staphileae.
C. Centauri.
C. collaris.
C. sexpunctata.
C. lapponica. *Sehr selten.*
C. speciosa.
C. limbata.
C. Carnifex.
C. sanguinolenta.
C. marginata.
C. Schach.
C. analis.
C. marginella.
C. hannoverana.
C. coccinea.
C. Sophiae.

Crioceris. Schnurrkäfer.

- C. cyanella.
C. subspinosus.
C. Phellandrii.
C. bimaculata.

Galleruca. Furchtkäfer.

- G. rustica.
G. Beccabungae. P. F. G.
G. Lactucae.
G. calnariensis.
G. rufipes.
G. cruciata. } Endomychus E. T.
G. Bovistae. }
G. Erucae.
G. ruficornis.
G. orbicularis. P. F. G.

Cistela. Fadenkäfer.

- C. cervina.
C. ceramoides.

C. humeralis.
C. pallida. P. F. G.
C. laeta. Bl. P. F. G.
C. nimbata. P. F. G.

Zonitis. Gürtelkäfer.

Z. praeusta. *Sehr selten.* Z.

Cryptocephalus. Falkkäfer.

C. longipes.
C. tridentatus.
C. longimanus.
C. sexmaculatus.
C. auritus.
C. obscurus.

Hispa. Stachelkäfer.

H. atra.

Tillus. Rauchkäfer.

T. elongatus.
T. ambulans.
*Sehr selten. Im Julius auf
der Blüthe des Verbascum.*

Lagria. Schmalkäfer.

L. pubescens.
L. hirta.
L. flavipes.
L. coerulea.

Cerocoma. Kronenkäfer.

C. Schaefferi.

Lytta. Pflasterkäfer.

L. vesicatoria.

Mylabris. Fliegenkäfer.

M. Fuesslini. P. F. G. E. T.
*Nur einmal bei Tharand, im
Fluge, gefangen.*

Lymexylon. Holzbohrer.

L. dermestoides.
L. flavipes. P. F. G.
Sehr selten.
L. navale.
L. flavipes.

Cucujus. Rindenkäfer.

C. coeruleus. *Selten.*
C. flavipes.
C. monilis.

Lampyris. Leuchtkäfer.

L. noctiluca.
L. splendidula.

Pyrochroa. Feuerkäfer.

P. coccinea.
P. pectinicornis. *Selten.*

Lycus. Brandkäfer.

L. sanguineus.
L. Aurora.

Ripiphorus. Kamnkäfer.

R. paradoxus.
*Sehr selten. Ich fieng nur ein
einziges Mal im September
drei Stücke, zwischen der Rinde
einer alten Eiche.*

Mordella. Stachelkäfer.

M. fasciata.
M. frontalis.
* M. elegans. Bl.
*Magnitudo aculeatae, tota
nigra. Elytra punctis argenteis
micantibus numerosissimis ad-
spersa. Zweimal nur, auf fau-
lem Eichenholze, gefunden.*

Donacia. Flufspflanzen-
käfer.

D. crassipes.
D. dentipes.
D. striata. P. F. G.
D. clavipes.
D. vittata.
D. Hydrocharis.
D. palustris. P. F. G.

Trichius. Schirmblumen-
käfer.

T. Eremita.
T. octopunctatus.
Sehr selten. Bei Tharand.
T. nobilis.

Cetonia. Goldkäfer.

C. aurata.
C. fastuosa.
C. marmorata.
C. floricola. H.

Melolontha. Maikäfer.

M. vulgaris.
M. solstitialis.

M. ruficornis.
M. fusca.
M. castanea.
M. brunnea.
M. bimaculata. H.
M. assimilis. H.
M. ruricola.
M. graminicola.

Buprestis. Prachtkäfer.

B. berolinensis. *Sehr selten.*
B. rutilans.
B. flavomaculata. *Selten.*
B. g. guttata.
B. mariana.
B. Chrysostigma.
B. manca.
B. laeta.
B. cyanea.
B. Pruni. P. F. G. *Sehr selten.*

Elater. Springkäfer.

E. rufus. *Außerst selten.*
E. ferrugineus. *Selten.*
E. cupreus.
E. fasciatus.
E. ruficollis.
E. thoracicus.
E. mesomelas.
E. denticollis.
E. bicolor. P. F. G.

Lucanus. Schröter.

L. Cervus.
L. Hircus. H.
L. parallelepipedus.
L. caraboides.
L. tenebrioides.
*Wir verdanken die Entdeckung
dieses seltenen Insects, als Be-
wohners von Sachsen, Herrn E.
S. Zoencker, der es zuerst im
Sommer 1796 in dem Stamm
einer faulen Linde bei Tharand
gefunden.*

Prionus. Forstkäfer.

P. Serrarius. P. F. G.
*Nur einmal in der Gegend
von Tharand.*
P. Coriarius.

Cerambyx. Bockkäfer.

C. moschatus.
C. Cerdo.
C. Heros.
C. Kachleri. *Sehr selten.*

C. fascicularis.

C. hispidus.

* C. atratus. Bl.

Ater pilosus. Statura Callidii holosericeei, ast magis convexus. Thorace unispinoso, punctis impressis numerosissimis. Elytris inordinatim punctatis, hirtis. Antennis basi pilosis. Palpis, apicibus antennarum, tarsisque rufescentibus. Aeußerse selten.

Lamia. Zauberkäfer.

L. Textor.

L. Sutor.

L. Sartor.

L. curculionoides.

L. Fuliginator.

Calopus. Holzbock.

C. serraticornis. Aeußerse selten.

Rhagium. Zangenbock.

R. mordax.

R. Inquisitor.

R. Cursor.

R. bifasciatum.

Saperda. Schneckenkäfer.

S. Carcharias.

S. scalaris.

S. oculata.

S. tremula.

S. ferruginea.

S. brunnea.

Callidium. Liftkäfer.

C. fennicum.

C. clavipes.

C. femoratum.

C. rusticum.

C. sanguineum.

C. violaceum.

C. hafniense.

C. ornatum.

C. Alni.

Leptura. Schmalbock.

L. hastata.

L. villica.

L. meridiana.

L. atra.

L. scutellata.

L. quadrimaculata.

L. calcarata.

L. maculicornis. P. F. G.

L. virginea.

Necydalis. Fliegenkäfer.

N. thalassina.

N. ustulata.

N. flavicollis. P. F. G.

N. rufa.

N. femorata. P. F. G.

N. simplex.

Molorchus. Halbkäfer.

M. abbreviata.

M. dimidiata.

M. Umbellatarum.

Spondylis. Waldkäfer.

S. buprestoides.

Sinodendron. Sägekäfer.

S. cylindricum.

Selten in faulen Weidenstämmen.

Apate. Splintkäfer.

A. Capucinus. *Selten.*

A. limbatus. *Selten.*

A. Tiliae.

Bostrichus. Borkenkäfer.

B. Cylindrus. *Sehr selten.*

B. Typographus.

B. Poligraphus.

B. Scolytus.

B. villosus.

B. Piniperda.

Bruchus. Muffelkäfer.

B. Cisti.

B. luteicornis. P. F. G.

B. imbricornis. P. F. G.

Anthribus. Bürstkenkäfer.

A. albinus.

A. latirostris. *Sehr selten.*

A. albirostris.

A. scabrosus.

Im Grunde selten, ungleich häufiger in andern Gegenden von Dresden.

A. varius.

Attelabus. Afterrüsselkäfer.

A. intermedius. P. F. G.

Sehr selten.

A. aequatus.

A. cupreus.

A. cuprirostris.

A. Sorbi.

A. frumentarius.

A. Betulae.

Rhinomacer. Dickkäfer.

R. curculioides.

Curculio. Rüsselkäfer.

C. Pini.

C. Equiseti.

C. nigrirostris.

C. Salicariae.

C. Erysimi.

C. Lythri.

C. dorsalis.

C. paraplecticus.

C. Bardanae.

C. Echii.

C. melanocephalus.

C. vorax.

C. Salicis.

C. Populi.

C. viridis.

C. glaucus.

C. albidus.

C. hirsutulus.

C. Fritillum. P. F. G.

Colydium. Dratkäfer.

C. elongatum. *Selten.*

Mycetophagus. Pfifferkäfer.

M. quadrimaculatus.

M. atomarius.

M. multipunctatus.

M. piceus. P. F. G.

M. pallens. Z.

M. spinipes. P. F. G.

Ist der castaneus F.

Hypophloeus. Bachkäfer.

H. castaneus.

H. fasciatus. P. F. G.

H. depressus.

H. bicolor.

Lyctus. Kielkäfer.

L. politus.

L. depressus.

L. Juglantis.

L. crenatus.

L. nitidus.

L. pubescens.

L. dermestoides. P. F. G.

Tritoma. Staubkäfer.
T. bipustulata.

Tetratoma. Hacken-
käfer.
T. Fungorum.

Scaphidium. Pilzkäfer.
S. quadrimaculatum.
S. agaricinum.

Ips. Rindennager.
I. quadriguttata.
I. quadripustulata.
I. haemorrhoidalis.

Diaperis. Herzkäfer.
D. Boleti.
D. violacea.

Meloe. Maiwurmkäfer.
M. Proscarabaeus.
M. majalis.
M. marginata.
*Außerordentlich selten, nur
einmal bei Kofchitz.*
M. tecta. P. F. G.
M. brevicollis. P. F. G.

Staphylinus. Raubkäfer.
S. hirtus.
S. olens.
S. maxillosus.
S. aeneocephalus.

S. Fossor.
S. nitidus.
S. bipustulatus.
S. angustatus.

Oxyporus. Stumpfkäfer.
O. rufus.
O. lunulatus.
O. bipustulatus.
O. suturalis. P. F. G.

Paederus. Traubenkäfer.
P. riparius.
P. ruficollis.
P. elongatus.

Halomenus. Hüpfkäfer.
H. micans. P. F. G. und E. T.

Claff. II.

U L O N A T A.

Forficula. Ohrwurm.
F. gigantea.
F. minor.

Blatta. Schabe.
B. orientalis.
B. lapponica.
B. maculata.
B. Acervorum. P. F. G.
B. germanica.

Acrydium. Spitzgrille.
A. bipunctatum.
A. subulatum.
Genauere Beobachtungen wer-

*den wohl in der Folge beweisen,
dafs mehrere wirklich verschie-
dene Species unter diesen beiden
Benennungen, zusammengefaßt
worden.*

Acheta. Heime.
A. Gryllotalpa.
A. domestica.
A. campestris.

Locusta. Heuschrecke.
L. cantans Sulzeri.
L. verrucivora.

L. varia.
L. brachyptera.
L. fusca.
L. clypeata. P. F. G.

Gryllus. Grille.
G. migratorius.
G. stridulus.
G. italicus.
G. germanicus.
G. thalassinus.
G. coerulescens.
G. coerulans.
G. biguttulus.
G. grossus.

Claff. III.

S Y N I S T A T A.

Lepisma. Zuckerlecker.
L. polypoda.

Podura. Pflanzenfloh.
P. viridis.
P. cincta.
P. atra.

Ephemera. Tagethier.
E. vulgata.
E. marginata.
E. venosa.
E. bioculata.
E. diptera.

Semblis. Wassereulchen.
S. nebulosa.
S. viridis.

Phryganea. Frühlingsfliege.
P. reticulata.
P. striata.

P. rhombica,
P. atomaria.
P. azurea,
P. punctata.

Hemerobius. Stinkfliege.

H. Perla,
H. albus.

H. chrysops.
H. phalaenoides.
H. nervosus.
H. hirtus.

Myrmeleon. Ameisenlöwe.

M. formicarium,
M. pantherinum.

Panorpa. Scorpionfliege.

P. communis,
P. hyemalis.

Raphidia. Kameelhals.

R. Ophiopsis.

Class. IV.

P I E Z A T A.

Cynips. Gallwespe.

C. Rosae.
C. Quercus folii.
C. Quercus ramuli,
C. Salicis strobili.

Tenthredo. Blattwespe.

a. Antennis clavatis.

T. femorata,
T. marginata,
T. fasciata, *Sehr selten*,
T. sericea.

b. Antennis inarticulatis.

T. ustulata,
T. enodis,
T. Rosae.

c. Antennis pectinatis.

T. Pini. *Aeusserst selten*.

d. Antennis filiformibus articulis 7—9.

T. Scrophulariae,
T. bicincta.
T. cingulata,
T. vaga.
T. Abietis,
T. septentrionalis.

e. Antennis filiformibus, articulis plurimis.

T. erythrocephala.
T. reticulata, *Sehr selten*.
T. campestris,
T. saltuum.

Sirex. Holzwespe.

S. Gigas.
S. Psyllius.

S. Mariscus.
S. Juvenus.
S. Spectrum.
S. Dromedarius.
S. Noctilio.
S. Troglodyta.
S. Pygmaeus.

Ichneumon. Raupentödter.

a. Scutello albido, antennis albo annulatis.

I. molitorius.
I. extensorius.
I. pisorius.

b. Scutello albido, antennis totis nigris.

I. persuasorius,
I. lactatorius,
I. maculatorius,
I. necatorius.

c. Scutello thorace concolore, antennis fascia annulatis.

I. Annulator.
I. Irrigator.
I. Sputator.
I. Dimidiator.

d. Scutello thorace concolore, antennis totis nigris.

I. Infigator,
I. Delusor.
I. Moschator.
I. Manifestator.

e. Antennis luteis.

I. ramidulus.
I. varicornis.
I. varius.
I. glaucopterus.

f. Minuti, antennis filiformibus, abdomine ovato sessili.

I. semiauratus.
I. Quadrum.
I. Cynipedis.
I. glomeratus.

Evania. Stielwespe.

E. appendigaster.

Chalcis. Zahnwespe.

C. fispes.
C. clavipes.
C. pusilla.
C. minuta. P. F. G.

Sphex. Bastardwespe.

a. Abdomine petiolato.

S. sabulosa.
S. arenaria.
S. lutaria.
S. Figulus.
S. Spirifex.

b. Abdomine sessili.

S. fusca.
S. viatica.
S. nigra.
S. variegata.
S. sanguinolenta.
S. rufipes.

Tiphia. Rollwespe.

T. femorata.
T. quinquecincta.

Scolia. Drehwespe.

S. bifasciata.
S. quadripunctata.
S. quinquepunctata.
S. Prisma.

Chrysis. Goldwespe.

C. anomala. Bl.
Magna, capite, thorace et primo abdominis segmento, viridi coeruleoque aeneis, 2. 3. 4toque segmento rufo aeneis.

C. episcopalis. Bl.
Simillima anomala e, distincta secundo tertioque abdominis segmento coeruleo aeneis, pallide marginatis. Würde diese und die vorhergehende Art nicht eine eigene Gattung bilden, da sie von den übrigen Goldwespen, durch einen Ring mehr am Hinterleibe unterschieden sind? Eine Monographie der Goldwespen, die ich eben unter der Feder habe, verbreitet vielleicht mehr Licht hierüber. Sie gehören beide zu den seltensten Insecten.

C. fulgida.
C. ignita.
C. bidentata.
C. sexdentata. Bl.
Magnitudine et habitu fere ignitae, ast latior, violacea, abdomine purpureo, ano sexdentato. Nur einmal bei Thaurand.

C. cyanea.
C. lucidula.
C. regia.
C. aurata.
C. aenea.

Bembex. Schnabelbiene.

B. rostrata.

Vespa. Wespe.

V. Crabro.
V. saxonica.
V. gallica.
V. quadricincta.
V. bipunctata.
V. coarctata.

Libellula. Libelle.

L. quadrimaculata.
L. depressa.
L. flaveola.
L. vulgatissima.

Mellinus. Süßsling.

M. sabulosus.
M. ruficornis.
M. arvensis.

Philanthus. Blumenfreund.

P. Triangulum.
P. arenarius.
P. ornatus.

Crabro. Hornifs.

C. fossorius.
C. subterraneus.
C. sexcinctus.
C. labiatus.
C. cribrarius.
C. clypeatus.
C. scutatus.
Nur einmal das Männchen bei Burck.

C. pictus.
C. uniglumis.
C. trispinosus.

Hylaeus. Cylinderbiene.

H. cylindricus.
H. quadricinctus.
H. maxillosus.
H. florissomnis.
H. truncorum.

Andrena. Rollbiene.

A. coeruleascens.
A. spiralis.
A. cornuta.
A. labiata.
A. aenea.
A. zonata.
A. carbonaria.
A. hirtipes.
A. succincta.

Apis. Biene.

A. terrestris.
A. cryptarum.
A. ruderata.
A. nemorum.
A. soroensis.
A. Hypnorum.

Class. V.

O D O N A T A.

L. cancellata.
L. aenea.

Aeshna. Mädchen.

A. forcipata.
A. grandis.

A. arbustorum.
A. lapidaria.
A. sylvarum.
A. agrorum.
A. muscorum.
A. lucorum.
A. subterranea.
A. senilis.
A. lagopoda.
A. pilipes.
A. haemorrhoea.
A. manicata.
A. bicornis.
A. centuncularis.
A. quadridentata.
A. conica.

Eucera. Hornbiene.

E. longicornis.
E. tumulorum.
E. linguaria.

Nomada. Trauerbiene.

N. scutellaris.
Nur einmal bei Schweinsdorf.
N. variegata.
N. ruficornis.
N. rufipes.

Formica. Ameise.

F. herculeana.
F. flavipes.
F. rufa.
F. nigra.
F. quadripunctata.
F. caespitum.
F. vagans.
F. tuberum.

Mutilla. Mutille.

M. europaea.
M. maura.
M. melanocephala.
Diese drei Arten von Mutillen sind die einzigen, die ich bisher in Sachsen gefunden habe. Auch diese kamen mir selten und einzeln vor. Die melanocephala habe ich nur einmal bei Burck gefangen.

Agrion: Jungfer.

A. Virgo et varietates α . β . γ . δ .
A. Puella et varietates. α . β . γ .

Claff. VI.
M I T O S A T A.

<p>Scolopendra. Taufend- fufs.</p> <p>S. lagura. S. forficata. S. electrica.</p>	<p>Julus. Vielfufs.</p> <p>J. complanatus. J. terrestris. J. sabulosus.</p>	<p>Oniscus. Kellerwurm.</p> <p>O. maculatus. O. pustulatus. O. Asellus. O. Armadillo.</p>
--	--	--

Claff. VII.
U N O G A T A.

<p>Trombidium. Rüsselmilbe.</p> <p>T. holosericeum. T. aquaticum. T. crassipes. T. abstergens.</p> <p>Aranea. Spinne. *)</p> <p>A. extensa. A. Nigrita.</p>	<p>A. Diadema. A. labyrinthica. A. saccata. A. scenica.</p> <p>Phalangium. Krebsspinne.</p> <p>P. Opilio. P. cornutum. P. Diadema.</p>	<p>P. carinatum. P. himaculatum. P. horridum Bl. P. F. G.</p> <p>Scorpio. Scorpion.</p> <p>S. cinicoides. S. caucroides.</p>
---	---	---

*) Wegen der Schwierigkeit, diese Gattung gut in Sammlungen aufzubewahren, und wegen der ganz vorzüglich vernachlässigten Naturgeschichte derselben, müssen wir uns bloß auf einige Arten einschränken. Wenn dereinst der verdienstvolle Herr Inspector Hübner in Halle seine Methode wird bekannt gemacht haben, durch welche er im Stande ist, Spinnen, als wenn sie lebten, Jahre lang aufzubewahren, *) dann werden beide Schwierigkeiten zugleich gehoben seyn. Die Leichtigkeit, durch diese zahlreiche und ihrer Oeconomie wegen so merkwürdige Gattung, Insecten-Sammlungen zu bereichern, wird gewiß mehrere Dilettanten sowol, als auch wirkliche Naturforscher, ermuntern, dieselbe zu studiren. Ob sie aber je wieder einen so glücklichen Beobachter und so talentvollen Künstler finden werden, als sie an dem jüngern Herrmann, Sohn des berühmten Professors in Straßburg, verloren haben, der sich fast ausschließlich dieses Geschlecht zum Studium gewählt hatte, bezweifle ich fast. Seine Beschreibungen hatten das Vollendete der Pallasischen; seine Abbildungen aber konnten kühn jedem Meisterwerke in diesem Fache den Rang streitig machen. Alle schönen Hoffnungen aber, wozu dieser Anfang berechtigte, wurden durch den frühen Tod dieses Jünglings geraubt, den ich gern, durch dieses kleine Denkmal, der gänzlichen Vergessenheit entreißen möchte.

*) In Rheinfeldern bei Basel lebte ein katholischer Geistlicher, der die Kunst befaß, Spinnen und Raupen aller Art auszustopfen, und zwar so vortreflich, daß sie ihre Farben behielten und zu leben schienen. Nur mit den blaßgrünen Raupen wollte es ihm noch nicht glücken, die Schönheit ihrer Farbe zu erhalten. Ob er noch lebt, ist mir unbekannt. Ich lernte ihn im Jahr 1778 kennen, und er behandelte seine Kunst als ein Geheimniß, dessen Verlust sehr zu bedauern wäre.

W. G. Becker.

Class. VIII.

A G O N A T A.

- | | | |
|---|---|--|
| <p>Astacus. Fluszkrebs.
 A. fluviatilis.</p> <p>Monoculus. Wasserfloh.
 a. Testa univalvi, oculis duobus.
 M. Apus.
 b. Testa univalvi, oculo unico.
 M. Satyrus.
 M. bracteatus.
 M. saltatorius.</p> | <p>c. Testa bivalvi, oculo unico, antennis ramosis.
 M. Pulex.
 M. laevis.
 d. Testa bivalvi, oculo unico, antennis apice floccosis.
 M. detectus.
 M. laevigatus.
 M. conchaetus.
 e. Testa bivalvi, oculis duobus, antennis capillaceis.
 M. truncatus.
 M. longirostris.</p> | <p>f. Corpore crustaceo, oculo unico, antennis simplicibus.
 M. minutus.
 M. quadricornis.
 g. Testa nulla, oculo unico.
 M. Pediculus.
 Cymothoa. Affelle.
 C. aquatica.
 Gammarus. Garnelle.
 G. stagnalis.</p> |
|---|---|--|

Class. IX.

G L O S S A T A.

- | | | |
|--|---|---|
| <p>Papilio. Tagevogel.
 Equites Achivi.
 P. E. A. Podalirius.
 P. E. A. Machaon.
 Nymphales.
 P. N. Jo.
 P. N. Megaera.
 P. N. Aegeria.
 P. N. Cardui.
 P. N. Iris. Bei Tharand.
 P. N. Iliä. Bei Tharand.
 P. N. Populi. Bei Tharand.
 P. N. Atalanta.
 P. N. polychloros.
 P. N. xanthomelas Esp.
 P. N. Urticae.
 P. N. C. album.
 P. N. Paphia.
 P. N. Aglaja.
 P. N. Adippe.
 P. N. Lathonia.
 P. N. Euphrosine.
 P. N. Niobe.
 Parnassii.
 P. P. Crataegi.
 Danai.
 P. D. Brassicae.
 P. D. Rapae.</p> | <p>P. D. Napi.
 P. D. Sinapis.
 P. D. Daplidice.
 P. D. Cardamines.
 P. D. Palaeno.
 P. D. Hyale.
 P. D. Rhamni.
 Satyri.
 P. S. Pamphilus.
 P. S. Arcanius.
 P. S. Sabaeus.
 P. S. Hero.
 P. S. Fauna.
 P. S. Maera.
 P. S. Semele.
 P. S. Hermione.
 P. S. Circe. Aeusserst selten bei Tharand.
 P. S. Medusa.
 P. S. Galathea.
 P. S. Pilosellae.
 P. S. Janira.
 P. S. Eudora.
 P. S. Sibilla.
 P. S. Lucina.
 P. S. Cinxia.
 P. S. Phoebe.
 P. S. Dictynna.
 P. S. Maturna.
 P. S. Dia.</p> | <p>P. S. Levana.
 P. S. Prorsa.
 P. S. Pales.
 Hesperia.
 a. Rurales.
 H. R. Betulae.
 H. R. Pruni.
 H. R. Spini.
 H. R. Quercus.
 H. R. Cerasi.
 H. R. Amyntas.
 H. R. Rubi.
 H. R. Meleager. Selten.
 H. R. Arion.
 H. R. Erebus. Sehr selten.
 H. R. Alcon.
 H. R. Cyllarus.
 H. R. Argiolus.
 H. R. Cleobis.
 H. R. Alsus.
 H. R. Argus.
 H. R. Corydon.
 H. R. Adonis.
 H. R. Hylus. Aeusserst selten.
 H. R. Battus.
 H. R. Hippothoe.
 H. R. Virgaureae.
 H. R. Phlaeas.
 H. R. Xanthe.</p> |
|--|---|---|

b. Urbicolae.

- H. U. Comma.
H. U. Linea.
H. U. Sylvanus. *Selten.*
H. U. Malvae.
H. U. Fritillum.
H. U. Tages.

Sphinx. Abendvogel.

- S. ocellata.
S. Populi.
S. Tiliae.
S. Oenotherae. *Selten.*
S. Atropos.
S. Pinastris.
S. Euphorbiae.
S. Galii.
S. Elpenor.
S. Porcellus.
S. Convolvuli.

Sesia. Schwärmer.

- S. stellatarum.
S. fuciformis.
S. bombylifformis.
S. apiformis.
S. asiliformis.
S. culiciformis.
S. tipuliformis.
S. ichneumoniformis.
S. vespiformis.

Zygaena. Afterfchwärmer.

- Z. Filipendulae.
Z. Scabiosae.
Z. Loti.
Z. Quercus.
Z. Onobrychis.
Z. Statices.
Z. Pruni.

Bombyx. Spinner.

a. Alis patulis.

- B. pavonia minor.
B. Tau.

b. Alis reversis.

- B. quercifolia.
B. ilicifolia. *Selten.*
B. betulifolia Esp. *Selten.*
B. Fagi. *Sehr selten.*
B. Trifolii.
B. Quercus.
B. Pruni.
B. potatoria.
B. Pini.

B. dumeti. *Selten.*

- B. versicolora.
B. Rubi.
B. lunigera.
Ist nur einmal gefangen worden.
B. viuula.
B. lanestris.
B. Populi.
B. catax. *Sehr selten.*
B. Everia.
B. castrensis. *Sehr selten.*

c. Alis deflexis.

- B. dispar.
B. pudibunda.
B. fascelina.
B. bucephala.
B. coeruleocephala.
B. Ziczac.
B. tritophus.
B. dictaea. *Selten.*
B. Dromedarius.
B. Coryli.
B. Monacha.
B. curtula.
B. reclusa.
B. Anachoreta.
B. Anastomosis.
B. Palpina.
B. camelina.
B. anlica. *Selten.*
B. lubricipeda.
B. Menthastris.
B. mendica.
B. luctifera.
B. leporina.
B. compressa.
B. Milhauseri.
B. spreta.
B. V. nigrum.
B. chrysoorrhoea.
B. auriflua.
B. Salicis.
B. Crataegi.
B. plumigera.
B. russula.
B. Jacobeae.
B. grammica.
B. purpurea.
B. Plantaginis.
B. Vidua.
B. Matronula. *Aeusserst selten.*
B. Villica.
B. Hebe.
B. Caja.

d. Alis incumbentibus.
B. Hera.
B. Dominula.

- B. Furcula.
B. antiqua.
B. Gonostigma.
B. Viciella. — Pulla Esp?
B. vestita.
B. munda.
B. annulata.
B. Graminis.
B. rosea. *Selten.*
B. fuliginosa.
B. Cribrum.
B. obscura.

Cossus. Holzvogel.

C. ligniperda.

Hepialus. Kurzzünger.

- H. Humuli.
H. Jodutta.
H. lupulinus.
H. Hectus. *Selten.*
H. Carnus. *Selten.*
H. Sylvinus. Esp. Sylvina.
H. Flinus. Esp. Flina.

Noctua.

Thorace laevi, alis planis incumbentibus.

- N. Quercus.
N. pallens.
N. complana.
N. quadra.

Thorace laevi, alis deflexis.

- N. Batis.
N. glyphica.
N. dipsacea.
N. Ononis.
N. Mi.
N. Roboris.
N. albicollis.
N. italica.
N. trapezina.
N. Cerasi.
N. instabilis.

Thorace cristato, alis incumbentibus

- N. sponsa.
N. nupta.
N. pacta.
N. promissa.
N. elocata Esp.
N. fraxini.
N. pronuba.
N. orbona.

N. linogrisea. *Aeusserst selten.*
 N. paranymphea.
 N. fimbria.
 N. Janthina. *Sehr selten.*
 N. Augur.
Bei Tharand sehr selten.

N. segetis.
 N. retusa.
 N. maura.
 N. libatrix.
 N. plecta.
 N. Brassicae.
 N. bimaculosa.
 N. exclamationis.
 N. l. album.

Thorace cristato, alis
 deflexis.

N. fulvago.
 N. croceago.
 N. aurago.
 N. cerago.
 N. rutilago.
 N. citrigo.
 N. gilvago.
 N. chrysis.
 N. Festucae.
 N. Artemisiae.
 N. Gamma.
 N. interrogationis.
 N. Jota.
 N. meticulosa.
 N. Oo.
 N. gothica.
 N. derasa. *Sehr selten.*
 N. satellitia.
 N. diffinis.
 N. affinis.
 N. Absinthii.
 N. Abrotani.
 N. Alni. *Aeusserst selten.*
 N. Linariae.
 N. Pisi.
 N. Oxyacanthae.
 N. culta. *Selten.*
 N. praecox.

*Im Grunde selten, häufiger
 jenseits der Elbe.*

N. pyramidea.
 N. convergens.
 N. Pinastri.
 N. runica.
 N. aprilina.
 N. virens.
 N. Lichenis.
 N. Chi.
 N. Aceris.
 N. flavocincta.
 N. flavicornis.

N. triplacia.
 N. Verbasci.
 N. Lactucae.
 N. umbratica.
 N. putris.

Phalaena. Spannenmesser.

Antennis pectinatis.

P. vernaria.
 P. lupularia.
 P. thymiaria.
 P. punctaria.
 P. amataria.
 P. pennaria.
 P. falcataria.
 P. cutraria.
 P. sambucaria.
 P. lacertinaria.
 P. alniaria.
 P. syringaria.
 P. dolabraria. *Selten.*
 P. papilionaria.
 P. piniaria.
 P. lichenaria.
 P. annularia.
 P. defoliaria.
 P. wavararia.
 P. betularia.
 P. elinguararia.
 P. lignaria.
 P. purpuraria.

Antennis setaceis.

P. falcata.
 P. flexula.
 P. viridata.
 P. porata.
 P. undulata.
 P. populata.
 P. dealbata.
 P. crataegata.
 P. hastata.
 P. tristata.
 P. chaerophyllata.
 P. brunata.
 P. centumnotata.
 P. rectangulata.
 P. potamogata.
 P. nymphaeata.

Alis forficatis.

P. glaucinalis.
 P. barbalis.
 P. ventilaris.
 P. tentacularis.
 P. proboscidalis.
 P. rostralis.
 P. verticalis.

Pyralis. Feuervögel.

P. prasinaria.
 P. fagana.
 P. viridana.
 P. chlorana.
 P. Hybnerana.
 P. decussana.
 P. xylosteanana.
 P. Solandranana.
 P. arcuana.
 P. Schreberiana.
 P. Christiannana. P. F. G.
 P. squamana.
 P. Bergmanniana.

Tinea. Motte.

T. cerella.
 T. evonymella.
 T. padella.
 T. plumbella.
 T. sequella.
 T. pinetella.
 T. pascuella.
 T. margaritella.
 T. carnella.
 T. melonella.
 T. cucullatella.
 T. bracteella.
 T. Eyesella.
 T. Seppella.
 T. Goedartella.
 T. Linneella.
 T. parallella. Bl. P. F. G.
 T. triangulella. Bl. P. F. G.

Alucita. Federmotte.

A. xylostella.
 A. vittella.
 A. maculella.
 A. bipunctella.
 A. granella.
 A. lappella.
 A. scabrella.
 A. Swammerdammella.
 A. calthella.
 A. Degeerella.
 A. Sulzella.
 A. cuprella.

Pterophorus. Gespenfier- motte.

P. monodactylus.
 P. didactylus.
 P. tridactylus.
 P. rhododactylus.
 P. pterodactylus.
 P. pentadactylus.
 P. hexadactylus.

Class. X.
R Y N G O T A.

Fulgora. Laterträger.
F. europaea. *Sehr selten.*
F. limbata.
F. pellucida.

Membracis. Hornsicade.
M. aurita.
M. cornuta.

Tettigonia. Singcicade.
T. haematodes. *Sehr selten.*

Cicada. Cicade.
C. lateralis.
C. interrupta.
C. flavicollis.
C. viridis.
C. lanio.
C. clavicornis. *Außerst selten.*
C. nervosa.
C. flavescens.

Cercopis. Schaumcicade.
C. sanguinolenta.
C. atra. *Selten.*
C. spumaria.
C. coleoptrata. *Selten.*
C. bifasciata.

Notonecta. Rückenschwimmer.
N. glauca.
N. minutissima.

Sigara. Wasserwanze.
S. striata.

Nepa. Wasserfcorpion.
N. cinerea.

Ranatra. Froschwanze.
R. linearis.

Naucoris. Sumpfwanze.
N. cimicoides.

Acanthia. Wanze.
A. lectularia.
A. flavipes.
A. clavicornis.
A. corticalis.

A. plana.
A. Betulae.
A. crassipes.
A. Cardui.

Cimex. Baumwanze.
a. **Scutellati, scutello longitudine abdominis.**
C. nigrolineatus.
C. maurus.
C. fuliginosus.

b. **Spinosi, thorace utrinque spina armato.**
C. bidens.
C. bispinus. P. F. G.
C. rufipes.
C. nigricornis.
C. haemorrhoidalis.

c. **Ovati, thorace mutico.**
C. prasinus.
C. juniperinus.
C. dumosus. *Selten.*
C. Baccarum.
C. ornatus.
C. festivus.
C. bicolor.
C. oleraceus.
C. biguttatus.
C. coeruleus.
C. morio.
C. flavicornis.
C. tristis.
C. acuminatus.

Coreus. Plattwanze.
C. rhombeatus.

Lygaeus. Schmalwanze.
Thorace mutico.

L. equestris.
L. Hyoscyami.
L. apterus.
L. calcaratus.
L. Pini.
L. sylvaticus.
L. podagricus.
L. crassicornis.
L. saltatorius.
L. ater.

L. gothicus.
L. spissicornis.
L. chloizans. Bl. P. F. G. Ci-mex.

Miris. Pflanzenwanze.
M. pabulinus.
M. virens.
M. vagans.
M. striatus.
M. Uhni.

Gerris. Bachwanze.
G. lacustris.
G. stagnorum.
G. rivulorum.
G. tipularius.
G. vagabundus.

Reduvius. Schnabelwanze.
R. personatus.
R. annulatus.
R. guttula.

Pulex. Floh.
P. irritans.

Aphis. Pflanzenlaus.
A. longirostris.
A. Ribis.
A. Betulae.
A. Alni.
A. Pini.
A. Salicis.

Chermes. Blattfanger.
C. Uhni.
C. Betulae.
C. Alni.

Coccus. Schildlaus.
C. Quercus.
C. Coryli.
C. Phalaridis.
C. polonicus.
C. dubius.

Thrips. Blasenfuß.
T. physapus.
T. fasciata.
T. minutissima.

Claff. XI.

A N T L I A T A.

Oestrus. Bremse.

- O. Bovis.
- O. Ovis.

Tipula. Langfufs.

Alis patentibus.

- T. pectinicornis.
- T. rivosa.
- T. quadrimaculata.
- T. crocata.
- T. oleracea.
- T. lunata.
- T. atrata.
- T. regelationis.

Alis incumbentibus.

- T. plumosa.
- T. motitatrix.
- T. vibratoria.
- T. barbicornis.
- T. flabellicornis.
- T. zonata.
- T. hortulana.
- T. Johannis.
- T. ruficollis.
- T. forcipata.
- T. phalaenoides.

Mydas. Hohlfliege.

- M. illucens.

Bibio. Marcusfliege.

- B. plebeja.
- B. anilis.

Anthrax. Mohrenfliege.

- A. morio.
- A. maura.
- A. hottentotta.

Stratiomys. Wasserfliege.

- S. chamaeleon.
- S. ephippium.
- S. microleon.
- S. hydroleon.
- S. trilineata.
- S. hypoleon. *Selten.*
- S. strigata.
- S. clavipes. *Schr selten.*
- S. macroleon. P. F. G.
- S. conica. Bl. P. F. G.
- S. triangulata. Bl. P. F. G.

Nemotelus. Schildkrötenfliege.

- N. uliginosus.

Rhagio. Schnepfenfliege.

- R. scolopaceus.
- R. tringarius.
- R. fuscatus.
- R. maculatus.

Syrphus. Schwebefliege.

Antennis plumatis.

- S. inanis.
- S. pellucens.
- S. bombylans.
- S. mystaceus.
- S. muscitans.
- S. bombyliformis.

Antennis seta nuda.

- S. pendulus.
- S. floreus.
- S. hemipterus.
- S. nemorum.
- S. arbustorum.
- S. tenax.
- S. lucorum.
- S. fallax.
- S. arcuatus.
- S. bifasciatus. P. F. G.
- S. vespiformis.
- S. festivus.
- S. metallinus.

Musca Fliege.

Antennis seta plumata.

- M. meridiana.
- M. carnaria.
- M. carnivora.
- M. lardaria.
- M. maculata.
- M. Caesar.
- M. cadaverina.
- M. vomitoria.
- M. longipennis.

Antennis seta nuda.

- M. fera.
- M. grossa.
- M. rotundata.
- M. larvarum.
- M. brassicaria.

- M. lateralis.
- M. canicularis.
- M. pluvialis.
- M. serrata.
- M. meteorica.
- M. cupraria.
- M. polita.
- M. unguolata.
- M. nobilitata.
- M. arrogans.
- M. marginata.
- M. nigripennis.
- M. vibrans.
- M. pulchella.
- M. flava.
- M. solstitialis.
- M. stellata. P. F. G.
- M. femorata. Bl. P. F. G.
- M. erythrophthalma. P. F. G.

Tabanus. Viehbreme.

- T. bovinus.
- T. autumnalis.
- T. pellucens.
- T. rusticus.
- T. tropicus.
- T. pluvialis.

Rhingia. Schnabelfliege.

- R. rostrata.
- R. muscaria.

Asilus. Raubfliege.

- A. crabroniformis.
- A. ephippium.
- A. gibbosus.
- A. ater.
- A. flavus.
- A. gilvus.
- A. forcipatus.
- A. germanicus.
- A. teutonius.

Conops. Keulfliege.

- C. vesicularis.
- C. aculeata.
- C. macrocephala.

Stomoxys. Stechfliege.

- S. calcitrans.
- S. irritans.
- S. pungens.

Myopa. Blafenfliege.

- M. dorsalis.
- M. ferruginea.
- M. testacea.
- M. buccata.

Culex. Mücke.

- C. pipiens.
- C. annulatus.
- C. trifurcatus.
- C. pulicaris.
- C. reptans.
- C. equinus.

Empis. Hüpfer.

- E. borealis.
- E. pennipes.
- E. forcipata.

- E. livida.
- E. stercorea.

Bombylius. *) Schweber.

- B. concolor.
- B. sinuatus.
- B. nubilus.
- B. venosus.
- B. ater.
- B. cinerascens.
- B. sulphureus.

**Hippobosca. Fliegende
Laus.**

- H. equina.
- H. avicularia.
- H. Hirundinis.
- H. ovina.

Pediculus. Laus.

- P. Ovis.
- P. Bovis.
- P. Suis Linn.
- P. Anseris.
- P. Apis.

Acarus. Milbe.

- A. Ricinus.
- A. Reduvius.
- A. crassipes.
- A. passerinus.
- A. motatorius.
- A. telarius.
- A. Siro.
- A. Coleopratorum.
- A. longicornis.
- A. salicinus.
- A. seminulum. Bl. P. F. G.

*) Ich habe die vortrefliche Monographie der Schweber des Herrn D. Mikan benutzt, und mich daher auch der von ihm eingeführten Namen bedient.

Die durch so mancherlei unvorherzusehende Hindernisse verzögerte Erscheinung dieses Werks, hat mir Mufe gewährt, um einige Beschreibungen und Abbildungen von Insecten beyfügen zu können, welche bei dem anfänglich entworfenen Plan nicht in Anschlag gebracht waren.

Ich habe solche gewählt, die ich weder in Beschreibungen, noch Abbildungen kannte, und die mir zugleich der Aufmerksamkeit der Entomologen nicht unwürdig schienen.

Nur zwei Arten machen eine Ausnahme, und zwar *Staphylinus bicinctus* Rossi und *Chrysis carnea* F. welche beide schon von Rossi in seiner *Fauna Etrusca* abgebildet sind. Herr Mühlberg aber, dessen ganz vorzüglichen Talenten ich alle hier mitgetheilten Abbildungen verdanke, hat mich in den Stand gesetzt, bessere Abbildungen zu liefern. Ueberdies glaubte ich dem *Staphylinus* keine Ansprüche auf das deutsche Bürgerrecht sichern zu müssen; *Chrysis carnea* aber schien mir der Vergleichung wegen ganz unentbehrlich.

Für die pünktlichste Genauigkeit der Zeichnungen, die mit der größten Sorgfalt unter meinen Augen gemacht sind, siehe ich. Bei diesem Versuch habe ich zugleich die Absicht, dem entomologischen Publicum einen Masstab in die Hand zu geben, nach welchem es würdigen könne, was ich in diesem Fache zu leisten im Stande bin. Auf seinen Ausspruch wird es ankommen, ob der Plan ausgeführt werden soll oder nicht, den ich schon lange entworfen habe, in, der Panzerfchen Fauna ähnlichen, Heften, die noch unbeschriebenen in- und ausländischen Insecten meiner Sammlung, bekannt zu machen. Ihre Zahl wird nicht ganz unbeträchtlich seyn, da ich gegenwärtig über 16000 Individua besitze.

Meine Bekanntschaft mit diesem Theil der Naturgeschichte und ihrer Litteratur, läßt mich mit Zuversicht hoffen und versprechen, daß ich gewiß nichts schon sehr Bekanntes aufnehmen werde. Daß ich aber bei der jetzigen Wuth über Entomologie zu schreiben, nicht ein hier oder da schon beschriebenes Insect übersehen, und daher meine Beschreibung für die erste halten sollte, dieß ist beinahe nicht zu verbürgen; doch werde ich Berichtigungen, in dieser und jeder andern Rücksicht, mit herzlichstem Dank erkennen, denn nur die Beförderung der Wissenschaft liegt bei meinem Entwurf zum Grunde. Nur durch vorurtheilfreye und aufmerksame Beobachtungen, genaue Beschreibungen und gute Abbildungen, werden wir, oder vielmehr erst unsre Nachkommen, im Stande seyn, die leider, durch die Systemomanie, beinahe zur bloßen Nomenclatur und Gedächtnis-Sache herabgesunkene Insecten-Kunde, der Vollkommenheit zu nähern, welche bei ihrem Entstehen schon *Swammerdam* und *Reaumur* ihr verhiessen.

Dresden, den 20. September 1798.

B. v. Block.

M O N O G R A P H I A E
I N S E C T O R U M XVIII.

I N
V A L L E P L A U E N S I

D E L E C T O R U M.

1. *Staphylinus edentulus* mihi.

Totus niger. Mandibulae magnae, lineares, lunatae, absque ullo dente.

Observatio. Simillimus *simili* F. et Payk. a quo tamen mandibulis magnis, simplicissimis differt.

Habitat circa pagum Pötschapel, sub lapidibus. Idem insectum etiam a Dom. Rossi, Entomologo Pisano omni laude majori, et amico optimo, sub nomine: *morfitans*, Fauna Etrusca no. 614. accepi, quod nomen, quia jam a Payk. in Monogr. Curcul. Append. profus alio infecto datum, mutandum putavi.

Fig. 1. a. Magnitudo naturalis. 1. b. eadem aucta. 1. c. Antenna. 1. d. Mandibulae magis adhuc auctae.

2. *Staphylinus mordax* mihi.

Niger, elongatus, capite et thorace punctatissimis, mandibulis dentatis.

Caput magnitudine thoracis, supra atrum, opacum, punctatissimum, subtus punctatum, micans, quadratum. Mandibulae magnae, dentatae, exsertae. Antennae vix capitis thoracisque longitudine, nigrae, tomentosae. Collare nigrum punctatissimum.

Thorax antice truncatus, angulatus, postice rotundatus, undique marginatus, niger, punctatissimus, opacus.

Scutellum magnum, triangulare, nigrum, basi margineque micans, macula in disco nigra, holosericea.

Elytra magnitudine thoracis, nigra, capite thoraceque opaciores, punctis impressis numerosissimis cicatrizantibus, oculo bene armato pilis brevissimis vestita, margine exteriori obscure violaceo.

Abdomen nigrum, supra subopacum, subtus micans, pilis brevissimis undique vestitum, margine reflexo, excepto in ultimo segmento, duobus penultimis majoribus.

Pedes nigri, tarsis fuscescentibus.

Unicum specimen legi, Junio, prope Tharand.

Observ. *Edentulo* similis habitu et statura, a quo tamen differt, linea elevata in thorace nulla, mandibulisque dentatis.

F. 2. a. Magnitudo naturalis. 2. b. eadem aucta. 2. c. Mandibula magis adhuc aucta uti 2. d. Elytron a latere visum. 2. e. Caput et thorax a latere visa.

3. *Staphylinus bicinctus* Rossi. Fauna Etrusca. Mantissa I. p. 216. tab. 1. f. L.

Capite, thorace, elytrisque viridi coeruleis, abdomine atro, ultimis duobus segmentis, basi, fascia pilosa aureo argenteoque micante.

Caput antice attenuatum, latitudine thoracis, viridiaeneum, punctatissimum, tomentosum pilis aliquot rigidis longioribus. Mandibulae valde retractiles, mediae, nigrae. Os palpique rufi. Antennae vix capitis thoracisque longitudine, moniliformes, articulo ultimo lunato, basi rufae, medio nigrovirescentes, apice pallidiores, pilosa tomentosae.

Thorax capite longior, vix latior, antice truncatus, postice rotundatus, viridiaeneus, punctatissimus, tomentosus.

Scutellum nigrum.

Elytra viridiaenea, subreticulata, tomentosa, immarginata, magnitudine thoracis.

Abdomen nigrum, elytris triplo longius, pilosum, marginatum, segmentis duobus ultimis, basi fascia e pilis argenteo vel aureo micantibus, quae interdum in mortuo contractione abdominis obteguntur.

Pedes rufi, tarsis anticis valde dilatatis.

Subtus totus niger.

Habitat in ligno putrescente. Rarus.

Observatio. Habitu et statura fere *Aeneocephali*.

F. 5. a. Magnitudo naturalis. 5. b. eadem aucta. 5. c. Antenna magis adhuc aucta.

4. *Staphylinus Fuscipennis* mihi.

Niger, elytris fuscis, mandibulis acutissimis.

Caput nigrum, thorace parum brevius, aequae ejus latitudine. Os pallidum. Palpi fuscii. Mandibulae validae, fuscae, dentatae, apice acutissimae. Antennae filiformes, nigrae, tomentoso griseescentes, articulo apicis lunato, capite longiores.

Thorax niger, nitidus, marginatus, antice truncatus, postice rotundatus.

Scutellum magnum, nigrum, nitidum.

Elytra magnitudine thoracis, rufa, pilosa, striis intricatis minutissimis, apice rotundata.

Abdomen nigrum, pilosum, marginatum, elytris duplo parum longius.

Pedes nigro fuscii, spinosi, tomentosi.

Unicum specimen legi prope Tharand, Majo, sub lapide.

Observatio. Ad *Picipennem* Fabr. E. Syst. T. I. Part. 2. pag. 521. no. 8. quem nondum vidi, accedere videtur. An idem?

F. 4. a. Magnitudo naturalis. 4. b. eadem aucta. 4. c. Caput sine mandibulis magis auctum.

5. *Staphylinus Tetracarinatus* mihi.

Parvus, ater opacus, thorace carinis quatuor.

Caput thorace majus, atrum, opacum, punctatum, oculis prominentibus, inter quos pilis duobus rigidis instructum. Palpi nigri, anteriores valde clavati. Antennae nigrae, tomentoso argentatae, articulo basios majori, secundo tertioque minutissimo, reliquis apicem versus sensim majoribus.

Thorax ater, antice truncatus, postice rotundatus, attenuatus, subpunctatus, carinis quatuor.

Elytra subquadrata, magnitudine thoracis, atra, subpilosa, margine suturali elevato.

Abdomen nigrum, nitidum, marginatum, segmento penultimo majori.

Pedes, femoribus atro castaneis, tibiis tarsisque pallidioribus.

Habitat in sinitis, primo vere frequens per aërem volitans.

Observatio. Habitus *Picei*, cui simillimus, aequae plus dimidio minor, et ater opacus.

F. 5. a. Magnitudo naturalis. 5. b. eadem aucta.

6. *Staphylinus Spinipes* mihi.

Niger, segmento penultimo margine, ultimo toto pallido, elytris fuscis nitidis, tibiis spinosis.

Caput magnitudine thoracis, obscure castaneum, punctis numerosis impressis; mandibulae pallidiores, acutissimae. Antennae capite thoraceque longiores, rufa ferruginae, apice crassiores.

Thorax colore capitis, longitudine latior, postice attenuatum, lateribus punctis impressis, in disco elevationibus quibusdam levibus, inter quas impressiones cicatrizantes.

Elytra fusca, basi obscuriora, thorace vix majora, nitida, punctis numerosis, valde impressis. Abdomen elytris vix triplo longius, marginatum, nigrum, excepto segmento penultimo, quod margine, et ultimo, quod totum pallidum.

Pedes pallidi, tibiis, praecipue anterioribus, spinosis.

Habitat primo vere in fimetis.

Figura 6. a. Magnitudo naturalis. 6. b. eadem aucta.

7. *Staphylinus Opacus* mihi.

Niger, thorace marginato, convexo, medio linea impressa, elytris fuscis.

Caput nigrum, thorace minus, vix latius, galea punctis minutissimis adspersa, fronte impressa, punctis majoribus, in medio maximo, vel potius foveola impressa. Oculi valde prominuli.

Antennae rufo pallidae, articulo baseos maximo, reliquis, simul sumtis, vix minore.

Thorax niger opacus, marginatus, convexus, medio linea impressa, punctis minutissimis, armato etiam oculo vix conspicuis, inter quae majora et profundiora numerosa.

Elytra fusca, nitentia, ad futuram nigra, punctis impressis numerosis, magnitudine thoracis.

Abdomen nigrum, lucens, capite thoraceque duplo longius, margine reflexum.

Pedes pallide fusci.

Habitat in fimetis.

Observatio. Magnitudine *Filiformis* F.

F. 7. a. Magnitudo naturalis. 7. b. eadem aucta. 7. c. Antenna magis aucta. 7. d. Thorax magis auctus.

8. *Staphylinus Multipunctatus* mihi.

Niger, thorace elongato antice dilatato, punctatissimo, elytris fuscis punctatissimis.

Caput nigrum, thorace parum angustius, subtriangulare. Oculi prominuli. Os, palpi et antennae pallidae. Antennae filiformes, pilosae, capite thoraceque longiores.

Thorax niger, punctatissimus, elongatus, antice dilatatus, tomentosus, antice posticeque truncatus, immarginatus, subconvexus.

Scutellum conspicuum obscurum.

Elytra obscure fusca, punctatissima, tomentosa, immarginata, capite thoraceque longiora, abdomen fere obtegentia.

Alae albae, margine crassiore fuscae.

Abdomen nigrum.

Pedes pallide testacei.

Habitat in fimetis.

F. 8. a. Magnitudo naturalis 8. b. eadem aucta.

9. *Staphylinus Nigrophthalmus* mihi.

Depressus, rufescens, elytris abdomineque apice nigris.

Caput thorace vix latius, rufum vel pallide testaceum, antice attenuatum, punctatum. Oculi nigri, valde prominuli. Antennae capite thoraceque multo longiores, rufae, filiformes, pilosae. Palpi rufi

Thorax latitudine brevior, subcordatus, antice truncatus angulis rotundatis, postice truncatus angulis acutis, marginatus, punctatus.

Scutellum minutum, leve, micans.

Elytra capite thoraceque longiora, marginata, angulo postico interiori acuto, exteriori rotundato, punctatissima, antice rufa, postice macula magna nigra, marginem exteriorem haud attingente.

Abdomen rufum, segmento penultimo nigro.

Pedes rufi.

Habitat in humidis primo vere. Rarus.

Observatio. Etiam Rolle ad lacum Lemnum 1. Maii legi. Affinis *Bicornis* mihi, cujus habitu et statura. Variat colore, mox rufus, mox fulcus, vel pallide flavus.

F. 9. a. Magnitudo naturalis. 9. b. eadem aucta.

10. *Staphylinus Bicornis* mihi.

Rufus, depressus, capite bicorni.

Caput thoracis latitudine, mox obscurum, mox rufum. Oculi nigri, valde prominuli. Frons impressa, lineis duabus profundis. Palpi rufi vel pallidi. Mandibulae validae, exsertae, acutiferae, apice obscuriores. Antennae rufae, vix corpore breviores. Ad basin antennarum, cornua duo valida, acuta, rufa, vix dimidia capitis longitudine.

Thorax obscure rufus, interdum basi et medio subniger, latitudine brevior, postice parum angustior, punctis numerosis impressis.

Elytra depressa capitis thoracisque longitudine, aut parum latiora, levia, punctatissima, pallide rufa.

Abdomen elytris parum longius, depressum, nigrum, segmento ultimo pallido.

Pedes rufi, vel pallidi.

Habitat in humidis.

Observatio. *Caraboidi* F. affinis, aut capite majori. Variat, mox pallidus, mox rufus. Etiam Genevae legi, primo vere.

F. 10. a. Magnitudo naturalis. 10. b. eadem aucta.

11. *Hemerobius Pulchellus* mihi.

Griseo albo farinosus, abdomine aurantio rubro.

Caput albido farinosum. Oculi nigri. Antennae moniliformes, rufescentes, corpore parum breviores.

Thorax subquadratus, obscurus, parum albido lanuginosus.

Alae griseo albae, farinosae, incumbentes, anticarum margine exteriori depresso, interiori elevato connivente. Anticae triangulares margine antico latere majori, angulis subrotundatis.

Posticae oblongae.

Abdomen aurantio rubrum.

Pedes fuscii, parum albido farinosi.

Habitat in foliis *Carpini Betuli*, celerrime cursitans.

F. 11. a. Magnitudo naturalis. 11. b. eadem aucta, insectum volans. 11. c. eadem, insectum sedens. 11. d. caput subtus, cum instrumentis cibariis.

12. et 13. *Chrysis Anomala* mihi.

Viridi aenea, abdomine rufo aeneo, segmentis quatuor, primo viridi aeneo.

Simillima *Carneae* F. Rosii Fauna Etrusca. to. 1. pg. 75. tab. 8. f. 5. aut distincta.

Carnea.

Anomala.

Segmentum Ium. Parvum, viride, apicis margo medio pallidus.

Uti in *Carnea.*

IIum. Magnum, rufum, parum rubro aeneo micans, margine baseos pallidum.

loco hujus duo segmenta parva, colore simillimo secundo *Carneae*, et, uti in illa, margine pallidiore.

IIIum. Magnum, globosum, rufus aenum utrinque foveola impressa, pilis argenteis vestita. Anus ferratus.

IVtum IIItio *Carneae* simile, brevius tamen et minus convexum.

Punctum callosum (vel squamula) ad basin alarum carneum vel rufum.

nigrum, margine pallido.

Pedes rufescentes, femoribus nigris nitidis.

rufescentes, femoribus nigro aeneis.

Alae grisescentes.

pallidiores.

Anomalam semel tantum volentem prope Plauen cepi.

Carneam mihi amicissimus Rossi, Professor Pifanus. Aliud specimen, e mus. Dom. *Holthuisen*, publice Hamburgi vendito, sub nomine *Ch. Squamigeræ*, in Coromandel lectum, possideo, a Pifano magnitudine majori tantum diversum.

Nota. *Carneam*, quanquam insectum Italicum, comparationis causa, hic jungendum esse putavi.

F. 13. a. Magnitudo naturalis. 13. b. eadem aucta. 13. c. aucta, insectum in dorso recumbens.

13. Lingua magis adhuc aucta.

Fig. 12. Magnitudo naturalis. 12. b. eadem aucta. 12. c. Punctum callosum (vel squamula) magis adhuc auctum.

14. *Chrysis Episcopalis* mihi.

Viridis, abdomine rufo, segmento 1. 2. 3io azureis.

Simillima omnino *Anomalæ*, a qua tamen differt, segmento secundo et tertio violaceo azureis.

Semel lecta prope Plauen.

Observatio. Forte cum *Anomala* proprii generis?

Fig. 14. a. Magnitudo naturalis. 14. b. eadem aucta. 14. c. insectum a latere visum.

15. *Chrysis Bistridentata* mihi.

Violacea, abdomine purpureo, ano sexdentato.

Frons viridis, argenteo pilosa. Vertex obscure violaceus, parum viridi aeneus.

Antennae nigrae, articulo baseos viridi.

Thorax obscure violaceus, viridi aeneus.

Abdomen obscure purpureo aeneum.

Anus sexdentatus.

Pedes obscure aenei, tarsi pallidis.

Alae griseo hyalinae.

Subtus tota viride, coeruleo, rubroque aeneo varia.

Unicam legi prope Tharand.

Fig. 15. a. Magnitudo naturalis. 15. b. eadem aucta. Idem insectum, quod in enumeratione sub nomine: *Sexdentata*: descripsi, quod nomen mutare coactus sum, quia jam a Panzero in Fauna Germanica, alio insectum impositum.

16. *Chrysis Carinata* mihi.

Tota cyanea, abdomine carinato.

Ignitæ F. major, sed ejus habitu et ei simillima, tota obscure cyanea, margine segmentorum tantum parum virescente. Abdomen medio carina elevata. Anus quadridentatus.

Habitat in asseribus antiquis. Julio lecta.

Fig. 16. a. Magnitudo naturalis. 16. b. eadem aucta.

17. *Anomala Integra* mihi.

Certe proprii generis, aut instrumenta cibaria mutila, ad characterem genericum constitutum, non valent. Ideo alio entomologo, hoc genus rite determinare relinquo. Nomen genericum tamen ob fabricam fungularem abdominis servatum vellem.

Tota nigra, abdomine integro, absque ullo segmento, subtus ovato concavo, maculis duabus baseos pallidis diaphanis.

- Caput nigrum, punctis profunde impressis, cicatrizantibus, numerosissimis. Oculi ovati.
 Antennae nigrae, ab apice ad basin parum incrassatae, longitudine abdominis.
 Thorax abdomine parum brevior, antice convexus rotundatus, postice attenuatus spinoso angulatus, ater, punctatus uti caput.
 Abdomen ovatum, apice incrassatum, integerrimum, absque ullo segmento, supra punctatum uti caput et thorax, et vellere tenuissimo rufescente vestitum, baseos maculis duabus marginalibus pallidis, diaphanis. Subtus basin versus ovato excavatum, superficie excavationis nitida levissima.
 Pedes rufescentes, femoribus basi nigris.
 Alae hyalinae, praecipue ad marginem crassiores pilosae.
 Unicum specimen in floribus *Anethi Foeniculi* legi die 17. Augusti.
 Fig. 17. a. Magnitudo naturalis. 17. b. eadem aucta.
18. Miris *Modestus* mihi.
 Griseo nigroque varius, antennis tibiisque nigris albo annulatis.
 Caput parvum, griseum, oculi prominuli, nigri. Antennae fetaceae, corpore vix longiores, articulo baseos crassiore, nigro griseoque vario, piloso, reliquis nigris, basi albidis.
 Thorax antice attenuatus, pilosus, griseus, dorso fascia, lateribus macula atra.
 Scutellum magnum, griseo varium.
 Elytra griseo nigroque varia, tomentosa, abdomine multo longiora.
 Alae pulcherrime opalinae.
 Pedes, femoribus nigro griseoque variis, tibiis pallido nigroque annulatis.
 Subtus pallido nigroque varius, abdomine medio carinato.
 Habitat in rupibus, mense Julio.
 Observatio. Habitus Mir. *Virentis*, sed major. Thoracis fascia interdum linea tantum interrupta, sed maculae laterales constantes.
 Fig. 18. a. Magnitudo naturalis. 18. b. eadem aucta.
19. Tipula? *Pulchricornis* mihi.
 Tota fusca, capite nigro, antennis fetaceo-moniliformibus, corpore longioribus.
 Caput parvum, nigrum. Antennae apicem versus sensim attenuatae, articulis 62.
 Articulus baseos fetaceus, secundus globosus, pilosus, tertius fetaceus, quartus et quintus globosi, pilosi, et sic in eodem ordine articuli usque ad apicem alternant, penultimo tamen fetaceo vix conspicuo.
 Thorax uti segmenta abdominis, subrhombeus, testaceo fuscus.
 Pedes longissimi, fuscii, subspinosi.
 Halteres clavati, interne subspinosi.
 Alae hyalinae, opaliferae, oblongae, basi excisae vel potius petiolatae.
 Frequentat fenestras tempore aestivo.
 Fig. 19. a. Magnitudo naturalis. 19. b. eadem aucta. 19. c. Antenna magis adhuc aucta.



1. *St. Lentulus.*



2. *St. Thodae.*



3. *St. Bisinctus Rossi.*



4. *St. Fuscipennis.*





5. *M. tetraeremulus.*



9. *M. nigropltholunus.*



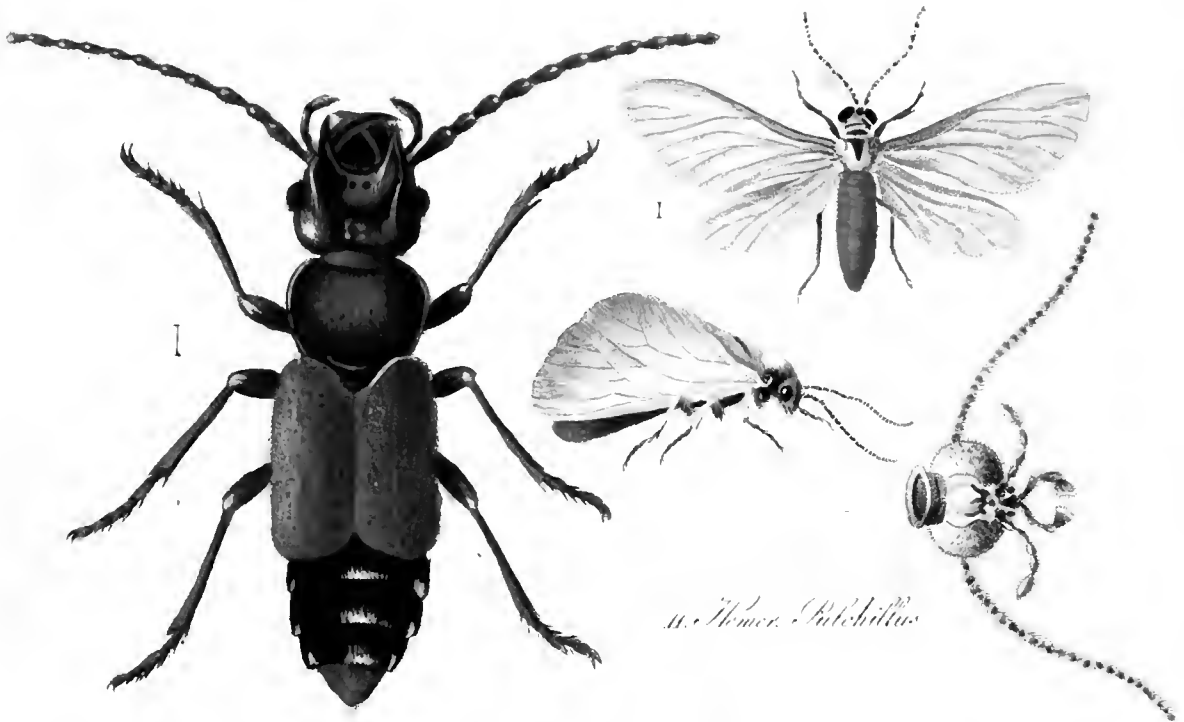
6. *M. spicipes.*



7. *M. opacus.*

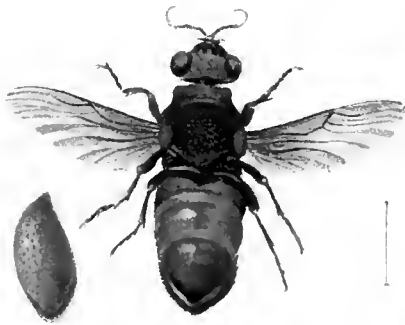


8. *M. multipunctatus.*



10. *Pteronix*.

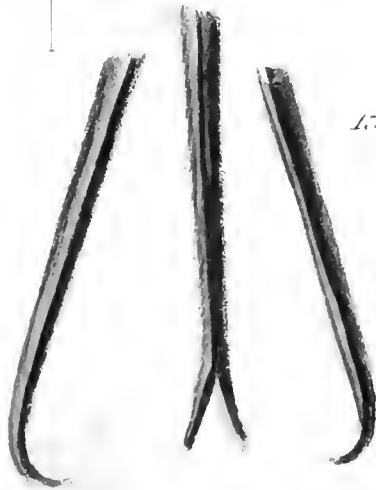
11. *Thuner, Palchillus*.

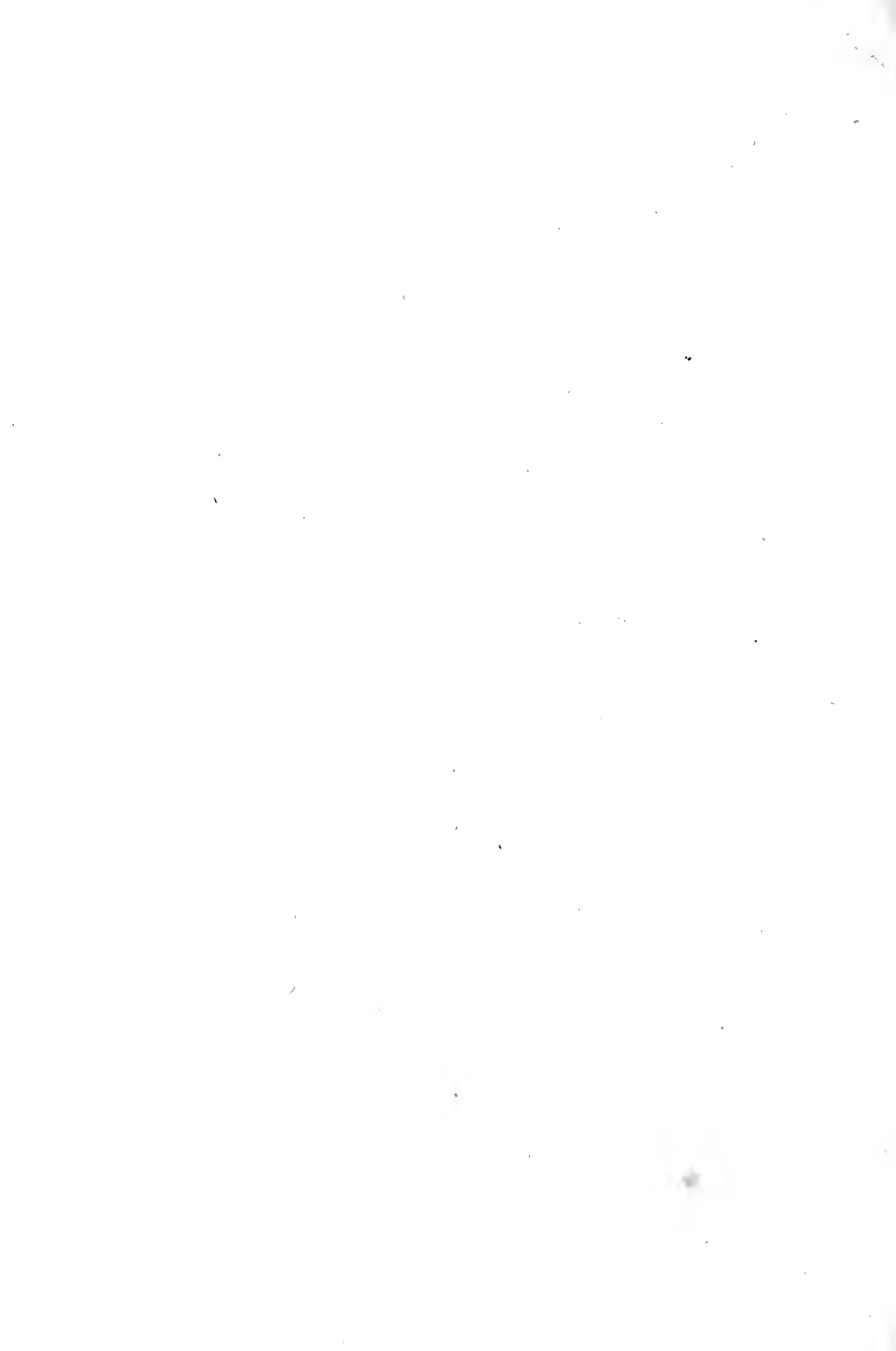


12. *Chry. Cernus Rossi*.



15. *Lucicola*.







14. *Spisipalis*.



15. *Pithecolentula*.



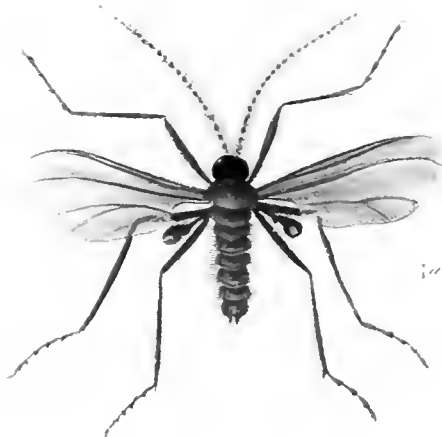
16. *Carinata*.



17. *Furcata* *fulvipes*.



18. *Mesochorus* *herbstii*.



19. *Spilota* *sticticus*.



Verzeichnifs einiger Druckfehler.

Im ersten Theile.

Seite	7	Zeile	5	von unten: lies geschmückt statt geschmücht.
—	35	—	5	l. Rafenparthien ft. Rosenparthien.
—	38	—	7	l. Sie ft. Die.
—	—	—	3	von unten l. das ft. des.
—	47	—	12	l. das ft. dafs.
—	48	—	2	l. war ft. wer.
—	49	oben		ist der ganze Absatz von zwölf Zeilen, womit S. 48 schließt, noch einmal abgedruckt.
—	54	—	6	l. dann ft. denn.
—	57	—	22	l. Zeitalters ft. Zeitalter.
—	58	—	22	ist nach welcher das Wort Gegend ausgelassen.
—	61	—	24	nach ausgefüllt, fehlt und.
—	65	—	8	l. aus ft. ans.
—	66	—	10	l. löfen ft. löffen.
—	70	—	25	l. dafigen ft. dahiefigen.
—	72	—	17	l. Man ft. Men.
—	—	—	18	l. ahnete ft. ahndete.
—	76	—	23	l. vom ft. von.
—	77	—	24	ist nach glaubte — sich ausgelassen.
—	—	—	5	von unten l. langen ft. langem.
—	—	—	4	von unten l. gebt ihn dem ft. ihm den.
—	85	—	12	l. Höhle ft. Röhre.
—	—	—	25	l. eng ft. arg.
—	90	letzte	Z.	find behält und versetzt.
—	119	Z.	9	l. gewühlt ft. gewählt.

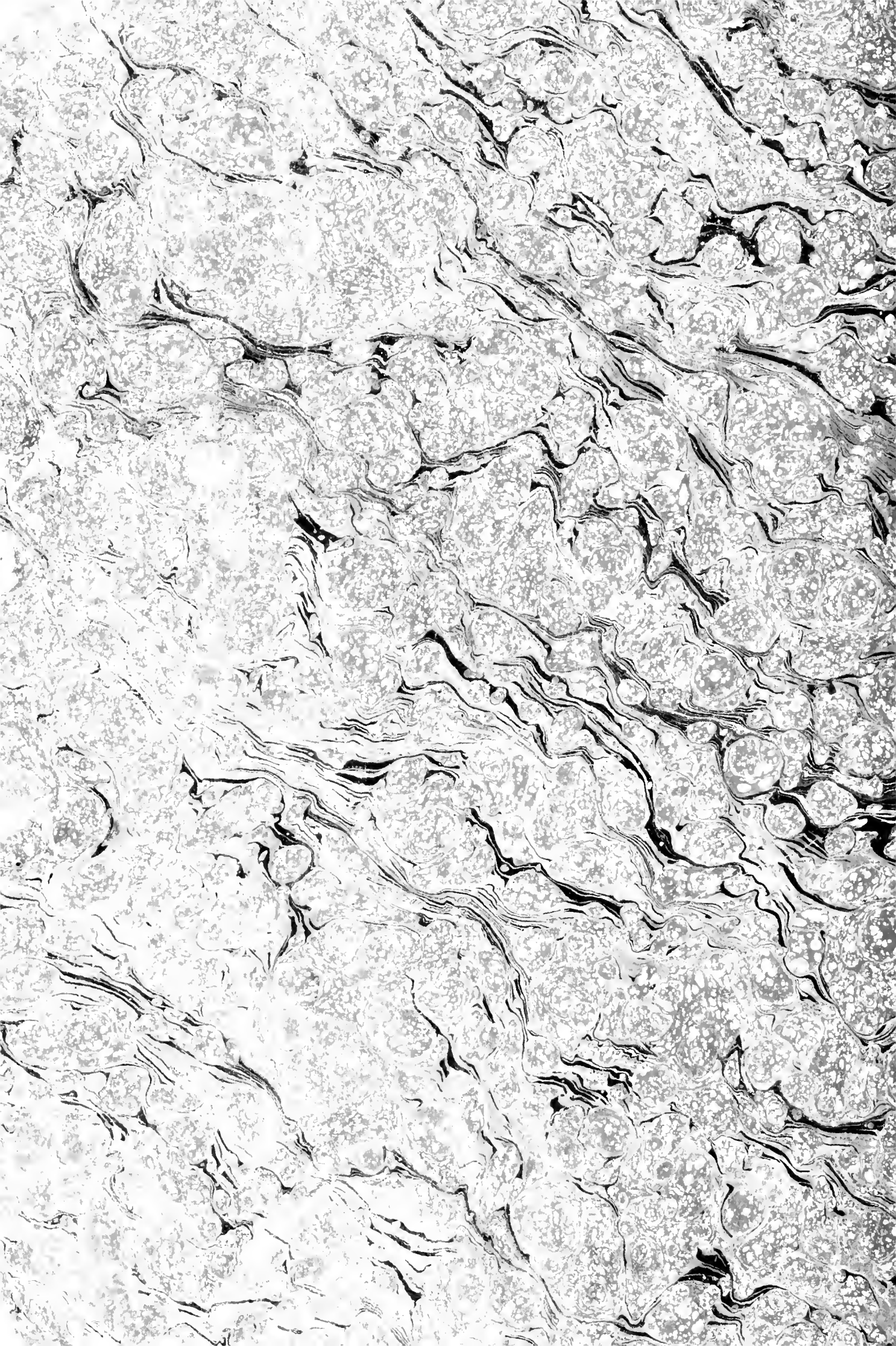
Im zweiten Theile.

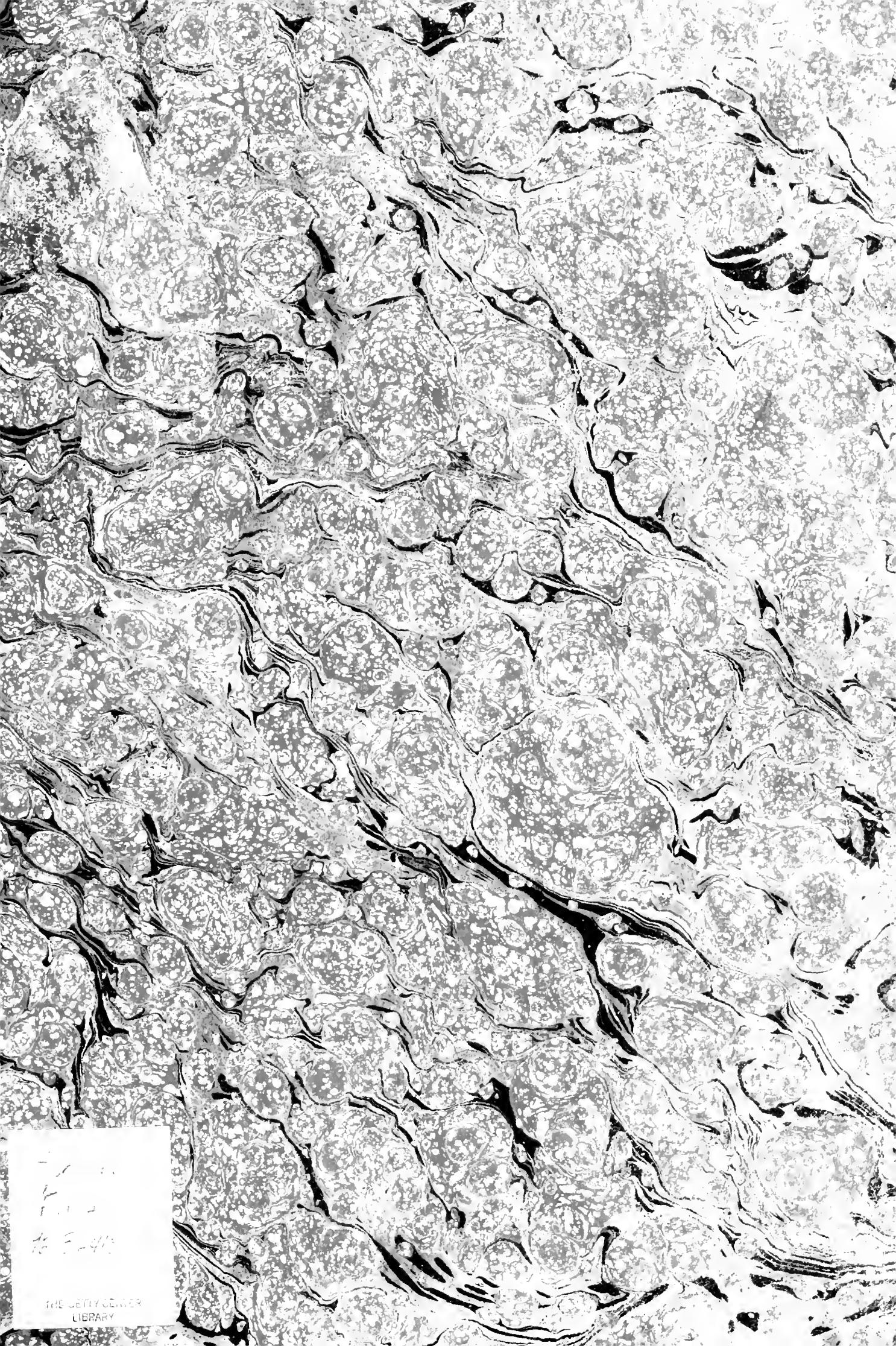
Seite	5	Zeile	5	lies einschiefst statt einschließst.
—	—	—	12	l. Verrollung ft. Vervollung.
—	5	—	9	l. Hirschberg ft. Hirschbirg.
—	14	—	27	l. Stollen ft. Stolle.
—	98	—	4	l. Bedeutung ft. Bedeutug.
—	99	col. 3	Z. 6	von unten l. Steinen ft. Stämmen.
—	101	col. 3	Z. 6	von unten l. Fadenkäfer ft. Fadenkäfes.
—	105	col. 3	Z. 13	von unten l. Pochkäfer ft. Bachkäfer.
—	115	Z.	13	von unten l. Mandibula ft. Mandibulae.
—	—	Z.	14	l. aucta ft. auctae.











105-415
THE JETTY CENTER
LIBRARY

